WERNER SCHIEBELER

Zeugnis für die jenseitige Welt

Eine Darstellung der Erfahrensbeweise

Bildbericht eines Physikers

22/40 8/53 Mb.~

Werner Schiebeler

ZEUGNIS FÜR DIE JENSEITIGE WELT

Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise

Der Bildbericht eines Physikers



Verlag "Die Silberschnur" GmbH



ISBN 3-923 781 - 33 - 4

Alle Rechte dieser Ausgabe – auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung – vorbehalten.

© Verlag "Die Silberschnur"

Auflage 1989
 Druck: Strüder-Druck, Neuwied
 Covergestaltung: Didier Guedron, Langenlonsheim
 Printed in W.-Germany

Verlag "Die Silberschnur" GmbH D-5451 MELSBACH/NEUWIED, Gartenstraße 15

Über das Werk

Physik, Biologie und Physiologie sind die Wissenschaften, die sich mit den Vorgängen der unbelebten Natur befassen. Sie versuchen, die Gesetzmäßigkeiten für die "normalen" Natur- und Lebenserscheinungen zu finden. Daneben gibt es aber wenig bekannte und seltene Naturerscheinungen, die man als "paranormal" bezeichnet und die eng mit dem menschlichen Leben verknüpft sind. Es handelt sich dabei um Fernbewegung von Gegenständen, freies Schweben von Personen, Bildung und Auflösung von menschlichen Gliedmaßen, Gesichtern und ganzen Gestalten, die behaupten, verstorbene Menschen zu sein.

Entspringen solche Erscheinungen dem Unterbewußtsein der dabei beteiligten lebenden Menschen, ist es nur Schwindel, oder sind es Wirkungen und Erscheinungen aus einer anderen Welt?

Seit Jahrzehnten geht der Autor solchen Geschehnissen nach, beobachtet sie und sammelt Berichte darüber. Er hält sie für echte Naturerscheinungen, die auf eine neben unserer materiellen Welt bestehende jenseitige Daseinsebene hinweisen.

Über den Autor

Werner Schiebeler, Diplomphysiker, Prof. Dr. rer. nat., geboren 1923 in Bremen. Studium der Physik in Göttingen und 1955 Promotion mit einer Arbeit am Max-Planck-Institut für Strömungsforschung in Göttingen. Von 1955-1965 Tätigkeit in der Elektroindustrie bei der Firma Standard-Elektrik-Lorenz AG. in Pforzheim, davon sieben Jahre als Leiter einer Entwicklungsabteilung für elektronische Fernschreibtechnik. Ab 1965 Dozent für Physik und Elektronik an der damaligen Ingenieurschule in Ravensburg, Staatlichen der heutigen Fachhochschule Ravensburg-Weingarten. 1971 Ernennung zum Professor und 1983 Eintritt in den Ruhestand, Neben den naturwissenschaftlich-technischen Lehrfächern seit 1969 regelmäßige Vorlesungen und Vorträge an der eigenen Hochschule und im ganzen deutschsprachigen Raum über das Lehrgebiet der Parapsychologie und Parapsychophysik auch nach Eintritt in den Ruhestand. Veröffentlichung zahlreicher Zeitschriftenartikel und Boschüren und zweier Filme über "Paranormale Heilmethoden auf den Philippinen" durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen.

Zum Gedenken an

Dr. phil. Hans Gerloff,

geb. 31.3.1887, gest. 22.9.1967

den unermüdlichen Vorkämpfer für die wissenschaftliche Erforschung der paraphysikalischen Phänomene

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	6
2. Materie und Energie in der Physik	23
3. Die paranormale Bewegung von Gegenständen	28
4. Physikalische Zusammenhänge bei der paranormalen Bewegung	ng 43
5. Die paranormale Kraftübertragung durch starre Strahlen und Scheinglieder	52
6. Die paranormale Kraftübertragung durch materialisierte "menschliche" Gliedmaßen	66
7. Natur und Herkunft des Ektoplasmas	82
8. Entstehung von Bildern und Lebewesen aus Ektoplasma	87
9. Paranormale Erscheinungen bei Frau d'Espérance	107
10. Die Versuche von Prof. Crookes und die "Psychische Kraft"	198
11. Die Versuche Prof. Zöllners und seine Erklärung paranormaler Vorgänge	252
12. Die Versuche der SORRAT-Gruppe in den U.S.A. und der Philip-Gruppe in Kanada	292
13. Schlußbetrachtung	313
14. Literaturangaben	319
15. Personen- und Sachverzeichnis	326

1. Einleitung

Durch dieses Buch sollen Sie mit Vorgängen auf unserer Erde bekanntgemacht werden, von denen vermutlich viele von Ihnen noch nie etwas gehört haben. Sie sollen in ein Wissensgebiet eingeführt werden, dessen Tatsachen den meisten Menschen völlig unbekannt und fremd sind und anderen lediglich als Märchen oder Täuschung erscheinen. Es handelt sich um ein Wissensgebiet, das einen sehr großen Einfluß auf das menschliche Leben und das der Gemeinschaften nehmen könnte, wenn seine Tatbestände allgemein bekannt und für wahr gehalten würden.

Ich spreche von Naturerscheinungen, die im Rahmen einer Wissenschaft untersucht werden, welche wir heute "Parapsychologie" nennen. Sie befaßt sich in ganz besonderer Weise mit dem menschlichen Leben und seinen Problemen. Unsere sogenannten Schulwissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften, haben uns in den letzten Jahrzehnten sehr bedeutsame Erkenntnisse über unser Universum, unsere Erde, unsere Umwelt und unseren menschlichen Körper geliefert. Aber alle herkömmlichen Wissenschaften enden bislang beim oder am Tode des Menschen, Geburt und Tod werden als Beginn und Ende der menschlichen Existenz betrachtet. Die Menschen wissen aber im allgemeinen nicht, warum sie diese Strecke zwischen den beiden angeblichen Endpunkten durchlaufen. Die Geburt wird meist als freudiges Ereignis angesehen, der Tod dagegen als unbarmherziger Vernichter. Der Mensch weiß nicht, woher er kommt und wohin er geht. Er weiß im allgemeinen nicht, wozu er überhaupt auf dieser Welt ist. Meist versteht er es auch nicht, mit den Problemen des Leides, der Not, des Todes naher Angehöriger und des eigenen Todes fertigzuwerden. Er zerbricht oft daran oder hadert mit sich, mit Gott und der Welt.

Hier können nun die Erkenntnisse der Parapsychologie den betroffenen Menschen in starkem Maße Einblicke in sein Schicksal vermitteln und ihm bisher unverständlich und widersinnig erscheinendes Geschehen dieser Welt auf einmal verständlich und sinnvoll erscheinen lassen. Sie können erkennen, daß Geburt und Tod nur Durchgangspforten des Lebens, wichtige Stationen zwar, aber nicht sein Beginn und sein Ende sind. Der Tod ist etwa vergleichbar mit dem Abschluß einer Berufsausbildung und dem Übertritt in das Berufsleben. Das ist sicherlich ein wichtiger Übergang, aber keine Katastrophe.

Seit über hundert Jahren besteht die Wissenschaft der Parapsy-

chologie¹⁾. Sie greift über die bestehenden Naturwissenschaften hinaus und versucht, sie zu erweitern. Sie ist die Lehre von geistigen und anderen Lebensvorgängen, die vom normalen Verlauf abweichen, jedoch nicht krankhaft sind. Die Parapsychologie befaßt sich mit Geschehnissen, die im oder am lebenden Menschen oder in seiner Umgebung stattfinden und auf irgendeine noch unbekannte Weise mit dem menschlichen Geist oder mit dem Phänomen, das wir Leben nennen, zusammenhängen. Dabei sind die Vorgänge derart, daß sie sich nicht in die normale Psychologie, Physiologie oder Physik einordnen lassen. Man bezeichnet daher diese Abläufe als paranormal.

Die Erscheinungen, welche die Parapsychologie untersucht, lassen sich in mehrere große Gruppen einteilen:

Erstens in die parapsychischen Vorgänge. Dazu gehört die außersinnliche Wahrnehmung, das heißt die Aufnahme von Informationen ohne die Benutzung der uns bis jetzt bekannten Sinnesorgane. Dabei handelt es sich entweder um das Erkennen von Gedankeninhalten anderer Personen, Telepathie genannt, oder um das Erkennen von räumlich weit entfernten Vorgängen oder von Geschehnissen, die in der Vergangenheit abgelaufen sind oder sich erst in der Zukunft ereignen werden. Man spricht dann vom räumlichen oder zeitlichen Hellsehen.

Weiter gehören zu den psychischen Vorgängen der Parapsychologie die sogenannten Trance-Phänomene. Sie bestehen darin, daß die Sprechorgane oder Gliedmaßen eines lebenden Menschen im Zustand der Bewußtseinsminderung oder Bewußtlosigkeit, Trance genannt, von anderen Wesenheiten paranormal angesteuert werden. Bei diesen handelt es sich in der Regel um verstorbene Menschen, die aus ihrer jetzigen, uns unsichtbaren Daseinsebene in unseren irdischen Bereich hineinzuwirken versuchen.

Die zweite große Erscheinungsgruppe der Parapsychologie betrifft physikalische Vorgänge. Man spricht dann auch von Parapsychophysik oder kurz Paraphysik. Es handelt sich dabei um Geschehnisse, die zwar ihre Ursache oder ihren Ausgang in paranormalen geistigen Vorgängen haben, sich jedoch in rein physikalisch-materiellen Auswirkungen bemerkbar machen. Das betrifft zum Beispiel die mechanische Bewegung von materiellen Gegenständen ohne sichtbaren Urheber oder erkennbaren physikalischen Wirkungsmechanismus. Man spricht dann je nach der Art und dem Auftreten der Bewegung von

¹⁾ Ein Kunstwort aus folgenden drei griechischen Bestandteilen: para = neben, daneben, darüber hinaus; psyche = Seele; logos = Wort, Beschreibung, Kunde.

Psychokinese, Telekinese, Levitation und Apport.

Zu den physikalischen Vorgängen zählen auch die sogenannten Materialisationsphänomene. Darunter wird die vorübergehende paranormale Bildung von organischer oder anorganischer Materie aus einem sichtbaren, fühlbaren und photographierbaren Stoff verstanden, den man "Ektoplasma" nennt. Er entströmt oft Mund und Nase einer entsprechend veranlagten Versuchsperson, Materialisationsmedium genannt. In Sekundenschnelle kann sich aus einer solchen Ektoplasmawolke eine mehr oder weniger vollständige menschliche Gestalt bilden, ein Phantom mit einem materiellen Körper für einige Minuten bis etwa maximal einer Stunde. Desartige Wesenheiten, die angeben, verstorbene Menschen zu sein, kann man anfassen, photographieren, sie medizinisch auf ihren Herzschlag und ihre Atmung untersuchen und sich mit ihnen unterhalten.

Alle diese paranormalen Vorgänge treten nur auf, wenn lebende irdische Menschen vorhanden sind, die über eine Eigenschaft verfügen, die wir Medialität nennen. Sehr stark ausgeprägte Medialität ist selten, aber doch nicht so selten, wie man zunächst vielleicht annehmen möchte.

In der Parapsychologie wird nun ganz besonders auch die Frage nach der Herkunft und dem Ziel des menschlichen Lebens untersucht und eine Antwort darauf gegeben, ob denn der Tod wirklich das Ende des Lebens in weitem Sinne ist.

Die Forschungsergebnisse der Parapsychologie zeigen durch Erfahrungs- oder Indizienbeweise (41; 54; 55), daß vom Menschen nach seinem irdischen Tod in einem feinstofflichen Körper tatsächlich etwas fortbesteht, was wir seine Persönlichkeit nennen und was die Religionen als seine Seele ansehen. Die Zusammenfassung und Gewichtung dieser Erfahrungsbeweise wird heutzutage als spiritistische Theorie oder spiritistische Hypothese bezeichnet. Parapsychologische Untersuchungen zeigen weiterhin, daß zwischen unserer jetzigen Lebensform, der Welt, in der wir heute leben, und der Welt, in die wir nach unserem Tod eintreten, ein vielfältiger Nachrichtenaustausch möglich ist und auch ständig erfolgt. Dieser bringt Informationen auf unsere Erde, die zum Teil belanglos, zum Teil wertlos, oft auch falsch sind, zum Teil aber höchste Bedeutung für unser menschliches Leben haben.

Alle bekannten Vorgänge in der Parapsychologie enden in Erscheinungen der uns bekannten Physik. Dazu gehört z.B. auch die außersinnliche Wahrnehmung mit Telepathie und Hellsehen. Hierbei handelt es sich um paranormale Informationsübertragung, die zuletzt

zur physikalischen, d.h. elektrischen Reizung von Nervenzellen in einem lebenden Menschen führt und dadurch sinnliche Eindrücke hervorruft. Solche Reizung kommt nur durch Zufuhr von etwas zustande, was man in der Physik Energie nennt. Die Zwischenglieder in der Kausalkette sind aber unbekannt. Bislang lassen sich also die paranormalen Vorgänge physikalisch noch nicht erklären und auch nicht mathematisch beschreiben. Trotzdem laufen sie nicht ohne Grund ab und sind auch kein reines Zufallsgeschehen. Den Wissenschaftlern ist es daher als Aufgabe gestellt, nach diesen Gründen zu suchen. Wenn diesem Forschen einmal Erfolg beschieden sein sollte, werden damit auch unsere physikalischen Kenntnisse bedeutend erweitert werden.

Heute jedoch werden parapsychologische Forscher noch verlacht oder bekämpft, z.B. aus Kreisen der Justiz, der Polizei und des Journalismus. Auch für Forschungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet der. Parapsychologie gilt, was der bedeutende deutsche Physiker Prof. Max Planck (1858-1947, Nobelpreis 1918) einmal für die herkömmlichen Wissensgebiete 1933 formuliert hat: "Eine neue wissenschaftliche Idee pflegt sich nicht dadurch in der Welt durchzusetzen, daß ihre Gegner allmählich überzeugt und bekehrt werden, sondern in der Weise, daß die Gegner aussterben."

Die Aufgabe eines Forschers im Bereich der Parapsychologie ist es, bei allen Beobachtungen die Spreu vom Weizen zu trennen. Zwischen kritikloser Leichtgläubigkeit, die alles für bare Münze nimmt, und zwischen grundsätzlicher Ablehnung, die alles verneint, muß der Parapsychologe versuchen, forschend, sichtend und vergleichend der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Er muß Scharlatane, Wichtigtuer und Phantasten von ernstzunehmenden und aufrichtigen paranormal begabten Menschen unterscheiden können.

Sie als Leser mögen sich vor den heute reichlich vorhandenen unechten "Parapsychologen" hüten, vor den vielen geschäftlich arbeitenden Hellsehern, Wahrsagern, Telepathen, Kartenlegern und sog. "Lebensberatern". In zahlreichen Zeitungen finden Sie heutzutage ihre Geschäftsanzeigen, in denen sie sich unter dem Deckmantel der Parapsychologie anbieten, Ihnen mit 99%iger Sicherheit Ihr Schicksal vorauszusagen, Ihnen jeden beliebigen Jenseitskontakt herzustellen und Ihnen zu sagen, wie oft und wo Sie schon auf dieser Erde gelebt haben. Fallen Sie auf diese Leute nicht herein, machen Sie sich von ihnen nicht abhängig und verschwenden Sie kein Geld an diese. Entscheiden Sie die Richtungen auf Ihrem Lebensweg selbst. Benutzen Sie dabei die Ergebnisse ernsthafter parapsychologischer For-

schung als Entscheidungshilfe, aber meiden Sie die trügerischen Versprechungen und Voraussagen der Scharlatane. Benutzen Sie eine falsch verstandene Parapsychologie nicht als eine Art Ersatzreligion.

In gleicher Weise wie vor den in den Bereich der Parapsychologie eingeschlichenen Betrügern ist aber auch vor den Gegnern alles Paranormalen zu warnen. Auch unter ihnen gibt es viele, die nicht mit sachlichen oder wissenschaftlichen Argumenten das Tatsachenmaterial der Parapsychologie in Frage stellen, sondern mit Trick und Schwindel, frei erfundenen "Geständnissen", Falschbehauptungen jeder Art und oft sogar üblen Verleumdungen parapsychologische Forschungen in Mißkredit zu bringen versuchen. Diese Gegner bezeichnen dann das Gesamtgebiet der Parapsychologie als kriminellen Aberglauben oder Massenwahn.

Seitdem es Menschen auf dieser Erde gibt, die sich durch ihre geistige Entwicklung vom Tier unterscheiden, haben sie sich auf Grund von besonderen Erfahrungen während ihres Lebens Gedanken über ihre Stellung in der Welt gemacht. Sie glaubten zu erkennen, daß die Menschen, die auf dieser Erde ihr Leben durch den Tod beenden, eine den Tod überdauernde Seele haben, die irgendwo anders ihr Leben als "Geist" fortsetzt. Sie übten Praktiken aus, mit diesen Verstorbenen nach deren irdischen Tod in Verbindung zu treten, um von ihnen bei ihrem Kampf um das Dasein Hilfe zu bekommen. In einer späteren Stufe gelangten die Menschen zu der Überzeugung, daß es außer den Geistern Verstorbener auch höhere Geister gäbe, die sie als Götter bezeichneten, verehrten und anbeteten. Auch diese Wesenheiten gewährten ihren Anhängern und Verehrern Hilfe und Schutz in ihrem irdischen Lebenskampf.

Die Unterstützung durch die Geister von Verstorbenen und durch Götter war nicht nur ideeller Art, bestand nicht nur in geistiger Aufrichtung und Ermunterung, sondern erfolgte auch in praktischer, materiell wirksamer Hilfe. Sie wurde benötigt und gewährt bei der Jagd, im Krieg, in der Justiz und in der Landwirtschaft, z.B. durch örtliche Beeinflussung des Wetters.

Die in den Mythen und Sagen der Völker und in manchen religiösen Schriften überlieferten Berichte derartiger Vorgänge werden heutzutage in der Regel als reine Dichtung, d.h. als Erfindung ohne wirklichen Tatsachenhintergrund angesehen. Zu dieser Auffassung und Einstellung hat die Entwicklung unserer heutigen Kultur und die Entstehung und Vervollkommnung der Naturwissenschaften und der Technik maßgebend beigetragen. Sie ermöglichen es dem Menschen, den Lebenskampf zu bestehen, ohne auf die Hilfe aus einer jenseitigen Welt zurückgreifen zu müssen. Bei außereuropäischen Naturvölkern haben sich jedoch dieses "vorwissenschaftliche" Weltbild, das Wissen um das Fortleben nach dem Tode und die Praktiken zum Verkehr mit der jenseitigen Welt bis in das vorige und das jetzige Jahrhundert erhalten. Völkerkundler, Missionare und Ärzte haben in reichem Maße Berichte darüber sammeln und veröffentlichen können. Eine eindrucksvolle Sammlung derartiger Berichte hat der italienische Parapsychologe Ernesto Bozzano (1862-1943) in dem Buch "Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern" (7) vorgelegt.

Einer davon soll hier geschildert werden, weil er zeigt, wie z.B. Indianer diese Praktiken bei der Jagd und der Kriegführung verwendeten. Bei ihnen war in früheren Zeiten der Schamane, Medizinmann oder Wahrsager der Mittler zur jenseitigen Welt, zu den verstorbenen Vorfahren. Bei solchen Verbindungsaufnahmen kam es vor, daß das Zelt, in dem der Medizinman gerade saß, und manchmal auch die Nachbarzelte (7, S. 20) anfingen, heftig zu schwanken, ohne daß irdische und sichtbare Menschen diese bewegten. Hierzu befragte der amerikanische Missionar William M. Johnson einen ehemaligen indianischen Medizinmann auf seinem Sterbebett. Dieses Zeugnis hat dadurch einen besonderen Wert, weil letzterer inzwischen Christ geworden war und keine Veranlassung mehr hatte, aus Geschäftsgründen einen "Kunden" zu täuschen. Der Missionar berichtet (7, S. 22):

"Wauchusco war ein bekannter 'Chesakte' oder 'Wahrsager' gewesen, der im Jahre 1840 auf der Round-Insel bei Macinac verstarb. Seit über zehn Jahren führte er das vorbildliche Leben eines vollkommenen Christen und gehörte der *Presbyterian Church* an. Da man mich benachrichtigte, er liege im Sterben, ging ich zu ihm. Er begrüßte mich mit den Worten: 'Komm herein, komm herein, lieber Enkel!' Ich nahm neben ihm Platz und zündete, um ihm ein Vergnügen zu bereiten, die Pfeife an. Hierauf sagte ich ihm: 'Mein lieber *Nemethomis* (Großvater), du bist sehr alt und schwach, und du wirst nicht mehr lange zu leben haben. Willst du mir die Wahrheit über deine einstigen Handlungen sagen, als du noch Wahrsager warst? Wer bewegte das Zelt, in dem du prophezeitest? Und wer war es, der prophezeite?'

Er schwieg einen Augenblick und antwortete dann: 'Mein lieber Enkel, du bist fast einer von unserem Volke; ich liege im Sterben. Ich werde dir die ganze Wahrheit sagen. Du mußt wissen, daß ich in meiner Jugend, um Wahrsager zu werden, zehn Tage lang fastete, wie es in unserem Stamme der Brauch ist; und je schwächer mein Körper vom Fasten wurde, desto mächtiger wurde mein Geist, meine Seele. Mit einem einzigen Blick überschaute ich ein weites, weites Landstück. Da kam ein höherer Geist zu mir und unterhielt sich mit mir und forderte mich auf, mich an ihn zu wenden, wenn ich es für notwendig erachtete: Kurz darauf kam meine Mutter und brachte mir Essen; da beendete ich mein großes Fasten.

Das erste Mal prophezeite ich bei einer kriegerischen Unternehmung. Wir waren gegen Chicago gezogen, und der Häuptling befürchtete, daß der Feind uns überraschend angreifen könnte. Wir hatten keine Lebensmittel mehr: wir waren in einer bedrängten Lage. Der Häuptling bat mich eindringlich, die Zukunft zu erforschen, und schließlich willigte ich ein. Nach den Vorbereitungen betrat ich das Zelt 'Chesakee', und kurz darauf machte die Gegenwart eines Geistes sich durch heftige Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen des Zeltes bemerkbar. Da riefen die Kriegerhäuptlinge: 'O Geist, sage uns, wo unsere Feinde sich befinden!' Da dehnte sich meine geistige Schau auf weite, mir unbekannte Gebiete aus, und zwar so, daß ich jeden Gegenstand deutlich erkennen konnte. Ich sah, daß unsere Feinde in ihren Dörfern waren und von der Gefahr, in der sie schwebten, nichts wußten. Ich sah ferner eine nahegelegene Gegend, in der es zahlreiches Wild gab. Das alles teilte ich den Kriegern mit, die mich befragt hatten. Am nächsten Tage verschafften wir uns in dem von mir gesehenen Gebiet reichliche Nahrung, und wenige Tage darauf besiegten wir den Feind und kehrten mit den Siegestrophäen in unsere Dörfer zurück.

Von diesem Tage an übte ich meine Fähigkeiten in meinem Stamme öfters aus; und um die Zweifelnden zu überzeugen, ließ ich mich von ihnen fesseln, so gut sie es vermochten. Manchmal stellten sie einen Mann in dem Zelt auf, das trotzdem schwankte und zitterte, sobald ein Geist auftrat, während meine Fesseln sich lösten und ich wieder völlig frei war. Häufig bemerkte ich eine leuchtende Kugel in der Öffnung an der Spitze des Zeltes, und seltsame Geisterstimmen ertönten. Ihre Worte waren für alle hörbar, aber ich allein verstand sie. – Mein lieber, Enkel, ich bin ein begeisterter Christ geworden, und meine Tage sind gezählt. Was ich dir erzählt habe, ist die Wahrheit, die reine Wahrheit. Ich kann mir die Macht, die mir zuteil wurde, nicht erklären; aber nicht ich bewegte das Zelt. Ich trat in Verkehr mit übernatürlichen Wesen oder mit denkenden Intelligenzen oder mit Geistern, die auf mein Denken oder auf meine Seele wirkten und mir offenbarten, was ich beschrieb."

So weit der Bericht des Indianers.

Ein weiteres Beispiel für den Verkehr mit der jenseitigen Welt zum Zwecke der Kriegführung entnehme ich der Bibel. Für die Israeliten zur Zeit des alten Bundes waren die Priester und insbesondere der Hohe Priester die Verbindungsglieder zur jenseitigen Welt. Wie die Medizinmänner der Naturvölker mußten sie über eine besondere Veranlagung verfügen, die wir heute als medial bezeichnen. Ähnlich den Medizinmännern erfragten die Priester mit einer besonderen Technik den göttlichen Willen. Dem ersten Propheten der Israeliten, Mose (um 1350 v. Chr.), war genauestens aufgetragen worden, wie und woraus die Amtstracht der Priester (der erste war sein Bruder Aaron) anzufertigen war (2. Mose 28, 6 f). Die wichtigsten Teile waren das Schulterkleid oder der Leibrock (hebr. "ephod"), das Orakel-Brustschild (oder wörtl. Brustschild der Rechtsprechung, 2. Mose 28, 15) und das goldene Stirnblatt mit der Inschrift "Dem Herrn geweiht" (2. Mose 28, 36).

Das Orakelschild, normalerweise über dem Schulterkleid auf der Brust getragen, besaß in vier Reihen 12 Edelsteine. Auf jedem von ihnen war ein Schriftzeichen eingraviert, entsprechend den Anfangsbuchstaben der Namen der zwölf Stämme Israels. Dadurch bildeten sie eine Art Alphabet. Zu dem Orakelschild gehörten außerdem zwei kleine Gegenstände, sogenannte Lossteine oder Lose, die *Urim* und Thummim¹ hießen. Sie wurden am oder im Orakelschild aufbewahrt. Es heißt in der Anweisung Gottes für Mose (2. Mose 28, 30): "In das Orakel-Brustschild sollst du Urim und Thummim tun, damit sie auf dem Herzen Aarons liegen, sooft er vor den Herrn tritt, und Aaron soll so das Orakel für die Israeliten beständig vor dem Herrn auf seinem Herzen tragen." Bei der Beschreibung der Einkleidung durch Mose heißt es (3. Mose 8, 8): "Dann befestigte er auf demselben (gemeint ist das Schulterkleid) das Brustschild und tat die heiligen Lose Urim und Thummim in das Brustschild hinein."

Beim Befragen Gottes band nun der Priester das Brustschild an der unteren Seite vom Priesterkleid los und brachte es in eine waagerechte Stellung. Dann nahm er die Lossteine *Urim* und *Tummim* aus dem Brustschild und legte sie in die Zwischenräume zwischen den Edelsteinen. Anschließend berührte er mit seinen Fingerspitzen ganz leicht die Lossteine. Unter dem Einfluß jenseitiger Wesen, nach Auffassung der Iraeliten also unter dem Einfluß Gottes, setzten sich die

¹⁾ Urim und Thummim = Wahrheit und Klarheit oder wie Luther es übersetzt = Licht und Recht.

²⁾ Alle Bibelzitate nach der Übersetzung von Dr. Hermann Menge.

Lossteine, medial geschoben von den Fingern der Hohenpriesters, in Bewegung, glitten über das Orakelschild und berührten nacheinander jeweils einen der gravierten Edelsteine. Ihre Buchstaben mußte man sich merken oder aufschreiben und in der Reihenfolge, in der sie von den Lossteinen angezeigt wurden, zu Worten zusammensetzen. Auf diese Weise konnten kürzere und längere Nachrichten übertragen und empfangen werden. Mancher wird vielleicht einwenden, daß die zwölf Edelsteine ja kein vollständiges hebräisches Alphabet bildeten, das insgesamt 22 Buchstaben umfaßt. Aber mit Hilfe des zweiten Lossteines war eine Doppelbelegung der Edelsteine möglich, ein Verfahren, wie es heute noch in der Fernschreibtechnik bei der Buchstaben-Ziffern-Umschaltung angewendet wird.

Ähnliche Hilfsmittel wie das Orakelschild sind heute noch zur Nachrichtenübermittlung aus dem Jenseits in Gebrauch, wenn auch nicht mehr so kostbar hergestellt. Man nennt sie heute Oui-Ja-Bord¹) (Bild 1, S. 129), Skriptoskop²) oder Planchette³). Als "Lossteine" werden heute ein Zeiger aus Pappe oder Holz oder ein Likörglas verwendet. im Letzten Fall spricht man deshalb auch von Glasrücken. Nachrichtentechnisch gesehen handelt es sich bei diesen Gerätschaften um Abwandlungen oder Vorgänger von sogenannten Zeigertelegraphen. Alle lassen allerdings nur einen langsamen Nachrichtenfluß zu.

Vor 3200 Jahren war die Erfindung des Orakelschildes eine sehr wichtige Angelegenheit. Weil mit ihm die Antworten und Anweisungen Gottes unter weitgehender Ausschaltung von Mißverständnissen durch ein regelrechtes Telegramm gegeben werden konnten, gab man den dazu erforderlichen Lossteinen die Namen "Wahrheit und Klarheit".

Die Befragung Gottes wurde im allgemeinen im sogenannten Offenbarungszelt (2. Mose 33, 7) oder in der Stiftshütte (2 Mose 25, 8 und 26, 1) und später im Tempel in Jerusalem vorgenommen. Dieses Verfahren wurde von den Israeliten rund 750 Jahre hindurch ange-

- 1) Ein Kunstwort aus franz. "oui = ja" und deutsch "ja" und "bord = Brett".
- Skriptoskop von lat. "scribere = schreiben" und griech. "skopein = betrachten".
- 3) Planchette von franz. "planchette = Brettchen". Falls diese Gerätschaften nur von einer Person bedient werden, ist immer sorgfältig zu prüfen, ob die empfangenen Nachrichten wirklich von außen kommen und nicht etwa nur vom Unterbewußtsein des Anwenders erzeugt werden.

wendet, bis sie in den Jahren 597, 587 und 582 v. Chr. durch König Nebukadnezar II von Neubabylonien¹⁾ in drei Schüben in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurden. Damals wurde der Tempel in Jerusalem geplündert, und die Gerätschaften zur Befragung Gottes gingen verloren. Es wird nirgendwo berichtet, daß sie später aufs neue angefertigt wurden.

Die Anfragen bei Gott und seine Antworten und Belehrungen erfolgten nicht nur über religiöse Dinge, sondern auch über Fragen der Rechtsprechung, der Politik und der Kriegführung. Ein Beispiel möge das erläutern: König Saul²), der erste israelitische König, war durch seinen Ungehorsam bei Gott in Ungnade gefallen. Außerdem hatte er dem vom Propheten Samuel auf Gottes Geheiß zum späteren König bestimmten und bereits gesalbten David nach dem Leben getrachtet und ihn verfolgen lassen. David suchte darauf Zuflucht bei den Philistern (1. Sam. 27, 8), gegen die er bislang als Truppenkommandeur Sauls Krieg geführt hatte. Er hielt sich unter den Philistern eine Privattruppe, mit der er Raubzüge ausführte (1. Sam. 27, 8), um dadurch seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Inzwischen kam es zum Endkampf zwischen Saul und den Philistern. In schwierigster militärischer Lage erhielt Saul jedoch durch das Orakelschild des Priesters keine Antwort mehr von Gott (1. Sam. 28, 6). In seiner Verzweiflung begab er sich verkleidet zu einer Totenbeschwörerin³⁾ in Endor. Bei ihr verlangte er, den verstorbenen Propheten Samuel zu sprechen, der ihn ja zum König gesalbt hatte. Von ihm wollte er Rat haben. Samuel erschien auch tatsächlich, doch war er nur der Totenbeschwörerin hellsichtig wahrnehmbar. Auf seine hilfeflehenden Fragen verkündete er Saul, daß ihn Gott wegen seines Ungehorsams ins Verderben stürzen werde und daß er am kommenden Tag zusammen mit seinen Söhnen in der Schlacht den Tod finden solle.

- 1) Regierungszeit von 605-562 v. Chr.
- 2) Regierungszeit wenige Jahre um 1010 v. Chr.
- 3) Heute würde man sie als Medium bezeichnen, durch das sich verstorbene Menschen und andere jenseitige Wesenheiten kundgeben konnten. Zu damaliger Zeit wurde aber über die Totenbeschwörer vor allem Verbindung zu den gottfeindlichen Geistwesen aufgenommen, zu den Wesenheiten der heidnischen Religionen, zu den sogenannten "geistig Toten". Daher war Saul von Gott aufgetragen worden (3. Mose 20, 27), diese Totenbeschwörer zu beseitigen (1. Sam. 28, 3), um der ständigen Verführung der Israeliten durch sie und ihre jenseitigen Auftraggeber Einhalt zu gebieten. Die Totenbeschwörerin von Endor war bei dieser Maßnahme jedoch durch die Maschen geschlüpft und daher noch am Leben.

Als nun die Philister am anderen Morgen in diese Schlacht zogen, wurde David mit seiner Privatarmee wegen möglicher Unzuverlässigkeit als Bundesgenosse abgelehnt. Er kehrte daher mit seinen Leuten in seinen Wohnort Ziklag im Philisterland zurück. Dabei stellte er fest, daß Ziklag inzwischen von den Amalekitern geplündert und verwüstet worden war (1. Sam. 30, 1). Alle Frauen und Kinder waren verschleppt worden. Davids Leute waren darüber sehr aufgebracht und machten Miene, ihren Anführer zu steinigen. Da befahl David dem Priester Abjathar (1. Sam. 30, 7): "Bringe mir das Priesterkleid her!"1) Als nun Abjathar das Priesterkleid zu David gebracht hatte, richtete David die Frage an den Herrn: "Soll ich dieser Räuberschar nachsetzen? Werde ich sie einholen?" Da erhielt er die Antwort: "Ja, verfolge sie! Du wirst sie sicher einholen und die Gefangenen befreien." David befolgte den Rat und fand auf dem Weitermarsch einen zurückgelassenen ägyptischen Sklaven der Amalekiter. Dieser führte dann ihn und seine Leute zu den Verfolgten. Während sie gerade ihren Sieg feierten, fiel David über sie her, vernichtete sie und konnte Frauen und Kinder zurückgewinnen.

Ein weiteres Beispiel, bei dem durch Befragung jenseitiger Wesenheiten mit einer besonderen Technik Hilfe für Menschen auf dieser Erde gewonnen wurde, erzählte mir 1971 ein afrikanischer christlicher Student Gregory Okute aus Biafra (Nigeria). Er studierte damals in Ravensburg an der Fachhochschule, an der ich lehre, Maschinenbau. Er besuchte auch meine Vorlesung über Parapsychologie und amüsierte sich bei mir darüber, daß manche der Zuhörer meinen Berichten doch ziemlich skeptisch gegenüberstanden. Er sagte: "Bei uns in Afrika ist das gar nichts Besonderes. Da weiß jeder, daß es so etwas gibt." Und dann erzählte er mir von eigenen Erlebnissen, die er im Laufe seines Lebens gehabt hatte. Eines davon hat er mir aufgeschrieben, und ich gebe es hier wörtlich wieder:

"Es war im Jahre 1951. Ich war damals zwölf Jahre alt und erinnere mich noch sehr genau an den damaligen Vorgang, da er sich mir wegen seiner Besochderheit stark eingeprägt hat. Mein zweieinhalbjähriger Bruder war schwer erkrankt. An seinem Hals befand sich eine bösartige Geschwulst, die sich von hinter dem Ohr bis zum Halsansatz erstreckte. Er konnte den Hals bzw. den Kopf nicht bewegen. Es war ihm unmöglich, zu essen und auch zu schlafen. In unserer

1) Gemeint ist der Leibrock mit dem Orakelbrustschild und den Lossteinen. Apotheke gab es nichts, was ihm helfen konnte. Selbst Leute, die etwas von Heilpflanzen verstanden, waren machtlos.

Unser Dorflehrer, der ein Freund meines Vaters war, hörte davon und bot sich an zu helfen. Er fragte meinen Vater, ob ein Kind unserer Familie entweder schon einmal von einer Schlange gebissen sei oder schon Brandwunden erlitten habe. Mein Vater bejahte dies. denn meine Schwester, damals zehn Jahre alt, war schon einmal vom Feuer gebrannt worden. Der Lehrer nahm einen emaillierten Teller, in der Größe eines Suppentellers, und zeichnete in ihn zwei ineinanderliegende Kreise, die er mit einigen Strichen verband. Die Kreise zeichnete er mit holzkohleähnlichem Material und noch einem anderen Mittel, das ich nicht mehr in Erinnerung habe. Er legte in die Zwischenräume kleine Teilchen von dem holzkohleähnlichen Material. Auf den Erdboden zeichnete er ebenfalls einen Kreis, worin sich meine Schwester niedersetzen mußte. Auf ihre Füße und Handrücken zeichnete er außerdem Striche mit dem holzkohleähnlichen Material. Der Lehrer murmelte etwas und befahl meiner Schwester, genau in den Teller zu schauen und aufzupassen auf das, was sie dort hören und sehen werde. Sie konnte dann in dem Teller Personen sehen, die mit ihr gesprochen und ihr eine Pflanze gezeigt haben. Die Umstehenden haben nichts gesehen und gehört. Meine Schwester beschrieb die Personen genau und erzählte uns. was sie ihr gesagt haben. Mein Vater erkannte sofort, daß es sich bei der einen Person um seinen bereits verstorbenen Vater handelte. Meine Eltern wandten die Heilpflanze an, die mein Großvater meiner Schwester aus dem Teller heraus genannt hatte, und innerhalb von ein paar Tagen war mein Bruder wieder gesund.

Gregory Okute."

Die Verfahren und Maßnahmen, über die ich hier auszugsweise berichtet habe, bezeichnet man als Magie¹). Darunter wird die Anwendung paranormaler Gesetzmäßigkeiten für menschliche Zwecke verstanden. Die Magie beruht auf den Gesetzen der Parapsychologie, der Wissenschaft, die sich mit Vorgängen am und um den lebenden Menschen befaßt, die nicht in den herkömmlichen Naturwissenschaften behandelt werden und die auch nicht als krankhaft anzusehen sind. Das Gegenstück, die Technik, beruht jedoch auf den Gesetzen der Physik, d.h. der Lehre von den Vorgängen der unbelebten Natur,

¹⁾ Die deutsche Bezeichnung ist "Zauberei", die aber streng abzugrenzen ist von der Bühnenzauberei, der Trickkunst.

die der messenden Erfahrung und der mathematischen Darstellung zugänglich sind. Zwischen Parapsychologie und Physik gibt es aber Überschneidungen, d.h. alle Vorgänge paranormalen Ursprungs äußern sich letzten Endes, wie bereits erwähnt, in rein physikalischen Erscheinungen. Von ihnen soll ja dieses Buch berichten. Es gibt aber noch keine theoretische Verbindung zwischen der Physik und der Parapsychologie. Man kann in der Parapsychologie bislang keinen Vorgang mathematisch beschreiben, wie das in der Physik möglich ist. Aber das konnte man vor 60 Jahren in der Biologie und der Psychologie ebenfalls nicht. Inzwischen wurde die Physik jedoch auch zur Grundlagenwissenschaft aller Wissenschaften der belebten Natur. Daher ist zu hoffen, daß es zukünftiger Forschung gelingt, auch die Brücke zwischen der heutigen Physik und der Parapsychologie zu schlagen, daß es gelingt, auch die Gesetze der Parapsychologie genauer zu erkennen.

Da wir die Gesetzmäßigkeiten der Physik in den letzten 200 Jahren schon recht gut erforscht haben, ist die Technik bereits ein sehr zuverlässiges Hilfsmittel zur Bewältigung des menschlichen Lebenskampfes geworden. Sie hat die Magie bei den Kulturvölkern weit in den Hintergrund gedrängt und fast völlig in Vergessenheit geraten lassen. Trotzdem ist sie aber noch vorhanden und wird im Untergrund auch bei Kulturvölkern immer noch genutzt. Das kann zum Wohle der Menschen geschehen, z.B. bei der Ausübung der "Geistigen Heilung". In diesem Fall spricht man von "weißer Magie". Es kann aber auch zum Schaden anderer Menschen geschehen. Dann wird es "schwarze Magie" oder "Schadzauber" genannt. Der Glaube an das Bestehen solcher Möglichkeiten wird heute meist als mittelalterlicher Aberglauben angesehen. Dieses Buch soll jedoch zeigen, daß es solche Vorgänge tatsächlich gibt. Bevor zu den Grundlagen derartiger Geschehnisse, also den Erscheinungen der Parapsychophysik, übergegangen wird, soll jetzt noch ein Beispiel für schwarze Magie vorgetragen werden.

Im Jahre 1975 gestaltete der deutsche Filmregisseur Rolf Olsen einen Film über paranormale Geschehnisse, den er "Die Reise ins Jenseits" nannte. Hierfür machte er auch Filmaufnahmen in Brasilien, einem Land, in dem magische Praktiken und der Glaube an derartige Dinge noch weit verbreitet sind. Insbesondere filmte er auch religiöse Zeremonien und Tieropfer innerhalb des Umbanda-Kultes. Bei ihm handelt es sich um eine synkretistische Religionsform aus christlichen und heidnisch-afrikanischen Elementen, die besonders unter der farbigen Bevölkerung Südamerikas Verbreitung gefunden hat. In diesem

Kult wird in starken Maße auch die Verbindung mit der Welt der Verstorbenen und der Dämonen betrieben.

In der Nacht vom 21. zum 22. April 1975, der Nacht, die dem bösen Dämonen Eschu geweiht ist, wohnte Rolf Olsen mit seiner Filmgruppe einem schwarzmagischen Ritual bei. Eine Umbanda-Priesterin des Dämonen Eschu zelebrierte einen Schadzauber im Auftrage einer Amerikanerin. Deren Sohn hatte sich einige Jahre zuvor aus enttäuschter Liebe zu einer Brasilianerin das Leben genommen. Um sich nun an dieser zu rächen, hatte die Amerikanerin bereits in vier vorangegangenen Jahren das Ritual in Auftrag gegeben. Der Filmbesucher konnte später sehen, wie vor der Filmkamera die Eschu-Priesterin einer einfachen Stoffpuppe unter gemurmelten Verwünschungen Nadeln in den Stoffkörper (Bild 2, S. 129) stach. Dabei fiel Rolf Olsen auf, daß mehrfach der Name "Otilia, Otilia" ausgesprochen wurde. Im übrigen empfand er den ganzen Vorgang als einen obskuren Hokuspokus, dem keine ernste Bedeutung beizumessen war. Am übernächsten Tag wurde Herr Olsen durch den Jesuitenpater Quevedo darauf aufmerksam gemacht, daß seit der Nacht zum 22. April eine Señora Otilia B. in Indaiatuba wieder einmal über ganz seltsame Beschwerden klage. Sie behaupte, daß auf geheimnisvolle Weise eine Vielzahl von Nadeln in ihren linken Unterarm hineingezaubert worden seien, die ihr nun große Beschwerden bereiteten. Das sei auch schon in früheren Jahren in der gleichen Nacht geschehen, und sie hätte dann die Nadeln, so gebe sie an, immer operativ von einem Arzt entfernen lassen müssen. Pater Quevedo meinte, Herr Olsen solle, weil er sich für derartige Dinge interessiere, die Frau doch einmal aufsuchen und befragen. Als dieser den Namen Otilia hörte. wurde er sehr aufmerksam und wißbegierig. Er begab sich sofort zu Señora B., überzeugte sich von der Tatsächlichkeit der Angaben und bewog sie, mit ihm das Krankenhaus in Indaiatuba aufzusuchen. Dort veranlaßte er eine Untersuchung mit Röntgenaufnahme durch den chirurgischen Chefarzt Dr. Ramos (Bild 3, S. 130).

Die Röntgenaufnahme, die ich später selbst im Original gesehen und abphotographiert habe (Bild 5, S. 131), zeigte in zwei Ebenen, daß 17 Nadeln oder Metallstifte in den Längen von 15-25 mm tief in den Weichteilen des linken Unterarmes eingebettet waren. Der Chefarzt schloß völlig aus, daß die Stifte wegen ihrer tiefen Lage zwischen den Kochen von außen manuell eingestochen sein könnten. Darüber aber, wie sie nun hineingekommen waren, wollte er sich nicht auslassen. In einer anschließenden Operation wurden die Stifte dann entfernt. Bild 4, S. 130, zeigt diesen Vorgang, der ebenfalls

gefilmt wurde. Das Bild läßt zugleich die tiefen Narben von vorangegangenen Operationen am rechten Unterarm der Patientin erkennen, der diesmal allerdings nicht betroffen war.

Herr Olsen hat Señora B. nicht über das unterrichtet, was er zwei Tage zuvor nachts erlebt hatte und hat sie auch nicht über ihre möglichen Beziehungen zu einem Amerikaner befragt. Die Señora und ihre Familie waren sich aber darüber klar, daß es sich um schwarzmagische Akte handelte. Aus Angst vor besonderen Racheakten wollten daher die zwei Brüder der Otilia B. mit allen Mitteln verhindern, daß Herr Olsen die Filmaufnahmen mit nach Europa nahm. Nur durch einem Trick konnte dieser samt seinen Filmen den Brüdern entwischen.

Der Ablauf, die Anzahl und der Zeitpunkt der parallelen Geschehnisse deuten darauf hin, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem schwarzmagischen Ritual und dem tatsächlichen Auftauchen der Nadeln in einem menschlichen Körper bestand. Derartige Fälle sind schon mehrfach beobachtet worden. Mir liegt auch weiteres Filmmaterial vor, welches das vielfache Auftauchen von Drahtstücken in der Brust einer anderen Brasilianerin zeigt.

Wegen der Gefährlichkeit solch schwarzmagischer Praktiken wird besonders in Theologenkreisen die Magie, sofern sie diese nicht für finsteren Aberglauben halten, meist insgesamt als ein Ausfluß des Bösen, als etwas Teuflisches angesehen. Dabei wird aber nicht bedacht, daß der Definition und der Wirkungsweise nach auch der Segen eines christlichen Geistlichen, sofern er ihn nicht nur zu einer symbolischen Geste herabmindert, und ebenso eine erfolgreiche Gebetsheilung magische Handlungen sind. Man spricht in diesen Fällen von "Weißer Magie". Und einen religiösen Segen kann man doch wohl kaum als verwerflich ansehen.

Die Ausführungen der folgenden Abschnitte sollen zeigen, daß man laboratoriumsmäßig Naturvorgänge beobachten und untersuchen kann, die den einleitend geschilderten Vorgängen entsprechen und diese daher glaubhaft machen. In dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (52) habe ich bereits eine Auswahl der vielfältigen Erfahrungsbeweise für ein persönliches Fortleben der Menschen nach dem irischen Tode in einer anders aufgebauten Welt vorgetragen. Sie machen deutlich,daß ein Nachrichtenaustausch zwischen unserer und der jenseitigen Welt möglich ist. Jetzt sollen weitere Einwirkungsmöglichkeiten von der jenseitigen auf die irdische Welt geschildert werden, nämlich die, welche zu rein grob-physikalischen Auswirkungen führen.

Zu derartigen Experimenten benötigt man wiederum besonders veranlagte Menschen, die sogenannten Medien. An der genauen Beschreibung der jeweiligen Versuchsanordnung kann der Leser erkennen, mit welchem wissenschaftlichen und technischen Aufwand in vielen Fällen ermittelt wurde. Er mag dann selbst entscheiden, ob es sich dei den untersuchten Vorgängen nur um Sinnestäuschungen oder Taschenspielerkunststücke handelte oder ob wirklich echte Naturerscheinungen vorlagen, die zwar nach dem derzeitigen Stand unseres physikalischen Wissens nicht erklärbar sind, den bisherigen physikalischen Gesetzen aber auch nicht widersprechen.

Bei der Untersuchung paranormaler Vorgänge muß zwischen ihrer Feststellung und ihrer Deutung unterschieden werden. Im Experiment selbst kann durch sorgfältig angelegte und überprüfte Versuchsbedingungen zunächst nur ausgeschlossen werden, daß die beobachteten rätselhaften Vorgänge lediglich durch Täuschung oder Selbsttäuschung zustande kommen. Wie sie aber entstehen, läßt sich mit unseren heutigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen nicht exakt erklären. Den meisten Untersuchern dieser Vorgänge, die zum Teil sehr bedeutende Naturwissenschaftler waren, drängte sich jedoch die Annahme auf, daß in vielen Fällen (aber nicht in allen) Einwirkungen von Intelligenzen oder Wesenheiten aus einer anderen Daseinsebene außerhalb unserer normalen Erfahrungswelt vorlagen. Man nennt das die "Spiritistische Hypothese"1), die auch mir durch langjährige Beschäftigung mit dem Stoff als die wahrscheinlichste und einleuchtendste erscheint. Dem gegenüber steht die sogenannte "Animistische Hypotheseⁿ²). Sie beschreibt alle in diesem Buch beschriebenen Vorgänge durch eine außergewöhnliche Mobilisierung unbewußter oder bewußter geistiger Fähigkeiten von lebenden Menschen auf dieser Erde. Beide Hypothesen stehen sich gegenüber, wie es früher in der Astronomie die Ptolemäische³⁾ und die Kopernikanische⁴⁾ Hypothese taten, also das sogenannte Geozentrische gegenüber dem Heliozentrischen Weltbild. Beide Hypothesen oder Weltbilder konnten eine Deutung der Himmelsvorgänge liefern. Sie waren imstande mit ganz

- 1) Von latein. "spiritus = Geist, Seele, Leben".
- 2) Von latein, "anima = Seele, Leben, Atem",
- 3) Claudius Ptolemäus, griech. Naturforscher, gest. um 160 n. Chr. Er nahm die Erde als Mittelpunkt des Weltalls an.
- 4) Nikolaus Kopernikus, 1473-1543, Arzt, Astronom und Domherr in Frauenburg (Ermland). Er nahm die Sonne als Mittelpunkt unseres Planetensystems an.

unterschiedlichen und entgegengesetzten Methoden Berechnungen der Planetenbewegungen zu ermöglichen. Erst im Laufe von drei Jahrhunderten¹⁾ wurden alle Wissenschaftler und auch die katholische Kirche davon überzeugt, daß das Kopernikanische Weltbild, welches noch durch Johannes Kepler²⁾ ergänzt wurde, das bessere ist, da es mit einer einfacheren Modellvorstellung die genaueren Vorhersagen ermöglicht.

Aber auch dieses Weltbild war noch verbesserungsbedürftig und wurde in diesem Jahrhundert durch die Relativitätstheorie vervollkommnet. Sie erst konnte gewisse Eigentümlichkeiten von Planetenbewegungen (gemeint ist die Periheldrehung des Merkur) "erklären", was Kopernikus und Kepler nicht möglich war.

In ähnlicher Lage wie vor 400 Jahren in der Astronomie befinden wir uns heute in der Parapsychologie. Der Kampf der Anschauungen wogt noch hin und her. Aber welcher Deutung der Leser sich am Ende dieses Berichtes auch anschließen wird, er möge erkennen, daß es nicht nur in frühgeschichtlicher Zeit und bei Völkern auf magischer Kulturstufe, sondern auch heute noch mitten in unserer Zivilisation, rätselhafte Naturvorgänge gibt. Sie zeigen an, daß unser jetziges naturwissenschaftliches Weltbild noch längst nicht alles erfaßt hat und erklären kann, was sich um uns herum ereignet. Die Parapsychologie liefert daher einen wichtigen Beitrag zu einer notwendigen Erweiterung der heute üblichen Auffassung über die Natur, unser Leben, seine Herkunft und seinen Fortgang.

Wenn der Leser bei den nachfolgenden Ausführungen in Einzelfällen technische oder physikalische Überlegungen nicht nachvollziehen kann, so möge er diese Seiten überblättern und dort wieder einsetzen, wo es für ihn interessanter wird. Die Abbildungen können dabei zur Orientierung dienen. Das allgemeine Verständnis und das Erfassen der großen Linie wird darunter nicht leiden. Interessierten Fachleuten können Sonderüberlegungen aber möglicherweise Gewinn bringen.

- 1) Erst 1835 wurden die Schriften des Kopernikus nicht mehr im Index der verbospnen Bücher der katholischen Kirche aufgeführt.
- 2) Johannes Kepler, 1571-1630, Mathematiker und Astronom, Mitbegründer der neuzeitlichen, mathemätisch geprägten Physik, Entdecker der nach ihm benannten Gesetze über die Planetenbewegungen.

2. Materie und Energie in der Physik

Die Physik kann heutzutage die normalen Veränderungen der Materie und ihre sogenannten Wechselwirkungen weitgehend erklären, berechnen und künstlich herbeiführen. Sie kann sogar Materie in Energie und Energie (in kleinem Maße) in Materie verwandeln.

In der Parapsychologie gibt es ebenfalls Veränderungen der Materie und Übertragung von Energie und Kräften, die aber bislang in keiner Weise mit den bisher bekannten Gesetzen der Physik erklärt und beschrieben werden können. Die absichtliche Herbeiführung der paranormalen Erscheinungen gelingt auch nicht immer nach Wunsch. Weiterhin bildet sich bei paranormalen Vorgängen oftmals vorübergehend Materie, oder sie löst sich auf, ohne daß man dies den bekannten Materie-Energieumwandlungen der normalen Physik gleichsetzen darf.

Trotzdem haben aber parapsychologische Versuche noch nie gezeigt, daß sie mit den grundlegenden heute bekannten Gesetzmäßigkeiten (z.B. mit dem Energieprinzip) unvereinbar sind. Sie haben jedoch deutlich gemacht, daß wir noch lange nicht am Ende unserer physikalischen Erkenntnisse angekommen sind.

Zwei Begriffe spielen in der Welt und damit in unserem Leben und in der Physik und auch in der Parapsychologie eine ausschlaggebende Rolle: Die Begriffe Materie und Energie.

Die Materie oder auf deutsch Stoff ist das, woraus sich unsere Welt aufbaut. Sie hat in vielen Fällen eine bestimmte Gestalt (bei den festen Körpern) und die Eigenschaft der Schwere in Form der Anziehungskraft (Gravitation) zwischen zwei Materiebereichen. Dazu kommt die Eigenschaft der Trägheit in Form eines Widerstandes gegen Beschleunigungen. Man ordnet in diesem Zusammenhang der Materie den Begriff Masse zu und erklärt sie zur physikalischen Grundgröße als Trägerin der Gravitations- und Trägheitseigenschaften. Die Materie tritt durch unsere Sinnesorgane in den Bereich unserer subjektiven Erfahrung. Sie ist nach Mach¹⁾ ein Gedankensymbol für einen relativ beständigen Komplex sinnlicher Erfahrung.

Materie kann nur durch Einwirkung von Energie und Kräften, die wieder von Materie ausgehen, in Form und Lage verändert werden. Man spricht dabei von der Wechselwirkung der Materie und teilt sie in vier Klassen ein:

¹⁾ Ernst Mach, 1838-1916, Physiker und Philosoph, Prof. in Prag, Graz und Wien.

- 1) Die Gravitationswechselwirkung. Sie ist die Schwerkraft und schwächste Wechselwirkung.
- 2) Die Elektromagnetische Wechselwirkung, der alle elektrisch geladenen Teilchen und das Photon¹⁾ unterliegen.
- 3) Die Starke Wechselwirkung. Das ist die fundamentale Wechselwirkung zwischen den Elementarteilchen, d.h. den Baryonen mit nichtverschwindender baryonischer Ladung. Sie ist für den Aufbau und die Stabilität des Atomkerns verantwortlich.
- 4) Die Schwache Wechselwirkung, die den radioaktiven Zerfall der schweren Elemente und auch weitgehend den Zerfall der instabilen Elementarteilchen bestimmt.

Wechselwirkung heißt Kopplung von Teilchen (Materie) über ein oder mehrere Felder²). Dabei stellen die Masse, der Spin³) und die elektrische Ladung die innere Struktur der Elementarteilchen unserer Materie dar. Es sind unveränderliche Eigenschaften, welche die Quelle für die verschiedenen Felder sind, die sich um die Elementarteilchen erstrecken. Durch diese Felder können letztere auf andere Teilchen einwirken, wie sie umgekehrt auch von diesen beeinflußt werden.

Als Energie bezeichnet man die Fähigkeit eines physikalischen Systems, also meist eines Bereiches von Materie, außerhalb oder innerhalb von sich einen Betrag von Wirkungen hervorzurufen. Ihn bezeichnet man als Arbeitsleistung. Dazu gehört z.B. das Heben eines Gewichtsstückes. Energie ist also latente, aufgespeicherte Arbeit oder die Fähigkeit eines Körpers oder eines Systems, aus sich heraus Arbeit zu leisten, d.h. materielle Veränderungen hervorzubringen.

Materie oder ihr eigentlicher "materieller" Bestandteil die Masse (m) und die Energie (E) sind miteinander verknüpft. Sie sind einander äquivalent oder gleichwertig wie man sagt. Die Verküpfungskonstante ist die Lichtgeschwindigkeit c. Es ist:

$$E=m\cdot c^2$$

- 1) Photon = Träger des Lichtes, Elementarteilchen ohne Ruhemasse.
- 2) Als Feld bezeichnet man in der Physik ganz allgemein Räume in einem bestimmten physikalischen Zustand, gekennzeichnet durch eine bestimmte physikalische Größe wie Temperatur, Geschwindigkeit, elektrische Feldstärke usw. Diese Größen können von Ort zu Ort verschieden sein.
- 3) Spin = Eigendrehimpuls von Elementarteilchen, Atomen oder deren Kernen.

Das bedeutet, daß man Teilchen, also Materie, mit einer bestimmten Masse künstlich erzeugen kann, wenn an der betreffenden Stelle die entsprechende Energie zur Verfügung steht. Energie wird dann in Masse verwandelt. Man spricht von Materialisation. Es entstehen dabei z.B. Teilchen mit endlicher Ruhemasse aus masselosen Strahlungsquanten mit entsprechenden Energiebeträgen. Es handelt sich um sogenannte Paarerzeugung, d.h. die Erzeugung von Teilchen und Antiteilchen, z.B. Elektron und Positron.

Umgekehrt können auch Materie, d.h. Masse oder Teilchen, vernichtet werden. Dabei gibt die Materie die seiner vernichteten Masse entsprechende oder äquivalente Energie als Strahlung (Energie des elektromagnetischen Feldes) oder als Bewegungsenergie an ein anderes Teilchen ab. Dieser Fall tritt bei der "Zerstrahlung" eines Elektron-Positron-Paares auf, d.h., wenn ein Teilchen und sein entsprechendes Antiteilchen zusammentreffen, wird Masse vernichtet, indem sich die Ruhemasse in Strahlungsenergie umwandelt. Es entsteht eine Vernichtungsstrahlung in Form von Röntgenquanten. Man spricht von Dematerialisation.

In gleicher Weise wird Materie, also Masse, bei der Kernfusion und der Kernspaltung in Energie verwandelt. Betrachten wir hier nur die Verhältnisse bei der Kernfusion. Kernteilchen (Nukleonen), die einen Kern aufbauen, haben, wenn sie zu einem Kern bis etwa 50 Nukleonen vereinigt werden, weniger Masse, als wenn sie getrennt sind. Man nennt das den Massendefekt. Er ist eine Folge der sogenannten Bindungsenergie. Diese ist die Energie, die zugeführt werden muß, um Teilchen zu trennen, die durch eine Kraft zusammengehalten werden. Letztere wird von der Starken Wechselwirkung geliefert. Da den Teilchen Energie zugeführt werden muß, um sie zu trennen, muß auch Masse zugeführt werden, denn Energie hat Masse. Daher haben Nukleonen mehr Masse, wenn sie getrennt sind. Sie geben diese Masse aber wieder in Form von Bindungsenergie ab, wenn sie sich zu Kernen vereinigen.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Ohne Materie würde unsere irdische Welt nicht bestehen, und ohne Energie und Energieaustausch würde sich in ihr nichts verändern. In der Physik weiß man heutzutage, auf welche Weise Materie auf Materie einwirkt, welche der aufgezählten Wechselwirkungen dabei eine Rolle spielen und wie Energie übertragen wird. Die Vorgänge lassen sich berechnen und damit ihr Verlauf vorhersagen und absichtlich hervorrufen.

Sehr viele Energieübertragungsvorgänge, die für uns eine große Rolle spielen, werden durch geistige, d.h. informationsverarbeitende Vorgänge in menschlichen Gehirnen gesteuert. Die meisten wichtigen Dinge, die uns umgeben, sind ja künstliche Produkte, durch Menschenhand geschaffen. Dazu gehören Felder, Wege, Häuser, Maschinen, Kleidung usw. Die menschliche Hand aber und der darin befindliche "Muskelmotor" werden durch Gedanken in Bewegung gesetzt. Diese setzen durch entsprechend kodierte (verschlüsselte) elektrische Impulse über die Nervenbahnen in den Muskeln chemische Energie frei. Letztere führt dann durch Zusammenziehung der Muskeln zu einer mechanischen Bewegung der Hand. Diese überträgt dann die Energie weiter auf die Umwelt und verändert sie damit.

So sind letzten Endes menschliche Gedanken, also geistige Vorgänge, die auf elektrochemischer Grundlage im Gehirn ablaufen, die Auslöser aller großen Veränderungen in unserer Umwelt. Woher aber kommen die Gedanken? Wer läßt sie entstehen, wer löst sie aus?

Die informationsverarbeitenden Vorgänge der Gedanken werden durch Nachrichtenübermittlung der Sinnesorgane eingeleitet und ausgelöst. Der Nachrichtenempfang über die Sinnesorgane ist aber gleichbedeutend mit Energieempfang durch Lichtstrahlen, Schallstrahlen, Gerüche usw. in entsprechend verschlüsselter Form.

Wir sehen also, daß wir es immer mit Energieübertragung zu tun haben, die für unser Bewußtsein dadurch wahrnehmbar wird, daß sie Materie in ihrer Lage, in ihrem Aussehen, in ihrer chemischen Beschaffenheit usw. verändert. Der Ausgangspunkt ist immer ein geistiger Vorgang (Gedanke), das Ergebnis immer eine Veränderung der Materie. Das Ganze nennen wir "Leben". Der gesamte Ablauf ist sehr verwickelt. Vor 200 Jahren war das genaue Ineinandergreifen noch ein großes Geheimnis. Trotzdem hat aber wohl niemand ernstlich daran gezweifelt, daß es Leben gibt und daß Menschen denken und handeln können, auch wenn niemand wußte, wie das eigentlich möglich ist.

Heute durchschauen wir die Kausalkette unserer "normalen" Lebensvorgänge weitgehend. Wir können vieles messen, wir können manches künstlich nachahmen, wir können uns einen recht genauen Plan machen, wie alles abläuft. Wir können weiter hoffen, daß zur Zeit noch ungeklärte Einzelheiten später einmal erforscht werden. Eines wissen wir jedoch nicht, wie nämlich das, was wir Leben nennen, und wie das ganze Weltall einmal entstanden ist. Religiöse Menschen schreiben seine Entstehung Gott zu. Aber seine Existenz ist für uns ebenfalls ein großes Geheimnis. Gott ist für unsere kausale mathematisch-physikalische Betrachtungsweise nicht faßbar. Er liegt jenseits unseres verstandesmäßigen Denkens. Viele Menschen lehnen

daher das Vorhandensein eines höchsten Schöpferwesens ab, nach dem Motto: Was ich nicht verstehe, was ich nicht erklären und nicht sehen kann, das existiert auch nicht. Aber die, welche so denken, sind in der Regel keine Naturwissenschaftler. Der bedeutende englische Physiker und Astronom Prof. Eddington¹⁾ betont dagegen (44, S. 25): "Die moderne Physik führt uns notwendig zu Gott hin, nicht von ihm fort. - Keiner der Erfinder des Atheismus war Naturwissenschaftler. Alle waren sie sehr mittelmäßige Philosophen."

So wie Eddington denkt auch eine beträchtliche Anzahl anderer Naturwissenschaftler und eine Vielzahl weiterer Menschen. Sie schließen von den Auswirkungen und den Botschaften, die auf uns zukommen, auf einen Urheber namens Gott. Sie erkennen, daß unserem menschlichen Denken Grenzen gesetzt sind. Der englische Physiker Prof. Dirac²) drückt das folgendermaßen aus (20): "Vielleicht kann man die Situation charakterisieren, indem man sagt, Gott sei ein Mathematiker von hohem Rang und er habe bei der Konstruktion des Universums sehr hohe Mathematik benutzt. Unsere schwachen mathematischen Kenntnisse setzen uns aber nur instand, ein Zipfelchen des Universums zu verstehen."

¹⁾ Sir Arthur Stanley Eddington, 1882-1944, Prof. u. Direktor der Sternwarte in Cambridge.

²⁾ P.A.M. Dirac, geb. 1902, Prof. für Physik in Cambridge, 1933 Nobelpreis für Physik für Arbeiten auf dem Gebiet der Alomtheorie.

3. Die paranormale Bewegung von Gegenständen

Neben den Vorgängen der belebten und unbelebten Natur, die wir täglich wahrnehmen und die unsere Wissenschaften schon recht gut erklären können, gibt es weitere Erscheinungen, die relativ selten sind und die wiederum ihren Ausgangspunkt in geistigen Vorgängen lebender irdischer oder sehr häufig verstorbener Menschen haben. Sie führen wiederum zu einer Veränderung der uns wahrnehmbaren Materie, doch ist uns die Kausalkette im Sinne unserer heutigen Physik unbekannt. Wir nennen daher diese Erscheinungen paranormal und sprechen von den physikalischen Phänomenen der Parapsychologie oder der Parapsychophysik (52), kurz Paraphysik genannt.

Hierzu zählt man:

- 1. Die Telekinese¹⁾ = Fernbewegung von Gegenständen ohne sichtbaren Urheber und ohne bekannte physikalische Hilfsmittel. Die Telekinese hat die Untergruppe der Levitation²⁾ = freies Schweben von Personen (bei manchen Autoren auch von Sachen).
- 2. Die Psychokinese³⁾ = Fernbewegung von Gegenständen bei bekanntem Urheber (z.B. Medium), der die Bewegung durch Gedanken seines Gehirns ohne Benutzung physikalisch bekannter Hilfsmittel hervorzubringen versucht. Es ist oft schwer, eine strenge Trennungslinie zwischen Telekinese und Psychokinese zu ziehen. Manche Autoren sehen aber in der Psychokinese einen eigenständigen Bereich von Erscheinungen, der von der Telekinese getrennt werden kann. Wieder andere Autoren (besonders der animistischen Richtung) sprechen nur noch von Psychokinese, weil für sie ausschließlich die Psyche lebender Menschen als Urheber der Bewegungen in Frage kommt.

Unter Telekinese und Psychokinese werden heutzutage nicht nur reine Bewegungsvorgänge (wie die Wörter eigentlich sagen) verstanden, sondern man bezieht die Begriffe oft überhaupt auf irgendeine paranormale Beeinflussung der Materie. Manche Autoren sprechen z.B. bei den paranormalen Tonbandstimmen oder bei

- 1) tele (griech.) = in die Ferne; kineo (griech.) = ich bewege.
- 2) levis (latein.) = leicht.
- 3) psyche (griech.) = Seele, Geist.

- den Praktiken philippinischer Heiler zur Eröffnung des menschlichen Körpers oder bei den Metall-Biegephänomenen von Psychokinese oder Telekinese.
- 3. Teleplastische¹⁾ Vorgänge oder Materialisationen = (meist) vorübergehende paranormale Bildung oder Auflösung (Dematerialisation) von organischer oder anorganischer Materie.
- 4. Der Apport als Sonderform der Telekinese = paranormale Bewegung von Gegenständen, manchmal über große Entfernung, in geschlossene Behälter oder Räume hinein oder aus ihnen heraus ohne Verletzung oder Öffnung der Wände.
- 5. Die paranormale Photographie = Einwirkung auf lichtempfindliche Schichten, ohne Verwendung von Licht oder anderen bekannten physikalischen oder chemischen Einflüssen.
- 6. Das paranormale Entstehen von Schall (z.B. die direkte Stimme) oder sichtbarem Licht (Leuchterscheinungen bei Medien) oder Temperaturunterschieden.

Bei den Erscheinungen der Telekinese und Psychokinese werden auf normale materielle Gegenstände Kräfte ausgeübt, die zu einer Bewegung der Gegenstände führen. Um sie auszulösen bedarf es meist der Anwesenheit eines oder mehrerer Menschen mit medialen Eigenschaften.

Es gibt nun mehrere Möglichkeiten, paranormale Bewegungen hervorzurufen:

1. Das Medium und eventuell weitere Anwesende stellen sich bei vollem Bewußtsein gedanklich darauf ein, einen bestimmten Gegenstand in Bewegung zu setzen, ohne das allerdings in normaler Weise mit den Händen auszuführen und ohne bekannte physikalische Hilfsmittel zu verwenden. Das Medium und die Teilnehmer versuchen sozusagen durch "Gedankenkraft", den Gegenstand zu bewegen.

Die gedankliche Konzentration aller Teilnehmer auf die Bewegung oder Beeinflussung eines Gegenstandes kann fehlen. Es besteht dann nur der allgemeine, zu Beginn geäußerte Wunsch, dieser solle sich bewegen oder es möge irgend etwas geschehen. In vielen Fällen

¹⁾ plasma (griech.) = Gebilde, Nachbildung.

besteht zur Einleitung der Bewegung ein Berührungskontakt vom Medium und ebentuell den anderen Anwesenden zu dem Gegenstand.

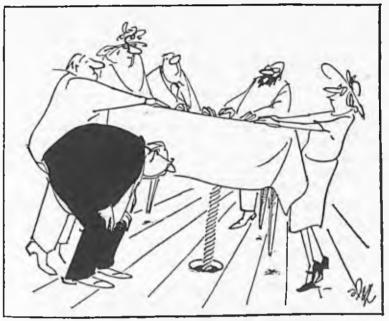
Die Bilder 6a und b, S. 132, sollen den Sachverhalt verdeutlichen. Sie entstammen einer großen Zahl gleichartiger Aufnahmen des dänischen Berufsphotographen Sven Türck (75) und sind um 1940 entstanden. Türck experimentierte mit den beiden Kopenhagener Medien Boerge Michaelsen (auf dem Bild hinten rechts) und Anna Melloni, geb. Rasmussen (vorne links). Sämtliche sechs Versuchsteilnehmer hatten zunächst ihre Hände flach auf den Tisch gelegt. Die Tischkante und Tischbeine und die Stirnen und Unterarme der Versuchsteilnehmer waren mit phosphoreszierenden Leuchtbändern beklebt. Bei der stark abgedunkelten Beleuchtung sollten sich durch die Leuchtbänder alle Bewegungen gut erkennen lassen.

Sven Türck wünschte ein Schweben des Tisches. Es stellte sich nach einigen Minuten ein. Der Bewegungsvorgang selbst erfolgte bei diesen Erscheinungen nicht immer ruhig und gleichförmig, sondern manchmal ruckartig und seitlich ausweichend. Die Versuchsteilnehmer wurden dadurch oftmals vom Tisch unsanft gestoßen. Aus diesem Grunde nahmen sie teilweise, wie man auf den Bildern sieht, nach Abheben des Tisches ängstlich und abwehrend die Hände von der Tischplatte. Der Tisch schwebte schließlich in etwa 50 cm Höhe für eine Zeit von ein bis drei Sekunden frei in der Luft. Bei den Bildern 6a und b handelt es sich um Bliltzlichtaufnahmen, die auch den Raum unter dem Tisch zeigen, damit man erkennen kann, daß kein mechanischer Hebemechanismus vorhanden ist, wie das die Gegner alles Paranormalen immer behaupten (siehe Bild 6c).

Ein solch paranormaler Hebe- und Bewegungsvorgang kann nicht nur leblose Körper, sondern auch lebende Menschen erfassen. Man spricht dann von Levitation. Sie wird sowohl in der experimentellen Parapsychologie, als auch in der Geschichte aller Religionen beobachtet. Bild 7, S. 133, zeigt eine entsprechende Aufnahme von Sven Türck. Das Medium Boerge Michaelsen wurde schnell von seinem Stuhl emporgehoben, über den Köpfen der Teilnehmer im Kreis herumbewegt und landete dann wieder lautlos in sitzender Stellung auf seinem Stuhl. Die anderen Teilnehmer zogen teilweise ängstlich den Kopf ein oder hoben abwehrend die Hände, um nicht gestoßen zu werden. Bei einer angegebenen Belichtunsgzeit von 1/25 Sekunde zeigt das Medium in seinen Umrissen eine deutliche Bewegungsunschärfe.

Sven Türck war der Auffassung, daß die von ihm beobachteten Vorgänge mit Hilfe der Medien und der von ihnen bereitgestellten





Für übersinnliche Erscheinungen gibt es immer eine reale Erklärung! DS-Zeichnungen: Fritz Wol

Bild 6c Wie sich die Gegner alles Paranormalen den Vorgang einer Tischlevitation vorstellen.

Energie letzten Endes von jenseitigen Wesenheiten verursacht wurden. Diese Auffassung kommt schon in dem Titel seines Buches zum Ausdruck, der ins Deutsche übersetzt lautet: "Ich war auf Du mit den Jenseitigen",

1974 gelang es dem schon erwähnten Filmregisseur Rolf Olsen sogar, eine eindrucksvolle Levitation zu filmen. Es handelte sich dabei um einen afrikanischen Priester namens Nana Owaku, der an der Westküste Afrikas in Obervolta den dortigen Flußgöttern dient. Sein Levitationsphänomen ist Bestandteil einer langen religiösen Zeremonie, durch welche die Flußgötter zum Zeitpunkt der Tag- und Nachtgleiche gnädig gestimmt werden sollen. Als sichtbares Zeichen ihrer Gewogenheit vor den Gläubigen verleihen sie dann dem Priester die wunderbare Fähigkeit, für kurze Zeit frei in der Luft schweben

zu können.

Die Zeremonie fand nach Einbruch der Dunkelheit statt. Der Priester stand im Freien auf sandigem Boden in einem Kreis brennender Holzscheite, von allen Seiten gut beleuchtet. Monotoner Gesang und dumpfer Trommelschlag begleiteten das Geschehen. Der Priester, angetan mit einem langen rot-weißen Gewand, breitete die Arme weit aus und richtete seinen Blick gegen den Himmel. Dann hob er langsam vom Boden ab und schwebte bis zu einer Höhe von etwa eineinhalb Meter empor (Bild 8, S. 133). Dabei balancierte er wie auf einer Art Luftkissen, ständig die Arme weit ausgebreitet und die Augen nach oben gerichtet. Zwei Kameras filmten den Vorgang. Die zweite Kamera wurde um den schwebenden Priester herumgeführt. Sie zeigte deutlich, daß der Priester völlig isoliert war und keinerlei Hebe- oder Zugmechanismus zur Verfügung standen. Die nächsten sehr niedrigen Palmen standen erst in etwa sechs Meter Entfernung. Nach ungefähr eineinhalb Minuten des Schwebens fiel der Priester wie ein Stein auf den Sandboden herab. Keuchend und erschöpft sackte er dort in sich zusammen und erhob sich erst nach einer Weile recht mühsam.

2. Bei telekinetischen Vorgängen müssen die Medien nicht unbedingt bei vollem Bewußtsein sein, sondern können sich auch in Halbtrance oder Volltrance¹⁾ befinden. Dabei stehen sie unter der Kontrolle einer anderen Wesenheit, z.B. eines sogenannten Kontrollgeistes aus der jenseitigen Welt. Er steuert in diesem Zustand die gesamte Muskulatur einschließlich der Sprechorgane der Medien an. Im Fall der Halbtrance erleben und hören sie zwar alle Vorgänge mit, ihre Wahrnehmungs- und Merkfähigkeit ist jedoch gemindert.

In diesem Zustand waren auch zwei Medien bei eigenen Versuchen. Bild 9, S. 134, zeigt eine von 23 Aufnahmen, die ich im Februar 1979 gemacht habe. Die beiden Versuchspersonen, Frau A. und Herr B., haben in Halbtrance einem Tisch mit einer Masse von 5,25 kg die Hände aufgelegt. Sie trugen Stoffhandschuhe, damit sie den Tisch nicht Anbewußt mit den Händen kippen konnten. Die Stoffhandschuhe gleiten auf dem glatten Tisch und machen ein Kippen durch Schieben unmöglich.

Nach einigen Minuten kam der Tisch ins Schwanken und kippte

1) Trance, von latein. transire = hinübergehen, ein besonderer Zustand, in dem die Herrschaft des eigenen Willens über den Körper aufgehoben und oft auch das Bewußtsein ausgeschaltet sind. Man spricht im letzteren Fall von "Volltrance".

schließlich, so daß er in schräger Lage auf zwei oder auch nur einem Bein für 5 bis 20 Sekunden stehen blieb. In dieser Stelllung konnte ich den Tisch mit meiner Hand von oben mit einer Kraft von schätzungsweise 10 Newton (etwa 1 kp) belasten, ohne daß der Tisch zurückfiel. Die Versuche haben sich aber leider nicht so weit entwickelt, daß es zum freien Schweben des Tisches kam. Die Erscheinung verschwand nach einigen Wochen wieder. Der Zustand der Halbtrance stellte sich bei den beiden Medien während einer von allen Teilnehmern gebildeten Handkette im Verlauf von 10 bis 20 Minuten ein. Die zwei Medien und noch sechs weitere Versuchsteilnehmer sind berufstätig und meist frühere Hörer meiner Vorlesung über Parapsychologie. Die Versuche sind nicht getrickt. Keiner von den Teilnehmern hätte Interesse daran gehabt. Alle wollten echte paranormale Vorgänge erleben und sich nicht selbst betrügen. Als Verursacher der Erscheinungen bezeichneten sich jenseitige Wesenheiten, die sich als verstorbene Menschen ausgaben. Über sie und ihre Aufgaben wird in einem nachfolgenden Band "Leben nach dem irdischen Tod" noch ausführlich berichtet werden.

Wer etwa annimmt, daß der Tisch in Bild 9, S. 134, zwar nicht absichtlich, aber doch unbewußt mit den Händen der Medien ganz normal gekippt sein könnte, stelle selbst einmal dazu Versuche an. Mit von oben aufgelegten bloßen Händen oder mit Gummihandschuhen läßt sich ein so kleiner Tisch ohne Schwierigkeiten kippen. Das gelingt bei glatter Tischplatte aber nicht mehr, wenn man Stoffhandschuhe überzieht oder ein Blatt Papier unter seine Hände legt. Dann gleiten die Hände auf dem Tisch, und genügende Schubkräfte lassen sich nicht mehr ausüben. Wir haben uns vor den Versuchen sehr sorgfältig darüber vergewissert, daß sich der Tisch bei aufgelegten Händen nicht kippen ließ. Alle haben bei den Versuchen aufgepaßt, daß die Hände auch auf der Tischplatte blieben und nicht etwa seitlich gedrückt wurde.

In manchen Fällen haben Forscher ihre Medien vor ihren paraphysikalischen Versuchen hypnotisiert, um die paranormalen Bewegungsvorgänge leichter in Erscheinung treten zu lassen. Einer von
ihnen war der Münchner Nervenarzt Dr. v. Schrenck-Notzing (18621929). Er berichtet u.a. über seine Versuche im Frühjahr 1914 in
München mit der jungen Polin Stanislawa Tomczyk ((59, S. 16 f).
Durch Hypnose brachte er sie in einen Zustand des aktiven Somnambulismus1), wie er es nannte. In ihm trat in dem Medium eine neue

¹⁾ Von (latein.) somnus = Schlaf und ambulare = umhergehen.

Persönlichkeit in Erscheinung, die eines etwa zehnjährigen Kindes, das sich als "Stascha" bezeichnete. In diesem Zustand war das Medium fähig, kleine Gegenstände ohne körperliche Berührung in Bewegung zu setzen oder sogar zum Schweben zu bringen (siehe Bilder 10 a,b,c, S. 134 u. 135). Das Medium war dabei der Meinung, daß es nicht selbst, sondern die Stascha die Phänomene hervorbringe. Dieses geschah meistens auf Wunsch von Stanislawa oder ihrer Experimentatoren, manchmal aber auch spontan ohne Aufforderung.

Viele paranormale Vorgänge geschehen, wenn sich ein Medium in Volltrance befindet. Diese gleicht dem bereits beschriebenen Zustand der Hælbtrance, nur mit dem Unterschied, daß jetzt das Bewußtsein des Mediums völlig ausgeschaltet ist. Es bemerkt von den Vorgängen nichts. Der bekannte britische Heiler Harry Edwards (1893-1976) stellt ein solches Volltrance-Medium mit Namen Jack Webber (1907-1940) in einem Buch (21) vor und berichtet über die mit ihm unternommenen Versuche. Sie erstreckten sich auf telekinetische Vorgänge und bestimmte Formen von Materialisationserscheinungen und wurden von November 1938 bis Dezember 1939 vorgenommen. Die Versuche und Demonstrationen fanden in kleinen Hauskreisen und vor Zuschauergruppen mit bis zu 500 Personen statt.

Bild 11, S. 136, zeigt Jack Webber, wie er an Armen und Beinen gefesselt in Volltrance auf einem Stuhl sitzt. Ein leichter Schalltrichter ist paranormal aufgehoben und vor seinem Mund bewegt worden. Dort wird er durch eine unsichtbare Verbindung festgehalten. Diese Aufnahme von Webber (wie auch die folgenden) ist eine Infrarot-Blitzlichtaufnahme. Infrarot deswegen, weil es für das Auge nicht mehr sichtbar und auch nicht so energiereich ist wie ein sichtbarer Lichtblitz. Letzterer wirkte sich erfahrungsgemäß hemmend auf die Vorgänge aus. Die Fesselung des Mediums erfolgte, um Zweiflern nicht Anlaß zu der Behauptung zu geben, das Medium hätte die Erscheinungen mit seinen eigenen Gliedmaßen hervorgebracht.

In Bild 12, S.136, ist das paranormale freie Schweben eines Tisches dargestellt. Seine Masse wird mit etwa 20,5 kg angegeben. Harry Edwards mackt in seinem Buch (21, S. 72) darauf aufmerksam, daß bei diesem Versuch das Sitzpolster auf dem Stuhl durch das Medium viel stärker eingedrückt gewesen sei, als bei dem Versuch von Bild 11. Dieser Umstand soll später noch genauer erörtert werden.

Ein besonders befähigtes Medium für das Hervorbringen physikalischer Erscheinungen war die Österreicherin Frau Maria Silbert, geb. Koralt (1866-1936). Sie war Lehrerin, mit einem Finanzbeamten verheiratet, Mutter von 10 Kindern und seit 1914 verwitwet. Als sie

noch ein kleines Mädchen war, zeigte sich bei ihr schon eine gewisse Hellsichtigkeit. Die Medialität trat jedoch erst ab 1908 deutlich in Erscheinung. Frau Silbert wohnte damals mit ihrer Familie in Voitsberg in Österreich. Sie war mit ihrem Mann an einem Mittwoch im Frühjahr 1908 zur Behandlung ihrer erkrankten Füße nach Ligist gefahren, als gegen 18 Uhr in ihrer Wohnung das Klavier von allein zu spielen anfing. Die Kinder hörten es zuerst (65, S. 41), Die Hausmeisterin kam dann hinzu. Gemeinsam untersuchten die das Klavier. klappten alle Deckel auf und sahen, wie die Tasten und Hämmer unentwegt auf- und niedergingen und das Klavier wundervoll spielte. ohne daß ein Spieler sichtbar war. Etwa eine halbe Stunde später kamen die Eltern nach Hause und hörten und sahen ebenfalls das schöne Klavierspiel. Eine Wohnungsnachbarin kam hinzu und wurde gleichfalls Zeuge des Vorganges. Um 20 Uhr begann auch eine im Zimmer befindliche Geige zu dem Klavierspiel mitzuklingen. Beide Instrumente spielten jetzt, von unsichtbarer Hand betrieben, gemeinsam und laut und deutlich. Erst gegen 22 Uhr verstummte die harmonische Musik.

In den folgenden Jahren traten vereinzelt weitere paranormale Ereignisse bei Frau Silbert auf. Ein Freund des Hauses, ein Herr Schobert, versuchte sie zu überreden, ihre unzweifelhaft vorhandene mediale Gabe zu entwickeln. Sie lehnte aber zunächst ab. Doch als ein Sohn von ihr gestorben, ein zweiter Sohn im Krieg vermißt wurde und Ende 1914 auch ihr Mann starb, war im Januar 1915 Frau Silbert bereit, ihre medialen Fähigkeiten zu schulen. Von diesem Augenblick an entwickelten sie sich zu einer ungeahnten Mannigfaltigkeit, besonders in bezug auf paraphysikalische Erscheinungen. Sie bestanden z.B. in der Entstehung von Klopflauten in Tischen und anderen Möbelstücken. Erstere dienten vor allem zur Übermittlung von Nachrichten von der verursachenden jenseitigen Wesenheit.

Weiter wurden Gegenstände von unsichtbarer Hand bewegt, und es entstanden seltsame Gravuren in Inneren von Metallgegenständen, insbesondere im Inneren von Uhren (37, S. 12). Sie bestanden meist in dem Namenszug "Nell" und waren manchmal mikroskopisch klein. Einmal kam eine solche Gravur während einer Experimentalsitzung auf der Unruhe einer Taschenuhr zustande, ohne daß diese bei dem Vorgang stehenblieb.

Der Namenszug Nell bezog sich auf die verursachende jenseitige Wesenheit. Sie gab bereits bei der zweiten Versuchssitzung im Februar 1915 auf entsprechende Fragen von Herrn Schobert durch Klopfdiktat an (65, S. 52), Franziskus Nell zu heißen, Offizier und

Gelehrter gewesen zu sein, in Nürnberg gelebt zu haben und 1656 geboren und 1713 gestorben zu sein. Man fand später heraus, und das Geistwesen bestätigte es, daß "Nell" ein Pseudonym für eine historisch nachweisbare Persönlichkeit war, über die später genaueres berichtet wird.

Nur wenige Begebenheiten um Frau Silbert und Nell sollen hier geschildert werden, die insbesondere auch zeigen, wie energisch dieser Nell manchmal vorgehen konnte. Ein Direktor Georgalbert Brückner berichtet 1918 (8; 65, S. 74):

"Ein ungläubiger Leutnant sitzt auf einem Stuhl und macht sich über Nell lustig und bezweifelt natürlich sein Vorhandensein – ja er fordert ihn geradezu heraus. Was geschieht? – Der Stuhl hebt sich plötzlich mit dem darauf sitzenden Spötter in die Höhe und vollführt eine Reise bis auf den Tisch, wo er mit furchtbarer Wucht niedergeht. Der leichenblasse Offizier springt entsetzt von seinem hohen Sitz herunter und ist augenblicklich bekehrt.

Ein anderes Mal geschieht auf eine, von einem Zweifler gestellte, sehr verletzende Frage, im Dunkeln ein furchtbarer kanonenähnlicher Schlag, der den ganzen Tisch in Trümmer verwandelt. Aufs höchste erschreckt, macht der Leiter des Zirkels Licht, und mit bleichem Gesicht schauen alle das angerichete Unheil. Die Sitzung wird abgebrochen.

Aber - o Wunder! - als Frau Silbert am nächsten Morgen ins Zimmer tritt, steht der Tisch wohl zusammengefügt, als sei nichts mit ihm geschehen, wieder auf seinem Platz. Die Beschädigungen waren aber derart, daß kein Mensch imstande gewesen wäre, dieses Kunststück fertigzubringen, ihn wieder in seinen früheren Zustand zu versetzeng"

Ein weiterer Sitzungsteilnehmer, Bert Kovacevic, schildert in einem in London erschienenen Buch (1; 65, S. 75), wie es einem ausgesprochenen Lästerer und Religionsspötter erging. Dieser war auch ein Offizier, verhöhnte den Okkultismus und machte sich sogar über den Glauben lustig, und zwar in einer so verletzenden und Mutter Silbert kränkenden Art, daß es selbst seinen Kameraden zu viel wurde. Sie redeten auf ihn ein - doch vergeblich, er spottete weiter. Da - plötzlich wurde es finster, man hörte ein Geräusch, ähnlich einem Schlag. Alle dachten an einen Kurzschluß. Und in diesem Augenblick wurde dieser Lästerer auf den Sesselrücken gehoben, und der Stuhl begann sich mit ihm zu drehen, wie ein Kreisel, immer schneller und schneller.

Ganz von selbst wurde es wieder licht. Alle starrten auf den

leichenblassen Offizier, der ganz entgeistert dreinschaute und von seinem luftigen Sitz herunterstieg. Auf seiner Wange sah man einen roten Fleck. Sein Spott war zu Ende.

Der Ingenieur Rudolf Sekanek berichtet folgendes Erlebnis (65. S. 139): "Wieder einmal waren wir im Hause der Frau Silbert zu einer Séance versammelt. Da kam ein Journalist, stellte sich Frau Silbert vor und bat, an unserer Séance teilnehmen zu dürfen. Da sich einige Zeit nichts ereignete und wir gemütlich über verschiedene Dinge plauderten, sagte der neue Gast, er habe zwar von angeblich einwandfreien Erscheinungen und Vorgängen im Hause Silbert gehört, er könne aber nicht daran glauben und sei sehr skeptisch. Er habe auch ein Buch mitgebracht, in dem einige namhafte Wissenschaftler zu diesen Fragen Stellung nähmen und diese vollständig negierten. Ja sie bewiesen darin, daß alles, wenn nicht auf Schwindel, so mindestens auf Autosuggestion etc. zurückzuführen sei. Als er das Buch aufschlug und einzelne Stellen daraus vorlesen wollte, entschwand es seinen Händen. Es zerfloß wie in Nichts, und er war derart frappiert, daß er seine vorhin gemachten Erklärungen revidierte und ein eifriger Besucher und Anhänger wurde.

Etwa drei Monate später befand sich Frau Silbert mit diesem Journalisten, einem mir gut bekannten Arzt und noch einigen Herren auf einem Spaziergang nach St. Peter. Plötzlich kam aus der Luft etwas heruntergeflattert und fiel vor den Füßen des Journalisten zu Boden. Es war ein Buch – und als es vom Boden aufgehoben wurde, erkannte der Journalist sein Buch wieder, das in der damaligen Séance, in der ich zugegen war, seinen Händen entschwand. Dies erzählte mir Frau Silbert, der ich unbedingt Glauben schenke. Außerdem hat mir diese einmalige und wunderbare Begebenheit, bei der ich leider nicht zugegen sein konnte, der mir gut bekannte und damals anwesende bedeutende Wiener Nervenarzt und Forscher Dr. Stefan Gold bestätigt und ist für die Richtigkeit eingetreten. Geschehen im Jahre 1923. Dieses eindrucksvolle Buch-Phänomen wird auch in Dr. Ennsbrunners Aufschreibungen erwähnt."

Als letztes folgt noch die Schilderung einer Levitation von Frau Silbert am 5. November 1927 in einem kleinen Ort Trebian bei Leibnitz in Österreich. Der Bericht stammt von dem Grazer Zahnarzt Dr. Rotky. Weitere Zeugen des Vorganges waren ein Direktor Macourek, ein Rittmeister Schwarzer mit Ehefrau und ein Professor Walter. Diese Gesellschaft hatte zusammen mit Frau Silbert am Abend des 5. November 1927 in einem Weingarthaus in Trebian schon eine Reihe beeindruckender und beängstigender Spukerscheinungen erlebt.

Dr. Rottky berichtet nun (65, S. 213):

"Da niemand mehr Lust verspürte, an diesem Abend noch mehr zu erleben, beschlossen wir, auf der Terrasse die schöne Mondnacht zu genießen. Kaum hatte wir uns draußen vor dem Haus niedergesetzt und gemütlich zu plaudern begonnen, war Mutter Silbert plötzlich fort – einfach nicht mehr da – als hätte sie sich "dematerialisiert". Da uns dies im Grunde nichts Neues war und wir aus unserer Erfahrung mit ihr wußten, daß alles Suchen stets vergeblich war und sie immer wieder von selbst zurückkam, sorgten wir uns auch nicht weiter und blieben in unserer Runde sitzen – nur ließen wir ab und zu unsere Blicke nach ihr umherschweifen.

Es mochten zwanzig Minuten vergangen sein - da sah ich plötzlich, wie Mutter Silbert einen steilen, kleinen Weingartenweg heraufgeschwebt kam. Ich kann mich nicht anders ausdrücken - es war
ein Schweben. Rasch lief ich ihr entgegen, nahm sie an der Hand und
merkte, daß sich diese ganz kalt und frostig anfühlte, wie die einer
Leiche. Ich ging neben ihr dem Hause zu. Sie schwebte etwa einen
halben Meter über dem Erdboden und machte keine Bewegung. Mit
weitaufgerissenen Augen, Totenblässe im Gesicht, starrte sie unentwegt auf den hellerleuchteten Sirius. So führte ich sie in das Haus
zurück, und die ganze Gesellschaft versammelte sich wieder um den
Tisch.

Etwa zehn Minuten mochte sie so dagesessen sein, ohne Pulsschlag, fast nicht atmend - in Tieftrance. Als sie allmählich zu sich kam, fragte ich sie gleich: "Mutter, wo warst du denn?" - "In St. Ni-kolai am Franzosengrab - ein Lichterl anzünden." Das war ihre Antwort - noch immer in leichter Trance. Wir schauten uns alle fragend und erstaunt an, fast ungläubig. Die Luftlinie bis Nikolai beträgt doch immerhin sechs Kilometer und führt über Gräben, Wälder und Hügel. Auf der Straße fährt man mit dem Pferdegespann eineinhalb bis zwei Stunden. Es wäre nur mit einem modernen Flugzeug möglich gewesen, diese Strecke in so kurzer Zeit zurückzulegen.

Wie Mutter Silbert dieses Glanzstück vollbrachte, beziehungsweise welche Kräfte, außerirdischen Mächte und Intelligenzen dies bewirkten, bleibt uns vorläufig noch ein tiefes Geheimnis. Am nächsten Tag sollte nun dieses Franzosengrab in St. Nilolai, ein ehemaliges Massengrab napoleonischer Soldaten, aufgesucht werden, um festzustellen, ob dort tatsächlich eine Kerze angezündet worden war. Dabei kam es wiederum zu einer Levitation der Frau Silbert. Dr. Rotky berichtet darüber (65, S. 214): "Der Weg führte uns an der Kirche, dem Pfarrhaus und der Schule vorbei, von wo es auf einem Feldweg hinausging in die Äcker, Wiesen und Wälder. Wir gingen in einer losen Gruppe - und plötzlich fiel Mutter Silbert in Trance und begann knapp über dem Erdboden dahinzuschweben, so rasch, daß wir nur mit Mühe folgen konnten. Es ging über ein holpriges Stoppelfeld, dann über eine Wiese, und auf einmal, es war eine schmale Ackerparzelle, da fiel sie auf die Knie und flüsterte ein Gebet, während ihre Hände auf der Brust gefaltet waren. Vor ihr sahen wir in den Ackerschollen ein abgebranntes Kerzenstümpschen.

Nach einer Weile erhob sie sich, machte noch einen etwas abwesenden Eindruck, schaute befremdet um sich und streckte die Hände aus, hielt sie über den Boden, als wollte sie von der Allmacht für die an diesen Ort Gebundenen Segen herabflehen." - So weit die Berichte über Maria Silbert.

In diesem Zusammenhang beachte man einen Bericht, der uns über Christus überliefert ist und der ein Ereignis auf dem See Genezareth beschreibt. Nach der Speisung der Fünftausend berichtet der Evangelist Matthäus im Kapitel 14:

"Und sogleich nötigte Jesus seine Jünger, ins Boot zu steigen und vor ihm nach dem jenseitigen Ufer hinüberzufahren, damit er inzwischen die Volksscharen entließe. Als er das getan hatte, stieg er für sich allein den Berg hinan, um zu beten; und als es Abend geworden war, befand er sich dort allein; das Boot aber war schon mitten auf dem See und wurde von den Wellen hart bedrängt, denn der Wind stand ihnen entgegen. In der vierten Nachtwache aber kam Jesus auf sie zu, indem er über den See dahinging. Als nun die Jünger ihn so auf dem See wandeln sahen, gerieten sie in Bestürzung, weil sie dachten, es sei ein Gespenst, und sie schrieen vor Angst laut auf. Doch Jesus redete sie sogleich mit den Worten an: 'Seid getrost: ich bin es; fürchtet euch nicht!' Da antwortete ihm Petrus: 'Herr. wenn du es bist, so laß mich über das Wasser zu dir kommen!' Er erwiderte: 'So komm!' Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser hin und kam auf Jesus zu; doch als er den Sturmwind wahrnahm, wurde ihm angst, und als er unterzusinken begann, rief er laut: 'Herr, hilf mir!' Sogleich streckte Jesus die Hand aus, faßte ihn und sagte zu ihm; 'Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?' Als sie dann in das Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Männer im Boot aber warfen sich vor ihm nieder und sagten: 'Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!" :0

In diesem Ausruf klingt der Beweggrund an, der Jesus zu solch außergewöhnlichen Taten veranlaßte, die wir heute "Wunder" nennen. Sie sollten die Menschen aufrütteln und ihnen zeigen, daß Jesus nicht ein gewöhnlicher Mensch war. Als er nämlich im Tempel von Jerusalem in der Halle Salomos von Juden gefragt wurde, ob er der Christus (d.h. der Gesalbte, also der Messias) sei, antwortete er ihnen (Joh. 10, 25): 'Ich habe es euch gesagt, doch ihr glaubt es nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, die legen Zeugnis von mir ab."

Welches aber war der Beweggrund des Franziskus Nell, dieses jenseitigen Führers der Maria Silbert, der von 1915 bis 1934 die aufsehenerregenden Vorgänge bei ihr verursacht hat? – Zunächst einmal fand der Bonner Universitätsprofessor Verweyen heraus (65, S. 266), daß es sich bei Nell vermutlich um Vincentius Coronelli, 1656-1713, handeln müsse, der in seiner Jugend Tischler, dann Offizier, dann Franziskanermönch und zuletzt General dieses Ordens gewesen war. Er stand im Katalog der Bonner Universitätsbibliothek verzeichnet und hatte 1696 die Bücher "Synopsis Ecclesiae Bergamensis" und "Catalogus ordinum religiosorum" veröffentlicht. Nell hatte immer gesagt, daß er am Ende seiner irdischen Mission auch seine Herkunft offenbaren werde. So gab er dann am 16. März 1932 auf dringliches Befragen zu, mit dem Vincentius Coronelli identisch zu sein. Als Motiv für sein jahrelanges Wirken gab er an (65, S. 266):

"Ich habe die Allmacht gebeten, in einer Zeit, in der die Welt im tiefsten Materialismus liegt, wiederzukommen und Beweise von einem Jenseits zußeben. Tage steigen herauf, die eure Kraft vonnöten haben. Arbeitet in meinem Sinn. Was ich vor Jahrhunderten gelehrt und nicht vollenden konnte, das vollendet ihr. Werfet ab Ämter und Würden, Reichtum und Armut, Jugend und Alter und leget nieder jeden Haß, denn groß und stark müßt ihr werden im Wirken für die Nachwelt."

Dieser Nell oder Coronelli wurde um 1930 gebeten, ein Bild von sich zu erzeugen. Dazu wurde bei drei Sitzungen (65, S. 109) eine flache Schüssel mit Ton unter einen Tisch gestellt und unter guter Kontrolle gehalten, daß sie nicht von Menschenhand berührt werden konnte. Innerhalb dieser drei Sitzungen entstand fortschreitend in dem Ton ein Porträtabdruck, der später mit Gips ausgegossen und photographiert wurde. Er ist in Bild 13, S. 137, zu sehen. Man kann allerdings nicht beweisen, daß dieses Bild mit dem Aussehen des

früheren Coronelli übereinstimmt, da von letzterem kein Bild aus irdischen Lebzeiten bekannt ist. Das Bild zeigt jedoch markante Züge, die zu einem Gelehrten und Ordensgeneral schon passen würden. Man kann aber nicht "beweisen", daß Nell die Fortexistenz des früheren Vincentius Coronelli war. Doch trotzdem ist das ganze damalige Geschehen als Auswirkung jenseitiger Einflüsse in höchstem Maße beachtenswert.

Frau Silbert ist von einer eindrucksvoll großen Anzahl von Wissenschaftlern, Ärzten, Theologen, Ingenieuren und anderen Beobachtern untersucht und für echt befunden worden. Die Namen können in dem Buch von Sekanek (65) nachgelesen werden. Trotzdem blieb es aber auch ihr, wie allen anderen bedeutenden Medien damals und heute, nicht erspart, auf übelste und primitivste Weise der Täuschung und anderer Delikte bezichtigt zu werden. Der erste Verleumder, ein Schriftleiter des "Österreichischen Kurier", wurde 1923 zwar gerichtlich zu einer Geldstrafe von 10000,- Kronen verurteilt, weil er den Raubmord an einem 22 jährigen Mann als "Todesopfer moderner Verrücktheit" dem gemeingefährlichen Treiben der Narren von Waltendorf (dort wohnte damals Frau Silbert) als Selbstmord angelastet hatte (65, S. 135). Die weiteren Angriffe wurden dagegen in der Grazer und Wiener Presse ausgetragen. Damals kamen aber die Entlastungszeugen mit Artikeln, in denen sie sich für die Echtheit der Vorgänge um Maria Silbert aussprachen, in denselben Zeitungen ebenfalls zu Wort. So druckte die Grazer "Montagszeitung" 1924 unter dem Titel "Der Feldzug gegen Frau Silbert" fünf für sie positive Bekundungen ab und fügte hinzu, daß 170 weitere namhafte Personen, die mit allen Titeln einzeln aufgeführt wurden, für die Echtheit der Erscheinungen bei Frau Silbert eingetreten seien (65, S. 152). So etwas gibt es heute nicht mehr. Zwar werden Angriffe gegen die Parapsychologie in den öffentlichen Medien mit den gleichen Verleumdungen und Falschbehauptungen wie damals vorgetragen, aber entlastendes Material wandert bei den allermeisten Zeitungen, Journalen und Fernsehanstalten in den Papierkorb. Es wird nicht veröffentlicht. Ich habe in dieser Beziehung einschlägige schlechte Erfahrungen machen müssen. Zuletzt mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen im Oktober 1982.

Heute wie damals herrscht die Meinung vor, alle paranormalen Erscheinungen seien nur Taschenspielertricks der Medien. Man müsse nur erfahrene Zauberkünstler mit der Erforschung der Phänomene beauftragen. Die würden den Medien schon auf die Schliche kommen. Aber bereits im vorigen Jahrhundert hat der damals berühmteste

Zauberkünstler Samuel Bellachini sich nach eigenem Augenschein und eigenen Untersuchungen für die Echtheit der paranormalen Erscheinungen bei dem amerikanischen Zahnarzt und Medium Henry Slade eingesetzt (83, Bd II/1, S. 217). Darüber wird in Kapitel 11 noch genauer berichtet werden. Ähnliches geschah bei Maria Silbert. Sie unternahm 1925 auf Einladung englischer Freunde eine zweite Englandreise, um vor den dortigen parapsychologischen Gesellschaften die bei ihr auftretenden Erscheinungen vorzuführen. Der damals bedeutendste Zauberkünstler Englands, ein Captain Neville Maskelyne, wettete eine große Summe, daß er und ein ihm befreundeter Zauberkünstler das Medium entlarven würden, da ihm alle infragekommenden Tricks bekannt seien. Er nahm dann unerkannt an einer Sitzung mit Frau Silbert in einem College teil. Dabei übernahm er mit seinem Freund die persönliche Kontrolle, wozu sie sich auf beiden Seiten unmittelbar neben das Medium setzten (65, S. 177). Am darauffolgenden Tag brachten die Tageszeitungen in großer Aufmachung ihren Bericht. Sie mußten zugeben, daß es ihnen unmöglich gewesen war, einen Trick festzustellen oder eine Vermutung vorzubringen, wie die Versuchsergebnisse unter den gegebenen Bedingungen hätten vollbracht werden können. Maskelyne gab daher seine Wette verloren.

Q

4. Physikalische Zusammenhänge bei der paranormalen Bewegung

Eine genaue Erklärung der bis jetzt geschilderten Vorgänge im Sinne unserer heute bekannten Physik ist noch nicht möglich. Die oft von Laien vorgebrachte Erklärung, daß bei den Levitationsvorgängen einfach die Schwerkraft ausgeschaltet würde, ist sicher nicht zutreffend, wenn unter "Ausschaltung" etwas ähnliches verstanden werden soll, wie bei der Ausschaltung einer Glühlampe. Bewegungen gegen die Schwerkraft kommen in unserem Leben ständig vor, ohne daß dazu die Schwerkraft ausgeschaltet wird. Sie muß nur durch Gegenkräfte kompensiert werden. Dazu muß dem zu hebenden Körper Energie zugeführt werden. Auch bei einer paranormalen Bewegung erfolgt eine Energieübertragung. Die benötigten Energiebeträge sind gar nicht sehr groß. Bei dem Versuch von Jack Webber nach Bild 12 wäre es bei 50 cm Steighöhe ein Energiebetrag von

 $W = 20.5 \text{ kg} \cdot 0.5 \text{ m} \cdot 9.81 \text{ m/sek}^2 \approx 100 \text{ Nm} = 100 \text{ Wattsek}.$

Das ist eine sehr geringe Energie. Eine normale Wohnzimmerlampe von 100 Watt verbraucht sie in einer Sekunde. Solch ein Energiebetrag kann dem Medium oder den anderen anwesenden Versuchsteilnehmern entnommen werden, ohne daß sie das unbedingt spüren müssen. Wie allerdings die Energie entnommen wird und wie die Übertragung auf den Tisch erfolgt, ist bislang völlig unbekannt. Es ist aber in keiner Weise gerechtfertig anzunehmen, daß etwa grundlegende Gesetzmäßigkeiten der Physik, wie etwa das Energieprinzip, bei paranormalen Vorgängen verletzt werden könnten.

Ein weiteres grundlegendes Prinzip in der Physik ist der Satz actio = reactio, der besagt, daß Kräfte stets paarweise auftreten, die gleiche Beträge aber entgegengesetzte Richtungen haben. Zu jeder Kraft gibt es also eine Gegenkraft, Reaktionskraft genannt. Auch bei paranormalen Kräften muß man nach den zugehörigen Gegenkräften suchen. Konkret gefragt: Worauf stützen sich die paranormal gehobenen Körper ab?

Zur Klärung und zur Gewinnung von Hinweisen in dieser Frage sollen zunächst Untersuchungen des Berliner Ingenieurs Fritz Grune-wald (gest. 1925) besprochen werden, die dieser 1920 in einem dazu eingerichteten Laboratorium vornahm (33). Er hat die Einwirkung paranormaler Kräfte gemessen und dazu zwei Waagen konstruiert,auf denen je eine Versuchsperson auf einem Stuhl sitzen konnte (siehe

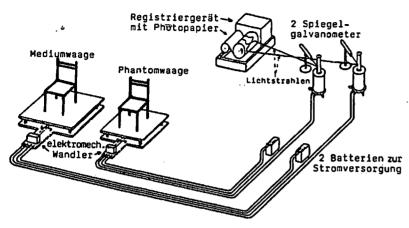


Bild 14a Schema der Medium- und Phantomwaage des Berliner Ingenieurs Fritz Grunewald. Entnommen (34, S. 83).

Bilder 14a und 14b S. 137).

Diese Waagen waren an Registriereinrichungen angeschlossen, mit denen das Meßergebnis in einer fortlaufenden Kurve photographisch aufgezeichnet werden konnte. Zu diesem Zweck besaßen die Waagen in ihrem Unterbau elektromechanische Wandler (Näheres dazu 33, S. 39), welche die Bewegungen der Waage in elektrische Stromschwankungen umwandelten. Diese wurden auf Spiegelgalvanometer, also empfindliche Geräte zur Strommessung, übertragen. Deren Spiegel führten nun, beeinflußt durch den elektrischen Strom, scharf gebündelte Lichtstrahlen über gleichförmig bewegtes Photopapier. Nach seiner Entwicklung konnte man dann auf ihm die Meßkurven betrachten (Bilder 15 u. 16 S. 46). Bei den Meßkkurven erstrecken sich die Zeitachse in waagerechter Richtung, die Gewichtsänderungen in senkrechter Richtung.

Die Grunewaldsche Versuchsanordnung hatte den Vorzug, daß die Versuchspersonen die Meßergebnisse nicht unmittelbar selbst wahrnehmen konnten. Sie wurden ja erst nach der Entwicklung sichtbar. Dieser Punkt wird später von Bedeutung werden.

Um die Meßergebnisse einem parallel geführten schriftlichen Protokoll zeitlich zuordnen zu können, zeichnete ein drittes Spiegelgalvanometer eine weitere Linie (Zeitmarkierung) über das bewegte Photopapier. Grunewald konnte durch Tastendruck kurzdauernde

Ausschläge auf dieser Linie erzeugen. Er numerierte diese hinterher fortlaufend und schrieb während des Tastendrucks die Uhrzeit und das gerade stattfindende Ereignis in ein Protokoll.

Grunewald verfügte nun über ein Medium, in dessen Beisein ohne Trancezustand paranormale mechanische Kräfte beobachtet werden konnten. Außerdem zog er eine weitere Versuchsperson hinzu, die über eine besondere Hellsichtigkeit verfügte. Sie konnte nämlich Wesenheiten oder Phantome¹⁾ "sehen", also wahrnehmen, die für die anderen unsichtbar waren und die als die Verursacher der nachfolgend beschriebenen Erscheinungen auftraten. Mit diesen beiden Versuchspersonen und einer wechselnden Zahl von weiteren Beobachtern begann Grunewald am 15.4.1920 seine Versuche, wobei das Medium auf einer der beiden Waagen, der sogenannten Mediumwaage, saß. Gleich beim ersten Versuch traten an dieser Waage Belastungsänderungen im Sinne einer scheinbaren Massenabnahme des Mediums bis 25 kg und einer scheinbaren Massenzunahme bis 10 kg auf.

Der Hellseher stellte nun bei diesem und späteren Versuchen fest, daß die scheinbaren Massen- und Gewichtsänderungen des Mediums von dem Auftreten eines oder mehrerer nur für ihn "sichtbarer" Phantome begleitet waren. Dabei handelte es sich um Erscheinungen von menschlicher Gestalt und Größe in bläulich-weißem Leuchten. Der Hellseher behauptete, daß die Gewichtsverminderungen an der Medienwaage gewöhnlich dadurch verursacht wurden, daß eines dieser Phantome, auf dem Fußboden stehend, das Medium unter den Armen anfaßte und hochhob. Umgekehrt seien die scheinbaren Gewichtsvermehrungen durch Niederdrücken des Mediums oder durch Aufspringen des Phantoms auf die Waage erzeugt worden.

Man könnte nun annehmen, daß derartige Eindrücke des Hellsehers als reine Einbildung anzusehen sind. Die mündlich gemachten und sofort protokollierten Angaben des Hellsehers stimmten aber zeitlich exakt mit den Ausschlägen der Spiegelgalvanometer überein. Vermittels der von Grunewald durch Knopfdruck angebrachten Zeitmarken konnte man das hinterher genau überprüfen. Die Ausschläge der Spiegelgalvanometer konnte der Hellseher aber nicht beobachten. Ebensowenig konnte er bei der mäßigen Beleuchtung die Bewegung der Waagen erkennen. Bei Belastungsänderungen von ± 10 kg betrugen diese nämlich nur ± 1 mm. Daher spricht alles dafür, daß die außersinnlichen Eindrücke des Hellsehers tatsächlich kausal mit dem Auftreten der Kräfte zusammenhängen.

¹⁾ Von griech. phaino = ich lasse erscheinen.

Zur Erläuterung soll Grunewalds Protokoll zur Sitzung vom 7.5.1920 wiedergegeben werden. Es bezieht sich auf die Meßkurven von Bild 15. Das Medium saß auf dem Stuhl der M-Waage (für Medium-Waage). Die zweite Waage (P-Waage = Phantomwaage) war unbesetzt. Der Hellseher saß auf der linken Seite des Mediums. Er hatte in der Zeit vor dem Beginn des folgenden Protokollabschnittes zunächst zwei und dann ein einzelnes dunkles Phantom auftreten gesehen.

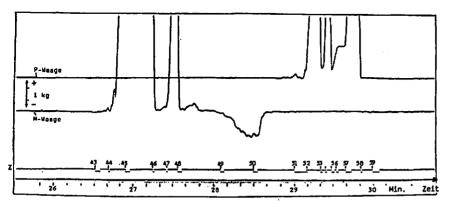


Bild 15 Meßkurve von Fritz Grunewald, aufgenommen am 7.5.1920.

Das Medium saß auf der M-Waage, die P-Waage war unbesetzt. Entnommen (33, Abb. 26).

Es folgt der Protokollauszug vom 7.5.1920, 21.26 Uhr. Z bedeutet die Zeitmarke auf der dritten Linie der Meßkurve. H ist der Hellseher. Das Medium erscheint äußerlich wach.

- Z 43. H. Sieht das letzte Phantom verschwinden.
- Z 44. H.: "Jetzt sind wieder die beiden Phantome da. Sie versuchen die M-Waage schwerer zu machen."
- Z 45. H.: "Sie stehen immer noch auf der M-Waage und versuchen sie schwerer zu machen."
- Z 46. H.: "Jetzt springen sie beide herunter."
- Z 47. H.: "Jetzt springen sie beide auf die M-Waage."
- Z 48. H.: "Jetzt springen sie nach der anderen Seite herunter. Sie sind jetzt zwischen dem Medium und Herrn N."
- Z 49. H.: "Das größere Phantom versucht das Medium jetzt anzuheben, energisch zu heben."

- Z 50. H.: "Jetzt geht es herunter auf den Fußboden und steht neben mir, an meiner rechten Seite."
- Z 51. Genaue Uhrzeitmarke 21.29 Uhr.
- Z 52. H.: "Jetzt steigt es auf die P-Waage."
- Z 53. H.: "Jetzt steigt es wieder ab."
- Z 54. H.: "Jetzt steigt es wieder auf."
- Z 55. H.: "Jetzt wieder ab."
- Z 56. H.: "Es steht jetzt lose auf, stützt sich ein wenig auf die P-Waage."
- Z 57. H.: "Läßt jetzt die Stütze fahren und steht wieder ganz auf der P-Waage."
- Z 58. H.: "Jetzt steigt es herunter."
- Z 59. Genaue Uhrzeitmarke 21.30 Uhr.

Schluß der Protokollauszuges.

Man kann Bild 15 die gute Übereinstimmung der Angaben des Hellsehers mit den Meßergebnissen entnehmen. Diese zeigten auch bei weiteren Versuchen fast immer, daß entweder die M-Waage oder die P-Waage eine Krafteinwirkung anzeigten. Grunewald war hiervon aber unbefriedigt. Er suchte nämlich nach Beziehungen zwischen den scheinbaren Änderungen des Mediumgewichtes und den ausgeübten Kräften der Phantome. Er glaubte also an eine direkte Rückwirkung dieser paranormalen Kräfte auf das Medium. Da diese Rückwirkung nicht nachweisbar war, erhob sich bei Grunewald der Verdacht, daß gar nicht das Medium auf der M-Waage der Energielieferant für die paranormalen Kräfte war, sondern möglicherweise der Hellseher. Um dies zu prüfen, setzte er bei einem Versuch am 17. Juni 1920 das Medium wieder auf die M-Waage, den Hellseher jedoch auf die P-Waage. Als Zeuge war noch ein Dr. Keinath anwesend.

Grunewald gibt folgenden Protokollauszug (33, S. 95), der sich auf Bild 16, S. 48, bezieht:

Abends 21.17.25 Uhr war der Registrierapparat in Gang gesetzt worden. Der reproduzierte Diagrammausschnitt beginnt mit Z 7 um 21.19.26 Uhr, nachdem in der voraufgegangenen Minute bereits ein Phantom sich gezeigt hatte.

- Z 7. H.: "Jetzt bildet sich zwischen uns beiden, links vom Medium, ein größeres, starkes Phantom."
- Z 8. H.: "Das Phantom nimmt meine Hand, ich reiche ihm die Hand."
- Z 9. H.: "Jetzt tritt es auf die M-Waage herauf. Ich habe direkt

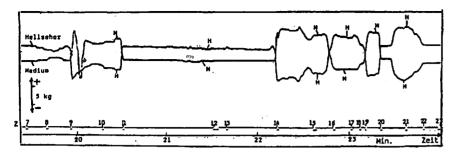


Bild 16 Meßkurve von Fritz Grunewald vom 17.6.1920. Das Medium saß auf der M-Waage, der Hellseher auf der P-Waage. Entnommen (33, Abb. 28).

den Eindruck, als ob es sich viel Kraft holt von mir."

- Z 10. H.: "Es tritt immer noch auf die M-Waage, geht auf die andere Seite, nimmt mir Kraft weg, ich müßte leichter geworden sein."
- Z 11. H.: "Jetzt geht es herunter, jetzt geht es weg."
- Z 12. Genaue Uhrzeitmarke 21.21.30 Uhr.
- Z 13. H.: "Jetzt bildet sich hinter dem Medium ein Phantom. Der Kopf ist ungefähr zwei Köpfe über dem Medium. Das Phantom steht noch nicht auf der Waage. Das Phantom dreht den Kopf zu mir, als ob es sagen wollte: Paß mal auf!"
- Z 14. H.: "Jetzt steigt es auf die M-Waage, streckt die Hand aus. Ich ergreife die Hand. Es nimmt von mir wieder sehr viel Kraft."
- Z 15. H.: "Jetzt schüttelt es meine Hand ab, steht aber immer noch auf der M-Waage, hinter dem Medium."
- Z 16. H.: "Jetzt kommt es zu mir herüber. Es nimmt wieder meine Hand. Ich reiche immer noch die Hand."
- Z 17. H.: "Es steht jetzt vor mir."
- Z 18. H.: "Jetzt geht es zurück."
- Z 19. H.: "Es steht jetzt wieder auf der M-Waage, steht hinter dem Medium."
- Z. 20. H.: "Geht herunter von der M-Waage. Jetzt ergreift es mit beiden Händen die Lehne des Stuhls und versucht das Medium zu heben."
- Z 21. H.: "Ich habe den Eindruck, als ob ich einen furchtbaren Druck kriege bei der Geschichte."
- Z 22: H.: "Jetzt verschwindet es, ist weg. Ich habe aber immer noch das Gefühl, als wenn es unsichtbar da wäre."
- Z 23. Genaue Uhrzeitmarke 21.24 Uhr.

Gleich darauf erklärt der Hellseher: "Jetzt ist der Eindruck für mich vollständig weg. Ich habe furchtbar starkes Herzklopfen auf einmal." Schluß des Protokolls.

Grunewald macht noch folgende Anmerkung: "Zur Klarstellung möchte ich hinzufügen, daß der Hellseher in den Fällen, in denen er angab, daß er dem Phantom die Hand reiche, dies insofern tat, als er die Hand wirklich dorthin ausstreckte, wo er das Phantom sah. Vermittels des Handreichens kam er in eine Verbindung mit dem Phantom, durch das letzteres dem Hellseher, wie dieser sich selbst ausdrückt, 'Kraft' zu entziehen vermochte.

Leider muß ich es mir versagen, den übrigen Verlauf der Sitzung hier wiederzugeben, in der auch die Tischwaage (eine kleine dritte Waage), wie schon erwähnt, zweimal niedergedrückt worden ist. Diese beiden Stellen sind besonders interessant, weil sie sehr instruktiv zeigen, wie das Gewicht des Mediums (hier des Hellsehers) abnimmt um genau so viel Kilogramm, wie der von dem Phantom ausgeübte Druck auf die Tischwaage beträgt."

Aus Grunewalds Meßergebnissen auf Bild 16 ist deutlich zu erkennen, daß einer zusätzlichen Belastung oder Entlastung der M-Waage eine zeitgleiche und betragsgleiche Entlastung oder Belastung der
Hellseher-Waage zugeordnet ist. Die nach dem Newtonschen Reaktionsprinzip am Ausgangspunkt der Einwirkung zu erwartende Gegenkraft ist hier mit aller gewünschten Klarheit zutage getreten. Das läßt
den Schluß zu, daß der Hellseher die physikalische, in diesem Fall
paraphysikalische Ursache der Waagenbeeinflussung im Sinne eines
Energielieferanten darstellte.

Die Meßergebnisse wären übrigens nicht anders ausgefallen, wenn der Hellseher oder das Medium von ihren Stühlen aus mit einem Stock ganz vorsichtig ohne hastige Bewegung die jeweils andere Waage beeinflußt hätten. Grunewald betont aber ausdrücklich, daß wegen seiner Überwachung und der anderer Zeugen solche Täuschungen nicht vorgenommen werden konnten. Wer trotzdem meint, daß solche Beteuerungen der Echtheit, die ja auch bei anderen Experimenten von anderen parapsychologischen Untersuchern abgegeben werden, nicht ausreichend seien, muß wissen, daß man nicht nur in der Parapsychologie, sondern auch in allen anderen Wissenschaften auf die Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit und Ehrlichkeit der Forscher angewiesen ist. Wer diese grundsätzlich oder in übertriebe-

nem Maße in Zweifel zieht, sollte sich nicht mit Wissenschaft und Forschung befassen. Ein solch übertriebener Zweifler darf nämlich überhaupt nichts glauben. In der Wissenschaft kann man aber nur sehr wenig selbst nachprüfen. In den meisten Fällen muß sich der Forscher auf die Erfahrungen anderer verlassen, wie sich ja andere auch auf die von uns gemachten Erfahrungen verlassen sollen.

Zu den Grunewaldschen Messungen nach Bild 16 ist noch zu sagen, daß die Spiegelbildlichkeit der beiden Meßkurven für die M-Waage nur zwischen den Zeitmarken 9 und 10 gestört ist. Dort hat sich irgendein unbekannter Störeinfluß bemerkbar gemacht. Er kann z.B. darin bestanden haben, daß sich das "Medium" auf seiner Waage bewegt hat. Jede Bewegung wird ja durch die Waage als scheinbare Gewichtsveränderung angezeigt.

Unter dem Gesichtspunkt der Reaktionskraft auf das Medium bei der Telekinese sollen noch einmal die Bilder 11 und 12 von Jack Webber auf S. 136 betrachtet werden. Webber saß bei der Aufwärtsbewegung der Gegenstände zwar nicht auf einer Waage, jedoch auf einem gepolsterten Stuhl. Das Eindrücken des Sitzkissens und der Polsterung läßt aber auch hier Rückschlüsse auf die von Webber auf den Stuhl ausgeübte Gewichtskraft zu. Wie bereits erwähnt, macht Harry Edwards als Beobachter der Versuche darauf aufmerksam (21, S 72), daß bei der Levitation des schweren Tisches (Bild 12) das Sitzkissen viel stärker eingedrückt gewesen sei, als bei der Erhebung des leichten Schalltrichters (Bild 11). Auf den Photos ist dieser Sachverhalt zu erkennen.

Grunewald unternahm auch Versuche zur paranormalen Ablenkung einer Magnetnadel in einem geschlossenen Gehäuse. Dazu legte eine mediale Versuchsperson beide Hände zu beiden Seiten neben dem Magnetnadelgehäuse (Kompaßgehäuse) ruhig auf den Tisch. Nach einer gewissen Zeit (33, S. 71) traten Schwingungen der Magnetnadel auf, deren Amplitude bis zu 50 Winkelgrad betrug. Der schon erwähnte und auch hier zugezogene Hellseher gab an, daß die treibende Ursache der Nadelablenkung eine schwach ausgebildete (materialisierte) Hand sei, welche die Nadel bewegte und die nur er wahrnehmen konnte. Er "sah" sie vor dem Auftreten der Bewegungen sich bilden und kräftiger werden bei Vergrößerung der Schwingung.

Grunewalds Versuche und Messungen zeigen, daß bekannte physikalische Gesetzmäßigkeiten wie z.B. das Reaktionsprinzip bei diesen paranormalen Vorgängen nicht verletzt wurden. So sind es auch meistens Laien, die behaupten, daß die heute bekannten grundlegenden

Gesetze der Physik falsch sein müßten, wenn die paranormalen Erscheinungen wirklich wahr wären. Ersteres ist aber nicht der Fall.

Die Grunewaldschen Versuche sagen nichts darüber aus, wie die Kraft- und Energieübertragung von dem Hellseher als dem eigentlichen Mittler (Medium) auf die zweite Waage zustande kam. Der Wirkungsmechanismus ist unbekannt, ebenso, welche Rolle die von dem Hellseher beobachteten Phantome im physikalischen Sinn spielten. Wie bringen sie es fertig, die Energie aus dem Hellseher auf die Waage zu lenken? Hier wird unsere bisherige Physik erweitert werden müssen, wie es schon so oft erforderlich gewesen ist.

æ

5. Paranormale Kraftübertragung durch starre Strahlen und Scheinglieder

Die bisher geschilderten Versuche ließen keinen Schluß über die Art der paranormalen Kraftübertragung vom Medium oder anderen beteiligten Personen auf die bewegten Gegenstände zu. In manchen Fällen läßt sich aber doch eine Aussage machen. Dies soll zuerst an dem bereits erwähnten polnischen Medium Stanislawa Tomczyk erläutert werden. Mit ihm experimentierte zuerst ab 1908 der polnische Professor Ochorowicz¹⁾. Wenn man vor dieses Medium kleine und leichte Gegenstände aus Metall, Holz, Glas, Leder oder Papier auf den Tisch legte, konnte es diese durch Annäherung der Hände auf eine Entfernung von 5 cm bis 30 cm ohne direkte Berührung in Bewegung setzen oder auch emporheben. Einen solchen Vorgang zeigen die Bilder 10a,b,c auf S. 135. Bei der Hebung eines Taschenkalenders bemerkte Ochorowicz nun am 17.1.1909 (59, S. 2) zum ersten Mal eine fadenartige Verbindung, die von Hand zu Hand lief und das Objekt zu halten schien. Der Faden war aber nicht von allen Seiten gleich sichtbar, so z.B. nicht gegen das Licht, sondern mehr von der Seite. Dazu muß noch erwähnt werden, daß das Medium von Ochorowicz und auch von den nachfolgenden Forschern Dr. v. Schrenck-Notzing und Prof. Richet vor jedem Versuch körperlich genau untersucht wurde, ob es nicht vielleicht irgendwelche Hilfsmittel bei sich führte. Nach dem Versuch mit dem Taschenkalender wurde Stanislawa sofort nochmals untersucht. Man fand jedoch bei ihr weder Haare noch Nähfäden, um damit etwa taschenspielerisch zu arbeiten.

Bei der Hebung sämtlicher Gegenstände durch Stanislawa, auch derjenigen, bei denen ein Faden nicht sichtbar war, hatte man den Eindruck, als ob eine unsichtbare Verbindung vom bewegten Gegenstand zu den Fingern vorhanden war. Die Fingerhaltung war zum Teil geschlossen, zum Teil offen. Sie entsprach nie genau der Stellung der Gegenstände. Auch bei Unbeweglichkeit der Hände bewegten sich die Gegenstände bald nach rechts, bald nach links, oder sie drehten sich. Die Hände selbst waren kalt und naß und verließen bei zahlreichen Versuchen die Tischfläche nicht. Die Empfindung des Fröstelns und des Eingeschlafenseins und Prickelns in den Fingerspitzen waren für das Medium das Zeichen des baldigen Beginns der paranormalen Bewegungen.

Zu Prüfzwecken legte Ochorowicz seine linke Hand auf den Tisch und verlangte, daß Stanislawa in derselben Weise darauf einwirken solle wie auf die leblosen Objekte. Er empfand nun, sobald die Hände des Mediums in Bereitschaftstellung waren, sowohl Kälte als auch das Gleiten eines sehr feinen Fadens über seine Haut. Je weiter das Medium seine Hände entfernte, um so feiner schien der Faden zu sein. Bei einer Entfernung von 15 bis 20 cm verschwand die Empfindung völlig.

Diese zunächst fadenartig erscheinenden Gebilde wurden von Ochorowicz und später von Schrenck-Notzing genauer untersucht. Die Gebilde konnten in manchen Fällen Gegenstände vom Medium fortstoßen oder die Schale einer Waage herabdrücken. Ochorowicz sprach deshalb auch von "starren Strahlen". Wenn er sie mit einer Schere durchschnitt (52, S. 330), bildeten sie sich sofort wieder. Um die Feuerfestigkeit der Fäden oder Strahlen zu prüfen, ließ er das Medium paranormal einen Gegenstand umwerfen, der sich innerhalb der Flamme eines Methylfeuerzeuges befand. Dieser Versuch gelang mehrfach (59, S. 11). Ochorowicz hatte dabei den Eindruck, als ob die Flammen durch die Strahlen zurückgestoßen würden.

Diese fadenartigen oder strahlenartigen Gebilde wurden mehrfach photographiert. Schrenck-Notzing untersuchte Stanislawa im Januar, Februar und März 1914 in München in elf Sitzungen. Am 26. Februar wurde, nachdem zunächst ein Löffel zum freien Schweben gebracht und dabei photographiert wurde, versucht, eine Zelluloidkugel emporzuheben. Die Kugel zeigte zunächst Erschütterungen und rollte auf dem Tisch von Hand zu Hand (59, S. 39). Dabei hielt das Medium Daumen und Zeigefinger beider Hände in gespreizter Bereitschaftsstellung. Dann erfolgten einige ganz geringe Erhebungen von der Tischplatte. Plötzlich schlug die Kugel leicht auf die Tischplatte und wurde dann ganz in die Luft erhoben. Dabei gingen die Hände des Mediums mit in die Höhe. Während dieses Vorganges machte Schrenck-Notzing eine Blitzlichtaufnahme (Bilder 17 u. 18, S. 138). Danach war das Medium sehr erschöpft, fiel in Ohnmacht, wurde auf eine Chaiselongue gelegt und erholte sich dann langsam wieder. Bei diesen Versuchen waren außer dem Versuchsleiter und dem Medium noch vier weitere Beobachter anwesend. Die rote Lichtquelle stand im Rücken des Mediums.

Die Photoaufnahme zeigt nun bei starker Vergrößerung (Bild 18, S. 138) drei faden- oder strahlenartige Verbindungen, die von den Fingerspitzen des Mediums ausgehen und die Kugel zu tragen scheinen. Der Ausdruck strahlenartig wird dadurch nahegelegt, daß die

¹⁾ Julian Ochorowicz, 1850-1917, Philosoph und Psychologe, Professor an den Universitäten Lemberg und Warschau.

Kugel praktisch nicht durchhängt, was bei Benutzung von normalen Seidenfäden der Fall gewesen sein müßte. Außerdem wäre bei üblichen Fäden nicht ersichtlich, warum die Kugel nicht herunterrollt bzw. auf welche Weise sie im Gleichgewicht gehalten wird.

Schrenck-Notzing hat auch starke Vergrößerungen der Aufnahmen solcher paranormaler "Strahlen" mit entsprechenden Aufnahmen von Seide, Zwirn, Haar und Cocon verglichen (59, Tafeln IX u. X). Er kommt zu dem Ergebnis, daß letztere anders aussehen. Das hindert aber moderne Parapsychologie-Gegner wie den Juristen Dr. Wimmer nicht, von einem betrügerischen Fadentrick zu sprechen, wobei er die gesamten Untersuchungsberichte, Prüfungen und Erklärungen unterschlägt. Damit die zarten "Strahlen" in Wimmers veröffentlichten Bildern im Zeitungsdruck überhaupt wie normale Zwirnsfäden aussehen, hat er sie durch kräftige Retusche verstärkt¹⁾. Nachdem ich ihm am 11. Nov. 1975 in einer Fernsehdiskussion im Programm Bayern 3 öffentlich auf seine Verfälschung hingewiesen habe, hat er 1976 das unretuschierte Originalbild veröffentlicht²), jedoch wieder von einem Fadentrick gesprochen. Schrenck-Notzings paranormale Erklärung wird mit den Worten abgetan: "Daß er in seiner kindlichen Weise den Faden für übernatürlich hielt, steht auf einem anderen Blatt." In anderen Fällen pflegt Wimmer parapsychologische Forscher mit Bezeichnungen wie "Schreibtischtäter", "okkultgläubige Einfaltspinsel" und schlimmeren zu belegen. Die Parapsychologie selbst nennt er eine "Afterwissenschaft". Ihr gegenüber hat nach Wimmers Auffassung "Fairneß aus Gründen der Psychohygiene ihre Grenzen".

Die Versuche mit Stanislawa Tomczyk zeigen, daß in ihrem Fall die paranormalen Kräfte meistens (oder immer?) durch vorübergehend entstandene teleplastische oder materialisierte Gebilde, eben diese starren Strahlen, von ihren Fingern aus übertragen wurden. Das liefert eine uns verständliche Erklärung für die Kraftübertragung, nicht aber für die Entstehung der teleplastischen Formen. Diese zarten "Strahlen" waren überhaupt nur in der Lage, relativ leichte Gegenstände zu heben. Zu den schwersten gehörte ein am 15.2.1914 in München gehobener Behälter mit Gewichtsstücken mit einer Masse von 200 Gramm (59, S. 35).

Bei anderen Medien wurden nun aber auch schwere Gegenstände gehoben, wobei in manchen Fällen wiederum die vorübergehende

Entstehung von teleplastischen Gebilden, jetzt aber in gröberer Form, zur Kraftübertragung beobachtet werden konnte. Derartige Medien waren z.B. die Italienerin Eusapia Paladino (1854-1918), der bereits erwähnte Jack Webber und die Nordirin Kathleen Goligher (geb. 1898). Von Jack Webber gibt es eine Reihe von Infrarot-Blitzlicht-aufnahmen (21), welche die Bildung einer ektoplasmischen¹) oder materialisierten Struktur zeigen, welche Gegenstände berühren oder umfassen und emporheben. Man spricht hier auch von Pseudopodie²) oder Scheinglied. Bild 19, S.139, zeigt zwei solcher Scheinglieder, die sich aus dem Mund und wahrscheinlich aus der Nabelgegend des Mediums heraus entwickelt haben und zwei Schalltrichter emporheben. Diese Glieder waren an ihren Enden manchmal selbstleuchtend (21, S. 78). Wenn Sitzungsteilnehmer sie berührten, fühlten sie sich weich und biegsam an, dabei etwas warm und mit angerauhter Oberfläche.

Bei Webber wird nun unterschieden zwischen "ectoplasmic arm", der den in den Bilder 19 bis 21 gezeigten Scheingliedern entspricht, und "ectoplasmic rod"³). Letztere wird zur Hebung schwerer Gegenstände, wie z.B. eines ganzen Tisches, gebildet. Der jenseitige Kontrollgeist⁴) des Mediums gab an, daß diese ectoplasmic rod = ektoplasmische Stange nicht immer sichtbar und dann auch nicht photographierbar sei. Daher schwebt der Tisch auf Bild 12, S. 136, scheinbar frei in der Luft.

Diese ektoplasmischen oder teleplastischen Stangen, teils sichtbar, teils unsichtbar, wurden bei ähnlichen Versuchen auch bei Kathleen Goligher beobachtet. Mit ihr experimentierte der britische Ingenieur und Professor der Physik an der Universität Belfast William J. Crawford (gest. 1920) in den Jahren 1915-1920 (9; 52, S. 332 f, 59, S. 116; 60). Die Versuche erfolgten auf spiritistischer Grundlage, das heißt, es traten jenseitige, unsichtbare Wesenheiten in Erscheinung, die Crawford "Operatoren" nannte. Ihre Anweisungen empfing er durch Klopftöne (engl. "raps"), d.h. durch die Methode des sogenannten Klopfalphabetes, einer recht langsamen Übermittlungsmethode. Bei den Versuchen waren unter anderen Teilnehmern in der Regel

¹⁾ In "Parapsychologie - Zauberei und Massenwahn", Metall, 5/1974, S. 11.

²⁾ In "Der moderne Okkultismus", S. 146.

¹⁾ Ektoplasma von (griech.) ektos = heraus, außerhalb; plasma = Gebilde.

²⁾ Von der (griech.) Vorsilbe pseudo = falsch und pous = Fuß.

³⁾ Von (engl.) rod = Rute, Stange.

⁴⁾ Bei den Versuchen mit Webber traten stets jenseitige, unsichtbare Wesenheiten in Erscheinung, die sich als die eigentlichen Verursacher bezeichneten.

auch nahe Verwandte des Mediums (z.B. Vater und Geschwister) anwesend.

Crawford setzte sein Medium, wie es nach ihm auch Grunewald tat, mit seinem Stuhl bei manchen Versuchen auf eine Waage, deren Schema aus den Bildern 22a u. b, S. 57, ersichtlich ist. Diese hatte einen Meßbereich für Massen bis 200 kg und eine Empfindlichkeit von ± 50 g. Die Masse des Mediums samt Stuhl und Unterlagenbrett betrug um 60 kg. Die Waage besaß noch keine sebsttätige Registriereinrichtung wie später bei Grunewald. Die Meßergebnisse mußten daher am Zeiger der Waage mit dem Auge abgelesen werden.

Das Medium und sechs auf Stühlen sitzende weitere Teilnehmer bildeten einen geschlossenen Kreis. In der Mitte des Kreises stand ein kleiner Tisch, der paranormal gehoben werden sollte. Die Entfernung von der Tischkante bis zu den Knien des Mediums betrug meistens etwa 1 m. Die Teilnehmer und das Medium hatten ihre Hände flach auf die Knie gelegt. Das Medium hatte den Auftrag, sich völlig ruhig zu halten. Crawford stand neben dem Medium.

Crawford berichtet über den Verlauf einer Sitzung (zitiert nach 59, S. 118): "Das Medium sitzt auf seinem Stuhl - der Zirkel beträgt ungefähr 1,5 m im Durchmesser - Kette - Tisch in der Mitte - rotes Licht. In wenigen Sekunden Klopftöne auf dem Boden, nahe dem Medium, die bald lauter werden bis zu Hammerschlägen und in zwei Stockwerken des Hauses sowie außerhalb desselben gehört werden. Fußboden und Stühle erzittern. Sonstige Geräusche, Tritte, Platzen eines Balles, Traben eines Pferdes werden wahrgenommen.

Nach einer Viertelstunde hört das Klopfen auf, der Tisch - nicht im Kontakt mit dem Zirkel - macht leise Bewegungen auf dem Boden, erhebt sich auf zwei Füßen, dann steigt er in die Luft, dort einige Minuten schwebend. Die Levitationsphänomene sind verschieden: ruhige Levitation, Auf- und Absteigen des Tisches, Schaukeln in der Luft, Drehen des Tisches in der Luft usw. Eine kleine Handglocke wird gehoben und geläutet mit dunklem und hellem Tone. Berührung der Zirkelsitzer.

Gegen Ende der Sitzung, nach $1^1/2$ Stunden, hat die mediumistische Leistung ihren Höhepunkt erreicht. Ein starker Mann sitzt auf dem Tisch; derselbe wird mit Leichtigkeit in Bewegung gesetzt, oder ein Mann kann den schwebenden Tisch nicht niederdrücken, oder der an das entgegengesetzte Ende des Zirkels gezogene Tisch kann von einem Mann nicht auf seinem Rückweg zum Medium aufgehalten werden. Außerdem ist er so schwer geworden, daß man ihn nicht mehr zu heben imstande ist."

Schematische Darstellung zur Erklärung der Tischhebeversuche bei Prof. Crawford und Kathleen Goligher

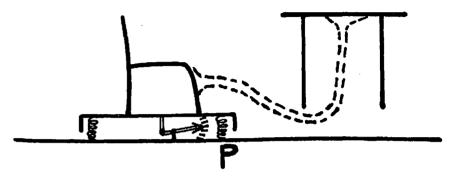


Bild 22a Der vom Medium ausgehende paranormale "Balken" oder "Ausleger" (gestrichelt) schwebt frei und hebt den Tisch. Wenn er zu schwer war, konnte das Medium mit der Waage umkippen. Bei der Hebung des Tisches zeigte die Waage eine Gewichtsvermehrung um das Gewicht des Tisches an.

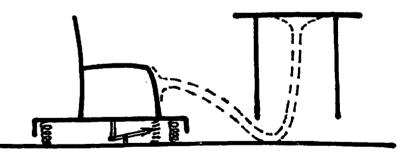


Bild 22b Der paranormale "Balken", der häufig durchsichtig, jedoch fühlbar war und ein Gewicht hatte, stützt sich in diesem Fall auf dem Fußboden auf. Dadurch kann das Medium auch bei schweren Tischen nicht umkippen. Bei der Hebung des Tisches zeigte die Mediumwaage eine Gewichtsverminderung an, die aber nicht betragsgleich mit dem Gewicht des Tisches sein mußte. Crawford gibt den Durchmesser der "Balken" mit bis zu 4 Zoll (10 cm) an.

Als erstes "führendes Beispiel" berichtet Mr. Crawford folgendes Experiment:

"Instruktion an die Operatoren: Den Tisch so hoch als möglich zu heben und schwebend zu erhalten, so lange es gewünscht wird. Das Phänomen: Der Tisch steigt, ohne von irgendeiner Person berührt zu sein, sofort senkrecht in die Luft bis zu einer ungefähren Höhe von 1,2 m über den Boden; man konnte seine Oberfäche sehen wie auch unter denselben. Der Tisch blieb schwebend in Kopfhöhe des Mediums. Der Zeiger der Waage gab eine Gewichtszunahme an."

Crawford untersuchte das Medium und fand keine Veränderung; Die Hände lagen wie vorher auf den Knien, aber die Arme waren während der Levitation starr, ein charakteristisches Zeichen bei allen Levitationen. Im Zirkel lagen nach wie vor alle Hände auf den Knien. Der Tisch schwebte nahezu ohne Bewegung in der Luft. Die nächste Ecke desselben war wenigstens einen Meter von den Knien des Mediums entfernt.

Nachdem der Tisch ca. ¹/₂ bis 1 Minute in der Luft geschwebt und jedermann dies gesehen hatte, bat Crawford die "Operatoren", den Tisch in der Luft ruhig auf- und abzubewegen. Dies geschah, und der Zeiger der Waage machte die Bewegung auf- und abwärts mit.

Darauf wurde gebeten, den Tisch vorsichtig auf den Boden zu stellen, was sogleich ausgeführt wurde. Der Zeiger der Waage fiel sofort auf seinen Ausgangspunkt zurück.

Die Gewichtsangaben sind folgende:

Gewicht des Mediums + Stuhl + Brett vor der Levitation	62,000 kg
Gewicht des Mediums + Stuhl + Brett während der ruhigen	_
Levitation	63,386 kg
Zunahme des Mediums an Gewicht	1,386 kg
Gewicht des Tisches	1,200 kg

Bei diesem und auch anderen Versuchen zeigte sich, daß die von dem Medium auf die Waage ausgeübte Kraft, die hier als Gewicht des Mediums bezeichnet wird, während der paranormalen Erhebungen des Tisches ungefähr um das Gewicht des Tisches zunahm. Die Zunahme war mal etwas größer, mal etwas kleiner, im Mittel aber doch etwas kleiner als das Gewicht des Tisches, wie folgende Aufstellung von sechs verschiedenen Versuchen zeigt (59, S. 12):

Versuch Nr.	Gewicht des Tisches	Gewichts- zunahme des Mediums	Gewichtszu- nahme in % des Tisch- gewichtes
1	4,70 kg	4,52 kg	94,0 %
2	4,70 kg	4,76 kg	101,0 %
3	4,76 kg	4,59 kg	96,4 %
4	2,72 kg	2,55 kg	93,7 %
5	2,83 kg	2,66 kg	94,0 %
6	1,24 kg	1,30 kg	104,5 %

Die Gewichtszunahme des Mediums beträgt also im Durchschnitt 97,3 % des Tischgewichtes, d.h. ungefähr 3% weniger als das Gewicht der levitierten Tisches.

Es fragt sich nun, ob die fehlenden 3% ein wichtiges Ergebnis sind oder nur experimentellen Ungenauigkeiten zuzuschreiben waren. Nachprüfungen zeigten, daß letzteres nicht der Fall war. Es mußte also eine andere Ursache vorliegen. Die Vermutung liegt nahe, daß die anderen Teilnehmer des Zirkels etwas von dem Gewicht des Tisches auf sich nahmen. Um das zu ergründen, unternahm Crawford folgendes Experiment:

Es sollte festgestellt werden, ob das Gewicht des schwebenden Tisches auf einen Teilnehmer des Zirkels übertragen würde. Zu diesem Zweck nahm einer der Teilnehmer, der gewöhnlich zur Rechten des Mediums saß, auf dem Stuhl der Waage Platz, und das Medium setzte sich auf einen gewöhnlichen Stuhl. Jener Teilnehmer war von dem Medium und allen anderen Teilnehmern vollkommen isoliert, denn alle hatten die Hände auf den Knien.

Das Ergebnis war folgendes:

Gewicht des Teilnehmers + Stuhl + Brett vor der Levitation
66,898 kg
Gewicht des Teilnehmers + Stuhl + Brett während der Levitation
66,954 kg
Unterschied 0,056 kg

Da dieser Betrag zu klein ist, um einen Schluß daraus zu ziehen, ließ Crawford ein weiteres Experiment folgen: Zum Zwecke der Prü-

fung, ob eine vertikale Bewegung des Tisches in der Luft irgendeinen Effekt auf das Gewicht des Teilnehmers, der auf der Waage saß, ausübte, bat Crawford die Operatoren, den schwebenden Tisch in der Luft auf- und abzubewegen, was dann auch geschah. Der Zeiger der Waage schwankte hin und her, synchron mit den Bewegungen des Tisches. Crawford wiederholte das Experiment mehrere Male und ist sich des Resultates sicher. Er folgerte aus den beiden Experimenten, daß ein kleiner Teil der Reaktion des emporgehobenen Tisches auf den Teilnehmer entfiel, woraus man schließen kann, daß ein kleiner Teil auf alle oder einige Sitzer zu rechnen ist. Wenigstens 95 % der Reaktionskraft entfällt nach Crawfords Ansicht auf das Medium und nicht mehr als 5% auf die Körper der anderen Teilnehmer.

Hier ist noch etwas zu den Meßergebnissen der Waagen und den Gewichtsangaben zu sagen, die von Schrenck-Notzing und auch Grunewald in Kilogramm (kg) angegeben werden. Das war vor 50 Jahren so üblich und ist es heute noch im täglichen Leben. In der Physik und im heute gebräuchlichen Internationalen Maßsystem müssen wir aber unterscheiden zwischen der Masse eines Körpers, die in Kilogramm (kg) angegeben wird, und seinem Gewicht oder der Gewichtskraft. Das Gewicht ist die Kraft, mit der die Erde die Masse anzieht. Sie ist in Newton (N) anzugeben. Aus der Masse m eines Menschen, gemessen in kg, bekommen wir sein Gewicht G oder seine Gewichtskraft (was daselbe ist), indem wir seine Masse m mit der Erdbeschleunigung g = 9,81 m/sek² multiplizieren. Also Gewicht G = m·g in Newton.

Für den Nichtphysiker erscheinen solche Unterscheidungen wahrscheinlich bedeutungslos und verwirren ihn möglicherweise nur, weil für ihn Masse und Gewicht dasselbe sind. In der Physik aber muß zwischen beiden streng unterschieden werden. Gleiches gilt für das hier behandelte Problem, weil die Waagen ja nicht nur die Gewichtskräfte von Menschen und Gegenständen, sondern auch andere Kräfte anzeigten, die korrekt nicht in kg angegeben werden dürfen.

Es gab früher ein sogenanntes Technisches Maßsystem, in dem Gewichte und Kräfte in Kilopond (kp) angegeben wurden. Darin waren die Gewichtsangaben in kp zahlengleich den Massenangaben des Internationalen Maßsystems in kg. Dafür darf man aber im Technischen Maßsystem die Massen nicht in kg angeben, sondern nur in sogenannten Technischen Masseneinheiten oder Kilohyl, deren Zahlenwert um den Faktor 1/g kleiner ist als das Gewicht in kp. Dies nur zur Klarstellung, für manche aber vielleicht auch zur Verwirrung.

Doch zurück zu Crawford. Er kam nach zweieinhalb Jahren der Beobachtung zu der Überzeugung, daß die Erhebungen und anderen Bewegungen der Tische unterschiedlichen Gewichtes durch biegsame ruten- oder balkenartige Gebilde zustande kamen, welche sich aus dem Medium heraus formten. Er nannte sie "Psychic Structures", was wir etwa mit "paranormale Gebilde" übersetzen können. Auch gebrauchte er die Bezeichnungen "Ausleger" oder "Balken". Diese griffen an Tischen oder anderen Gegenständen an und bewegten sie, was in den Bildern 22a u. b auf S. 57 schematisch dargestellt ist. In den ersten Jahren waren die Gebilde unsichtbar, selbst bei rotem Licht. Wenn man in sie hineingriff, wurde die Verbindung unterbrochen. Crawford hatte dabei aber die Empfindung, als ob er in eine klebrige, kalte, fast ölige Masse hineingriff. Diese "Balken" reichten unter günstigen Umständen bis in eine Entfernung von 1,5 m vom Körper des Mediums. Der Balken konnte nicht nur heben, sondern auch drücken und anziehende oder abstoßende Kräfte ausüben. Alle Bewegungen wurden dabei überwiegend durch den Organismus des Mediums im Sinne eines Energie- und Materielieferanten bewirkt. Nur einen geringen Teil steuerten einzelne der anderen Teilnehmer bei.

Die direkte balkenartige Verbindung zum Medium bei Hebung eines Tisches entspricht dem, was wir bislang "Scheinglied" nannten. Dieser Vorgang mußte natürlich auch zu einer Schwerpunktsverlagerung des Systems "Waage-Medium" führen. Um das zu prüfen, beschwerte Crawford den zu hebenden Tisch durch zusätzliche Gewichte. Bei einer Gesamtmasse des Tisches + Gewicht von 17,4 kg kippte die Waage mit dem daraufsitzenden Medium bei der Tischerhebung um. Der Schwerpunkt des Systems Medium-Tisch war also durch die zusätzliche Belastung gemäß Bild 22a nach rechts von Punkt Pgewandert.

Crawford beobachtete aber auch Tischerhebungen dieser Art, bei denen kein Umkippen des Mediums erfolgte. Dafür zeigte aber die Waage eine scheinbare Gewichtsverminderung des Mediums an. Der Professor schloß daraus, daß sich das balkenartige Gebilde zwischen Medium und Tisch (siehe Bild 22b) auf dem Fußboden abstützte. Es wirkte also hier wie ein Hebel.

In den letzten Monaten von Crawfords Leben hatten sich die balkenartigen Strukturen so verdichtet, daß sie auch photographierbar wurden. Die Bilder 23 u. 24, S. 140 u.141, zeigen solche Gebilde, die aus dem Körper das Mediums herauskamen und einen Tisch heben, bzw. ihn kippen wollten. Im Fall der Bilder 23 u. 24 saß das Medium nicht auf einer Waage. Diese paranormalen Strukturen ähneln in ihrer

unregelmäßigen und rohen Form den Scheingliedern bei Jack Webber und anderen Medien. Crawford hat sie und ihre Entstehung eingehend untersucht. Er sagt (9, S. 5): "Solch ein paranormales Gebilde gleicht nicht einem Besenstiel, der über seine ganze Länge Kraft auf einen materiellen Körper ausüben kann. Normalerweise ist nur der Teil des Gebildes fähig, einen materiellen Körper, wie einen Stuhl oder einen Tisch, zu ergreifen, der einer bestimmten Vorbehandlung unterworfen wurde. Mit anderen Worten: Der greifende Teil des Gebildes muß eine bestimmte Energie aufgenommen haben, bevor er fähig ist, seine Aufgabe zu erfüllen.

Crawford stellte fest, daß die Materie zu den paranormalen Gebilden im wesentlichen dem Medium entnommen wurde und vielfach ihren Ausgangspunkt aus dem Bereich der Füße nahm. Es war dann mit Geräusch verbunden (9, S. 101), wenn das Ektoplasma aus den Schuhen herausquoll. Auch konnte man das Gleiten der seltsamen Substanz über die Strümpfe hören. Weiter stellte der Professor durch Umfassen der Schenkel und der Hüften des Mediums mit seinen Händen fest (9, S. 145), daß während des Ausfließens des Ektoplasmas von dem Medium fühlbar Gewebe fortgenommen wurde. Er sagt: "Das Gewebe schien weich zu werden und einzusinken, wobei sich das Medium aber nicht körperlich bewegte, doch sein Gewebe schien einzufallen. Weiter konnte ich genau fühlen, daß es sich wieder auffüllte, wenn die paranormale Substanz sichtbar zum Medium zurückkehrte."

Weiter beobachtete Crawford (9, S. 101), daß sich beim Auftreten von physikalischen Erscheinungen die Muskeln der Füße, der Fußknöchel und der unteren Waden in einem Zustand großer Anspannung befanden. Obwohl sich die Füße nicht bewegten, spürte man in den erwähnten Körpergegenden ein "Wogen" (wörtlich sagt er "whirlpool", also Wirbel) von innerer Muskelbewegung.

In besonderen Versuchen untersuchte Crawford den Pulsschlag, die Körpertemperatur und die Atmung des Mediums Kathleen Goligher. Um unbewußte oder absichtliche Bewegungen der Beine bei diesen Versuchen auszuschließen, wurde vor dem Stuhl ein Holzrahmen um die Füße des Mediums gesetzt, verbunden mit einer Stange über den Oberschenkeln, wobei alles am Fußboden festgeschraubt wurde. So konnten weder die Füße seitlich oder nach vorn verschoben, noch die Knie gehoben werden (9, S. 141). Vor dieser Anordnung stand in einigen Dezimeter Entfernung ein Tisch, etwa gemäß der Anordnung der Bilder 23 u. 24 auf S. 140 u. 141. Ein Arzt, der neben dem Medium stand, machte die medizinischen Untersuchungen.

Vor Beginn der paranormalen Geschehnisse stellte er bei ihm fest: Puls 72 (Schläge/Minute), Körpertemperatur 36,7 Grad C, Atmung normal (9, S. 144).

Wenige Minuten, nachdem sich das Medium auf seinen Stuhl gesetzt hatte, erhob sich der Tisch völlig leicht, etwa 20 bis 30mal. Die längste Levitation (Erhebung) dauerte bei konstanter Höhe von rund 15 cm etwa 1,5 Minuten. Bei diesen Vorgängen wurde der Tisch gewöhnlich auf dem Fußboden zunächst dicht an das Medium herangezogen. Dann schien der paranormale Arm ihn zu ergreifen, wieder auf dem Fußboden vom Medium fortzubewegen, um ihn dann emporzuheben.

Während der Levitationen überwachte Crawford, daß kein Körperteil der anderen Zuschauer oder des Mediums den Tisch berührte. Dabei waren die Hände des Mediums voll sichtbar. Der Arzt fühlte den Puls am Handgelenk, manchmal auch an der Halsarterie. Zur Prüfung der Atmung legte er sein Ohr an die Brust des Mediums. Das Ergebnis war folgendes:

Während der Tischlevitationen ging der Pusschlag steil in die Höhe, und zwar von vor Beginn 72 bis auf maximal 126 Schläge pro Minute. Zwei Minuten nach der letzten Levitation betrug der Puls 84, weitere drei Miunuten später 80 und am Schluß der ganzen Sitzung wie zu Beginn 72 Schläge pro Minute. Die Atmung blieb während der Levitationen gleichmäßig und normal, die Körpertemperatur erhöhte sich von 36,7 Grad C zu Beginn auf 37,2 Grad C bei Beendigung der Sitzung. Am Schluß war das Medium in guter körperlicher Verfassung.

Kathleen Goligher war bei allen mit ihr angestellten Versuchen bei Bewußtsein, also nicht in Trance, ganz im Gegensatz zu Jack Webber und manchen anderen Medien. Crawford macht darauf aufmerksam, daß die Formung der paranormalen Hebegebilde und gegebenenfalls auch ihre Umwandlung nicht plötzlich vor sich ging, sondern eine Zeit von etwa ein bis fünf Minuten in Anspruch nahm (9, S. 6). Weiter sind die aus Ektoplasma geformten Hebegebilde gegen grellen Lichteinfall, insbesondere Blitzlicht, sehr empfindlich, eine Eigenheit, die von fast allen sogenannten Materialisationsmedien und ihren "Produkten" berichtet wird. Ich wies bereits in dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) auf den Umstand hin. Bei Jack Webber trug man dieser Gegebenheit dadurch Rechnung, daß die Blitzlichtaufnahmen mit Infrarotlicht vorgenommen wurden, also mit langwelligem Licht (Wellenlänge > 0,8 Mikrometer), welches für das menschliche Auge nicht sichtbar ist. Sein Energiegehalt je Photon

ist geringer als bei sichtbarem Licht. Dadurch ist infrarotes Licht für viele Substanzen, so auch Ektoplasma, weniger angreifend als sichtbares Licht.

Crawford berichtet, daß Kathleen Goligher nach (sichtbaren) Blitzlichtaufnahmen während der Versuche heftig zitterte und ihr Körper für zehn Minuten oder länger krampfhaft zuckte (9, S. 18). Diese körpenlichen Rückwirkungen waren um so heftiger, je stärker das paranormale Gebilde mechanisch (z.B. durch das Heben eines Tisches) beansprucht wurde. Crawford erklärt das damit, daß bei größerer mechanischer Beanspruchung auch mehr Energie dem Körper des Mediums entzogen werden muß, um den Ektoplasma-Ausleger entsprechend kräftig zu gestalten. Dadurch, so meint er, sei dann auch die Rückwirkung auf das Medium viel stärker.

Aus diesen Gründen wurden in den ersten Jahren der Untersuchungen keine Blitzlichtaufnahmen vorgenommen, bzw. von den "Operatoren" nicht zugelassen, aus verständlicher Sorge für das Wohl des Mediums. Erst in den letzten sechs Monaten erfolgten Photoaufnahmen, nachdem man glaubte, daß das Medium genügend widerstandsfähig geworden sei. 25 derartige Photos, die Ektoplasma-Ausströmungen in den verschiedensten Entwicklungsformen zeigen, veröffentlichte Crawford in seinem letzten Buch (9). Alle Bilder sind aber in einem Stadium aufgenommen worden, in dem der Ektoplasma-Ausleger mechanisch noch nicht voll beansprucht war. Man sieht also jeweils nur den Zustand kurz vor einer Levitation oder, wie im Fall der Bilder 24, nur einen einseitig gehobenen (also gekippten) Tisch. Es gibt leider kein Photo Crawfords eines frei schwebenden Tisches, weil man starke körperliche Beeinträchtigungen des Mediums vermeiden wollte. Zu damaligen Zeiten war leider die Infrarotphotographie noch nicht entwickelt, im Gegensatz zur Zeit Jack Webbers 20 Jahre späteg.

Bei meinen eigenen Versuchen von Bild 9, S. 134, spielte der Lichteinfall keine Rolle. Diese und auch die weiteren hier nicht wiedergegebenen Aufnahmen wurden stets mit sichtbarem, normalem Elektronenblitz vorgenommen. Dabei herrschte normale Wohnzimmerbeleuchtung, ohne daß die geringste Rückwirkung auf die Medien merkbar war. Allerdings trat dabei auch kein Ektoplasma in Erscheinung, und der Tisch wurde nicht vollständig gehoben. Es ist zu vermuten, daß die Energieabgabe der Medien nicht ausreichend und daher auch keine fühlbare Rückwirkung bei ihnen zu bemerken war.

Die Crawfordschen Untersuchungen fanden durch seinen plötzlichen Tod ein abruptes Ende. Infolge Überarbeitung erlitt er einen körperlichen und nervlichen Zusammenbruch. Kurz vor seinem Tod schrieb er in einem Brief an seinen Verleger über seinen gesundheitlichen Zustand und dabei wohl in Vorahnung seines nahen Todes die Worte: "Ich möchte meine Überzeugung bekräftigen, daß das Grab nicht das Ende von allem ist." Sein letztes Buch (9) wurde erst nach seinem Tod veröffentlicht.

Auch Kathleen Goligher blieb es nach Crawfords Tod nicht erspart, wie alle anderen Medien der Täuschung bezichtigt zu werden. Eine Zoologin, Dr. Fanny Moser, nannte Crawford (43, S. 665) einen Narren, der ein System des Denkens angenommen zu haben schien, dem auch der offenkundige Beweis des Betruges unzugänglich wurde und der besonders leichtgläubig von den Wundern der Phänomene erfüllt war, denn die Bedingungen schlossen jegliches wissenschaftliche Prüfungsverfahren überhaupt aus. Der ganze Apparat wurde nicht zur Ausschaltung des Betruges, sondern zur Messung und Erklärung der bereits als echt angenommenen Phänomene verwendet. Da Kathleen Goligher Blusennäherin gewesen sei, habe ihr feinster Chiffon zur Verfügung gestanden (43, S. 668), und die photographierten paranormalen Gebilde seien mit großer Wahrscheinlichkeit Chiffon oder anderes Textilmaterial gewesen.

Pauschal wurden von dieser erbitterten Gegnerin und anderen Gesinnungsgenossen alle Berichte und Untersuchungen Crawfords verurteilt, ohne auf die geschilderten Einzelheiten wirklich einzugehen. Wo aber gibt es denn Textilien, die sich selbst bewegen. die Schubkräfte ausüben können und anfangs sogar unsichtbar sind? Nur eine Erklärung ist theoretisch denkbar, daß nämlich Prof. Crawford und seine Mitarbeiter (z.B. der Arzt) die gesamten Untersuchungen selbst betrügerisch inszeniert und mit Hilfe des "Mediums" und seiner Verwandten durchgeführt haben. Die Meßergebnisse wären dabei dann frei erfunden worden. Aber warum sollte Crawford das getan haben? Als angesehener Physiker konnte er mit der Untersuchung paranormaler Erscheinungen seinem Ruf sowieso nur schaden, ganz gleich, ob die Untersuchungen nun echt oder nur vorgetäuscht waren. Ein materieller Gewinn war in keinem Fall zu erlangen. Zu welchem Zweck sollte er dann Täuschungen vornehmen? Nur wenn es sich um echte Phänomene handelte, konnte er als Forscher ideeflen Gewinn und innere Befriedigung aus seinen Untersuchungen ziehen und dann auch bereit sein, um der Wahrheit willen alle Verleumdungen auf sich zu nehmen. - Allen anderen Forschern auf dem Gebiet der Parapsychologie erging und ergeht es übrigens ebenso.



6. Paranormale Kraftübertragung durch materialisierte "menschliche" Gliedmaßen

Eindrucksvolle telekinetische Vorgänge, wie sie in den vorangegangenen Abschnitten geschildert wurden, werden heute nur selten beobachtet und daher kaum noch von wissenschaftlich vorgehenden Parapsychologen beschrieben. Das hat vermutlich in der Hauptsache darin seinen Grund, daß Versuchspersonen mit herausragender "telekinetischer" Begabung nicht mehr öffentlich bekannt sind und die möglicherweise vorhandenen Medien nur im Verborgenen arbeiten. Außerdem hat sich im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten das Interesse vieler Untersucher gewandelt. Für sie sind heute andere Phänomene in den Vordergrund getreten und daher wichtiger. Vor 50 bis 100 Jahren waren die Verhältnisse noch anders. Daher konnte sich vor sechs Jahrzehnten der französische Forscher Prof. Richet¹⁾ noch in folgender Weise äußern (52, S. 334):

"Ich bin geneigt zu glauben, daß solche telekinetischen Phänomene nicht sehr selten sind und daß sie in den spiritistischen Zirkeln ziemlich oft festgestellt wurden; leider unter wenig genauen Bedingungen. Die Spiritisten veröffentlichen sie kaum, wenn sie keinerlei wichtige Konsequenzen für ihre Theorien nach sich ziehen oder kein melodramatisches Gepräge tragen. Sie legen nicht viel Gewicht darauf und das zu Unrecht.

In Wirklichkeit ist die Telekinese eines der wichigsten parapsychologischen Phänomene. Man darf sie nicht als zu elementar verachten, so wenig wie ein Chemiker das Recht hätte, die Gesetze der Verbindung des Wasserstoffs mit Sauerstoff gering zu schätzen unter dem Vorwand, daß es sich dabei um ein elementares Phänomen handle. Wir glauben jedenfalls gezeigt zu haben, daß die Telekinese unbestreitbar jest. So außerordentlich sie zuerst scheint, durch die im bisherigen berichteten zahlreichen Experimente ist ihre Realität so gut erwiesen, wie die der sichersten Tatsachen der Physik und der Physiologie.

Wir dürfen das Prinzip der Telekinese so formulieren: Unter gewissen Bedingungen können selbst große und schwere Körper ohne Berührung und ohne das Eingreifen irgendeiner bekannten mechanischen Kraft in Bewegung geraten. Wenn man die von Slade, Home und Eusapia¹⁾ hervorgebrachten Telekinesen gründlich studiert, wird man sehen, daß sie immer mit Materialisationen parallel zu gehen scheinen. Die Medien mit den stärksten Telekinesen bringen auch die glänzendsten Materialisationen hervor. Man kann daher vermuten, daß zwischen diesen beiden Äußerungen hervorragender medialer Kraft eine Beziehung besteht.

Prüft man die Art telekinetischer Bewegung von Objekten näher, so scheinen sie meist durch ein menschliches Wesen hervorgebracht zu sein, dessen Kräfte diejenigen eines Menschen von mittlerer Stärke nicht übersteigen. Das gilt sowohl für Slade, als für Home und Eusapia. Die Bewegungen erfolgen leicht, wenn der Gegenstand leicht ist, und viel schwerer, wenn der Gegenstand schwer ist. Wenn derselbe aber sehr schwer ist, treten die Bewegungen überhaupt nicht ein. Es bedeutet einen Fortschritt in der Erkenntnis dieser Probleme, daß man wenigstens weiß, daß die Kraft, welche die Gegenstände bewegt, begrenzt und einer menschlichen Kraft ähnlich ist. Handelte es sich nämlich um eine Kraft transzendentaler Ordnung, die von den bekannten mechanischen Kräften ihrem Wesen nach abwiche, so könnte man keinen Grund angeben, warum ein Gewicht von 1000 kg nicht ebenso leicht von ihr gehoben würde wie ein Gewicht von 1 g.

An Eusapia beobachtet man alle Übergänge zwischen Fernbewegungen, die durch eine materialisierte Hand hervorgerufen werden, und solchen Fernbewegungen, bei denen keine Hand gesehen wird. Wenn man bei Halbdunkel einen gewaltigen Schlag auf den Tisch hört, kann man kaum umhin anzunehmen, daß es sich um einen Faustschlag handelt. Trotzdem ist im allgemeinen die Faust unsichtbar. Auch fühlt man in derselben Sitzung Berührungen, ohne daß man etwas sie Bewirkendes sehen könnte. Wie soll man vollends verstehen, daß eine Flasche ergriffen, Wasser daraus in ein Glas gegossen und das Glas an die Lippen der Anwesenden gehalten wird, wenn diese Bewegungen nicht durch eine Hand bewerkstelligt werden?

Stellen wir also die Hypothese auf - und diesen rätselhaften Tatsachen gegenüber ist eine Hypothese erlaubt -, daß die Materialisation zwei Phasen durchläuft, nämlich eine erste Phase unsichtbarer Materialisation (so paradox dieser Ausdruck auch scheinen mag).

¹⁾ Charles Richet, 1850-1935, Prof. für Physiologie in Paris, Entdekker der "Anaphylaxie" (Sonderform der Allergie), dafür Nobelpreis für Medizin 1913. Er betrieb umfangreiche parapsychologische Forschungen.

¹⁾ Bei diesen drei Namen handelt es sich um bekannte und bedeutende Medien für physikalische Phänomene des vorigen Jahrhunderts. Home und Slade werden in den Kap. 10 u. 11 dieses Buches ausführlich behandelt.

verbunden mit mechanischer Wirkungsfähigkeit, und eine zweite Phase sichtbarer Materialisation, die erst recht zu mechanischen Wirkungen befähigt ist. Damit wird alles in einen Zusammenhang gebracht."

Prof. Richet meint in seinen Äußerungen, daß telekinetische Phänomene den Eindruck erwecken, als ob sie durch "menschliche Wesen," hervorgebracht werden, wobei von mir jetzt Anführungsstriche hinzugefügt wurden. Auch die Grunewaldschen Versuche deuteten auf menschenähnliche Wesen in Form unsichtbarer Phantome als Urheber hin. Diese mögliche Urheberschaft tritt bei den folgenden Erscheinungen noch deutlicher zutage. Bei manchen Versuchen werden nämlich bei der Bewegung von Gegenständen, wie schon Richet erwähnt, mehr oder weniger vollkommen ausgebildete, materielle menschliche Gliedmaßen paranormaler Natur beobachtet. Diese treten entweder isoliert auf und bewegen sich sozusagen frei im Raum, oder sie haben eine mehr oder weniger ausgeprägte Verbindung mit dem Körper des Mediums.

Im Jahre 1909 untersuchte Prof. Richet das italienische Medium für Telekinese und Materialisation Linda Gazerra (geb. 1887), teils in Turin, teils in seiner Pariser Wohnung. Bei den Pariser Versuchen waren außer ihm der italienische Arzt Dr. E. Imoda und ein Herr de Fontenay anwesend. Richet berichtet (52, S. 333):

"Ich halte Lindas beide Hände, ihren Kopf und ihre beiden Knie. Dann erhalte ich eine sehr starke Ohrfeige von einer Hand, die hinter mir herzukommen scheint. Ich glaube, die Finger unterscheiden zu können, und das wiederholt sich ein zweites Mal. Ich halte die linke Hand, Imoda die rechte des Mediums, die ich auch oft betaste und kontrolliere. Nun werden die Gegenstände in dem Kasten hinten ergriffen, ein Fingerhut wird auf den Zeigefinger meiner linken Hand gesetzt, ebenso ein Etui auf meine Nase, und ich fühle die Finger, die meine Nase und mein Gesicht berühren."

Diese Hand, von der Richet hier berichtet, konnte auch dreimal photographiert werden, so am 19. April 1909 in Richets Privatbibliothek in Paris (52, S. 335 u. 61, S. 11). Die Bilder 25a u. b, S. 142, zeigen den damaligen Vorgang. Man erkennt vier Finger einer materialisierten Hand, die von einem schwarzen Tuch umgeben ist. Über einen weißen, sogenannten "fluidischen" Faden ist sie mit dem Kopf des Mediums verbunden. Nach dem Versuch war von der Hand keine Spur mehr zu finden.

Derartige isolierte und für kurze Zeit paranormal gebildete (materialisierte) Hände wurden von einer Reihe von Wissenschaftlern

beobachtet, so z.B. auch von Prof. Friedrich Zöllner¹⁾, über dessen bedeutsame Versuche in Kapitel 11 ausführlich berichtet wird. Hier zunächst nur die Schilderung eines Versuches, in dessen Verlauf eine materialisierte Hand auftrat. Zöllner experimentierte 1877 und 1878 in Leipzig mit dem amerikanischen Medium Henry Slade²⁾. Bei einem derartigen Versuch, der am 8. Mai 1878 von 20.20 Uhr bis 20.35 Uhr in einem hellerleuchteten Zimmer in Zöllners Wohnung stattfand, nahmen außer dem Medium Slade und Zöllner noch drei weitere Beobachter teil. Es waren Zöllners Kollegen Prof. Wilhelm Weber³⁾, Prof. Fechner⁴⁾ und Prof. Scheibner⁵⁾. Zöllner berichtet (83, Bd. II/2, S. 913):

"Während nun hierbei Slades Hände mir stets sichtbar ruhig auf der Tischplatte lagen, erschien plötzlich eine große Hand dicht vor mir unter dem Tischrande auftauchend. Alle Finger der Hand bewegten sich schnell, und ich konnte dieselbe während einer Zeit von mindestens zwei Minuten genau beobachten. Die Farbe der Hand war etwas fahl und spielte schwach ins Olivengrüne. Während ich nun Slades Hände stets vor mir auf dem Tisch liegen sah und er selbst zu meiner Linken am Tisch saß, stieg die oben erwähnte Hand plötzlich pfeilschnell noch höher und umfaßte mit kräftigem Druck meinen linken Oberarm über eine Minute lang. Da meine Aufmerksamkeit ganz durch die Beobachtung der fremden Hand in Anspruch genommen war und der Griff nach meinem linken Oberarm so plötzlich. kräftig und für mich unerwartet geschah, so bin ich nicht imstande. etwas über die Beschaffenheit des Armes zu sagen, der die Verbindung der Hand mit dem Tischrand herstellte. Als diese Hand verschwunden war und Slades Hände nach wie vor auf dem Tisch lagen. wurde ich an meiner rechten Hand, welche während dieser vier Minuten noch immer die oben erwähnte Tafel unter den Tisch hielt. so heftig gekniffen, daß ich unwillkürlich laut aufschreien mußte. Mit

- 1) Friedrich Zöllner, 1834-1882, Prof. für Astrophysik und Begründer dieses Gebietes in Leipzig.
- 2) Henry Slade, 1836-1905 (nach anderen Angaben bis 1909), Zahn-arzt.
- 3) Wilhelm Weber, 1804-1891, Prof. für Physik in Göttingen und Leipzig, baute zusamen mit Prof. Karl Friedrich Gauß 1833 in Göttingen die erste größere Telegraphenanlage.
- 4) Gustav Theodor Fechner, 1801-1887, Prof. für Physik in Leipzig, Mitbegründer der Psychophysik (Fechnersches Gesetz).
- 5) Wilhelm Scheibner, 1826-1908, Prof. für Mathematik in Leipzig.

dieser Manifestation schloß die betreffende Sitzung.

·Zur Vervollständigung des obigen Berichts über die im vorigen Jahr in Gesellschaft meiner Freunde und Kollegen Fechner, Wilhelm Weber und Scheibner stattgefundenen Erscheinungen von sicht- und tastbaren menschlichen Händen erlaube ich mir nachtäglich zu erwähnen, daß am 15 Dezember 1877 vormittags 11.30 Uhr, als Wilhelm Weber und ich wiederum mit den früher erwähnten magnetischen Experimenten in Gegenwart Slades beschäftigt waren, plötzlich unter dem Tisch der Rock Webers aufgeköpft, ihm die goldene Uhr aus seiner Westentasche genommen und ihm leise in seine unter den Tisch gehaltene rechte Hand gelegt wurde. Während dieses Vorgangs, der etwa drei Minuten in Anspruch nahm und von Weber in seinen einzelnen Phasen genau beschrieben wurde, befanden sich selbstverständlich Herrn Slades Hände vor unsern Augen auf dem Tisch und seine seitwärts übereinandergeschlagenen Beine in einer solchen Position, daß von einer Benutzung der letzteren nicht die Rede sein konnte. Die Sitzung selbst fand in meiner Wohnung in dem durch vier große Fenster hellerleuchteten Eckzimmer statt."

In besonders reichem Ausmaß konnte die paranormale Bildung von Händen bei dem amerikanischen Medium Margery Crandon, geb. Stinson (geb. Ende des vorigen Jahrhunderts, gest. 1941), beobachtet werden. Sie war die Ehefrau eines Bostoner Chirurgen Dr. L.R.G. Crandon. Der Bruder des Mediums, Walter S. Stinson, starb 1911 als junger Mann. Ab 1923 entwickelte sich bei Margery Crandon eine Medialität in der Weise, daß sich durch sie eine Wesenheit kundgab, die behauptete, ihr verstorbener Bruder Walter zu sein. Dieses Kundgeben geschah u.a. durch die sogenannte direkte Stimme, d.h. eine frei im Raum entstehende, gut verständliche paranormale Stimme, mit der man sich fließend unterhalten konnte. Von den Familienangehörigen wurde die Stimme als die des verstorbenen Walter Stinson erkannt.

Die zweite Art von Phänomenen bestand in einer vorübergehenden Materialisierung (d.h. paranormalen Bildung) des Armes von "Walter". Das geschah meistens aus dem Körper und aus dem Gewand des Mediums heraus (Bild 28, S. 144), aber auch losgelöst von ihm (Bilder 26 u. 27, S. 143). Gelegentlich traten auch die Arme und Hände anderer Wesenheiten in Erscheinung.

Ab Herbst 1929 befaßte sich der Ingenieur und Instructor an der Graduate School of Engineering der Harvard Universität Brackett Thorogood mit den Phänomenen der Margery Crandon. Da immer

wieder behauptet wurde (und das bis zum heutigen Tag), daß alle Phänomene nur auf Trick und Schwindel beruhten, wurde er im Juni 1931 offiziell von der American Society for Psychical Research als Research Consultant eingesetzt, um Margery Crandon sorgfältig zu untersuchen. Er hat darüber 1932 und 1933 die sehr umfangreichen Berichte (68) und (69) veröffentlicht. Darin legt der Ingenieur dar, daß er nach eingehenden Untersuchungen und Beobachtungen zu dem Ergebnis der Echtheit der Phänomene der Margery Crandon gekommen sei. So weit er ihnen beigewohnt habe, seien sie nicht durch Täuschung hervorgebracht worden.

Bild 26, S. 143, zeigt einen Versuch, den Thorogood mit Margery am 13. November 1931 unternahm. Er betont, daß während des Versuchs und bei der Blitzlichtaufnahme nur das Medium, er selbst und der Photograph Adams in dem Zimmer waren. Der Raum wurde von Thorogood vorher genau untersucht und von ihm innen verschlossen. Während des Versuchs bildete sich in der Nähe des Mediums, für die beiden Beobachter bei hellem Rotlicht für mehrere Sekunden gut sichtbar (69, S. 82), ein Männerarm, der einen Schemel emporhob. Die Bilder 26 u. 27 zeigen den Vorgang. Thorogood bezeugt, daß sich keine vierte irdische Person hinter dem Vorhang befunden haben kann.

Erstmals am 30. Juli 1926 ging man bei den Versuchen mit Margery Crandon dazu über, von den sich bildenden Händen Finger- und Handabdrücke zu nehmen. Bis 1933 wurden mehr als 200 solcher Abdrücke erzielt (69, S.VI). Man fertigte sie mit sogenanntem Zahnwachs der Marke "Kerr" an. Das war eine Substanz, die Zahnärzte für Gebißabdrücke verwendeten. Bild 28, S. 144, zeigt, wie die Finger einer materialisierten Hand sich in solches Zahnwachs eindrücken. Sie macht in diesem Fall an der Oberseite, im Gegensatz zu Bild 27. S. 143, einen roh geformten Eindruck. Trotzdem lieferten derartige Hände zum Teil sehr gute und ausgeprägte Finger- und Handabdrücke. Bild 29, S. 144, zeigt je einen linken und rechten Daumenabdruck von Händen der Wesenheit "Walter". Diese besonders gut gelungenen Abdrücke lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Bei dem linken Daumenabdruck ist sogar eine alte Narbe erkennbar. Das Wesen "Walter" behauptete, die Narbe durch einen Schnitt während seiner Kindheit (69, S. 27) erhalten zu haben. Es ließ sich aber nicht mehr feststellen, ob Walter Stinson zu Lebzeiten wirklich eine solche Narbe gehabt hat, wie sich auch kein verwertbarer Fingerabdruck aus seinen Lebzeiten mehr auffinden ließ. In der Sekundärliteratur wird manchmal das Gegenteil behauptet. Thorogood betont aber (69, S. 4); daß sich auf einem seit dem Tode von Walter Stinson unbenutzten Rasiermesser Bruchteile eines Fingerabdruckes gefunden hätten. Sie seien aber zu undeutlich gewesen, um ausgewertet werden zu können.

In den Jahren von 1926 bis 1933 wurden mehr als 200 Fingerabdrücke unterschiedlicher Güte erzielt. Einer entstand sogar in einem verschlossenen Holzkasten: Die meisten von ihnen stammten von dem Wesen "Walter" und waren daher untereinander im wesentlichen gleich (69, S. 10). Manchmal erschienen sie auch spiegelverkehrt, sowie teils negativ, teils positiv. Letzteres soll bedeuten, daß das, was von den Finger-Tastlinien in dem einen Abdruck erhaben war, im nächsten Abdruck vertieft erschien und umgekehrt. Thorogood bemerkt, daß man derartiges mit einem menschlichen Finger nicht hervorrufen könne und daß man, wenn man es betrügerisch erzeugen wolle, sehr viele verschiedene Formen haben müsse. Solche Formen ließen sich aber nicht ständig unbemerkt in die Sitzungen einschmuggeln. Außerdem habe er auch Abdrücke erzielt, wenn er mit dem Medium allein in einem verschlossenen Raum gewesen sei, also kein Helfershelfer habe mitwirken können.

Gelegentlich erhielt man, wie schon erwähnt, auch Fingerabdrücke von anderen Wesen als "Walter". So entstanden mehrere Abdrücke, u.a. am 24.7.1931, von einer Wesenheit, die sich C.S. Hill nannte. Ein Mann dieses Namens war zuvor verstorben. Man besaß von ihm einen Fingerabdruck aus irdischen Lebzeiten, und zwar aus dem Jahr 1926. Diesen und den paranormalen Fingerabdruck vom 24.7.1931 hat Thorogood nebeneinander abgedruckt (Bild 30, S. 145). Man kann gut erkennen, daß sich beide Abdrücke gleichen, also nach irdischen Begriffen von derselben Person stammen müssen.

Am 13., 14. und 15. Juli 1931 erhielt man in Boston durch eine paranormal aus Margery Crandon heraus entstandenen Hand sogar Fingerabdrücke, die mit denen einer lebenden Person übereinstimmen sollten, welche sich zu diesem Zeitpunkt in einer Entfernung von 5000 km in England aufhielt. "Walter" benannte diese Person als Sir Oliver Lodge¹). Nachprüfungen ergaben, daß die Tastlinien von Lodges Fingern tatsächlich mit den Abdrücken der paranormalen Hand in Boston übereinstimmten. Die vergleichenden Aufnahmen hat Thorogood in seiner Arbeit (69) abgedruckt und dazu ausfühliche Kom-

mentare gegeben. Man kann dazu nur sagen: Es ist schon verwunderlich, den Fingerabdruck eines Verstorbenen zu reproduzieren, aber ebenso erstaunlich ist es, wenn die Tastlinien eines in 5000 km Enfernung lebenden irdischen Menschen paranormal übertragen werden.

Margery Crandon wurde wie die allermeisten bedeutenden Medien in erheblichem Maße angefeindet und der Täuschung bezichtigt. Diese Behauptungen wurden theoretisch konstruiert oder von Beobachtern aufgestellt, die nur einmal anwesend waren und dabei ihre Erwartungen nicht erfüllt sahen oder in ihrer Aufnahmefähigkeit völlig überfordert waren. Diese "Entlarvungen" widerlegt Dr. Emil Mattiesen in seinem Werk "Das persönliche Überleben des Todes" (41, Bd. III, S. 250) sehr eingehend und führt die vielfältigen positiven Untersuchungen und Vorsichtsmaßnahmen zahlreicher Beobachter an.

In reichem Maße konnten isoliert auftretende und sich bewegende materialisierte "menschliche" Hände, manchmal auch Füße, neben anderen Erscheinungen bei dem polnischen Medium Franek Kluski (Pseudonym) beobachtet werden. Es handelte sich bei ihm um einen damaligen leitenden Bankbeamten und Schriftsteller in Warschau, der 1874 geboren wurde. Um die Jahreswende 1917/18 entdeckte er bei Besuchen von Sitzungen mit dem polnischen Materialisationsmedium Jan Guzyk seine eigenen medialen Fähigkeiten. In den folgenden Jahren entwickelte sich diese Gabe in erstaunlichem Maße und wurde nicht nur in Warschau untersucht, sondern auch in Paris im Laboratorium des Institut Métapsychique International. Die Pariser Untersucher waren der Direktor dieses Institutes der Arzt Dr. Gustave Geley (1868-1924), der bereits erwähnte französische Physiologe Prof. Charles Richet. Prof. Flammarion 1) und einige weitere wechselnde Beobachter, Bei Kluski konnten im Laufe der Jahre neben den anschließend genauer besprochenen Erscheinungen noch folgende Vorgänge beobachtet werden: Paranormale Bewegung und Erhebung (Levitation) von Tischen, anderen Gegenständen und von Personen (Medium und Sitzungsteilnehmer). Paranormale Licht- und Leuchterscheinungen der verschiedensten Art. Paranormale Klopftöne und automatisches Schreiben des Mediums in Halbtrance oder Volltrance unter Einfluß jenseitiger Wesenheiten. Paranormale magnetische

Prof. Sir Oliver Lodge, 1851-1940, engl. Physiker, bekannt durch Arbeiten über elektromagnetische Strahlung. Ab 1884 eingehende Untersuchungen auf dem Gebiet der Parapsychologie. Verfasser von Büchern über das Fortleben nach dem Tod.

¹⁾ Nicolas Camille Flammarion (1842-1925), Astronom und Begründer der Französischen Astronomischen Gesellschaft, Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie, 1923 Präsident der britischen Society for Psychical Research.

Vorgänge und die Bildung (Materialisation) vollständiger "Lebewesen" (Menschen und Tiere).

Hier soll zunächst die paranormale Bildung losgelöster menschlicher Gliedmaßen besprochen werden (28). Die Versuche fanden Ende 1920 im Institut Métapsychique International in Paris statt. Als Versuchsraum diente ein Zimmer der Größe 5 m mal 9 m, ohne Fenster, aber mit zwei Türen, die während der Versuche abgeschlossen wurden. Außer Kluski, der auf einem einfachen Stuhl saß, waren nur die Untersucher anwesend. Zwei von ihnen, je einer zu seiner Rechten und Linken, hielten ihm während der ganzen Versuchsdauer die Hände. Auch die übrigen Teilnehmer gaben einander der Hände und bildeten auf diese Weise eine geschlossene "Kette". Die Beleuchtung bestand wegen der schon erwähnten Lichtempfindlichkeit der ektoplastischen Gebilde aus dunkelrotem Licht einer 50-Watt-Glühbirne.

Kluski verhielt sich während der ganzen Dauer der Sitzungen fast völlig ruhig (28, S. 20). Die einzige Bewegung, die er manchmal während des Trancezustandes machte, bestand darin, daß er seine Stirn auf den vor ihm stehenden Tisch legte oder seinen Kopf an die Schulter eines der Kontrollierenden anlehnte. Seine Hände bewegten sich niemals. Nach Beginn der Sitzung fiel Kluski sehr schnell in einen halbtranceartigen Zustand, blieb dabei aber bei Bewußtsein und konnte daher die Erscheinungen selbst mit beobachten. Jedoch ließ jeder Willensakt oder jeder Versuch einer sonstigen aktiven Beteiligung Kluskis die Vorgänge sofort aufhören. Völlige Passivität des Mediums war also unbedingt erforderlich. Um sie in genügendem Maße zu erreichen, fiel Kluski auch manchmal in Volltrance. Nach Sitzungsbeginn entwickelten sich die Vorgänge meist ziemlich schnell. Puls und Atmung beschleunigten sich dabei etwas. Dr. Geley berichtet vom 14. November 1920 (28, S. 28):

"Prof. Richet kontrollierte die linke Hand des Mediums. Plötzlich sah ich aus der linken Seite des Mediums eine weiße Masse hervorgehen, die fast augenblicklich die Form einer Hand annahm und sehr lebhaft vorrückte, bis sie den Arm des Professors berührte. In demselben Augenblick rief letzterer, der diese Hand noch nicht gesehen hatte: 'Ich bin berührt worden.' Wahrscheinlich ereignete sich dieselbe Tatsache mehrmals, blieb aber unbemerkt."

Über die Sitzung vom 20. November 1920 berichtet Geley (28, S. 30): "Ich hielt die linke und Graf Julius Potocki die rechte Hand des Mediums. Die Kontrolle war vollkommen. Unter anderen bedeutenden Phänomenen sah ich plötzlich eine lange und feine Hand am Ende eines Armes, die sich unter meinen Augen bildete und sich an dem

Medium vorbei quer durch den Zirkel bewegte in der Richtung auf Madame Geley zu, die mir gegenübersaß. Die ganze Hand und auch Unter- und Oberarm waren sichtbar. Es handelte sich um eine männliche Hand von schöner Form. Das Handgelenk war fein entwickelt, Unter- und Oberarm waren mit einem Gewebe aus weißem Leinen mit regulären Längsfalten bekleidet. (Das Medium trug einen schwarzen Paletot) Nach der Berührung der Madame Geley verschwand das Gebilde."

Diese Hände berührten oftmals die anwesenden Beobachter. Dabei fühlten sie sich warm an, wie "lebende" Hände bei normaler Temperatur. Sie streiften oder streichelten besonders Hände, Arme oder Kopf der Experimentatoren. Die Berührungen waren stets weich und sanft, niemals heftig oder grob (28, S. 30). Oft bewegten sie vorhandene Gegenstände, und manchmal waren sie auch selbstleuchtend.

Um das Auftreten dieser Gliedmaßen nicht nur subjektiv. sondern auch objektiv nachweisen zu können, wurden von ihnen Paraffinformen hergestellt, die später mit Gips ausgegossen wurden. Das Verfahren dazu war folgendes (28, S. 36): In etwa 60 cm Abstand von dem Medium stand auf einem Tisch ein Gefäß von 30 cm Durchmesser, gefüllt mit warmem Wasser. Auf dessen Oberfläche schwamm eine etwa 10 cm dicke Schicht von geschmolzenem Paraffin (etwa 1 kg). Die "Wesenheiten" wurden nun gebeten, ihre materialisierte Hand oder ihren Fuß ein oder mehrere Male in das geschmolzene Paraffin zu tauchen. Der Vorgang setzte meist erst etwa 20 Minuten nach Sitzungsbeginn ein, lief dann aber sehr schnell in höchstens zwei Minuten ab. Er vollzog sich in zwei ode drei Abschnitten: Die Hand tauchte in das Gefäß, verließ es und berührte mit den von dem warmen Paraffin umhüllten Fingern die Hände der Kontrollierenden. Danach tauchte sie noch einmal in das Gefäß ein. Nach diesem Vorgang wurde der noch warme, aber schon feste Paraffin-Handschuh meistens auf die Hand eines der Kontrolleure gelegt, wobei sich die vorher darin befindliche Hand (oder der Fuß) auflöste oder wie man sagt "dematerialisierte".

Diese Paraffinhandschuhe waren dann leer und dadurch ziemlich zerbrechliche Gebilde. Ihre Wandstärke betrug am Handrücken nur etwa 1 mm und an der Handinnenseite 2 bis 3 mm. Sie konnten nur mit alle Vorsicht mit Gips ausgegossen werden. In der Untersuchungsperiode 1920/21 wurden in Paris auf diese Weise insgesamt neun Gipsabgüsse erzielt, und zwar von sieben Händen, einem Fuß und einer unteren Gesichtspartie (Lippen und Kinn). Das Herstellen solcher Gipsabgüsse ist ganz allgemein eine sehr schwierige Angele-

genheit bei der großen Zerbrechlichkeit der Paraffinformen. Außerdem ist es nicht einfach. Luftblasen zu vermeiden. Aus diesen Gründen weisen die Gipsabgüsse des ersten Untersuchungsabschnittes mancherlei Fehlstellen auf. Es ließ sich aber trotzdem folgendes feststellen: Die sieben Handabgüsse und der eine Fußabguß wiesen die Längenabmessungen eines Kindes von fünf bis sieben Jahren auf (28. S. 37). In ihren Strukturen aber zeigten die Gipsabgüsse die Merkmale von Händen eines Erwachsenen, und zwar von ein und derselben "Wesenheit" (28, S. 45). Trotzdem traten bei den verschiedenen Abgüssen Längenunterschiede bis zu 1 cm auf. Es waren also Abbilder der Hand eines "Erwachsenen" in verkleinertem Maßstab mit etwa 3/4 der normalen Größe. Sie zeigten eine vollkommene Form mit Handlinien, Fingernägeln, Furchen der Haut und vorspringenden Knochen und Sehnen. Teilweise waren sogar kleine hervortretende Blutgefäße auf dem Handrücken erkennbar. Sie glichen aber in keiner Weise Kluskis Händen oder denen von anderen Anwesenden.

Eine größere Zahl weiterer Paraffin-Formen wurde von Gelev mit Unterstützung polnischer Mitarbeiter während zusätzlicher Untersuchungsabschnitte im September 1921 und April/Mai 1922 in Warschau erhalten (29, S. 250 u. 255). Durch die in Paris gewonnenen Erfahrungen hatte man die Technik verfeinert und gelangte nun zu besseren Gipsabgüssen. Aus dieser Serie sollen hier zwei Gipsabgüsse wiedergegeben werden. Bild 31, S. 145, zeigt den Abguß der Hand einer "erwachsenen" männlichen Wesenheit, deren Zeigefinger ausgestreckt und die übrigen Finger eingeschlagen sind. Auch diese Hand hatte nicht eine natürliche Größe, sondern die eines sieben- bis achtjährigen Kindes (29, S. 254). Bild 32, S. 146, zeigt den Gipsabguß gleich zweier Hände, deren Fingerspitzen leicht gefaltet sind. Er zeichnet sich durch große Deutlichkeit zahlreicher anatomischer Einzelheiten aus. Dr. Geley schreibt über den Vorgang des Entstehens dieser Paraffinform (29, S. 257): "Die Hände waren durch leuchtende Bereiche an den Fingern erhellt und bewegten sich langsam vor unseren Augen. Sie tauchten in den Paraffin-Behälter und plätscherten darin einen Augenblick. Dann verließen sie ihn, aber immer noch leuchtend. Schließlich wurde die Form noch warm auf eine meiner Hände gelegt."

Dr. Geley widmet in seinen Ausführungen (28 u. 29) der Frage breiten Raum, ob die erhaltenen Gipsabgüsse vom Medium oder anderen Teilnehmern betrügerisch erzeugt sein könnten. Derartige Behauptungen wurden ja schon damals in reichem Maße aufgestellt und werden auch heute noch immer wiederholt. Von den ausführlichen

Darlegungen Gelevs soll aus Platzgründen hier nur weniges angeführt werden. Die erste Frage ist: Kann man derartig zarte (von der Wandstärke her gesehen) Paraffinhandschuhe überhaupt auf normale Weise, also mit Hilfe der eigenen Hände, herstellen? Geleys Antwort lautet nein (28, S. 49), und zwar deshalb nicht, weil man seine Hand aus solchem Handschuh nicht herausbekommt, ohne ihn zu zerstören. Ein Prof. Pawlowski¹⁾, von dessen Berichten in Kapitel 8 noch ausführlich die Rede sein wird, beobachtete 1924 in Warschau ebenfalls das Geschehen bei Franek Kluski und die Entstehung der Paraffinhandschuhe. Über die "normale" Herstellbarkeit sagt er (48. S. 12): "Das Phantom braucht 1/2 bis 3/4 Minute Zeit zur Herstellung einer Form. Als ich versuchte, dies selbst zu machen, dauerte es mehrere Minuten, bis das Paraffin genügend abgekühlt war, und auch dann war es unmöglich, den Handschuh, ohne ihn zu zerbrechen, von der Hand zu streifen, ja, ich konnte es nicht einmal mit einem einzigen Finger, der bis zum zweiten Glied in Paraffin getaucht war. fertigbrigen."

Obwohl sich Geley sicher sein konnte, daß es für Kluski unmöglich war, solche Handschuhe selbst herzustellen, sie in die Sitzung einzuschmuggeln²⁾ und dann taschenspielerisch³⁾ einem der Anwesenden in die Hand zu legen, nahm er trotzdem zweimal noch besondere Kontrollen vor. In der Sitzung vom 27. Dezember 1920 setzte er dem verwendeten Paraffin vor der Sitzung ohne Wissen Kluskis blauen Farbstoff zu (28, S. 39). An diesem Abend entstanden im Verlauf von zwei Minuten zwei Paraffin-Handschuhe einer rechten und einer linken Hand, jeweils in den Größenverhältnissen eines Kindes von fünf bis sieben Jahren, und zwar aus blaugefärbtem Paraffin, Hätte Kluski die Handschuhe mitgebracht, wären sie ungefärbt gewesen. In der nächsten Sitzung am 31. Dezember 1920 wurde dem geschmolzenen Paraffin vor der Sitzung ohne Wissen Kluskis 0.5 g Cholesterin zugesetzt, das keine Färbung des Paraffins verursachte. Diese Chemikalie ist eine organische, aromatische Kohlenstoffverbindung, die in den meisten tierischen und menschlichen Organen

æ

¹⁾ F.W. Pawlowski, Prof. der Anatomie an der Universität Michigan (U.S.A.), gebürtiger Pole.

²⁾ Bei einem derartigen Versuch wären sie in seiner Tasche und später in seinen Händen zerdrückt worden. Diese Handschuhe waren so zart, daß sie durch ihr eigenes Gewicht zusämmenfielen, wenn sie z.B. mehrere Stunden auf dem Tisch lagen. Es war dann unmöglich, sie ohne Zerstörung wieder auseinanderzubringen.

³⁾ Seine Hände wurden ja festgehalten.

vorkommt und Hauptbestandteil der Gallensteine ist. Diesmal erhielt man die Paraffinform eines Fußes (in den Abmessungen eines Kinderfußes) und eine Teilform der unteren Partie des Gesichtes eines Erwachsenen (28, S. 41). Jeweils ein kleines Stück dieser Formen wurde in Chloroform aufgelöst und mit einigen Tropfen Schwefelsäure versetzt, Es stellte sich dann langsam und stetig fortschreitend eine rote Färbung ein, die allmählich in braun überging. Machte man die gleiche Probe mit unbehandeltem Paraffin (also ohne Cholesterin-Zusatz), so ergab sich keinerlei rote Verfärbung. Auch dieser Versuch war ein Beweis, daß Kluski das Paraffin nicht eingeschmuggelt haben konnte.

Das Ergebnis aller Versuche war für Geley: Die Paraffinformen entstanden paranormal unter dem Einfluß jenseitiger Wesenheiten, welche die Versuche in gewisser Weise lenkten und mit denen man sich absprechen mußte.

Die für die Versuche erforderliche physikalische Energie wurde dem Medium und in geringem Maße den anderen Anwesenden entzogen. Das kann man jedenfalls aus den körperlichen Folgen für diese Personen schließen. Geley berichtet darüber (28, S. 23): "Er (gemeint ist Kluski) zieht die Halbtrance der Tieftrance aus persönlichem Interesse für die Sitzungen vor; aber sicherlich sind die Manifestationen in Tieftrance stärker als in Halbtrance. Er kommt spontan zu sich, sobald man die Beleuchtung plötzlich verstärkt, und fühlt sich dann erschöpft. Seine Müdigkeit ist so groß, daß er auf einem Ruhebett ausgestreckt liegen muß, ohne eine Bewegung zu machen. Leichter Schweißausbruch stellt sich ein; manchmal zeigt sich auf kurze Zeit beschwerliches Herzklopfen. Brennender Durst nötigt ihn, ziemlich viel Wasser zu trinken; dann erholt er sich allmählich.

Als Folgeerscheinung der Sitzungen zeigt sein Nervensystem seit längerer Zeit Zeichen der Erschöpfung und Übererregbarkeit. Schlaflosigkeit ist die Regel. Mitunter zwingt ihn wiederholtes Blutspucken zu längeren Unterbrechungen in der Ausübung seiner Mediumität. Auch die Experimentatoren verspüren nach den Sitzungen mehr oder weniger Symptome von Ermüdung und Nervenschwäche. Aber es ist schwer zu entscheiden, wieviel hiervon der Verausgabung von Lebensenergie oder der Aufmerksamkeitsanspannung zuzuschreiben ist."

Zum Schluß dieser Schilderungen über Kluski soll noch dargelegt werden, wie leichtfertig und ungerechtfertigt Betrugsbehauptungen in die Welt gesetzt werden. Die bereits auf S. 65 erwähnte Schweizer Zoologin Dr. Fanny Moser (1872-1953) schrieb ein umfangreiches

Werk (1935, 996 S.) mit dem Titel "Das große Buch des Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen". In diesem Buch berichtet sie über eine Vielzahl von bekannten und weniger bekannten Medien des 19-ten und 20-sten Jahrhunderts, darunter auch über fast alle Medien, die in diesem Buch erwähnt werden. Die meisten von ihnen werden von ihr vernichtend beurteilt, wobei sie in leichfertiger Weise alle konstruierten Negativbehauptungen für bare Münze nimmt, die Berichte der wissenschaftlichen Untersucher, die für die Echtheit eintreten, jedoch mit einer Handbewegung abtut. Sie bezeichnet sie sogar als "Entgleisung bester Forscher" und schreibt z.B. (43, S. 916): "Ochorowicz sah dem Treiben der Tomczyk mit größter Naivität zu und hielt daher auch den 'schwarzen Faden' bei Levitationen kleiner Objekte, den die Photographie plötzlich enthüllte, für eine 'Materiallisation durch unbewußte Gedanken'."

Dazu ist zu sagen, daß die Fäden erstens nicht schwarz, sondern weiß waren (siehe Bild 18, S. 138) und zweitens sowohl Prof. Ochorowicz als auch Dr. v. Schrenck-Notzing diese fadenartigen Gebilde sehr eingehend untersucht haben. Sie sind keineswegs naiv gewesen, stellten aber festg, daß es sich nicht um normale Fäden handelte. Das nimmt jedoch Fanny Moser überhaupt nicht zur Kenntnis oder wertet es gerade als Beweis ihrer Naivität. Ihre Vorgehensweise gegen Stanislawa Tomczyk und Franek Kluski ist folgende (43, S. 724): Zunächst erklärt sie die Medien Willi Schneider (in diesem Buch nicht behandelt), Eva C. (in Kapitel 8 eingehend beschrieben) und Frau Vollhart (in diesem Buch nicht behandelt) für unecht und des Betruges überführt und fährt dann wörtlich fort:

"Überraschend unter diesen Umständen ist allein, daß Betrug überhaupt aufgedeckt werden konnte und sogar richtige Entlarvungen glückten. Nur bei Kluski und Tomczyk kam es nicht dazu. Trotzdem: Das Urteil ist ihnen gesprochen, weil Bedingungen und Methodik von gleichem Tiefstand waren und der Betrugsverdacht bei der Art der Vorführungen so stark ist, daß der Betrugsnachweis nicht mehr unerläßlich erscheint. Kluskis 'Gießformen' materialisierter Gliedmaßen, die am unbegreiflichsten waren, entsprechen 'vollkommen' denen menschlicher Gliedmaßen, wie Geley feststellt, und die betreffenden Abbildungen beweisen, ebenso wie die bei Aksákow. Sie kamen unter verdächtigsten Umständen zustande und haben entsprechend an Wunder eingebüßt, nachdem herausgebracht wurde, daß solche Abzüge relativ leicht durch ein damals noch unbekanntes Verfahren herzustellen sind."

Kann man noch leichtfertiger urteilen? Ein Betrugsnachweis ist

c

gar nicht mehr erforderlich, der Verdacht allein reicht aus. Und nun zu dem "damals noch unbekannten Verfahren". Paraffin-Handschuhe von materialisierten Gliedmaßen zu bekommen, wie sie Prof. Pawlowski und Dr. Gelev erhielten. Letztere äußerten sich eingehend über die Art der Enstehung und über die Unmöglichkeit, sie unter den bei den Versuchen gegebenen Umständen betrügerisch herzustellen. Dabei weist besonders Prof. Pawlowski auf die Kürze der benötigten Zeit hin, nämlich 30 bis 45 Sekunden. Das aber nimmt Fanny Moser überhaupt nicht zur Kenntnis und fußt statt dessen auf den Behauptungen eines Bühnenzauberes namens Harry Houdini¹⁾. Der war ein "Medienfresser" und meinte, alles Paranormale durch Taschenspielerei erklären zu können. Er arbeitete ein Verfahren zur Herstellung von Gliedmaßenabgüssen aus und gab damit öffentliche Demonstrationen. Ein weiterer Mediengegner, ein Graf Klinkowstroem, ließ sich die Anweisung zu dem Verfahren von der Witwe Houdinis geben, veröffentlichte sie 1927 und schreibt (39, S. 232):

"Zunächst werden zwei tiefe Gefäße hergerichtet, das eine mit kaltem Wasser, das andere mit heißem, nahezu kochendem Paraffin (Weichparaffin). Die Hand wird mit einer starken Vaselineschicht bedeckt, einen Augenblick ins kalte Wasser und dann schnell ins flüssige Paraffin getaucht. Das ist nach Versicherung von Frau Houdini, die es ja wissen muß, ganz ungefährlich und brennt nicht. Darauf sofort die Hand wieder ins kalte Wasser. Dieser Vorgang wird des öfteren wiederholt, bis die Paraffinschicht stark genug ist, wobei die Finger häufig gebeugt werden müssen²). Zum Schluß wird die Hand ins kalte Wasser gesteckt und die Paraffinhülle vorsichtig am Handgelenk losgelöst, so daß Wasser ins Innere des Paraffinhandschuhs eindringen kann. Dadurch erhärtet sich dieser auch innen. Die Paraffinform kann nun leicht abgelöst werden. Nachdem sie abgestreift ist, wird der Teil am Handgelenk noch einmal kurz in das Paraffin getaucht, um die Öffnung zu verkleinern. Nach einigen Versuchen wird man nach diesem Verfahren Erfolg haben und es ganz leicht finden. Es darf natürlich immer nur eine Hand zur Zeit zu einem Abguß verwendet werden."

Diese Schilderung zeigt deutlich, wie schwierig und zeitraubend das Verfahren ist. Kluski hätte es unter den geschilderten Ver-

suchsbedingungen nie anwenden können. Die bei Kluski erzielten Paraffinhandschuhe entstanden in wenigen Sekunden und waren dünn und zerbrechlich. Die Handschuhe von Houdini sind dagegen nach einer Abbildung in (39) sehr grob und plump. Sein Verfahren läßt die Erzeugung von gefalteten Händen wie in Bild 32 und einer Hand mit eingeschlagenen Fingern wie in Bild 31 überhaupt nicht zu. Durch das mehrfache Bewegen der menschlichen Hand in dem noch weichen Paraffin verwischen außerdem bei der Imitation die feinen Oberflächenkonturen der Haut, die in Bild 32 noch deutlich zu erkennen sind.

Aus gutem Grund publizierte Houdini keine Bilder der von ihm erzeugte Gipsabgüsse, sondern nur von den erzielten Paraffinformen, deren Inneres man aber nicht sehen kann. Ein Vergleich von Bildern imitierter und medial erzeugter Gipsabgüsse hätte sehr schnell den großen Unterschied zwischen beiden gezeigt. Doch diese Nebeneinanderstellung hat Houdini wohlweislich unterlassen. Kein Wort verschwenden er und Klinkowstroem auch darüber, daß bei Kluski überhaupt kein kaltes Wasser verwendet wurde, ebenso nicht, wie sie sich vorstellen, Männerhände in verkleinertem Maßstab bei festgehaltenen Händen des Mediums in sehr kurzer Zeit herzustellen. Die Frage der heimlichen Anfärbung des Paraffins durch die Untersucher wird auch nicht erörtert. Aber trotz all dieser Unmöglichkeiten und Widersprüche wird immer wieder bis in die heutige Zeit hinein behauptet, Houdini habe gezeigt, daß es leicht sei, derartige Gipsabgüsse herzustellen. Damit sind Kluski und ähnliche Medien als "Betrüger" entlarvt, und das Phänomen der materialisierten Hände ist auf diese Weise vom Tisch.

¹⁾ Harry Houdini, Künstlername für Erich Weiß, geb. 24.3.1874 in Budapest, sehr bekannter amerikanischer Zauberkünstler, Spezialist für Entfesselung. Gest. 31.10.1926 infolge eines Berufsunfalls.

²⁾ Das ist erforderlich, um den nötigen Platz für die Finger zum späteren Herausziehen zu schaffen.

7. Natur und Herkunft des Ektoplasmas

In den Kapiteln 5 und 6 war bereits eingehend von der vorübergehenden Bildung von Materie die Rede. Sie nahm dabei bestimmte Formen an, z.B. die von "Scheingliedern" oder von gut ausgebildeten "menschlichen" Gliedmaßen. Nach der Definition von Kapitel 3 bezeichnet man das als teleplastische Vorgänge oder Materialisationsvorgänge. Wird vorhandene Materie bei paraphysikalischen Versuchen vorübergehend oder für dauernd zum Verschwinden gebracht, so spricht man von Dematerialisation.

Nun werden die Begriffe "Materialisation" und "Dematerialisation" im Sinne der Bildung und Auflösung von Materie, wie in Kapitel 2 erläutert wurde, auch in der herkömmlichen Physik verwendet. Man könnte daher denken, daß die einander entsprechenden Vorgänge der Parapsychologie und der Physik vom Wirkungsmechanismus und Ablauf her gesehen identisch sind oder ganz enge Beziehungen zueinander haben. Das scheint jedoch nach dem heutigen Wissensstand nicht der Fall zu sein.

Die physikalische Materialisation, d.h. die Bildung von Materie, ist nur bei Bereitstellung und Umwandlung von sehr großen Energiebeträgen möglich. Bei der physikalischen Dematerialisation dagegen werden sehr große Energiebeträge frei (siehe Atombombe). Die Verknüpfung ist durch die Einsteinsche Beziehung

 $E = m \cdot c^2$ gegeben, wobei

E =Energie, gemessen in Wattsekunden = Joule,

m = gebildete oder aufgelöste Masse in Kilogramm,

 $c = \text{Lichtgeschwindigkeit} = 3 \cdot 10^8 \text{ Meter/Sekunde ist.}$ Der Faktor $c^2 = 9 \cdot 10^{16} \text{ m}^2/\text{sek}^2$ gibt an, um wieviel größer die Zahlenwerte der Energiebeträge als die Zahlenwerte der gebildeten oder umgewandelten Massen sind. Die beteiligten Energien können bei den fraglichen physikalischen Vorgängen in gar keinem Fall übersehen oder vernachlässigt werden.

Das ist bei den paranormalen Materialisations- und Dematerialisationsvorgängen aber anders. Hier müssen keine erheblichen Energiebeträge bereitgestellt werden und treten auch nicht bei der Dematerialisation in Erscheinung. Es ist zu vermuten, daß bei der paranormalen Materialisation und Dematerialisation nicht Energie in Materie oder Materie in Energie verwandelt wird, sondern daß bereits vorhandene Materie der näheren oder weiteren Umgebung entzogen und in die in Erscheinung tretende Form umgewandelt wird. Man kann es vielleicht mit dem Wachstum und Verwesen einer Pflanze vergleichen. Diese entzieht beim Aufbau für uns unsichtbar der Umgebung Materie und baut sie zu der ihr eigenen Pflanzenform auf. Dazu benötigt sie zwar auch gewisse Energiebeträge, aber längst nicht in dem Umfang, wie sie bei der echten physikalischen Materialisaton erforderlich sind. Bei der Verwesung der Pflanze verschwindet die gebildete Materie wieder in der Umgebung und ist für unser Auge nach einiger Zeit praktisch nicht mehr erkennbar. Bei diesem Vorgang, der chemisch gesehen eine Oxydation ist, werden die vorher zum Wachstum benötigten Energiebeträge wieder freigesetzt.

Auch bei der paranormalen Materialisation wird, soweit wir das bislang wissen, die "gebildete" Materie der Umgebung entzogen, vorzugsweise dem Körper eines anwesenden Mediums. Dieses Entziehen findet oft in Form eines deutlich sichtbaren Herausströmens aus dem Körper des Mediums statt und ist häufig photographiert worden. Die Substanz, die dabei sichtbar und fühlbar wird, nennt man meist "Ektoplasma" oder "Teleplasma". Von den vielen in der Literatur verbreiteten photographischen Aufnahmen dieses Vorganges werden hier zunächst zwei wiedergegeben. Bild 33, S. 146, zeigt den schon mehrfach erwähnten Jack Webber, wie er in Trance gefesselt auf seinem Stuhl sitzt. Seinem Mund entströmt ein breiter Ektoplasmaschleier. Bei ihm wurden Ektoplasmaproduktionen beobachtet und photographiert. die bis zu fünf Meter lang waren.

Bild 34, S. 147, zeigt das dänische Medium Einer Nielsen¹⁾. Es befindet sich ebenfalls in Trance. Seinem Mund entströmt eine gazeähnliche Substanz, das Ektoplasma. Dessen Struktur war oftmals dichter als hier in diesem Bild. Es konnte wie bei Jack Webber mehrere Meter lang werden, sich vom Medium loslösen und selbständige Bewegungen ausführen, wie es Bild 35, S. 147, zeigt. Weiterhin war es imstande, was später erläutert werden wird, sich zu den unterschiedlichsten Formen umzubilden.

Der bereits erwähnte Berliner Ingenieur Fritz Grunewald, von dem Bild 34 stammt, unternahm zusammen mit dem dänischen Physiker Prof. Christian Winther und weiteren Teilnehmern 1921 laboratoriumsmäßige Versuche mit Einer Nielsen. Alle Beobachter konnten das austretende Ektoplasma mehrfach betasten. Prof. Winther sagte

0

¹⁾ Einer Nielsen, 8.12.1894-26.2.1965, 50 Jahre lang bedeutendes Materialisationsmedium in Kopenhagen. Mit 17 Jahren Beginn der Medialität als Trance-Medium. Am 1.9.1914 die erste Vollmaterialisation. Von Beruf war Nielsen bis 1920 kaufmännischer Angestellter, danach betrieb er einige Jahre ein eigenes kleines Geschäft, ließ sich dann als Heilpraktiker ausbilden und wirkte angebließend ein personneler Heiler. schließend als paranormaler Heiler.

dazu am 21. Dezember 1921 (30, S. 94), daß sich das Ektoplasma teils wie Aalhaut, teils wie Spinngewebe angefühlt habe. Grunewald bezeichnete es entweder als schleimig feucht oder als trocken-rauh wie Gaze.

Gegner und Kritiker der Parapsychologie haben immer behauptet, auch bei Nielsen, daß derartige Ektoplasmaproduktionen ganz normale Gaze gewesen seien, die das Medium entweder vorher verschluckt und später wieder ausgewürgt habe oder aber im After verborgen und dann während der Sitzung herausgezogen habe. Um derartigen Behauptungen entgegenzutreten, wurden Materialisationsmedien bei Kontrollsitzungen vorher körperlich oral und rektal untersucht, so auch Einer Nielsen. Andere Medien wurden für den Verlauf der nachfolgenden Sitzung auf ihren Stuhl gefesselt (z.B. Jack Webber) und wieder andere in spezielle, am Hals zugenähte Kleidung gesteckt. Trotzdem traten Ektoplasmaproduktionen auf und verschwanden anschließend auch wieder im Körper der Medien.

Der Münchener Nervenarzt Dr. v. Schrenck-Notzing ging bei seinen Untersuchungen aber noch einen Schritt weiter. Er untersuchte im Januar/Februar 1913, Juni bis August 1913, Februar 1914 und Juli/August 1916 in München ein junges polnisches Medium namens Stanislawa P., geb. 1894, von Beruf Kassiererin in einem Geschäft in Warschau. Bei ihr traten ebenfalls aus dem Mund fließende Ektoplasma-Substanzen auf. Bei den Versuchen im Sommer 1913 wurde das Medium vor jeder Sitzung völlig entkleidet (62, S. 529) und anschließend in ein den ganzen Körper umschließendes schwarzes Trikot gesteckt. Zusätzlich wurden Kopf und Mund noch mit einem Schleier überzogen, der am Trikot angenäht war.

Aus dieser Umkleidung konnte man rein mechanisch-betrügerisch Gazequbstanz weder hinaus- noch wieder hineinbefördern. Trotzdem floß das Ektoplasma aus dem Mund des Mediums durch den unversehrten Schleier hindurch. Dieser Vorgang wurde am 1. Juli 1913 von Schrenck-Notzing auch photographiert, und zwar mit drei Kameras gleichzeitig von vorne und von rechts und links. Bild 36, S. 148, zeigt eine der Aufnahmen. Man erkennt darauf den schwarzen Gesichtsschleier des Mediums und das hindurchfließende Ektoplasma. Am 25. Juni und 13. Juli 1913 wurde das Geschehen auch gefilmt, und zwar sowohl das Austreten als auch das Zurückfließen des Ektoplasmas. Schrenck-Notzing veröffentlichte in seinem Buch (62, Tafeln 140 u. 141, Abb. 216 u. 217) 32 Bilder aus diesem Filmstreifen. Man erkennt aus ihnen und den durchgeführten Untersuchungen mit letzter Deutlichkeit, daß das Ektoplasma-Phänomen kein Trick ist.

wie die Gegner immer behaupten.

Am 20. Februar 1916 gelang es dem polnischen Forscher Liebiedczinski, ein kleines Stück dieses Ektoplamas vor seinem Verschwinden in dem Mund des Stanislawa P. in einem sterilisierten Porzellangefäß aufzufangen und an zwei Instituten medizinisch-biologisch untersuchen zu lassen.

Die Probe hatte einen Durchmesser von 10 mm, eine Dicke von 5 mm und eine Masse von 0,101 g. Sie sah porös, gelblichweiß und glänzend aus und war geruchlos. Die Untersuchungen ergaben (62, S. 528), daß es sich um einen albuminartigen Stoff handelte, verbunden mit Fettsubstanz und Zellen, wie sie sich im menschlichen Organismus vorfinden. Besonders auffallend war die große Zahl von Leukozyten, wie sie z.B. im Sputum (Spucke) niemals anzutreffen sind. Die Substanz erinnerte stark an die Lymphflüssigkeit im menschlichen Körper, ohne aber mit ihr identisch zu sein. Es war also eine organische Substanz, die vermutlich dem Körper des Mediums entzogen war.

Bemühungen anderer Forscher, ebenfalls Ektoplasma für Untersuchungszwecke zurückzuhalten, schlugen, soweit bekannt, fehl. Das Ektoplasma löste sich nämlich nach dem Versuch auf, verschwand also vermutlich wieder im Körper des Mediums.

Gleichartige Versuche wie Dr. v. Schrenck-Notzing unternahm der Ingenieur Fritz Grunewald mit Einer Nielsen. Sie wurden auf S. 83 schon kurz erwähnt. Grunewald brachte dazu große Teile seines Laboratoriums für parapsychologische Untersuchungen von Berlin nach Kopenhagen (34, S. 56). Die Beobachtungen fanden im Beisein des Nervenarztes Dr. Krabbe und des Physikers Prof. Christian Winther vom 15. September bis Mitte Dezember 1921 statt. Dabei kam es zu dreizehn Laboratoriumssitzungen. Von der vierten Sitzung an wurde Nielsen vor und nach jedem Versuch einer eingehenden körperlichen Kontrolle unterzogen, so daß er keine Stoffe oder Gegenstände zu Täuschungszwecken mitbringen konnte. Von der neunten Sitzung an kleidete man ihn in ein spezielles Trikot mit angenähter Schleierhaube und Schleierhandschuhen. Trotzdem traten bei allen Versuchen weiße Stoffmassen, also Ektoplasma, aus dem Munde des Mediums heraus und durch den unverletzten Schleier hindurch. In der zwölften Sitzung wurde der in das Trikot eingenähte Nielsen außerdem noch in einen "Käfig" mit Wänden aus Tüll (34, S. 58) gesetzt, so daß ihm

¹⁾ Albumine = wichtigste Klasse der Eiweißkörper, die z.B. über 50% des Blutplasmas ausmachen.

auch kein Außenstehender einen Schleier hätte zureichen können. Wiederum wurde wie früher ein aus dem Munde des Mediums heraushängender und bis auf den Schoß reichender Schleier von den Untersuchern beobachtet. Dabei erfolgte die Beleuchtung durch eine Rotlichtlampe von 100 Watt, und es wurde mit fünf Stereokameras photographiert.

Bei solchen Vorsichtsmaßnahmen, die jede Täuschung unmöglich machten, müßten alle Kritiker verstummen. Sie tun es aber nicht und nehmen derartige Versuche einfach nicht zur Kenntnis. Bis auf den heutigen Tag behaupten sie, daß alles nur Trick gewesen sei.

Nach dem heutigen Kenntnisstand muß man das Ektoplasma (oder Teleplasma) als die Grundsubstanz der "Materialisationen" ansehen, also der "Scheinglieder" und der materialisierten "menschlichen Gliedmaßen", die imstande waren, Kräfte auszuüben und Bewegungen zu verursachen.

Für die Frage, woher denn die physikalischen Energien kommen, welche die verschiedenen Umwandlungsvorgänge erfordern, ist folgendes wichtig: Nach manchen Experimentalsitzungen fühlten sich nicht nur das Medium, sondern manchmal auch die übrigen Teilnehmer ausgesprochen erschöpft. Das kann ein Hinweis dafür sein, daß ihnen für die Vorgänge Energie entzogen wurde. Bei anderen Sitzungen trat während der paranormalen Vorgänge (Telekinesen und Materialisationen) eine von allen Anwesenden deutlich empfundene Abkühlung der Umgebungstemperatur auf (21, S. 91). Ich selbst habe solches bei telekinetischen Versuchen ebenfalls erlebt. Diese Abkühlungen könnten durch Energieentzug hervorgerufen worden sein, wobei die der Umgebung entzogene Energie für die paranormalen Vorgänge verwendet wurde. Das sind vorerst aber nur Hypothesen. Genaue Messengen dieser Erscheinungen liegen bislang nicht vor.

8. Die Entstehung von Bildern und Lebewesen aus Ektoplasma

Im vorigen Kapitel war über die Natur und Herkunft des "Ektoplasmas" berichtet worden. Es wurde erläutert, daß sich die Substanz vom Medium auch lösen und selbständige Bewegungen ausführen kann (siehe Bild 35, S. 147). Auch die "Scheinglieder" und die materialisierten "menschlichen Gliedmaßen", die physikalische Vorgänge verursachten, bestanden aus Ektoplasma. Aus diesem Stoff können aber auch kompliziertere Strukturen entstehen, z.B. Bilder von menschlichen Gesichtern. Das kann aus dem Ektoplasma geschehen, das gerade dem Mund eines Mediums entströmt. Bild 37, S. 148, zeigt das Bild eines kleinen, noch etwas verschwommenen Gesichts am unteren Ende des Ektoplasmas, das aus dem Mund einer Frau Poulsen (Dänin) fließt.

Sehr ausführliche Versuche unternahm auf dem Gebiet, das jetzt besprochen werden soll, in den Jahren ab 1928 der Doktor der Medizin T. Glen Hamilton. Er war Dozent für klinische Chirurgie an der Manitoba Universität in Kanada. Außerdem hatte er sich ein für damalige Zeit sehr gut ausgerüstetes parapsychologisches Laboratorium eingerichtet. Er verfügte u.a. über acht normale Photokameras und zwei Stereokameras. Dr. Hamilton arbeitete mit drei Medien, wobei das Hauptmedium eine Mrs. Mary Marshall war. Den Untersuchungen wohnten sechs weitere Beobachter bei.

Dr. Hamiton gelangen zahlreiche Photoaufnahmen von ausfließendem Ektoplasma aus Mund und Nase von Mary Marshall. Diese paranormalen Substanzen zeigten oftmals Bilder, die in mehreren Fällen als Abbilder ehemals auf dieser Erde lebender Menschen erkannt werden konnten. Die Bilder 38 bis 42, S. 149 u. 150, zeigen solche Blitzlichtaufnahmen.

Die Abbildungen 38 und 39 wurden am 27. Oktober 1929 in einem Vorort von Winnipeg in Kanada aufgenommen. Bild 38 zeigt eine Übersicht, nämlich das in Trance befindliche Medium mit dem Ektoplasma, wobei es durch andere Sitzungsteilnemer an den Händen festgehalten wird. Bild 39 zeigt eine Nahaufnahme mit einer zweiten Kamera. Man sieht rechts oben ein menschliches Gesicht durch ein Loch im Ektoplasma hindurchschauen. Links, etwas tiefer, ist ein weiteres Gesicht zu sehen. Einer der die Versuche leitenden jenseitigen Kontrollgeister hatte medial dazu erklärt, man werde die Gesichter bestimmt erkennen. Als das bei den Beobachtern aber zunächst nicht der Fall war, gab am 3.11.1929 ein anderer Kontroll-

geist durch das Medium folgende Erklärung ab (36, S. 129): "Dies ist ein junger Mann, der weit entfernt von hier lebte. Ich war bei ihm, als er dieses Bild zustande brachte. Er war Soldat und hieß Raymond Lodge. Schickt das Bild über den Ozean und wartet auf Antwort. Beide waren Soldaten und starben kurze Zeit nacheinander. Ihr werdet beide identifizieren können. Den jungen Mann unten links, er war einfacher Soldat, kenne ich nicht. Aber ich kenne Raymond Lodge, oben rechts auf dem Bild. Er war Offizier. Er würde gerne innerhalb eurer Gruppe arbeiten, aber er hat wichtigere Aufgaben anderswo."

Diese Angaben waren für Dr. Hamilton und seine Mitarbeiter sehr überraschend. Der Name Lodge war nämlich in der Parapsychologie sehr bekannt. Prof. Sir Oliver Lodge war zu damaliger Zeit ein bedeutender britischer Physiker (1851-1940). Er war außerdem von 1901-1904 Präsident der britischen Society for Psychical Research gewesen und hatte sich sehr intensiv mit dem Problem des Fortlebens nach dem Tode befaßt. Am 14. September 1915 war sein Sohn Raymond als britischer Offizier im Alter von 26 Jahren in Frankreich gefallen. Bereits 13 Tage später meldete er sich bei seinem Vater im Verlaufe einer Trance-Sitzung, die dieser mit dem britischen Medium Mrs. Osborne (1882-1968) abhielt. Es folgten eine Vielzahl weiterer medialer Kontakte zwischen dem Vater und seinem verstorbenen Sohn. Prof. Lodge schrieb darüber 1916 ein viel beachtetes Buch: "Raymond, or Life and Death", in dem er die Zwiegespräche und Berichte seines Sohnes veröffentlichte.

Dr. Hamilton und seine Mitarbeiter fanden nun in diesem Buch "Raymond" eine Photographie (Bild 40, S. 149) des Raymond Lodge aus der Zeit kurz vor seinem Tod. Sie zeigt eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Ektoplasmabild von 1929. Nur macht die Persönlichkeit des Ektoplasmabildes einen gereifteren Eindruck als die des Photos aus dem Jahre 1915. Auch das zweite Ektoplasmagesicht von Bild 39 konnte Dr. Hamilton später identifizieren. Er druckte die Vergleichsbilder aus irdischen Lebzeiten auf S. 133 seines Werkes (36) ab.

Im Jahre 1932 erhielt Dr. Hamilton weitere Ektoplasmabilder, von denen eins in Bild 41, S. 150, zu sehen ist. Der jenseitige Kontrollgeist gab dazu an, daß das Hauptbild den 1930 verstorbenen Kriminalschriftsteller Sir Arthur Conan Doyle wiedergebe. Bild 42, S. 150, zeigt in einer Ausschnittvergrößerung, zusammen mit einem Photo aus irdischen Lebzeiten, wiederum eine gute Ähnlichkeit beider Porträts. Doyle war während seines Erdenlebens sehr an Fragen der

Parapsychologie interessiert. Von seinen etwa 60 Büchern befassen sich zehn mit Problemen des Fortlebens nach dem Tode.

Bei den Versuchen des Dr. Hamilton mit dem Medium Mary Marshall hatten die Ektoplasmaproduktionen während der Photoaufnahmen gewöhnlich noch eine enge Verbindung zum Medium. Das muß aber nicht immer so sein. In Kapitel 6 war bereits das italienische Medium Linda Gazerra (geb. 1887) erwähnt worden, Tochter eines Apothekers, mit dem von Mai 1908 bis Januar 1911 der Turiner Arzt Dr. Imoda experimentierte. Er veröffentlichte darüber 1912 in Turin ein Buch mit dem Titel "Fotographie di Fantasmi". Über diese Versuche berichtet sehr eingehend Dr. v. Schrenck-Notzing in seinem Werk über Linda Gazerra. Er schreibt (61, S. 5):

"Bei Beginn der Versuche fällt sie augenblicklich in Trance, d.h. in tiefe Hypnose. Ihre somnambule Persönlichkeit¹⁾ unterscheidet sich völlig von der wachen. Während Linda Gazerra im Normalzustand ein liebenswürdiges, gebildetes, heiteres junges Mädchen ist, zeigt sie im mediumistischen Somnambulismus, namentlich in der dramatischen Rolle ihres Kontrollgeistes 'Vincenzo' (eines angeblich vor zehn Jahren im Duell gefallenen italienischen Offiziers), einen heftigen, brutalen Charakter. 'Vincenzo' bedient sich einer rohen, ordinären Sprache (Dialekt), verträgt keinen Widerspruch und ist absoluter Despot. Die von ihm in der Dunkelheit ausgeübten, an die Beobachtungen mit Eusapia Palladino erinnernden Phänomene sind derb, grob, bestehen oft in kräftigen Schlägen auf den Tisch und unsanften Berührungen der Anwesenden, im Bewegen und Zerbrechen von Gegenständen, die sich in Lindas Nähe befinden, im Transport von schweren Objekten, sowie in direkter Schrift.

Lindas Sitzungen sind sehr kurz. Sie dauern meist nicht länger als eine halbe Stunde. Sofort nach Herstellung der Dunkelheit und Eintritt der Trance treten die physikalischen Phänomene meist ziemlich stürmisch und rasch aufeinanderfolgend ein, so daß eine Kontrolle des Mediums außerordentlich schwierig wird, besonders da Linda krampfhafte Bewegungen macht und keinen Moment ruhig bleibt. Indessen nehmen manche Sitzungen, wie Imoda berichtet, einen ruhigeren Verlauf, namentlich wenn die weibliche Personifikation 'Charlotte' die Führung übernimmt. Sie drückt sich gewählt aus, ist liebenswürdig, höflich und sanft und gibt an, die Freundin 'Vincenzos' sowie Mutter einer schönen, im Alter von 4¹/₂ Jahren gestorbenen

Æ.

¹⁾ Damit ist die Trance-Persönlichkeit gemeint, also die Wesenheit, die im Trance-Zustand durch das Medium spricht.

Tochter zu sein."

Neben diesen geschilderten Phänomenen trat die paranormale Bildung von teils roh geformten, teils gut ausgebildeten Händen (siehe Bild 25 auf S. 142), von Schleierstoffen, von "menschlichen" Köpfen und von Bildern menschlicher Köpfe auf. Schrenck-Notzing schreibt dazu (61, S. 7):

"Die Köpfe sind in malerisch drapierte Schleier gehüllt und mit zwei Ausnahmen erheblich kleiner als der Kopf des Mediums; auch bei fast allen übrigen Aufnahmen finden wir Stoffe verwendet. 'Vincenzo' hat vorsorglich angeordnet, daß für alle Sitzungen ein weißer Mousselinstoff von einigen Metern Länge in das Kabinett gelegt werden sollte, um die Materialisationen zu erleichtern. In der Tat sehen wir auf zahlreichen Bildern die Verwendung dieses Stoffes, sozusagen als Ersatz für den Körper oder die Kleidung. Denn meist sind nur Fragmente von Kopf oder Porträtbüsten sichtbar. Immer aber diente daneben zur eigentlichen Verhüllung das Kopfes ein feiner, grau erscheinender, von dem weißen Mousselin deutlich abstechender, transparenter Schleier, der sozusagen den künstlerischen Rahmen für Gesicht und Hals abgab. Nur eine einzige Aufnahme zeigt mit der Büste auch einen Arm."

Aus dem umfangreichen Bildmaterial ist ein Frauenbildnis in Abbildung 43, S. 151, wiedergegeben, und zwar das mit dem zusätzlichen Arm. Man hat bei allen Versuchen mit Linda Gazerra aber nie unmittelbar beobachten oder gar photographieren können, wie Ektoplasma aus dem Körper des Mediums herausströmte und die materialisierten Gegenstände bildete. Diese entstanden während des Trancezustandes des Mediums im Dunkeln und waren erst im Augenblick der Blitzlichtaufnahme sichtbar. Es läßt sich daher bei vielen der photographierten Materialien nicht ausschließen, daß es sich um vorübergehend paranormal apportierte Substanzen handelte, aus denen z.B. Bildarrangements wie in Bild 43 zusammengesetzt wurden. Eine Ähnlichkeit der Bilder mit verstorbenen oder lebenden Menschen wurde nie festgestellt.

Ein weiteres Materialisationsmedium war die Französin Marthe Béraud (geb. 1887), verh. Waespé. Sie wurde durch mehrjährige Untersuchungen und Veröffentlichungen von Frau Juliette Bisson (geb. 1866), Prof. Richet und Dr. v. Schrenck-Notzing als "Eva C." in die parapsychologische Literatur eingeführt. Ihre Medialität wurde vor 1905 bei spiritistischen Sitzungen in Algier, wo sie damals bei ihren Eltern lebte, entdeckt. 1905 untersuchte sie zunächst Prof. Richet, der darüber 1906 eine Arbeit veröffentlichte. Von 1909-1914 wurde sie

von dem französischen Schriftsteller Alexander Bisson und seiner Frau Juliette untersucht. Dieses Ehepaar nahm Eva C. ab Herbst 1910 sogar ständig in seiner Wohnung auf, um sie besonders gut beobachten und überwachen zu können.

An den Untersuchungen von 1909-1914 nahm über viele Monate auch Dr. v. Schrenck-Notzing teil. Im Jahre 1912 fanden die Versuche mit Eva C. für drei Monate in seiner Münchener Wohnung statt. Er veröffentlichte über die erfolgten Untersuchungen das Buch (62) über die "Materialisationsphänomene".

Bei Eva C. wurden beobachtet:

- 1. Ektoplasma-Bildungen unregelmäßiger Gestalt, die sich oft auch selbständig bewegten
- 2. Hände und Arme in skizzenhaften Umrissen
- 3. Stoffmassen mit Konturen menschlicher Formen
- 4. Eine umfangreiche Produktion menschlicher Bildnisse

Während aller Vorgänge war Eva in Volltrance. Manchmal konnte man das Ektoplasma bei ihr aus Körperöffnungen heraus- oder auch wieder zurückfließen sehen. Die Beobachtungen erfolgten bei ausreichendem Rotlicht. Außerdem wurden mehrere hundert Blitzlichtaufnahmen gemacht, zum Teil mit mehreren Photoapparaten gleichzeitig. Um den immer wieder auftretenden Betrugsbehauptungen begegnen zu können, wurde das Medium jeweils vor den Versuchssitzungen eingehend körperlich (auch gynäkologisch) untersucht. Es mußte die gesamte Kleidung ablegen und wurde mit einem speziellen Versuchstrikot bekleidet oder blieb auch völlig nackt.

Von den zahlreichen veröffentlichten Bildern werden hier nur zwei wiedergegeben. Am 19. Januar 1913 gelang Frau Bisson in ihrer Wohnung zum ersten Mal eine Aufnahme (Bild 44, S. 151), die auf dem Leib des unbekleideten Mediums außer Ektoplasma auch ein Männerbildnis zeigt. Es sieht aus, als ob es mit einer Schere etwas grob aus einem Plakat ausgeschnitten sei. Der Rock, aber nicht das Hemd, weist sogar einen deutlichen Knick auf. Man stellte später eine gewisse Ähnlichkeit dieser paranormalen Produktion mit einem Bild des amerikanischen Präsidenten Wilson fest, das 1912 in der französischen Zeitschrift "Miroir" erschienen war. Die beiden Bilder sind, was den Gesichtsausdruck und die Kopfhaltung betrifft, nicht identisch, aber sie weisen sehr große Ähnlichkeit in bezug auf die Form des Hemdkragens und des Schlipses auf.

Kritiker haben daraus eine Täuschungsbehauptung konstruiert. Sie übersehen dabei aber bewußt, daß das nackte Medium gar nicht imstande war, ein solches Plakat zu Täuschungszwecken an oder in

seinem Körper zu verbergen, es unbemerkt hervorzuziehen und nach der Blitzlichtaufnahme in Sekundenschnelle wieder verschwinden zu lassen. Im Anschluß an die Aufnahme war es jedenfalls fort. Sehr gut möglich ist es dagegen, daß das Medium das Zeitungsbild im Jahr zuvor selbst gesehen, es im Unterbewußtsein gespeichert hat und es von dort 1913 leicht verändert paranormal reproduziert wurde. Man nennt das die "animistische" Erklärung. Es ist aber auch denkbar, daß ein jenseitiges Wesen dieses Bild nach einer entsprechenden Vorlage hervorbrachte. Das wäre dann die "spiritistische" Erklärung.

Bei mehreren weiteren medialen Produktionen durch Eva C. konnte man ebenfalls gewisse Ähnlichkeiten (aber nie genaue Übereinstimmungen) mit Bildern zeitgenössischer Personen feststellen. Auffallend war oft das stark verknitterte Aussehen der paranormalen Bilder der Eva C., was im Gegensatz dazu bei Linda Gazerra nie zu beobachten war.

Am 23. Januar 1913 gelangen Frau Bisson weitere wichtige Aufnahmen. Das Medium war wieder unbekleidet. Etwa 30 Minuten nach Beginn des Trancezustandes öffnete Eva mit der Hand einen Vorhang, hinter dem es nach den damaligen Gepflogenheiten oftmals saß. Es wurde ein lebensgroßes sogenanntes Phantom mit männlichen Gesichtszügen sichtbar, das sich ohne Füße frei im Raum bewegte. Eva erhob sich in Trance und trat zur Seite, um das Phantom nicht mit dem eigenen Körper zu verdecken. Mit drei Kameras erfolgten gleichzeitig Blitzlichtaufnahmen aus verschiedenen Richtungen. Eine davon zeigt Bild 45, S. 152. Nach den Aufnahmen beleuchtete das Medium das Phantom zusätzlich zu der roten Allgemeinbeleuchtung sechsmal mit einer elektrischen Handlampe. Erst allmählich verschwand das Phantom spurlos in Richtung der Rückwand des Raumes. Es wurde später noch mehrfach photographiert, machte dabei aber immer den Eindruck eines "Kunstproduktes" und nicht den eines "lebenden" Menschen. Es sah aus, als ob er mit groben Strichen gezeichnet war. Dem Medium ist auf den Bildern 44 und 45 aus Schicklichkeitsgründen der Busen wegretuschiert worden. Die Güte der Abbildungen ist durch die mehrfache Reproduktion sowieso nur noch mäßig.

In Kapitel 7 wurde bereits das Kopenhagener Materialisationsmedium Einer Nielsen erwähnt. Bild 35, S. 147, zeigt, wie sich das von ihm ausgestoßene Ektoplasma gelöst hat, selbständig im Raum bewegt und zur Vorform eines Phantoms aufgetürmt hat. Bei Einer Nielsen wurden in großer Zahl sogenannte Vollphantome beobachtet. Nach Schätzungen (31, S. 109) sind es im Verlauf von 47 Jahren etwa 17000 gewesen. Diese sich aus Ektoplasma aufbauenden Phantome hatten bei Nielsen, im Gegensatz zu Eva C. meistens vollkommen menschenähnliche Gestalt. Sie zeigten Herzschlag, Pulsschlag und ganz normale Atmung. Auch konnte man sich fließend mit ihnen unterhalten. Es waren also Wesen mit einem irdischen Körper auf Zeit, etwa für die Dauer von einigen Minuten bis maximal einer Stunde.

In dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) habe ich bereits ausführlich über den Ablauf von Materialisationssitzungen bei Nielsen und auch über das mehrfache Auftreten der verstorbenen Königin Astrid von Belgien berichtet. Sie wurde am 9. Juni 1939, d.h. vier Jahre nach ihrem Tod, von dem schwedischen Geistlichen Martin Liljeblad (1877-1950) mit Blitzlicht photographiert. Er kannte die Königin aus irdischen Lebzeiten persönlich, als sie noch schwedische Prinzessin war.

Bild 46, S. 152, zeigt ein Phantombild, auf dem Martin Liljeblad (rechts) zusammen mit einem "materialisierten" Geistwesen zu sehen ist. Die Gestalt gab an, zu Lebzeiten ein dänischer Geistlicher namens Christensen gewesen zu sein. Liljeblad erkannte ihn als seinen verstorbenen Freund. Das Phantom ist aus dem geöffneten "Kabinett" herausgetreten und legt seinem Amtsbruder eine Hand auf die Schulter.

Dr. Hans Gerloff (1887-1967), der verdienstvolle Berichterstatter, Untersucher und Verteidiger von Einer Nielsen, prüfte bei dessen Phantomen u.a. Herzschlag und Atmung, letzteres dadurch, daß er eine erschienene Gestalt ihren Atem in eine Flasche mit Kalkwasser (in Wasser gelöstes Calciumhydroxyd Ca(OH)₂) hineinblasen ließ. In der völlig klaren wässrigen Lösung entstand durch die ausgeatmete Luft ein trüber Niederschlag von unlöslichem Calziumcarbonat CaCO₃, ein Beweis dafür, daß die von dem Phantom ausgeatmete Luft in starkem Maße Kohlendioxyd CO₂ enthielt. Es ist in der normalen Umgebungsluft nur mit 0,03 Vol.% vertreten und ruft keinen sichtbaren Niederschlag hervor. Das CO₂ gelangt beim lebenden Menschen durch den Gasaustausch in der Lunge (Aufnahme von Sauerstoff, Abgabe von 4,5 Vol.% Kohlendioxyd) in die ausgeatmete Luft.

Diesen Versuch nahm Dr. Gerloff mit dem Phantom des bereits erwähnten schwedischen Geistlichen Martin Liljeblad vor, der sich

Die Bedeutung und Funktion des "Kabinetts", dieses durch einen Vorhang abgeteilten kleinen Raumteils, ist bereits in (54, S. 118) beschrieben worden.

nach seinem Tode 1950 in Kopenhagen oftmals materialisierte. Dr. Gerloff beschreibt den Ablauf dieses Versuches folgendermaßen (31, S. 64):

"Liljeblad starb gut ein Jahr nach meinem Besuch bei ihm im Sommer 1950. Bei meiner ersten Sitzung für Materialisation bei Einer Nielsen in Köpenhagen am 19. Januar 1952 erschien er als 16. Phantom, nannte seinen Namen und führte mich in das Kabinett zu dem Medium, um dessen Hand zu fassen, während er selbst seinen Arm auf meine Schulter legte und mich auf die Schläfe küßte. So wollte er mir zeigen, daß Medium und Phantom verschiedene Wesen waren. Auch auf der zweiten Sitzung umarmte er mich, wobei sein weites Teleplasmagewand mich einhüllte und küßte mich auf die Stirn. Auf der Sitzung am 18. Januar 1953 gab er mir durch einen Strohhalm seine Atmung in meine Röhre mit Kalkwasser. Als ich dann in das Kabinett gerufen wurde und mich zuerst im Dunkeln nicht orientieren konnte, leuchtete seine Gestalt plötzlich stark auf. Ich konnte daraufhin mit einem hochempfindlichen Hörgerät (Phonendoskop) zuerst den Herzschlag des Mediums abnehmen und feststellen, daß er in seiner Tieftrance nicht mehr zu hören war. Danach hörte ich mit aller Deutlichkeit den sehr klaren Herzschlag Liljeblads, während ich mit der Linken das Medium berührte. Vielleicht werden die Herzschläge des Mediums auf das Phantom übertragen. Liljeblad gab noch Fingerabdrücke in meine Kassette voll Kitt wie andere Gestalten. Auf der Sitzung am 20. Februar 1956 blies er seinen Atem in meine chemische Waschflasche, riß sich ein Stück Teleplasma vom Ärmel seines Gewandes und steckte es in die bereitgehaltene Flasche. Leider verflüchtigte es sich, noch ehe diese geschlossen wurde, so daß die spätere Untersuchung ergebnislos blieb. Es ist erstaunlich, wie diese Phantome wissenschaftliche Experimente mit sich vornehmen lassen, um sich zu identifizieren und die Tatsache ihrer Existenz zu beweisen."

Dr. Gerloff gelang es also nicht, ein Stück des Ektoplasmas bleibend zu konservieren. Dafür erreichte er es aber, die Häarlocke eines Phantoms zu erhalten. Er berichtet darüber (31, S. 79):

"Nachdem auf der Sitzung vom 13. Februar 1956 Rita (ein Phantom) es abgelehnt hatte, eine Haarlocke herzugeben, kam ein Mädchenphantom von etwa 14 Jahren und stellte sich liebenswürdig als Valborg, Ritas Freundin, vor, berührte mich am Arm und fragte sehr interessiert nach den Dingen, die da auf meinem kleinen Experimentiertisch lagen. Von der Flasche für Teleplasma und gar einer für Speichel wollte sie nichts wissen, wehrte erschrocken ab, aber ihren

Namen schrieb sie bereitwillig. Dann wollte sie wissen, wozu ich eine Schere da hatte. Erstaunt hörte sie, daß ich Haar von einem Phantom haben wollte, war aber schnell entschlossen, darauf einzugehen. Ich sollte es selbst abschneiden. Darauf hob sie mit der Linken den Schleier an der Seite vom Kopf ab und zog eine lange Locke ihres blonden Haares dicht vor meinem Gesicht heraus, den Mund vor Eifer halb offen. Schon schob ich meine frisch geschliffene Schere langsam und vorsichtig an ihrer Schläfe' entlang, wobei ich ihre Haut fühlte, schnitt fest zu und hatte die Locke in der linken Hand. Beide freuten wir uns. Ich dankte ihr. Die Locke wurde sofort in eine verkorkte Glasröhre gesteckt und diese später mit Paraffin luftdicht verschlossen.

Die Untersuchung des Haares in wissenschaftlichen deutschen Instituten, zuletzt im Anatomischen Institut zu Bonn, ergab, wie Professor Stöhr mitteilte, daß es sich um echtes 'strapaziertes' menschliches Haar handelt. Nur dies war die Aufgabe der Untersuchung. Die Verantwortung dafür, daß es Phantomhaar ist, trägt der Verfasser mit seinen Zeugen (darunter ein deutscher Nervenarzt), die den Vorgang genau verfolgen konnten. Zudem wurde in dieser Sitzung alles Gesprochene auf Tonband aufgenommen. Phantomhaar darf sich nicht von normalem Menschenhaar unterscheiden. Dazu gehört auch seine Beschädigung durch Kämmen.

Schrenck-Notzing erhielt einmal eine Locke durch Eva C. von einem nur als Relief entwickelten Köpfchen. Die Oberhäutchen des Haares waren typisch wie vom Kämmen durchfurcht, der Unterschied vom Haar des Mediums wurde festgestellt. Vergl. sein Hauptwerk (62) S. 163 ff mit Abb. 58 von den Mikrophotogrammen beider Haararten. Wo die von früheren Forschern, z.B. Crookes, bei Phantomen erhaltenen Locken (Katie King) geblieben sind, ist mir nicht bekannt. Unsere Valborg-Locke dürfte die einzige gegenwärtig der Öffentlichkeit zugängliche sein, also ein Unikum ihrer Art.."

Die Locke (siehe Bild 47, S. 153) ist heute in meinem Besitz. Ich habe sie 1969 nochmals beim Wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich untersuchen lassen, wobei als Fragestellung angegeben war: Handelt es sich um Kunsthaar, Tierhaar oder Menschenhaar? Die Antwort lautete: "Es ist mit Sicherheit blondes Naturhaar, mit großer Wahrscheinlichkeit Menschenhaar von einer jungen Person."

Die materialisierten Gestalten waren bei Nielsen meist stark vermummt, so auch auf Bild 46, S. 152. Dem Blitzlicht wurde immer nur ein kleines Stück der "Körperoberfläche" ausgesetzt. Über die Lichtempfindlichkeit der paranormalen Substanzen habe ich bereits

Œ.

berichtet 1). Daher stand die Blitzlichtaufnahme in der Regel am Ende einer Sitzung, weil sie die gebildeten Gestalten sehr schnell zum Verschwinden brachte. Aus diesem Grund sind von Nielsen zwar einige, aber nicht Dutzende von Phantombildern und vor allem keine Reihenphotos von dem Entstehungsablauf einer materialisierten Gestalt vorhanden. Das erste "Phantomphoto", das Einer Nielsen im Haus eines Herrn Bonne 1918 erhielt, war sogar von besonderer Art. Es stellte sich hinterher heraus, daß gar kein materialisiertes Geistwesen photographiert worden war, sondern nur ein apportiertes Bild. So etwas kann von mißtrauischen Beobachtern sehr leicht als Täuschung ausgelegt werden, wobei dann niemand danach fragt, wie es dem Medium überhaupt möglich gewesen sein könnte, in einer fremden Wohnung nach vorheriger körperlicher Untersuchung durch einen Arzt (30 S. 152) unbemerkt eine lebensgroße "Geistergestalt" zu montieren und hinterher wieder, ohne Verdacht zu erregen, verschwinden zu lassen. Doch geben wir dazu Einer Nielsen selbst das Wort²⁾ (30, S. 170):

"Oft hatten wir gefragt, ob wir nicht bald ein Bild von einem der vielen Freunde bekommen könnten, und eines Tages teilte Mica mit, wir sollten bei der nächsten Versammlung versuchen zu photographieren. An dem Abend waren wir in froher Spannung: Wen würden wir bekommen? Mica, Schwester Agnete oder Elisabeth? Als die Sitzung begann, materialiserte sich Elisabeth, hübsch wie immer, und nachdem sie etwas vor den Teilnehmern getanzt hatte, ging sie zu Herrn Bonne und teilte ihm vertraulich, aber doch so, daß alle es hören konnten, mit, sie sei es, die heute abend photographiert werden sollte. 'Vielen Dank, Elisabeth, wir freuen uns alle sehr darauf, ein Bild von dir su bekommen!' sagte Herr Bonne. Mica kam nun und gab seine Anweisungen. Wenn er sagte 'Jetzt!' sollte das Magnesiumlicht durch einen elektrischen Kurzschluß entzündet werden. Es verging wohl eine Viertelstunde, dann kam das Signal aus dem Kabinett. Die zunächst Sitzenden zogen die Gardine zur Seite, das Magnesiumlicht flammte auf, und die Aufnahme war gemacht. Sofort nach Ende der Sitzung wurde sie entwickelt, und wir waren alle geradezu entzückt von dem prachtvollen Bild. Ich konnte fast die ganze Nacht vor Freude nicht schlafen, und sobald es am Tage darauf kopiert war, teilte ich sofort die Bilder an meine Freunde und mit einer gewissen Freude auch an meine Gegner aus, wie um zu sagen: 'Da könnt ihr nun sehen!'

Als ich einige Tage danach in mein Kontor gehen wollte, kam ich an einem Bücherschaufenster vorbei und sah eine Menge Hefte mit dem Kopf von Norma Talmadge¹⁾ ausgestellt. Je mehr ich das Bild ansah, desto mehr ging mir auf, daß es einem mir bekannten glich, und plötzlich packte es mich: Das ist ja Elisabeth! Ich hinein, kaufte das Heft und ging sofort zu Herrn Bonne hinauf, wo ich die auffallende Ähnlichkeit zwischen Elisabeth und Norma Talmadge zeigte. Wir untersuchten beide das Bild sehr genau mit der Lupe und konstatierten, daß es genau dasselbe war, also Elisabeths Kopf war Norma Talmadges Kopf aus der Zeitschrift 'Der Film'! Wie war das zugegangen?

Bei der nächsten Sitzung fragten wir Mica, und er sagte. das erwähnte Bild sei bei der Aufnahme benutzt worden. Es sei als Apportphänomen herein- und wieder hinausgebracht worden. Der Stoff aber war Teleplasma. Erst zwei Jahre später erhielten wir unerwartet die Bestätigung für diese Erklärung. Herr Bonne war von seiner Wohnung in Kopenhagen nach seinem Besitz in T. verzogen, und von ihm bekam ich nun einen Brief, in dem er erzählte: Als die Ziehleute eine alte Schatulle in eines der Gästezimmer hinauftragen sollten, ließen sie diese fallen, und dabei kam eine geheime Schublade zum Vorschein, in der das Bild von Norma lag! Das Interessanteste ist, daß während der Sitzungen in Kopenhagen die Schatulle ihren Platz auf dem Dachboden hatte und keiner die geheime Schublade kannte. Das Möbel war ein Erbstück und nie von Herrn Bonne und seiner Familie benutzt worden. Jeder wird fragen, wie so etwas wahr sein kann, und leider kann ich keine befriedigende Antwort geben. Ich weiß nur daß das Erlebnis so war, wie es hier erzählt ist."

Das Photo, um das es hier geht, ist in Bild 48, S. 153, dargestellt. Es macht auf mich auch ohne Kenntnis der Entstehungsgeschichte in bezug auf das "Geistwesen" einen plakativen Eindruck, vergleichbar etwa mit Bild 45, S. 152, wo das Papierhafte allerdings noch deutlicher ist. Der Kopf der Wesenheit auf Bild 48 sieht nicht wie ein körperhaftes Gebilde aus, sondern flach, ganz im Gegensatz zu dem Phantomkopf von Bild 46, S. 152. Dieser macht wirklich einen dreidimensionalen Eindruck.

.=

¹⁾ Es gibt allerdings auch Ausnahmen. Bei dem brasilianischen Materialisationsmedium Carlos Mirabelli (1889-1951) traten Vollphantome auch bei hellem Tageslicht auf.

²⁾ Die gleich erwähnten Namen "Mica", "Agnete" und "Elisabeth" sind die von Geistwesen, welche sich bei Einer Nielsen häufig in materialisierter Gestalt zeigten.

¹⁾ Norma Talmadge war eine damals in Dänemark sehr bekannte Filmschauspielerin.

Reihenaufnahmen von der Entstehung der materialisierten Gestalt eines Geistwesens gibt es von einem amerikanischen Medium Ethel Post-Parrish, das in Pennsylvania (U.S.A.) lebte und um 1950 zahlreiche Sitzungen gab. Bei einer gelang eine Reihe von Infrarot-Photos, welche die Bildung eines Phantoms zeigen. Das für das menschliche Auge unsichtbare Infrarotlicht ist, wie die Erfahrung gezeigt hat, für paranormale Vorgänge und insbesondere Materialisationen weniger belastend als sichtbares Licht. Deshalb bedeutet eine Infrarot-Blitzlichtaufnahme nicht das Ende eines Materialisationsvorganges, Die Bilder 49 a-g, S. 154 u. 155, zeigen auf diese Weise den Ablauf der Entstehung einer Phantomgestalt. Die Aufnahmen wurden im Verlauf von etwa 30 Sekunden aufgenommen (4, S. 92) und entstanden in Ephrata (Pennsylvania, U.S.A.). Die Güte ist durch mehrfache Reproduktion nicht mehr sehr gut. Außerdem sind Infrarotaufnahmen von Natur aus schon meist sehr kontrastarm und haben ein grobes Korn. Man kann aber trotzdem auf den Bildern den wesentlichen Ablauf erkennen.

Das Medium sitzt in Trance auf einem Stuhl im geöffneten "Kabinett". Eine Helferin (links) hält einen Vorhang zur Seite, damit man das Medium sehen kann. Von ihm ausgehend strömt aus dem Kabinett wolkiges Ektoplasma und hat sich auf Bild 47a schon zu einer undeutlichen Figur aufgebaut. Die folgenden Bilder zeigen, wie sich das Gebilde umformt und schlanker und dichter wird. Schließlich sieht man auf den Bildern 47 f u. g eine fast vollständig ausgebildete menschenähnliche Gestalt, die noch von restlichen "Ektoplasmaschwaden" umflossen wird. Das Gesicht dieser Wesenheit sieht "künstlicher" oder "maskenhafter" aus als die Wesenheiten bei Einer Nielsen¹⁾. Trotzdem sprachen und bewegten sich die Phantome von Ethel Post-Parrish wie "normale" Menschen. Die Wesenheit von Bild 49 gab an, zu irdischen Lebzeiten ein Indianermädchen gewesen zu sein, stellte sich als Führungs-Geistwesen des Mediums vor und nannte sich "Silver Bell" (Silberne Glocke). Sie behauptete, für die Hervorbringung der Erscheinungen bei Ethel Post-Parrish verantwortlich zu sein.

Maurice Barbanell, der verstorbene Londoner parapsychologische Publizist und Herausgeber der "Psychic News", beschreibt das Auftreten von Silver Bell im Verlauf einer Sitzung, der er in Amerika beiwohnte, folgendermaßen (4, S. 191):

"Sie zeigte stolz einen leuchtenden Stern auf ihrer Stirn, und

zwei dunkle, lange Zöpfe zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Haar war von dem des Mediums in Farbe und Beschaffenheit völlig verschieden. Silver Bell kam zu mir, obwohl ich am entgegengesetzten Ende des Raumes¹⁾ saß, in der größten Entfernung vom Kabinett. Sie ergriff meinen Arm, bat mich aufzustehen und geleitete mich durch den Raum bis zum Kabinett. Dort forderte sie mich auf, hineinzugehen und mich zu vergewissern, daß das Medium anwesend war. Aber ich sah nicht nur Mrs. Post-Parrish, sondern ich wurde außerdem aufgefordert, ihr Haar zu berühren und seitlich an ihr herabzustreichen. Während dieses Vorganges blieb. Silver Bell außerhalb des Kabinetts. Ich stand also zwischen dem Medium und der materialisierten Gestalt und sah und berührte beide zur selben Zeit. Nachdem ich diese Tatsache den anderen Zuschauern bekanntgegeben hatte, nahm Silver Bell wiederum meinen Arm und ging mit mir zu meinem ursprünglichen Sitzplatz zurück."

Ergänzend zu dem Bericht von Maurice Barbanell und den Bildern 49 a-g füge ich hier eine Darstellung des schon erwähnten Anatomen Prof. Pawlowski über entsprechende Erlebnisse (1924) bei Franek Kluski an. Bei diesem traten nicht nur isolierte Gliedmaßen, sondern auch paranormal gebildete vollständige "menschliche" Körper auf. Pawlowski schreibt (48, S. 19):

"Im Falle Kluski erschienen die Phantome meist unerwartet hinter oder neben dem Medium. Ich sah dann etwas wie einen leuchtenden Rauch oder Nebel, der über dem Kopf des Mediums wie eine kleine Wolke lag. Die Wolke ging seitwärts, und in wenigen Sekunden wurde daraus ein menschlicher Kopf; oder sie breitete sich senkrecht aus, und es wurde aus ihr eine ganze menschliche Erscheinung, die sofort anfing herumzugehen usf. Sehr oft jedoch erschienen die Phantome in Entfernung vom Medium hinter den Rücken der weit wegsitzenden Teilnehmer und oft auch in einem entfernten Teil des Sitzungsraumes.

Bei verschiedenen Gelegenheiten erschienen die Phantome hinter meinem Rücken. Ich wurde sie durch das Geräusch ihres Atems gewahr, das ich deutlich hören konnte, noch bevor die mir gegenüber Sitzenden sie sahen. Wenn ich mich umdrehte, sah ich ihre Gesichter einen Fuß breit von mir entfernt, sie lächelten und sahen mich aufmerksam an. Manche von ihnen atmeten so heftig, als kämen sie von einem anstrengenden Lauf, und bei dieser Gelegenheit fühlte ich

¹⁾ Es gab aber auch bei Einer Nielsen Materialisationen von flachem, plakathaftem Aussehen, ähnlich dem Bild 45 auf S. 152.

¹⁾ Der Raum war etwa 12 m lang. Barbanell hatte Gelegenheit, ihn vor der Sitzung genau zu untersuchen. Er war mit ausreichendem Rotlicht beleuchtet.

ihren Atem auf meinem Gesicht. Einmal horchte ich auf die Herzschläge eines Phantoms.

Die Erscheinungen bewegten sich rund um den Tisch und um die Teilnehmer. Sie machten so seltsame Bewegungen und Sprünge, daß, wenn sie wirklich mit dem Medium durch eine ektoplasmische Schnur oder ein ebensolches Band verbunden gewesen wären, die Teilnehmer davon hätten umwickelt werden müssen. Ich habe in diesem Zirkel von den Teilnehmern nie eine derartige ektoplasmische Verbindung nennen hören.

Das Gewicht der Phantome war, nach dem Klang ihrer Schritte auf dem Fußboden, normal. Auch hatte man beim Befühlen der Körper den Eindruck der Dichtigkeit. Trotzdem flogen manche Erscheinungen durch die Luft, über den Tisch und die Teilnehmer hinweg, wenn man es wünschte. Bei einer solchen Gelegenheit sah ich zwei Phantome über unseren Köpfen im hohen Zimmer fliegen und seltsame Volten machen, während eines das andere mit Leuchtplatten beleuchtete. Es war wirklich ein schöner Anblick, eine Art Luftballett.

Sehr oft legten die Phantome, nachdem sie die Runde um den Tisch gemacht hatten und bevor sie verschwanden, gerade vor mich die Leuchtplatten hin. Ich versuchte zweimal, die nächste Erscheinung vom Ergreifen der Leuchtplatte dadurch abzuhalten, daß ich sie selbst in die Hand nahm. Sie wurde mir aber jedesmal mit einem festen und starken Griff weggenommen.

Das Überraschendste und Interessanteste an den Erscheinungen, sozusagen das Wichtigste für mich daran, war das vollkommen menschliche Betragen derselben. Sie benahmen sich wie Teilnehmer an einer Gesellschaft. Bei ihrem Rundgang um den Tisch begrüßten sie die mehr familiären Teilnehmer mit einem Lächeln des Erkennens, während sie im Zirkel neue Personen aufmerksam betrachteten. Der neugierige Ausdruck in ihren Augen ist schwer zu beschreiben und gleicht dem von Kindern im Alter des Erwachens ihrer Intelligenz. Man denkt unwillkürlich daran, wer von beiden, Mensch oder Phantom, interessierter ist, den anderen zu sehen.

Einige Phantome sind sehr abgeklärt, andere zeigen eine heitere Veranlagung. Ich konnte aus ihren Bemühungen, unsere Blicke, unser Lächeln, unsere Fragen und Antworten zu verstehen, und aus ihren Handlungen entnehmen, daß es ihnen sehr darum zu tun war, uns davon zu überzeugen, daß sie wirkliche Wesenheiten und keine Illusionen oder Halluzinationen sind.

Da die Erscheinungen so vollkommen menschliche und zugleich realistische sind, wird der kritiklose Skeptiker sagen: 'Ja, das ist einfach, es sind eben wirkliche Menschen.' Doch dies würde die teilweisen Materialisationen von lebenden Händen, Armen und Köpfen nicht erklären. Auch sind die Erscheinungen nicht immer von normaler Größe. Gegen Ende der Sitzung, wenn das Medium bis zu einem gewissen Grade erschöpft ist, oder wenn es schon vor der Sitzung weniger gut disponiert war, haben die Phantome nicht die volle Größe, sondern nur zwei Drittel oder einhalb davon. Als ich ein solches Phantom zum ersten Mal erblickte, glaubte ich, es sei ein Kind, aber bei näherer Betrachtung sah ich an dem faltenreichen Gesicht, daß es eine alte Frau oder ein alter Mann war, nur unter Normalgröße.

Der Zirkelleiter pflegt in einem solchen Fall zu sagen: 'Wir wollen dem Medium helfen' (ein technischer Ausdruck im Zirkel). Er fängt dann an, im Takt zu klopfen, wobei alle Teilnehmer tief und gleichmäßig atmen, Der Effekt dieser Prozedur ist wunderbar: die verkleinerte Phantomgestalt wächst und erreicht in wenigen Sekunden ihre volle Größe.

Die bei Kluski sich zeigenden Phantome gehören verschiedenen Nationen an und sprechen gewöhnlich ihre Muttersprache. Dessen ungeachtet verstehen sie die in jeder Sprache an sie gerichteten Worte sehr gut (Gewöhnlich wird im Zirkel polnisch gesprochen).

Sie scheinen die Gabe zu haben, in den Seelen anderer zu lesen, denn es ist nicht nötig, einen Wunsch oder eine bestimmte Frage auszusprechen. Der Gedanke allein genügt schon, um ausgeführt zu werden. Man braucht nur zu denken, daß das Phantom dies oder jenes tun soll, so wird es ausgeführt oder die Ausführung verweigert. In der Tat, einige von ihnen weigern sich manchmal, gewisse Dinge zu tun, oder sie erklären, daß sie es gar nicht machen können oder nicht zu dieser Stunde, oder sie versprechen, es bei anderer Gelegenheit zu tun oder es zu versuchen.

Nicht alle Erscheinungen können sprechen. Viele ziehen es vor, sich durch Klopfen zu verständigen, was sehr langweilig und zeitraubend ist, weil man immer mit dem Alphabet von vorne buchstabieren muß. Die Stimmen sind vollkommen deutlich und von normaler Tonstärke. Sie hören sich an wie ein lautes Flüstern.

Der beim Sprechen die Gesichter belebende Ausdruck ist sehr überzeugend. Bei einer Gelegenheit konnte ich deutlich den Ausdruck der Erwartung im Gesicht der Erscheinung eines Türken (von den anderen Teilnehmern oft gesehen) wahrnehmen, der sich vor mir verneigte und sagte: 'Chokyash Lehistan.' Als er bemerkte, daß ich ihn nicht verstand, wiederholte er freundlich lächelnd dieselben Worte.



5

Nicht wissend, was er wollte, aber aus dem Sympathiegefühl des Polen für seine ritterliche Nation heraus, sagte ich zu ihm: 'Vive la Turquie.' Man konnte deutlich sehen, wie erfreut er darüber war. Er lächelte, seine Augen strahlten, er kreuzte die Arme, verbeugte sich und verschwand. Ich notierte mir seine Worte in polnisch-phonetischen Lauten auf meinem Notizblock. Am nächsten Tag ließ ich sie mir von einem Kenner der Sprache übersetzen und fand, daß es heißt: 'Vive la Pologne'.

Ich könnte noch viele interessante Erfahrungen mitteilen, muß aber die Grenzen meines Berichtes einhalten. Einige Beobachtungen habe ich aus diesem Bericht ausgeschlossen. Ich bin daran, diese hier nicht erwähnten Phänomene zu bearbeiten und baldigst nach Warschau zu senden.

In jedem Fall bin ich überzeugt, daß wir an der Schwelle einer neuen Wissenschaft und vielleicht auch einer neuen Ära angelangt sind. Es ist für jedermann unmöglich, diese Phänomene zu verneinen oder zu verwerfen, und es ist unmöglich, sie mit Taschenspielertricks zu erklären. Ich erkenne an, daß dies alles außerhalb unseres Fassungsvermögens liegt. Wir sind durch die Wunder der modernen Wissenschaft verdorben. Wir können an das Natürliche, das in so großer Schönheit zu uns kommt, wir können an das Geheimnis nicht mehr glauben. Dies anzunehmen würde unseren ganzen Standpunkt sowohl dem Leben und dem Tod gegenüber von Grund auf verändern, als auch den der Philosophie und Wissenschaften."

Bei Kluski traten aber nicht nur "menschliche" Phantome auf, sondern auch solche von Tieren. Darüber berichtet ebenfalls Prof. Pawlowski (48, S. 10):

"Von Tierphantomen zeigten sich meistens: Eichhörnchen, Hunde und Katzen. Bei einer Gelegenheit kam ein Löwe und ein andermal ein großer Vogel, ein Falke oder Bussard. Ich selbst sah die zwei zuerst erwähnten Erscheinungen. Sie betrugen sich ganz ihrer Natur entsprechend: Das Eichhörnchen hüpfte ganz natürlich auf dem Tisch umher (ich kenne die Art dieser Tiere sehr genau, da ich viel auf dem Lande lebe).

Der Hund lief schweiswedelnd um den Tisch, sprang auf den Schoß der Teilnehmer und leckte ihr Gesicht. Kurzum, er betrug sich nach jeder Hinsicht so, wie ein erzogener Hund sich gebärdet. Der Löwe aber benahm sich, wie mir berichtet wurde, bedrohlich; er schlug mit dem Schweise und streifte dabei die Möbel. Die erschreckten Sitzungsteilnehmer waren unfähig, dieses Tier zu kontrollieren. Sie brachen die Sitzung ab, indem sie das Medium

weckten.

Der Bussard flog umher, mit den Flügeln an den Wänden und an der Decke anschlagend. Als er sich endlich auf der Schulter des Herrn Kluski niederließ, wurde er mit Blitzlicht photographiert, da ein gebrauchsfertiger Apparat vor Kluski stand. Diese Aufnahme des Bussards ist in dem bereits erwähnten Werk des Dr. Geley (29, S. 296, Fig. 96, in diesem Buch Bild 50, S. 156) abgebildet."

Für denjenigen, der diesen Bericht für wahr ansieht, und ich gehöre dazu, stellt sich die Frage: Woher kommen diese Tiere? Sind es vorübergehend wieder materialisierte Körper verstorbener Tiere, die aus einem Jenseits kommen? Überleben Tiere überhaupt ihren irdischen Tod, so, wie wir es von den Menschen annehmen, weil die vielen vorgetragenen Indizien darauf hindeuten? – Es gibt tatsächlich gewisse Hinweise für das Fortleben einzelner Tiere (z.B. von Hunden oder Hauskatzen), allerdings schwächer und weniger zahlreich als für Menschen. Ob allerdings alle Tiere nach ihrem irdischen Tod in irgendeiner Form fortleben, also z.B. auch jede Mücke und jeder Regenwurm, vermag ich in keiner Weise zu entscheiden. Darüber bin ich völlig im Ungewissen. Ich will daher die Frage des Fortlebens von Tieren hier völlig offen lassen.

Ich möchte jedoch auf folgendes hinweisen: Es muß sich bei den Kluskischen Tierphantomen nicht unbedingt um rematerialisierte verstorbene Tiere gehandelt haben, sondern es können ganz normale Lebewesen dieser Erde gewesen sein, die lediglich paranormal "apportiert" und nach der Sitzung wieder dorthin zurückgebracht wurden, von wo sie kamen. Daß so etwas auch über große Entfernungen möglich ist, zeigen die Apportvorgänge bei Elisabeth d'Espérance, die in Kapitel 9, S. 120, ausführlich besprochen werden. Auch von lebenden irdischen Menschen werden solche paranormalen Transportvorgänge geschildert. Man spricht dann oft von Entrückung.

Berichte darüber gibt es z.B. in der Bibel. Der Apostel Philippus wurde nach der Taufe eines ägyptischen Hofbeamten von Jerusalem nach Asdod (Luftlinie 70 km) entrückt (Apg. 8,40). – Dr. Gerloff erwähnt in seinem Buch über das brasilianische Materialisationsmedium Carlos Mirabelli (S. 24) ein entsprechendes Beispiel. Letzterer befand sich in Begleitung vieler Personen auf dem Bahnhof Estacao da Luz in Sao Paulo, um von dort in die 90 km entfernte Stadt Sao Vicente zu fahren. Einige Minuten vor Abgang des Zuges war er zur Bestürzung aller vom Bahnhof verschwunden. Alles Suchen war vergeblich. Nach 15 Minuten wurde durch Telefonanruf seine Anwesenheit in

Sao Vicente festgestellt. Genaue Ermittlungen durch Uhrenvergleich ergaben, daß sich Mirabelli zwei Minuten nach seinem Verschwinden in Sao Paulo bereits in Sao Vicente befunden hatte. Prof. Richet berichtet in seinem Buch (52, S. 420) einen gleichartigen Vorgang von einem damals 50 Jahre alten amerikanischen Medium, einer Mrs. Salmon. Nur erstreckte sich die Entrückung lediglich über eine Entfernung von wenigen Dezimeter. Die Amerikanerin wurde Ende des vorigen Jahrhunderts von dem französischen Physiologen und damaligen Direktor des Pasteur Instituts New York, Dr. P. Gibier, untersucht. Richet berichtet: "Gibier experimentierte in seinem eigenen Laboratorium. Zuerst ließ er einen eisernen Käfig konstruieren, dessen Tür mit einem Schlüssel verschlossen werden konnte. Er schloß Frau Salmon in diesen Käfig ein, nahm den Schlüssel in seine Tasche und überklebte das Schloß mit Briefmarken. Nachdem man dunkel gemacht hatte, sah man bald Hände. Arme und lebende Gestalten aus dem Käfig treten. Unter den Gestalten war ein Mann, eine Frau und besonders häufig ein kleines, vergnügtes Mädchen, namens Mandy. Plötzlich kam Frau Salmon selbst aus dem Käfig und fiel halb ohnmächtig auf den Boden. Die Siegel waren intakt, und die Tür des Käfigs war nicht geöffnet worden."

Von Einer Nielsen wird ein Tierapport berichtet. Der in den folgenden Ausführungen erwähnte "Mica" ist das bereits früher vorgestellte Geistwesen, welches in Kopenhagen häufig in Erscheinung trat und Urheber vieler paranormaler Vorgänge war. Nielsen schildert den Ablauf der Ereignisse, die um 1920 stattfanden, mit folgen Worten (30, S. 171):

"Der Kreis war versammelt, ich war in Trance, und Mica hatte sich manifestiert. Da fragte er die Teilnehmer, welche Phänomene sie heute abend wünschten. Einer sagte: 'Lieber Bruder, du hast uns so oft Blumen gebracht; könntest du nicht heute abend mal lebende Tiere bringen?' - 'Ich will es versuchen!' sagte Mica. - Ich bitte die Leser, darauf zu achten, daß der Wunsch nach diesem Phänomen erst auf der Sitzung ausgesprochen wurde. Nachdem die Teilnehmer verschiedene Materialisationen gesehen hatten, teilte Mica mit, er wolle jetzt den Versuch machen, und bat einen Teilnehmer, seine Hand in das Teleplasma zu stecken, das sich an meinem Mund bildete. Da fühlte dieser, daß drei kleine lebende Wesen in seine Hand hinabfielen und von da auf den Boden. Er konnte erst nicht entscheiden, was das überhaupt war, da er sie nur fühlte. Erst als das rote Licht hochgeschraubt war, sahen wir, daß da auf dem Fußboden drei kleine weiße Mäuse herumliefen! Die Damen nahmen in Eile ihre Röcke zu-

sammen und hoben die Beine. Ein junger Mann wollte so gerne die Mäuse haben und bat Mica darum. Ich war dauernd in Trance und unter Micas Kontrolle, der nun sagte: 'Wenn du mir versprechen willst, gut zu ihnen zu sein, sollst du zwei von ihnen behalten dürfen. Die dritte nehme ich wieder mit mir!' Ein Teilnehmer erzählte mir nach der Sitzung, er habe gedacht: Ich möchte nur sehen, wie Mica die dritte Maus kriegen wird! Sie liefen ja alle auf dem Boden umher. Er war aber nicht wenig erstaunt, als er sah, daß Mica nur in die Hände zu klatschen brauchte, da kam die eine Maus schon über mein Hosenbein heraufgekrabbelt und verschwand in dem Teleplasma.

Nach der Sitzung fingen wir mit Mühe die beiden anderen Mäuse, und sie lebten noch lange Zeit danach. Es waren ganz gewöhnliche Mäuse. Irgendeiner hat erzählen wollen, wir glaubten, es seien Mäuse aus der Geisterwelt, setzten sie in ein Goldbauer und beteten sie an wie höhere Wesen. Alle solche Geschichten sind natürlich reine Erfindung oder Witze. Der wirkliche Spiritist ist nicht abergläubisch, er sieht in den Phänomenen nur die Wahrheit, daß diese mit Hilfe geistiger Kräfte stattfinden."

Zur Abrundung der bisherigen Ausführungen soll noch geschildert werden, wie die bei Materialisationssitzungen auftretenden jenseitigen Kontrollgeistwesen den Vorgang der Materialisation beschreiben. Der britische Heiler Harry Edwards berichtet (21, S. 90):

"Eine der (jenseitigen) Kontrollen (Dr. Miller) hat folgende Information gegeben: Zuerst wird das Ektoplasma hervorgebracht. Dann formen es die Kontrollgeister um den ätherischen Körper des jenseitigen Besuchers. Dieser ist dann fähig, aus dem Ektoplasma die Energie zu ziehen, um seinen ätherischen Körper zu materialisieren. Indem er dies tut, wird der Körper ebenso physisch wie in seinem Leben mit seinen ebenfalls materialisierten verschiedenen Organen. Auf diese Weise ist der materialisierte ätherische Körper fähig zu sprechen usw."

Es können aber nicht nur jenseitige Wesenheiten teilweise oder vollständig rematerialisiert werden, sondern es können auch diesseitige Menschen vorübergehend in Teilen dematerialisiert, d.h. aufgelöst werden. Der isländische Theologieprofessor Haraldur Nielsson (1868-1928)¹) berichtet über entsprechende Beobachtungen und

¹⁾ Über Prof. Nielsson und Indridi Indridason ist ausführlich in dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54, S. 227 f) berichtet worden.

Versuche, die er 1905-1909 mit dem jungen Buchdruckerlehrling und Medium Indridi Indridason (gest. 1912) unternahm (45, S. 21):

"Dreimal bekamen wir ein Phänomen, das den meisten unglaubhaft erscheint: Der linke Arm des Mediums wurde ganz dematerialisiert. Der Arm verschwand vollständig und war nicht zu finden, obgleich wir Licht machten und das Medium genau untersuchten. Am letzten Abend wurden sieben Personen ernannt, die das Phänomen untersuchen sollten. Sie trugen das Licht um das Medium herum, aber der leere Ärmel hing herab. Es wurde ihnen erlaubt, ihn um die Schulter herum anzufühlen, nur entblößen dürften sie diese nicht. Die sieben Mitglieder dieses Untersuchungskomitees unterschrieben alle unter Eidesangebot eine Erklärung darüber. Ich weiß sehr gut, daß dieses Phänomen selten ist, aber doch an anderen Orten nicht unbekannt. Es ist mir von meiner Korrespondenz mit einem psychischen Forscher in Frankreich bekannt, daß es später dort beobachtet und wohl auch photographiert worden ist."

Zur Ergänzung dieses Berichtes von Nielsson wird auf eine Teildematerialisierung des britischen Mediums Elisabeth d'Espérance im Jahre 1894 aufmerksam gemacht, die in dem folgenden Kapitel 9 beschrieben wird.

Q

9. Paranormale Erscheinungen der Frau d'Espérance

Bedeutsame paranormale Vorgänge, besonders die Materialisationserscheinungen, sind immer an speziell veranlagte oder begabte Menschen gebunden, die man *Medien* nennt. Eines von ihnen war Elisabeth d'Espérance (1855-1919), die eigentliche Hope hieß und mit 19 Jahren einen Mr. Reed heiratete. Sie wurde als Materialisationsmedium Ende des vorigen Jahrhunderts weltbekannt. Sie fiel gegenüber anderen gleichartigen Medien dadurch aus dem Rahmen, daß sie bei den Erscheinungen nicht bewußtlos, also nicht in Tieftrance war. Es war ihr also möglich, die durch sie hervorgerufenen Gestalten selbst zu sehen und sich mit ihnen zu unterhalten.

Elisabeth Hope hatte einen Schiffskapitän zum Vater, der beruflich viel von zu Hause abwesend war. Ihre Mutter hatte eine schwache Gesundheit und lag oft zu Bett. Daher war Elisabeth meist sich selbst überlassen und in ihrer frühen Jugend sehr einsam (23, S. 6). Ihre Familie wohnte damals in einem großen alten Haus, das aus Oliver Cromwells Zeiten stammte. Es hatte viele unbewohnte Zimmer und stand in dem Ruf, daß es darin spuke. Elisabeth liebte es. mit ihren Puppen von einem leeren Zimmer in das andere zu wandern und in den Fensternischen mit ihnen zu spielen. Sie fühlte sich dort aber nicht einsam, sondern "sah" eine Vielzahl von Gestalten. Fremde gingen fortwährend auf und ab und von einem Zimmer in das andere. Manche beachteten sie nicht, andere nickten ihr lächelnd zu, wenn sie ihnen ihre Puppen entgegenhielt. Sie wußte nicht, wer die Fremden waren, aber sie lernte bald, diese an ihrem Äußeren auseinanderzuhalten, und schaute eifrig nach ihnen aus (23, S. 6). Sie nannte die Gestalten ihre "Schattenfreunde" und hatte in ihrer Gegenwart das Gefühl des Schutzes und der Geborgenheit. Andererseits bekam Elisabeth mit ihrer Umgebung und insbesondere ihrer Mutter Schwierigkeiten, weil sie ihnen über ihre Erlebnisse einiges berichtete. Man glaubte ihr nicht und hielt ihr vor, daß sie träume und sich schämen solle, Dinge zu erzählen, die nicht wahr seien. Ihre Mutter meinte. daß solche Phantasien verächtlich und gottlos wären.

Etliche Jahre später, als Elisabeth herangewachsen war (Bild 51, S. 157), befaßte sie sich zusammen mit Freunden (acht Personen insgesamt) mit dem damals sehr beliebten Tischrücken oder Tischklopfen. Dabei sitzen mehrere Personen um einen Tisch und legen ihre Hände flach darauf. Wenn das Verfahren funktioniert und eine ausreichende mediale Veranlagung unter den Teilnehmern vorhanden

ist, entstehen nach einiger Zeit in oder auf dem Tisch Klopftöne, oder der Tisch hebt sich an einer Seite und erzeugt durch anschließendes Zurückfallen Klopfgeräusche. Die Teilnehmer stellen nun in der Regel irgendwelche Fragen an das klopfende "Etwas" und erhalten in manchen Fällen sinnvolle Antworten, die dadurch zustande kommen, daß zu den Klopflauten das Alphabet aufgesagt wird. Bricht das Klopfen ab, so wird der letzte aufgesagte Buchstabe aufgeschrieben. Auf diese Weise lassen sich Worte und Sätze zusammenstellen. Die "Animisten" vertreten die Auffassung, daß es sich dabei um Produktionen des Unterbewußtseins der anwesenden Teilnehmer handelt. Das mag zutreffen, wenn es sich nur um belanglose Mitteilungen handelt. Es kommen jedoch auch verwickelte und sinnvolle Nachrichten zustande, die sowohl die Vergangenheit und Gegenwart als auch auch die Zukunft betreffen können und die keiner der Anwesenden wußte oder wissen konnte. Erst hinterher läßt sich ihr Wahrheitsgehalt durch Nachforschungen feststellen. In diesem Fall sprechen die "Spiritisten", also die Untersucher, die von einem persönlichen Fortleben nach dem Tode überzeugt sind, von einer jenseitigen Ursache, ohne daß sich in jedem Fall feststellen läßt, wer als Urheber anzusehen ist.

Im Fall der Elisabeth Hope und ihrer Freunde klopfte der Tisch aber nicht nur Antworten auf gestellte Fragen und machte zutreffende Angaben für die Zukunft, sondern er bewegte sich sogar, vollführte kurze und manchmal "ärgerliche" Sprünge und erzeugte heftige Schläge auf dem Fußboden (23, S. 88). Die Teilnehmer bemühten sich, auch andere telekinetische Vorgänge zu beobachten. Dazu legten sie kleine Gegenstände wie Ringe, Münzen oder Manschettenknöpfe auf ihren Tisch und baten die unsichtbaren Verursacher, sie auf irgendeine Weise hinwegzunehmen. Bei einem Versuch geschah folgendes: Die acht Teilnehmer hatten sich um den Tisch gesetzt, ein Paar Manschettenknöpfe daraufgelegt und sich gegenseitig an den Händen gefaßt, also wie man sagt "Kette" gebildet.

Zunächst wurden die Manschettenknöpfe sorgfältig beobachtet, doch dann fing der Tisch an zu klopfen, wobei er sich einseitig hob und senkte. Einen Augenblick blieben die Manschettenknöpfe unbeobachtet. Als man wieder hinsah, waren sie fort. Die Teilnehmer glaubten zunächst, daß sie bei den Tischbewegungen auf den Fußboden gefallen seien. Dort waren sie aber nicht auffindbar. Inzwischen hatte man die Klopfbotschaft des Tisches entziffert. Sie lautete: "Sucht nach den Manschettenknöpfen!" Aber wo? Man fragte den "Tisch" danach. Bei längerem Durchfragen verschiedener Örtlichkei-

ten erhielt man die Antwort, daß sich die Manschettenknöpfe in einem bestimmten Blumentopf am Fenster des Nebenzimmers befänden. Sofort wurden dieser und auch alle anderen Blumentöpfe untersucht, doch es fanden sich die gesuchten Gegenstände nicht darin. Die Teilnehmer waren darüber ungehalten, weil es der erste wirkliche Fehler war, den der Tisch gemacht hatte. Da die Manschettenknöpfe wertvoll waren, wollte man sie schnellstens wiederhaben. Vorwurfsvoll wurde das dem "Tisch" mitgeteilt. Doch er blieb bei seiner früheren Angabe und sagte (23, S. 84): "Ihr habt nur auf und nicht in die Blumentöpfe gesehen."

Jetzt wurde der früher bezeichnete Blumentopf im Nebenzimmer genauer untersucht. Das Erdreich der Pflanze erschien an seiner Oberfläche hart, dicht und unberührt. Sie wurde nun aus dem Topf herausgenommen. An ihren Wurzeln fanden sich tatsächlich die vermißten Manschettenknöpfe. Anschließend wurden diese erneut auf den Sitzungstisch gelegt. Als sich die Teilnehmer wieder gesetzt hatten, waren die Knöpfe ein zweites Mal verschwunden. Jetzt gab der klopfende Tisch an, daß sie sich in einem abgeschlossenen japanischen Kasten auf einem hohen Regal befänden. Nachdem man den Schlüssel zu dem Kasten herbeigeschafft und ihn geöffnet hatte, fanden sich wirklich die Manschettenknöpfe darin.

Kaum hatten sich die Anwesenden wieder an ihren Sitzungstisch gesetzt, waren die Knöpfe ein drittes Mal verschwunden. Diesmal erfolgte durch den Tisch kein Hinweis auf das "Versteck". Nach langem vergeblichen Suchen brachen die Teilnehmer die Sitzung schließlich ab und tranken vor dem Auseinandergehen noch eine Tasse Kaffee. Während einer von ihnen seine Tasse an den Mund führen wollte, fiel von oben etwas hinein und spritzte ihm den Kaffee ins Gesicht. Als das "Etwas" vorsichtig mit einem Löffel herausgefischt worden war, stellte sich heraus, daß es die vermißten Manschettenknöpfe waren.

Elisabeth Hope berichtet weiter (23, S. 85): "Die meisten von uns, glaube ich, sahen unsere Experimentierabende nur als Vergnügen an. ... Während einer langen Zeit war es zweifelhaft, ob irgendwelche von uns die Sache mit nur einigem Ernst betrachteten. Es war amüsant, überraschend und rätselhaft. Aber das war alles. Wir waren alle jung, nahmen das Leben leicht und freuten uns, ein gemeinsames Interesse zu haben, das sechs oder acht gute Freunde in stetigen Verkehr brachte. ... Die Bewegungen von Tischen und Stühlen, das Verstecken von Ringen und Manschettenknöpfen, dies schien so ganz und gar trivial und hatte mehr einen Beigeschmack von den Streichen

spaßliebender, mutwilliger Knaben als von einer Betätigung der Geister seliger Toten, die, wie alle orthodoxen Christen glaubten, weit von uns in einem Land seien, das unser Auge nicht gesehen, zu glücklich an den seligen Gestaden des kristallenen Sees, zu geschäftig im Loben und Preisen des Schöpfers, um zu der düsteren, alten Erde herniederzusteigen und uns Unterhaltung von so törichter Art zu verschaffen. Dies konnten wir nicht einen Augenblck als wahr annehmen. Vielleicht waren diese "Geister" Bewohner der Unterwelt, arme Unglückliche, von dem Paradies der Seligen ausgeschlossen? ... Aber dennoch fing ich an, das, was wir erlebt hatten, schrecklich rätselhaft zu finden und mich zu fragen, was wohl aus all diesem noch entstehen würde."

Die Sitzungsteilnehmer stellten nun Überlegungen darüber an, wer von ihnen die "Kraft" für die beobachteten Erscheinungen zu Verfügung stelle, wer als das eigentliche "Medium" angesehen werden müßte. Sie gelangten zu der Überzeugung, daß Elisabeth Hope es sei. In dieser Meinung wurden sie auch durch folgende Beobachtung bekräftigt: Die Tischklopfmethode zur Übermittlung von Nachrichten war zeitraubend und mühevoll. Die Teilnehmer hatten es deswegen mit dem sogenannten Psychographen versucht (Bild 52, S. 157). Die Ergebnisse waren aber nicht befriedigend. Der Vorgang war ebenfalls langsam und die Schrift undeutlich und oft unleserlich. Die Teilnehmer kamen daher auf den Gedanken, einen Bleistift jeweils in die eigene Hand zu nehmen und zu versuchen, etwas zu erzeugen, was man "automatische Schrift" nennt. Wenn ein solcher Vorgang erfolgreich abläuft, steuert ein unbekanntes "Etwas" die Arm- und Handmuskeln der Versuchsperson an und erzeugt flüssige und gut lesbare Schrift. Als alle es probierten, kamen außer bei Elisabeth Hope entweder überhaupt keine oder nur unleserliche Schriftzeichen zustande. Als die Reihe bei den Versuchen an Elisabeth kam, spürte sie zuerst eine brennende, prickelnde und schmerzhafte Empfindung in ihren Armen, dann als ob sie gelähmt und geschwollen seien (23, S. 103). Ihre Hände wurden kalt und gefühllos. Nach einigen Minuten machte ihre rechte Hand langsam die ersten Schreibbewegungen und erzeugte später einige große und schlecht geformte Buchstaben. Bei den folgenden Zusammenkünften verbesserte sich die "automatische Schrift" jedoch zusehends, und es dauerte nicht lange, so beschrieb Elisabeths Hand schnell und gut lesbar ganze Seiten mit deutlich geformten Schriftzügen, währen sie sich zugleich mit den anderen Teilnehmern unterhielt.

Die Freunde merkten schnell, daß die charakteristischen Eigen-

schaften der "Handschriften" sehr verschieden waren. Das betraf sowohl die Schriftform als auch den Gegenstand, über den jeweils geschrieben wurde. Es traten dabei ganz ausgeprägte Eigenpersönlichkeiten zutage. Diese unsichtbaren Schreiber gaben sich als verstorbene, ehemalige Menschen dieser Erde aus, erzählten etwas aus ihrer Lebensgeschichte und gaben ihre Namen an. Darunter waren ein John Harrison, Engländer aus Yorkshire, ein amerikanischer Student Walter Tracy, der mit 22 Jahren kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg bei einem Schiffsunglück ertrunken war, und ein Amerikaner, der sich als Humnur Stafford bezeichnete.

Letzterer gab sich als Sohn eines amerikanischen Politikers und einer deutschen Mutter aus. Erzogen sei er zum größten Teil in Deutschland, und anschließend wäre er Naturwissenschaftler geworden. Er gab an, ein eifriger Forscher in allen Sachen gewesen zu sein. welche die Anwendung der natürlichen Kräfte im Dienste der Menschheit betrafen. Seine wissenschaftliche Laufbahn habe durch einen Unglücksfall ihr Ende gefunden. Durch ihn sei er drei Jahre bis zu seinem Tod an das Bett gefesselt gewesen. In dieser Zeit habe sich bei ihm das Interesse für religiöse Fragen und das Fortleben nach dem Tode entwickelt. Den Beweis dafür habe er durch seinen eigenen Tod bekommen. Sein Verstand sei nämlich ungetrübt geblieben und seine Liebe für das Studium und sein Verlangen nach Wissen noch vermehrt worden. Stafford behauptete, daß seine Fassungskraft klarer und heller sei als je zuvor. Er fühle sich jetzt ebenso eifrig bestrebt zu lehren, wie er es vordem zu lernen gewesen sei (23. S. 110).

Dieser Humnur Stafford wurde nun für über 20 Jahre der Führer, Beschützer, Freund, Ratgeber und Lehrer der Elisabeth d'Espérance, wie sie sich bald nannte. Seine Ratschläge waren manchmal wenig angenehm und zuweilen Elisabeths Neigungen völlig widerstrebend, so daß sie es hin und wieder ablehnte, diese zu befolgen. Doch mußte sie dann ihre Eigenwilligkeit stets bitter bereuen. Nie machte Stafford einen Fehler, sei es in der Diagnose einer Krankheit oder beim Beschreiben wissenschaflicher Tatsachen oder anderer Behauptungen. Doch bat er darum, keine Nachforschungen bezüglich seiner irdischen Laufbahn anzustellen, da viele seiner Verwandten noch lebten und er ihnen keine Unannehmlichkeiten bereiten wolle. Aus diesem Grund habe er auch nicht seinen richtigen irdischen Namen angegeben.

Die Entwicklung der Medialität der Elisabeth d'Espérance nahm nun in der Weise ihren Fortgang, daß sie bei den abendlichen Sitzungen, wenn für diesen Zweck völlige Dunkelheit hergestellt wurde, jenseitige, selbstleuchtende Gestalten "sehen" konnte. Für die anderen Sitzungsteilnehmer waren diese nicht wahrnehmbar. Sie entwickelten sich aus einer leuchtenden Wolke und erschienen ihr in völliger Klarheit. Da Elisabeth zeichnerisch begabt war (ihr damaliges Alter betrug 24 Jahre), begann sie diese Wesen mit Bleistift zu skizzieren. Das erste Modell war ein Kind. Sie benötigte für ein Bild, obwohl es dabei völlig dunkel war, nur wenige Minuten bis herunter zu 30 Sekunden. Sie sagte dazu (23, S. 121): "Ich vermochte es mir selbst nicht zu erklären. Ich wußte nur, daß es für mich selbst nicht dunkel war. Ich sah das Kind, sah das Papier und den Bleistift, aber ich hatte keinen Gedanken für irgend etwas anderes. Tatsächlich wußte ich eine Weile nicht, ob ich dies alles erlebt hatte. Ich bedurfte des Anblicks der Skizze, um sicher zu sein, daß der ganze Vorgang nicht in einem Traum vorgefallen war."

Während der nächsten Monate waren die Sitzungsabende vollständig mit dem Aufnehmen von Porträts ausgefüllt. Wenn ein Neuling in der Sitzung zugegen war, kamen gewöhnlich auch einige bislang noch nicht dortgewesene Geister mit. Häufig konnte Elisabeth mit Erfolg eine Skizze von ihnen aufnehmen. Sie wurde meistens von einem der Anwesenden erkannt und von ihm sofort mit Beschlag belegt. Die unerkannten und nicht abverlangten Bilder blieben im Besitz von Mrs. d'Espérance. Bild 53, S. 158, zeigt eine solche Zeichnung, die am 1. April 1879 um 21.00 Uhr in weniger als zehn Minuten im Beisein von acht namentlich aufgeführten Zeugen entstand.

Elisabeth d'Espérance unternahm in der Folgezeit einige Reisen nach Frankreich, Schweden und Deutschland, teils der Erholung wegen, teils aber auch, um dortigen Bekannten ihre Fähigkeiten zu zeigen. In Lespzig war sie z.B. Gast bei Prof. Zöllner und in Breslau längere Zeit bei Dr. Friese, einem Freund des ersteren. Nach England zurückgekehrt entwickelte sich bei ihr die Fähigkeit, den Inhalt von verschlossenen und versiegelten Briefen zu lesen. Das gelang einmal sogar, als ein Brief in sieben Umschlägen steckte (23, S. 172). Aber ebenso wie ihre Fähigkeit, Geistwesen im Dunkeln zu porträtieren, war auch diese neue Eigenschaft starken Schwankungen unterworfen. Es konnte z.B. geschehen, daß ihr zwei verschlossene Briefe zum Lesen gegeben wurden, von denen der eine für sie so klar und deutlich erschien, als ob er vor ihr ausgebreitet läge, der andere aber für sie völlig undurchdringlich war.

Der Kreis um Mrs. d'Espérance hielt zu damaliger Zeit seine wöchentlichen Zusammenkünfte in einem Raum ab, der zuvor von einem anderen Medium, einer Mrs. Mellon, geb. Fairlamb, für Materialisationssitzungen benutzt worden war. Krankheitshalber hatte diese Dame damit jedoch aufgehört. Aber in einer Ecke des Zimmers war noch das für die Versuche verwendete "Kabinett" vorhanden, eine durch einen Vorhang abgetrennte Nische. In ihr hatte gewöhnlich das Medium gesssen, und oft bildeten sich dort die Phantome. An einem stürmischen und regnerischen Sitzungsabend ereignete sich in dem Kreis um Elisabeth überhaupt nichts. Man wollte daher die Sitzung schon vorzeitig schließen und nur auf das Ende des Regens warten, als jemand auf den Gedanken kam, es möchte sich doch jemand in das Kabinett hinter den Vorhang setzen, um zu sehen, ob sich nicht vielleicht ein materialisierter Geist zeige.

Der Vorschlag fand Zustimmung (23, S. 177). Einer setzte sich auf den Stuhl hinter dem Vorhang. Die anderen bildeten mit ihren Stühlen einen Kreis und begannen zu singen. Doch bald war der Teilnehmer hinter dem Vorhang eingeschlafen und fing an zu schnarchen. Er wurde geweckt und gegen eine weniger schläfrige Teilnehmerin ausgewechselt. Sodann wurde erneut gesungen. Nach wenigen Minuten kam die Dame entsetzt aus dem Kabinett gestürzt und behauptete. daß etwas Lebendiges darin sei, vor dem sie sich fürchte. Daraufhin untersuchten die übrigen Teilnehmer den Raum hinter dem Vorhang, fanden dort aber nur den hölzernen Stuhl. Jetzt bot sich Mrs. d'Espérance an, in dem Kabinett Platz zu nehmen. Für wenige Minuten herrschte völlige Stille. Doch dann hatte sie das Gefühl, als ob sich die Luft um sie her bewege, als ob ein Vogel umherflattere. Furchtsam stand sie auf, doch dann fühlte sie, wie sich eine Hand auf ihre Schulter legte und sie auf ihren Stuhl niederdrückte. Das "Flattern" hörte bald auf, und die unsichtbare Hand entfernte sich. Da die anderen Teilnehmer des Singens müde waren und es aufgehört hatte zu regnen, wurde die Sitzung beendet.

Im Anschluß an die nächste Sitzung wurde der "Materialisationsversuch" wiederholt. Mrs. d'Espérance setzte sich erneut hinter den Vorhang, wo sie in völliger Dunkelheit saß. Das übrige Zimmer war durch zwei Gasflammen matt erleuchtet, aber so, daß man noch lesen konnte. Nach kurzer Zeit spürte Elisabeth wiederum Luftzüge und einen kühlen Hauch, der über ihr Antlitz wehte, sodann als ob Spinnweben über das Gesicht gezogen würden. Jetzt riefen die vor dem Vorhang sitzenden Teilnehmer, daß sie in dem Mittelschlitz des Vorhanges ganz deutlich ein rundes Gesicht mit dunklen Augenbrauen, Haar und Schnurrbart sähen. Elisabeth konnte zunächst wegen der im Kabinett herrschenden Dunkelheit nichts erkennen.

Doch dann wurde sie so neugierig, daß sie aufstand und an der einen Seite des Vorhangs herausschaute. Als sie ihren Blick zur Mitte des Vorhangs wandte, sah sie unmittelbar in das Gesicht von Walter Tracy, des Geistes, der schon lange die Zusammenkünfte der Gruppe begleitete und zusammen mit Stafford lenkte. Elisabeth kannte ihn ja, hatte ihn schon mehrfach paranormal mit ihren "geistigen Augen" gesehen und auch porträtiert (23, S. 104). Jetzt sah sie ihn, wie auch die anderen Teilnehmer, mit ihren normalen Augen, denn das Licht der Gaslampe schien ihm gerade ins Gesicht. Er lächelte ihr heiter zu, antwortete aber auf die Fragen der Teilnehmer nur mit Gebärden.

Mit dieser Sitzung begann ein neuer Abschnitt der medialen Betätigung von Elisabeth d'Espérance und ihrem Freundeskreis. Die wöchentlichen Zusammenkünfte wurden in ein anderes Zimmer verlegt, und man baute ein besonders konstruiertes Kabinett. Es war 2 m hoch und bestand aus drei nebeneinanderliegenden Abteilungen, jedes etwa 1 m im Quadrat. Hinten und an den Seiten hatte es feste Wände, während die Vorderöffnungen durch dicke, dunkle Vorhänge geschlossen wurden. Die drei Abteilungen waren mittels durchsichtiger Gaze-Scheidewände voneinander getrennt.

Diesem Bauplan lagen folgende Gedanken zugrunde: Das Medium wollte in einer äußeren Kabine sitzen, während man hoffte, daß die materialisierten Gestalten in einer der anderen Kabinen entstehen würden. Wenn die Wesenheiten dann durch den zugehörigen Vorhang herausträten, hatten auch zweifelnde Zuschauer die Gewißheit, daß es nicht das Medium selbst sein konnte, denn die Hinter- und Seitenwände des Kabinetts waren nicht zu öffnen. Die Zwischenwände aus Gaze aber ließen sich hinterher leicht auf ihre Unversehrtheit überprüfen. Gaze war gewählt worden, damit das Medium hören und bei geöffnetem Vorhang auch sehen konnte, was nebenan von ihm vorging.

Während der ersten Sitzungen, die mit Gebet, Gesang und Harmoniumspiel eingeleitet wurden, geschah noch nicht sehr viel. Die Vorhänge des Kabinetts bewegten sich zeitweise etwas, und es hatte den Anschein, als ob Gesichter hervorschauten. Sonst geschah nichts. Aber dann trat eines Abends Walter Tracy in voller Gestalt aus dem Kabinett, in ein Gewand von leuchtendem Weiß gehüllt. Sprechen konnte er zunächst nicht und beantwortete Fragen nur schriftlich. Mrs. d'Espérance saß derweil in ihrem dunklen Kabinett, zwar nicht bewußtlos (also nicht in Volltrance, wie sonst üblich) und nicht schläfrig (23, S. 195), aber doch merkwürdig kraftlos und matt.

Ihr Gehirn arbeitete lebhaft. Klänge, die weit entfernt waren, erschienen ihr ganz nahe an den Ohren zu ertönen. Auch hatte sie die Empfindung, die Gedanken und Gefühle der anderen Teilnehmer aufzunehmen. Aber sie hatte keine Kraft, einen Finger zu heben oder aufzustehen. Wenn sie sich bei späteren Sitzungen trotzdem zu einer größeren Anstrengung zwang, beispielsweise aufzustehen, hatte das meist zur Folge, daß die materialisierten Gestalten sich in das Kabinett zurückziehen mußten, als ob ihnen die Kraft, sich aufrecht zu erhalten, genommen wäre. Hieraus wird ersichtlich, daß der Hauptenergielieferant für die Phänomene das Medium war. Das führte wiederum dazu, das letzteres in der Regel in Volltrance (also Bewußtlosigkeit) versetzt wurde, damit es nicht störend auf die Vorgänge einwirken konnte. Bei Elisabeth d'Espérance sahen die Geistwesen davon jedoch ab, weil erstere es zur Bedingung gemacht hatte. bei Bewußtsein zu bleiben. Sie wünschte das zu ihrer eigenen Sicherheit, weil sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, im Trance-Zustand irgendwelche Handlungen ausführen zu müssen, die sie selbst nicht wollte, die ihr aber trotzdem als Täuschungsversuch ausgelegt werden konnten.

Mit dieser Sitzung, bei der Walter Tracy erstmals voll materialisiert erschien, begann ein über fünfzehnjähriger Lebensabschnitt von Mrs. d'Espérance als Materialisationsmedium, in dem sich eine Vielzahl von Geistwesen kundgeben konnte. Sie übte diese Tätigkeit im Interesse der Sache und als eine Missionsaufgabe aus, um von einer jenseitigen Welt Kenntnis zu geben, obwohl sie dadurch gesundheitlich in starkem Maße belastet wurde. Ein Honorar nahm sie dafür nie, auch wenn sie in andere Länder Europas zu Sitzungen eingeladen wurde. Sie schreibt (23, S. 217):

"Wie oftmals habe ich Gott gedankt für diese wunderbare Gabe, die mich befähigte, solchen Trost schmerzerfüllten Herzen zu bringen! Und so bitter ich auch durch grausame Verfolgungen von seiten unwissender und ungläubiger Menschen gelitten habe, ich danke Gott dennoch."

Die Verbindung zur jenseitigen Welt wandelte auch ihre eigene innere Einstellung zum Leid und zu den Armen in dieser Welt. Daher widmete sie sich in ihrer Freizeit der Betreuung kranker und armer Mitmenschen.

Bei den folgenden Sitzungen erschien zunächst weiterhin Walter in körperlicher Gestalt, so solide und materiell wie die übrigen Teilnehmer. Danach traten mit Walters hilfreichem Beistand andere Geistwesen in Erscheinung. Einige kamen, wie das auch bei Einer Nielsen der Fall gewesen ist, immer wieder. Sie gehörten sozusagen zum Stamm der Geistwesen, die sich um Mrs. d'Espérance geschart und oft besonders eindrucksvolle Demonstrationen ausgedacht hatten. Andere kamen dagegen nur im Gefolge der später vielfach wechselnden Sitzungsteilnehmer. Sie waren bestrebt, ihren noch auf der Erde lebenden Verwandten oder Bekannten Zeichen ihres Fortbestehens zu geben. Eine derartige Begebenheit schildert Elisabeth d'Espérance folgendermaßen (23, S. 218):

"Eines Abends wurden wir überrascht durch die plötzliche Erscheinung eines jungen Matrosen, der in seine blaue Uniform mit goldenen Litzen und Knöpfen gekleidet war und seine Mütze mit den Marineabzeichen auf dem Kopfe trug. Ich sah ihn, wie das Licht auf ihn fiel, als er die Vorhänge teilte und aus dem Kabinett hinausging. Seine Erscheinung rief Erstaunen in mir hervor, weil sie so ganz einer irdischen Person ähnlich war, daß ich nicht denken konnte, es sei ein Geist. Ich hatte jedoch nicht Zeit gehabt, meine Gedanken zu sammeln, als ich einen Aufschrei und Ausrufe der Freude hörte, die den Erfolg hatten, dem Gebet, das unser guter Mr. H. hielt, ein Ende zu machen. Ich sah nichts, konnte nur hören; aber sie erzählten mir nachher, daß die Szene, die dem Eintritt des Matrosenknaben in den Zirkel folgte, sehr ergreifend war. Er war auf eine Dame zugegangen, die am weitesten entfernt von ihm gesessen hatte, und diese, ihren verlorenen Sohn erkennend, stürzte ihm entgegen, um ihm auf halbem Wege zu begegnen. Er schlang seine Arme leidenschaftlich um ihren Hals, und so standen sie zusammen in inniger Umarmung. Es waren nur wenige unter uns, die nicht Tränen der Teilnahme für die Mutter und den Sohn vergossen, die sich auf so wunderbare Art wiederfanden.

'Es ist mein Sohn, mein Alfred!' sagte die Dame, 'mein einziges Kind, das ich niemals wiederzusehen glaubte. Er ist nicht verändert, er ist nicht größer, nicht stärker, in keiner Weise anders. Der kleine Schnurrbart, auf den er so stolz war, ist gerade so, wie er war, als ich ihm zum letzten Mal Lebewohl sagte, da er die Reise antrat, von der er niemals zurückkehrte. Er ist ganz mein Junge, und niemand anders ist's. Nichts in der Welt kann diese große Tatsache ändern, noch diesen Trost von mir nehmen, daß mein Junge noch lebt und mich liebt, wie er es immer getan hat."

Zu den Geistwesen, die sich oft zeigten und auch sonst eindrucksvolle Erscheinungen hervorbrachten, gehörte eine gewisse Yolande. Walter Tracy gab an, daß sie ein arabisches Mädchen gewesen sei, das mit 15 oder 16 Jahren starb. Mrs. d'Espérance beschreibt ihre Erscheinung wie folgt (23, S. 199):

"Sie stand da, beide Vorhänge zurückhaltend, während das Licht voll auf ihr Gesicht und ihre Gestalt fiel. Das gaserleuchtete Zimmer ermöglichte es mir, eine sorgfältige Betrachtung ihrer Erscheinung anzustellen. Ihre dünnen Draperien erlaubten, den weichen Oliventon ihres Halses, ihrer Schultern, Arme und Knöchel deutlich zu erkennen. Das lange schwarze, wellige Haar hing über ihre Schultern bis zu ihren Hüften herunter und wurde durch eine schmale, turbanförmige Kopfbedeckung zusammengehalten. Sie hatte ein feines, ebenmäßiges und pikantes Gesicht. Die Augen waren dunkel, groß und lebhaft, jede ihrer Bewegungen war so voller Grazie wie die eines zarten Kindes oder, wie es mir damals erschien, als ich sie halb scheu, halb kühn zwischen den Vorhängen stehen sah, wie die eines jungen Rehes.

Yolande wurde bald außerordentlich geschickt. Ihre furchtlose Beweglichkeit, ihre kindliche Neugier und ihr Erstaunen über jeden neuen Gegenstand, der unter ihre Augen kam, waren eine Quelle des beständigen Interesses für uns alle. Sie hatte eine große Liebe für leuchtende Farben und glitzernde Dinge. Sie untersuchte mit der größten Aufmerksamkeit jedes Schmuckstück, das die Damen trugen. Zuweilen schmückte sie sich selbst damit, und sie schien außerordentlich befriedigt zu sein, wenn die Mitglieder des Kreises ihre Bewunderung durch Bemerkungen zu erkennen gaben.

Eine Dame brachte einmal einen in leuchtenden Farben gehaltenen persischen seidenen Schal, den Yolande mit großem Entzücken betrachtete und sogleich über Schultern und Taille schlang. Sie konnte nicht bewogen werden, sich von diesem Schal zu trennen. Als sie verschwand und die Séance geschlossen war, wurde ein sorgfältiges Suchen nach dem Schal gehalten, aber er war nicht zu finden. Als Yolande das nächste Mal kam, fragte die Dame, was sie damit getan habe. Yolande schien ein wenig bestürzt über die Frage zu sein, aber in einem Augenblick machte sie einige Bewegungen mit ihren Händen in der Luft und über ihre Schultern, und der Schal war da, so drapiert, wie sie ihn an dem vorigen Abend umgelegt hatte. Wie er kam und woher er kam, sah niemand. Yolande stand vor ihnen ohne denselben, gekleidet in die weichen, weißen Geistergewänder, die kaum ihre graziöse Gestalt verbargen, doch eine Bewegung ihrer schmalen braunen Hand, und die bloßen Schultern waren bedeckt mit den Falten des lebhaft farbigen seidenen Schals. Sie gab diesen Schal nie aus ihren Händen. Wenn sie zuweilen sich selbst nach und nach unter Beobachtung von zwanzig Paar Augen in Nebel auflöste und der Schal auf der Erde liegengeblieben war, sagten wir: 'Endlich hat sie ihn doch vergessen.' Aber nein, der Schal selbst verschwand nach und nach in derselben Weise wie seine Trägerin, und kein Suchen, das wir anstellten, ließ uns jemals seinen Aufenthaltsort entdecken. Doch Yolande versicherte uns fröhlich, daß wir ihn nur nicht sähen, weil wir blind seien; denn der Schal verließe ja nie das Zimmer. Dies schien sie zu ergötzen, denn sie ermüdete niemals, unser Erstaunen dadurch wachzurufen, daß sie Dinge unseren Augen unsichtbar machte oder Blumen in das Zimmer gelangen ließ, die nicht durch irdische Hände dahin gebracht worden waren.

Ein Mitglied unseres Kreises hat zu dieser Zeit einen Bericht über dies wunderbare Wesen gegeben und beschreibt ihr merkwürdiges Erscheinen und Verschwinden mit folgenden Worten:

'Zuerst ist ein nebelartiger, wolkiger Fleck von etwas Weißem auf der Erde vor dem Kabinett zu bemerken. Er vergrößert sich nach und nach, sich sichtbar ausbreitend, als ob es ein belebter Musselinhaufen sei, der Falte auf Falte an der Erde liegt, bis er ungefähr die Ausdehnung von zweiundeinhalb bis drei Fuß und eine Dicke von einigen Zoll, vielleicht sechs oder mehr errreicht hat. Plötzlich beginnt es langsam in oder nahe dem Mittelpunkt zu steigen, als ob ein menschlicher Kopf darunter sei, während der wolkige Nebel auf der Erde anfängt, mehr wie Musselin auszusehen, der in Falten um die Substanz fällt, die so geheimnisvoll in die Höhe steigt. Wenn es dann zwei oder mehr Fuß Höhe erreicht hat, sieht es aus, als ob ein Kind darunter seine Arme nach allen Richtungen bewege und etwas bearbeite. Es fährt fort zu steigen, oftmals etwas niedersinkend, um wieder höher als zuvor zu kommen, bis es eine Höhe von ungefähr fünf Fuß erreicht hat, so daß seine Gestalt gesehen und wahrgenommen werden kann, wie sie die Falten der Draperie um ihre Figur ordnet.

Hierauf erheben sich die Arme ziemlich hoch über den Kopf und öffnen sich nach außen durch eine Masse von welkenähnlicher Geisterdraperie, und Yolande steht vor uns unverschleiert graziös und schön, beinahe fünf Fuß hoch mit einer turbanartigen Kopfbedeckung, unter der ihr langes, schwarzes Haar über ihre Schultern und ihren Rücken herunterhängt.

Ihre Bekleidung nach echt orientalischer Art zeigt jedes Glied und jede Kontur des Körpers, während sie die überflüssige, weiße, schleierähnliche Draperie der Bequemlichkeit wegen um sich herumgeschlungen oder auf den Teppich beiseite geworfen hat, bis sie wieder gebraucht wird. Alles dies zu vollenden, nimmt ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten in Anspruch.

Wenn sie verschwindet oder sich dematerialisiert, geschieht es wie folgt: Indem sie vorwärtstritt, um sich zu zeigen und von irgendwelchen anwesenden Fremden erkannt zu werden, öffnet sie langsam und vorsichtig die schleierähnliche, überflüssige Draperie. Indem sie dieselbe entfaltet, legt sie diese über ihren Kopf, breitet sie über sich aus wie einen großen Brautschleier und sinkt dann sogleich, aber langsam nieder, im Zusammensinken immer mehr an Umfang verlierend, dematerialisiert sie ihren Körper unter der wolkenähnlichen Draperie, bis er wenig oder gar keine Ähnlichkeit mit Yolande hat. Dann fällt sie noch weiter zusammen, verliert nach und nach die Form eines menschlichen Wesens und sinkt schnell bis zu fünfzehn oder zwölf Zoll auf den Fußboden herab. Endlich stürzt die Gestalt plötzlich in einen Haufen Draperie zusammen - tatsächlich sind es Yolandes abgelegte Gewänder, die langsam, aber sichtbar in Nichts zerschmelzen.

Die Dematerialisation von Yolandes Körper nimmt zwei bis fünf Minuten in Anspruch, während das Verschwinden der Draperie eine halbe bis zwei Minuten währt. Bei einer Gelegenheit jedoch dematerialisierte sie diese Draperie oder diesen Schleier nicht, sondern ließ das Ganze auf dem Teppich in einem Haufen liegen, bis ein anderer Geist aus dem Kabinett kam, der es einen Augenblick anschaute, als ob er über das Verschwinden der armen Yolande nachsinne. Dieser größere Geist verschwand ebenfalls und wurde durch die kleine, schnelle und lebhafte Kindergestalt von Ninia, dem niedlichen spanischen Mädchen abgelöst, die ebenfalls kam, um Yolandes Überreste anzusehen, und die neugierig die verlassenen Gewänder aufhob und anfing, sie um ihren eigenen kleinen Körper zu wickeln, der bereits mit Draperie wohlbekleidet war.

In späteren Jahren¹⁾ (1890), als Mrs. d'Espérance in Schweden lebte, wurden von einigen Geistwesen Magnesium-Blitzlichtaufnahmen gemacht. Sie sind von unterschiedlicher Güte. Außerdem beachte man bei den folgenden Bildern, daß es sich um Reproduktionen von Reproduktionen aus Büchern handelt. Ob die Originalplatten noch vorhanden sind und bei wem sie sich befinden, ist für mich nicht feststellbar. Die erste Abbildung (Bild 54, S. 158) zeigt Yolande, wie sie vor dem Kabinett steht. Leider ist ihr Gesicht durch einen mit

¹⁾ Ab 1880 bis in die Neunziger Jahre lebte Mrs. d'Espérance in Schweden, lange Zeit als Angestellte des Großkaufmanns Matthias Fidler in Gothenburg.

beiden Händen hochgehaltenen Teil des Gewandes beschattet, so daß man Einzelheiten nicht erkennen kann. Auch die sonstige Bildqualität ist nur mäßig. Weitere Blitzlichtaufnahmen erfolgten eine Woche später am 13. März 1890. Die bessere der beiden veröffentlichten Aufnahmen zeigt Bild 55, S. 159. Man sieht ein materialisiertes Geistwesen, das sich Leila nannte, zusammen mit dem Medium in dem geöffneten Kabinett. Es handelt sich hier aber nicht um ein dreiteiliges Kabinett, wie es anfangs beschrieben und bis 1880 in England benutzt wurde. Geist und Medium sitzen auf Stühlen. Das Geistwesen ist in bezug auf seinen Unterkörper jedoch nicht vollständig ausgebildet. Vielleicht sitzt es auch gar nicht richtig auf dem Stuhl, sondern schwebt nur davor.

Im Juni 1890 gelangen wieder zwei Blitzlichtaufnahmen, die in wenigen Sekunden Abstand aufgenommen wurden. Sie zeigen weitgehend den gleichen Zustand, nämlich ein stehendes weibliches Geistwesen und das sitzende Medium in dem weit geöffneten Kabinett. In beiden Fällen hält sich Elisabeth d'Espérance zum Schutz vor dem Magnesiumblitz beide Hände vor das Gesicht. In der zweiten Aufnahme, die nur allein in Bild 56, S. 160, wiedergegeben ist, hat das Geistwesen dem Medium lediglich eine Art Schal von den Knien bis über den Kopf gelegt, der in der ersten Aufnahme nicht zu sehen ist. Sonst sind beide Aufnahmen identisch.

Zu den Erscheinungen der materialisierten Geistwesen bei Mrs. d'Espérance ist noch zu sagen, daß die Mehrzahl von ihnen, vorzugsweise diejenigen, die nur ein oder wenige Male auftraten, nicht imstande waren, sich sprechend den Sitzungsteilnehmern mitzuteilen. Sie mußten dazu Zeichen, Gebärden oder die Schrift verwenden (23, S. 230). Andere dagegen konnten sich fließend mittels Sprache unterhalten. Dabei kamen Gespräche vor, wie sie sich auch unter lebenden Menschen dieser Erde ereignen, wenn sie einander lange Zeit nicht gesehen haben und sich nun beim Wiedersehen gegenseitig ausfragen.

Nicht nur die Gestalten der materialisierten Geistwesen erregten das Aufsehen und die Bewunderung der irdischen Sitzungsteilnehmer, sondern auch ihre Taten. Dazu gehörten ganz besonders die sogenannten Apporte¹⁾, von denen auf S. 103 bereits die Rede war. Zwei besonders eindrucksvolle Apportvorgänge sollen hier geschildert werden.

Der erste geschah am 4. August 1880, als sich Elisabeth d'Espérance noch in England befand. Ein Mr. W. Oxley aus Manchester hatte den Kreis gebeten, an einer Sitzung teilnehmen zu dürfen. Dieser war sowohl Spiritist als auch Blumenliebhaber. Er gab später an, daß ihm zu Hause in einer Sitzung versprochen worden sei, paranormal eine bestimmte Pflanze zur Vervollständigung seiner Sammlung zu beschaffen. Das sollte in dem Kreis von Mrs. d'Espérance geschehen (23, S. 213). Sie wußte allerdings nichts davon.

Außer Mr. Oxley hatten noch zwei Deutsche schriftlich um Teilnahmegenehmigung für eine Sitzung gebeten. Alle drei wurden zugelassen. Unglücklicherweise hatte sich Mrs. d'Espérance kurz zuvor durch einen Sturz auf der Treppe am Arm verletzt und fühlte sich dadurch indisponiert. Sie befürchtete, daß die kommende Sitzung, zumal drei Fremde anwesend sein sollten, erfolglos sein würde. Was aber trotzdem geschah, beschreibt sie mit folgenden Worten (23, S. 206):

"Wir nahmen unsere gewohnten Plätze ein. Mrs. B. spielte ein Solo auf dem Harmonium, und es herrschte tiefe Stille. Da wurden die Vorhänge der mittleren Abteilung des Kabinetts beiseite gezogen, und Yolande trat in das Zimmer heraus. Sie blickte fragend die Fremden an, die ihren Blick mit Interesse erwiderten. Augenscheinlich bewunderten sie die schlanke, graziöse Gestalt und die dunklen Augen unserer kleinen Araberin.

Ein Mitglied des Kreises beschreibt das Folgende, und ich wiederhole es hier aus demselben Grund, den ich bereits vorher erwähnte, nämlich, daß ich nicht ein Augen-, sondern ein Ohrenzeuge war:

'Yolande durchschritt das Zimmer bis dorthin, wo Mr. Reimers saß, ein Herr, der durch ganz Europa als ein hervorragender Spiritualist wohlbekannt ist, und winkte ihm, näher an das Kabinett heranzugehen, damit er Zeuge einiger Vorbereitungen sei, die sie zu machen im Begriff war. Hier muß ich sagen, daß bei früheren Gelegenheiten, wenn Yolande Blumen für uns hervorgerufen hatte, sie uns zu verstehen gab, daß Sand und Wasser für diesen Zweck notwendig seien. Folglich wurde ein Vorrat von feinem, reinem, weißem Sand und genügend viel Wasser für mögliche Vorkommnisse in Bereitschaft gehalten. Als Yolande, von Mr. Reimers begleitet, in die Mitte des Zirkels kam, gab sie ihren Wunsch nach Sand und Wasser zu erkennen, und indem sie Mr. R. neben sich auf die Erde niederknien ließ, gebot sie ihm, Sand in die Wasserkaraffe zu schütten, was er tat, bis diese ungefähr halbvoll gefüllt war. Dann wurde er angewiesen, Was-

¢

¹⁾ Apport (von lat. apportare = hereintragen), eine paraphysikalische Erscheinung, bei der Gegenstände der näheren oder weiteren Umgebung für die beteiligten Menschen unsichtbar und unerklärbar in den geschlossenen Sitzungsraum transportiert werden.

ser hineinzugießen. Als dies geschehen war, mußte er es nach ihrer Angabe kräftig schütteln und es ihr zurückgeben.

Nachdem Yolande es sorgsam prüfend betrachtet hatte, stellte sie es auf die Erde und bedeckte es leicht mit der Draperie, die sie von den Schultern nahm. Sie zog sich dann in das Kabinett zurück, aus dem sie ein- oder zweimal in kurzen Zwischenräumen wiederkam, als ob sie sehen wollte, wie es sish weiter entwickelte.

Inzwischen hatte Mr. Armstrong den Überschuß an Wasser und Sand hinweggetragen. Er ließ die Karaffe in der Mitte des Zimmers auf dem Fußboden stehen. Sie war mit dem dünnen Schleier bedeckt, der jedoch nicht im geringsten ihre Form verbarg, so daß der Ring oder der obere Rand gut sichtbar blieben.

Wir wurden durch Klopfen auf der Erde angewiesen zu singen, um unsere Gedanken in Harmonie zu bringen und gewissermaßen die Neugier zu mildern, die wir alle mehr oder weniger besaßen.

Während wir sangen, bemerkten wir, daß die Draperie von der Kante der Karaffe in die Höhe stieg. Dies war vollkommen sichtbar für jeden der zwanzig Zeugen, die es aufs genaueste beobachteten.

Yolande kam wieder aus dem Kabinett heraus und betrachtete es besorgt. Sie untersuchte es sorgfältig und stützte die Draperie zum Teil, als ob sie fürchtete, sie könne einen zarten Gegenstand darunter erdrücken. Zuletzt nahm sie dieselbe vollständig ab, unserem erstaunten Blick eine vollkommene Pflanze darbietend, die wie eine Art Lorbeer aussah.

Yolande hob die Karaffe, in der die Pflanze fest und kräftig aufgewachsen zu sein schien. Ihre Wurzeln, durch das Glas sichtbar, waren in dem Sand dicht eingegraben. Sie betrachtete die Pflanze augenscheinlich mit Stolz und Freude, und die Karaffe in ihren beiden Händen tragend, schritt sie durch das Zimmer und überreichte sie Mr. Oxley, einem der anwesenden Fremden, der durch seine philosophischen Schriften über spiritualistische Gegenstände und über die "Pyramiden von Ägypten" sehr bekannt ist.

Er nahm die Karaffe mit der Pflanze entgegen, und Yolande zog sich zurück, als ob sie ihre Aufgabe vollendet habe. Nachdem Mr. Oxley die Pflanze untersucht hatte, stellte er sie der Bequemlichkeit halber auf die Erde neben sich, da kein Tisch bei der Hand war. Viele Fragen wurden laut, und die Neugier war stark. Die Pflanze glich einem großblättrigen Lorbeer mit dunklen, glänzenden Blättern, aber sie war ohne jede Blüte. Niemand von denen, die zugegen waren, erkannte die Pflanze oder konnte sie in irgendeine bekannte Art einreihen.

Wir wurden durch Klopfen zur Ordnung gerufen und ermahnt, nicht die Sache zu besprechen, sondern etwas zu singen und dann still zu sein. Wir gehorchten dem Gebot. Nach dem Singen sagte uns wiederholtes Klopfen, die Pflanze aufs neue zu untersuchen, und wir waren nur zu erfreut, dies tun zu dürfen. Zu unserer großen Überraschung bemerkten wir dann, daß sich ein großer, kreisförmiger Blütenkopf, der eine Blume von vollen fünf Zoll im Durchmesser bildete, geöffnet hatte, während die Karaffe zu Mr. Oxleys Füßen auf dem Boden stand. Die Blume war von einer wunderschönen Orangerosa-Farbe, oder ich möchte fast sagen, daß Lachsfarbe eine bessere Bezeichnung dafür sei, denn ich habe niemals dieselben Schattierungen gesehen, und es ist schwer, Farbtöne mit Worten zu beschreiben.

Der Kopf bestand aus über 150 viersternigen Blumenkronen, die beträchtlich von dem Stiel abstanden (siehe Bild 57, S. 160). Die Pflanze war 22 Zoll hoch (56 cm), hatte einen dicken, holzigen Stengel, der den Hals der Wasserkaraffe ausfüllte. Der Stengel hatte 29 Blätter, die im Durchschnitt 2 bis $2^1/2$ Zoll breit und $7^1/2$ Zoll in ihrer größten Ausdehnung lang waren. Jedes Blatt war glatt und glänzend, auf den ersten Blick den Lorbeerblättern ähnlich, wie wir überhaupt anfangs annahmen, daß es ein Lorbeer sei. Die faserigen Wurzeln schienen ganz natürlich in dem Sand gewachsen zu sein.

Wir photographierten nachher die Pflanze in der Wasserflasche. Nebenbei bemerke ich, daß wir es unmöglich fanden, sie aus der Karaffe herauszunehmen, da der viel zu enge Hals nicht die Wurzeln hindurchließ. In der Tat füllte der verhältnismäßig schlanke Stengel die Öffnung vollständig aus.

Die Pflanze hieß, wie wir erfuhren: "Ixora crocata" und war in Indien heimisch.

Wie kam die Pflanze hierher? Wuchs sie in der Flasche? War sie von Indien in einem dematerialisierten Zustand hierhergebracht und in dem Seancezimmer wieder rematerialisiert worden?

Dieses waren die Fragen, die wir uns gegenseitig ohne Erfolg stellten. Wir erhielten keine befriedigend Erklärung. Entweder konnte Yolande sie nicht geben, oder sie wollte es uns nicht sagen. Soweit wir urteilen konnten – und die Ansicht eines Berufsgärtners stimmte mit der unseren überein – war die Pflanze augenscheinlich einige Jahre alt. Wir konnten sehen, wo andere Blätter gewachsen und abgefallen waren, ebenso die Narben, die längst geheilt und verwachsen zu sein schienen.

Aber da war jeder Beweis dafür vorhanden, daß die Pflanze sich in dem Sand der Flasche entwickelt haben mußte, da sich die Wurzeln



in ganz natürlicher Weise an die innere Fläche des Glases anschmiegten. Alle die Fasern waren vollkommen und ungebrochen, als ob sie auf der Stelle gekeimt und niemals gestört worden seien. Die Pflanze hatte nicht in die Flasche hineingesteckt werden können, aus dem einfachen Grund, weil es unmöglich war, die großen, faserigen Wurzeln und den unteren Teil des Stengels durch den Hals der Flasche hindurchzubringen. Sie mußte später zerbrochen werden, um die Pflanze herauszunehmen.'

Mr. Oxley sagt in seinem Bericht, den er später veröffenlichte: 'Ich ließ die Pflanze am nächsten Morgen photographieren, nahm sie nachher mit mir heim und stellte sie in meinem Gewächshaus unter des Gärtners Pflege. Sie lebte drei Monate und schrumpfte dann zusammen. Ich behielt die Blätter, verschenkte die meisten derselben außer der Blüte und den drei obersten Blättern, die der Gärtner abschnitt, als er die Pflanze in Obhut nahm. Diese habe ich noch unter Glas gut erhalten, denn sie zeigen bis ietzt keine Anzeichen von Dematerialisation. Vor der Erschaffung oder Materialisation dieser wunderbaren Pflanze, der Ixora crocata, brachte mir die Yolande eine Rose mit einem kurzen Stiel, der nicht länger als ein Zoll lang war. Ich steckte die Blume an meine Brust. Da fühlte ich, daß etwas hervordrang, und als ich sie herauszog, fand ich, daß zwei Rosen daran waren. Darauf befestigte ich sie wie zuvor, und als ich sie am Schluß unserer Zusammenkunft wieder hervornahm, hatte sich zu meinem Erstaunen der Stengel auf sieben Zoll verlängert, an dem sich drei vollerblühte Rosen und eine Knospe, sowie mehrere Dornen befanden. Diese Rosen brachte ich nach Hause und behielt sie, bis sie welkten. Die Blätter fielen ab. und der Stengel vertrocknete, ein Beweis für ihre Materialität und eigene Lebenskraft.'

Dies war nur eine von Yolandes geschickten Darbietungen. Aber sie genügt, um zu zeigen, wie außerodentlich interessant die Manifestationen waren, die unsere Experimente begleiteten."

Zehn Jahre später erfolgte in Schweden noch einmal ein solch aufsehenerregender Apport durch Yolande. Es war ihre letzte bemerkenswerte Tat. Ende Mai 1890 war der russische Arzt und Staatsrat Alexander Aksákow mit zwei russischen Begleitern nach Gothenburg (dem heutigen Göteborg) gekommen, um mit Mrs. d'Espérance eine Reihe von Sitzungen unter besonders sorgfältiger Beobachtung durchzuführen (23, S. 255; 24). Die ersten Sitzungen hatten zwar einige unvorhergesehene Ereignisse gebracht, aber doch nicht den Erfolg, den sich die Teilnehmer erhofft hatten. Für den 28. Juni, um

20.00 Uhr, war eine weitere Sitzung in dem achteckigen Turmzimmer einer Villa in Gothenburg angesetzt. Sie stand zunächst unter keinem günstigen Vorzeichen. Das Medium hatte sich vier Tage zuvor am Arm eine große Brandwunde zugezogen, die noch stark schmerzte. Außerdem litt es an Zahnschmerzen (23, S. 256; 24, S. 499). Dazu kam, daß an dem Abend ein heftiger Sturm wehte, der zum Bruch von drei Fensterscheiben des Sitzungszimmers führte. Bis man die Schäden notdürftig beseitigt hatte und der Sturm nachließ, war eine Stunde vergangen.

Mrs. d'Espérance wurde ein Leinenband um die Taille gelegt, von Dr. Aksákow sechsmal verknotet und mit Zwirn vernäht. Die Enden des Leinenbandes wurden an einem in den Fußboden geschraubten Ring durch Verknotung befestigt. Dabei betrug die Länge des Bandes zwischen Taille und Ring 70 cm. Auf diese Weise hatte das Medium die Möglichkeit, sich vorwärts oder aufwärts etwa 15 cm weit zu bewegen (24, S. 500). Die überschießenden Enden des Leinenbandes hinter dem Fußbodenring befestigte Aksákow an seinem Stuhl 1. Wenn nach der Sitzung das Leinenband unversehrt war, hatte er die Sicherheit, daß sich das Medium zwischendurch nicht von seinem Platz entfernt haben konnte.

Nach 21.00 Uhr begann die Sitzung mit dem Gesang der Teilnehmer. Schon nach dem ersten Vers verkündete Mrs. d'Espérance,

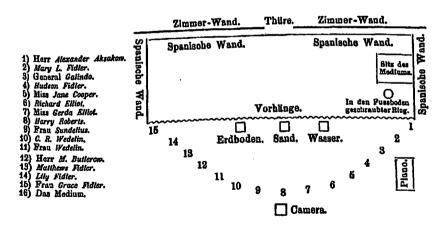


Bild 58 Sitzplan und Versuchsanordnung bei der Sitzung vom 28. Juni 1890 in der Villa O.P. Getebergsängen in Gothenburg (heute Göteborg) in Schweden mit dem Medium Elisabeth d'Espérance. Entnommen (24, S. 501).

daß sie starken, süßlichen Blumengeruch wahrnehme und bat zugleich um Bleistift und ein Schreibheft, um eine Botschaft von Walter Tracy aufzunehmen. Ihr Inhalt lautete (24, S. 501):

"Yolande beabsichtigt, eine Pflanze von irgendeiner Art zu bringen, aber sie ist nicht sicher, ob sie dieselbe verbleibend machen kann. Sie wünscht, daß Sie, wenn sie fertig ist, Ihre Beobachtungen anstellen und Ihre Notizen machen. Halten Sie sich bereit, sie zu photographieren, bevor sie dieselbe wieder beseitigt. Während der Séance verbittet sie sich ausdrücklich alle Experimente oder Gespräche mit dem Medium."

Für diesen Fall hatte man schon vorsorglich einen großen Blumentopf, sowie Gartenerde, Sand und Wasser bereitgestellt. Den weiteren Verlauf beschreibt Mrs. d'Espérance folgendermaßen (23, S. 258):

"Der Schmerz meines verbrannten Armes verließ mich, auch das Zahnweh war vergessen, und merkwürdigerweise beobachtete jeder, daß Yolande ihren Arm so hielt, als ob er verletzt sei, und daß sie wenn sie zufällig berührt wurde, zusammenzuckte, als ob sie Schmerz empfände. Ich fühlte mich sehr durstig und trank viel Wasser, aber das war nichts Außergewöhnliches während einer Séance. Was außerhalb der Vorhänge vorging, erfuhr ich nachher aus Mr. Fidlers Aufzeichnungen. Yolande hatte mit Hilfe von Mr. Aksákow Sand und Gartenerde in den Blumentopf geschüttet und diesen mit ihrem Schleier bedeckt, wie sie es in England im Falle der Wasserflasche getan hatte, als die Ixora crocata emporwuchs.

Die weiße Draperie sah man langsam, aber stetig in die Höhe steigen, sich ausbreitend, indem sie höher und höher wurde. Yolande stand dabei und handhabte die wie aus Sommerfäden gewebte Umhüllung, bis sie eine Höhe weit über ihrem Kopf erreicht hatte. Alsdann entfernte sie diese sorgfältig, und es zeigte sich eine hohe Pflanze, niedergebogen von einer Masse schwerer Blüten, die den starken, süßen Duft ausströmten, über den ich mich beklagt hatte.

Es wurden Aufzeichnungen über die Größe der Pflanze gemacht, und man fand, daß sie ungefähr sieben Fuß (2,13 m) von der Wurzel bis zur Spitze hoch oder ungefähr ein und einhalb Fuß höher als ich selbst war. Sogar dann, wenn sie unter der Schwere der elf großen Blüten, die sie trüg, sich beugte, erschien sie größer als ich (siehe Bild 59, S. 161). Die Blumen, von vollendeter Schönheit, maßen im Durchschnitt acht Zoll. Fünf waren völlig aufgeblüht, drei öffneten eben ihre Blüten, und drei standen in Knospen, alle ohne Fehler oder Flecken und von Tautropfen feucht. Es war wunderbar schön, aber

immer hat mir seit jenem Abend der Duft von Lilien ein Ohnmachtsgefühl verursacht.

Yolande schien über ihren Erfolg sehr erfreut zu sein und sagte uns, daß, wenn wir die Lilie zu photographieren wünschten, wir es tun sollten, da sie dieselbe wieder fortnehmen müsse."

Man brachte später in Erfahrung, daß es sich um eine Lilium auratum, eine Goldlile handelte. Nachdem die Pflanze photographiert worden war, forderte Walter die Teilnehmer schriftlich auf, sich ruhig zu verhalten, damit Yolande die Möglichkeit habe, die Pflanze wieder fortzuschaffen, sie zu dematerialisieren. Sie müsse sie dorthin zurückbringen, woher sie diese genommen habe. Aber das Vorhaben gelang an jenem unruhigen und unter so ungünstigen Vorbedingungen begonnenen Abend nicht. Um Mitternacht wurde schließlich die Sitzung ergebnislos abgebrochen, nachdem Walter vorher noch mitgeteilt hatte, daß man die Pflanze in einem dunklen Raum aufbewahren solle.

Nach der Sitzung untersuchten die Teilnehmer sorgfältig die Bänder, mit denen das Medium angebunden war. Alle Knoten und Nähte waren unversehrt wie vor Beginn der Sitzung (24, S. 503). Sie wurden nun zerschnitten, und das Medium erhob sich mit einem Seufzer der Erleichterung von dem Stuhl, an den es vier Stunden angebunden war.

Da sich Mrs. d'Espérance am nächsten Tag zu angegriffen und krank fühlte, konnte erst am 30. Juni wieder eine Sitzung abgehalten werden, um Yolande Gelegenheit zu geben, die Lilie mit sich hinwegzunehmen. Yolande erschien auch und löste sich einige Zeit später außerhalb der Vorhänge vor aller Augen auf, aber die Lilie vermochte sie nicht mitzunehmen (24, S. 549). Das mißlang ihr ebenso bei einer Sitzung am 3. Juli. Erst am 5. Juli 1890 hatte sie Erfolg. Darüber berichtet Matthias Fidler (24, S. 551):

"Wir waren nun eine ganze Woche im Besitz der Gold-Lilie gewesen und hatten sie sechsmal photographiert, so daß ebensowenig ein Zweifel über ihre Wirklichkeit mehr bestehen konnte als über die Realität irgendwelcher anderen materiellen Gegenstände, von denen unsere Sinne Kenntnis nehmen. Wenn diese Sitzer hypnotisiert waren, dann waren die Kamera, die Platten und das sensitve Papier ebenfalls hypnotisiert.

Die Séance begann um 20.27 Uhr. Die Sitzer waren: Herr Aksakow, Mary Fidler, Miss Cooper, Herr C.A. von Köhler, Harry Roberts, Frau Sundelius, Herr Wedelin, Herr Butlerow, Matthews

Fidler, Lily, Frau Fidler und Norman, wir alle mit dem Medium dreizehn Personen. Um 20.14 Uhr trugen Herr Butlerow und Matthews Fidler die Pflanze herein und stellten sie in das Innere des Kabinetts. Um 20.50 Uhr begannen sich die Vorhänge zu bewegen, und das Medium sagte: "Es ist irgend jemand hier, der sich mit der Blume zu schaffen macht. Ich kann sehen, wie sie sich bewegt."

21.00 Uhr. Der Topf mit der Pflanze wird von Yolande außerhalb des Kabinetts gesetzt. 21.20 Uhr. Die Pflanze war noch anwesend. Hierauf bedeckte Yolande sie mit ihrer Hülle und nahm sie mit nach innen. Einige Minuten später erschien sie zwischen den Vorhängen, nur mit dem Topf in ihren Händen und stellte diesen außen auf den Teppich.

21.30 Uhr. Die Pflanze war ganz verschwunden. Norman, welcher zunächst dem Kabinett saß, untersuchte den Topf und fand nichts in ihm, ausgenommen den Sand und die Erde, in denen die Wurzeln der Lilie gesteckt hatten. Er leerte den Boden aus und fand keinerlei zurückgebliebene Spur von der Pflanze.

Um 21.23 Uhr hatte Herr Aksákow ein Stückchen Leinwand von dem Stamm der Pflanze genommen. Das war somit sieben Minuten vor der Zeit, wo die Pflanze verschwand. Den wirklichen Augenblick ihres Hinweggenommenwerdens können wir aber nicht angeben. Vor 20.30 Uhr versicherten mehrere Sitzer, daß die Pflanze nicht mehr vorhanden sei, weil der starke Geruch ihrer Blüten weg wäre.

Da nichts weiter von Wichtigkeit stattfand, brachen wir die Seance ab, und somit endeten zwei der merkwürdigsten Manifestationen, von denen die Untersucher Augenzeugen zu werden das Glück hatten.

Wenn wir alle Zweisel über die Bänder und Verknotungen, mit denen das Medium besestigt war, beiseite setzen, so sind wir überzeugt, daß eine so große Pflanze nicht in das Zimmer herein, noch aus demselben hinausgebracht werden konnte, ohne daß die meisten der Dasitzenden merkten, was da vorging. Jedenfalls würden, wenn die Pflanze auf gewöhnlichem Wege hereingebracht worden wäre, einige der Blüten ganz gewiß beschädigt worden sein, wie es sehr bald geschah, als die Herren Butlerow und Matthews Fidler sie mit aller Sorgfalt in das dunkle Zimmer trugen. Trotz der so behutsamen Behandlung der Pflanze wurden zwei ihrer Blüten abgebrochen, ehe sie am Donnerstag nach ihrem Empfang photographiert wurde. Diese Blüten, die einzigen Überbleibsel der Pflanze, befinden sich im Besitz des Herrn Matthews Fidler.

(Fortsetzung auf S. 177)



<u>Bild 1</u> Oui-Ja-Bord, oft auch Planchette genannt, ein Gerät zum Nachrichtenaustausch mit jenseitigen Wesenheiten. Eine Art Zeigertelegraph. Gehört zu S. 14



<u>Bild 2</u> Eine brasilianische Eschu-Priesterin bei Durchführung eines Schadzaubers am 21.4 1975 durch Stechen von Nadeln in eine Puppe. Entnommen dem Film "Die Reise ins Jenseits". Gehört zu S. 19



<u>Bild 3</u> Die Brasilianerin Otilia B. im Krankenhaus von Indaiatuba (Brasilien) neben der Röntgenaufnahme ihres linken Unterarmes. Entnommen dem Film "Die Reise ins Jenseits". Gehört zu S. 19.



<u>Bild 4</u> Der Chirurg Dr. Ramos bei der operativen Entfernung von 17 Nadeln aus dem Unterarm der Otilia B. Entnommen dem Film "Die Reise ins Jenseits". Gehört zu S. 19.



<u>Bild 5</u> Röntgenaufnahme des linken Unterarmes in zwei Ebenen der Otilia B. vom 24.4.1975 mit 17 eingebetteten Metallnadeln. Gehört zu S. 19



Bild 6a



Bild 6b

Bilder 6a u. 6b Paranormale Erhebung eines Tisches unter Mitwirkung der dänischen Medien Boerge Michaelsen (hinten rechts) und Anna Melloni (vorne links) in Kopenhagen. Die Aufnahmen erfolgten mit zwei Kameras gleichzeitig. Entnommen (75). Gehört zu S. 30



Bild 7 Levitation des Mediums Boerge Michaelsen in Kopenhagen. Belichtungszeit 1/25 Sekunde. Daher Bewegungsunschärfe. Entnommen (75). Gehört zu S. 30



<u>Bild 8</u> Levitation des afrikanischen Priesters Nana Owaku bei einer religiösen Zeremonie. Entnommen dem Film "Die Reise ins Jenseits". Gehört zu S. 32



<u>Bild 9</u> Paranormale Teilerhebung eines Tisches von 5,25 kg Masse. Die beiden Versuchspersonen tragen Stoffhandschuhe, damit die Hände auf der glatten Tischplatte gleiten und der Tisch nicht absichtlich oder unabsichtlich durch Schieben der Hände gekippt werden kann. Aufnahme am 17.2.1979 nahe bei Ravensburg. Gehört zu S. 32.



Bild 10a

In Gegenwart des polnischen Philosophie-Professors Julian Ochorowicz (1850-1917), rechts sitzend, wird 1909 durch das Medium Stanislawa Tomczyk

eine Schere paranormal zum Schweben gebracht. Bei dem geringen Abstand des Beobachters hätte er unbedingt bemerken müssen, wenn das Medium, wie von den Gegnern immer behauptet wird, die Gegenstände nur mit Zwirnsfäden zum Schweben gebracht hätte. Entnommen (59, Bild 1). Gehört zu S. 34.



Bild 10h Ausschnittvergrößerung von Bild 10a. Entnommen (59, Bild 1). Gehört zu S. 34



Bild 10c Stanislawa Tomczyk bringt paranormal

eine Streichholzschachtel zum Schweben. Aufnahme von Prof. Ochorowicz um 1909. Entnommen (59, Bild 2). Gehört zu S. 34



Bild 11

In Anwesenheit des Mediums Jack Webber wird ein Schalltrichter (trumpet genannt) paranormal vor dessen Mund bewegt und dort durch eine unsichtbare Verbindung festgehalten. Entnommen (21, Plate 21). Gehört zu S. 34.



Bild 12

In Anwesenheit des in Volltrance befindlichen Mediums Jack Webber wird ein Tisch mit einer Masse von 20,5 kg paranormal emporgehoben. Entnommen (21, Plate 23). Gehört zu S. 34.



Bild 13
Paranormale Porträt-Modellierung
des Vincentius Coronelli, alias Franziskus Nell, bei
Frau Maria Silbert
in Graz. Entnommen (65). Gehört zu
S. 40.



Bild 14b
Medium- und
Phantomwaage des
Berliner Ingenieurs
Fritz Grunewald.
Entnommen (33).
Gehört zu S. 44.



Bild 17 Paranormale Erhebung einer Zelluloidkugel durch Stanislawa Tomczyk am 26. Februar 1914 im München. Aufnahme durch Frh. v. Schrenck-Notzing. Entnommen (59, Abb. 7). Gehört zu S. 53



<u>Bild 18</u> Vergrößerung des Bildes 17. Von den Fingern ausgehend haben sich paranormale fadenartige Verbindungen gebildet, welche die Kugel tragen. Entnommen (59, Abb. 8). Gehört zu S. 53



<u>Bild 19</u> Bildung von paranormalen Scheingliedern bei dem Medium Jack Webber. Sie haben zwei Schalltrichter (trumpets) aufgehoben. Entnommen (21, Plate 12). Gehört zu S. 55



Bild 20

Ein Scheinglied aus Ektoplasma bei Jack Webber
mit fingerähnlichen Gebilden an seinem Ende
zum Umfassen von Gegenständen. Links oben
eine Ausschnittvergrößerung. Man beachte darin
die Öffnung in dem
Scheinglied oberhalb der
"Finger". Entnommen (21,
Plate 14). Gehört zu S. 55



Bild 21 Ein Scheinglied aus Ektoplasma von bandartiger Gestalt hat bei Jack Webber ein Tamburin umfaßt und bewegt es anschließend. Bilder 19-21 Infrarot-Aufnahmen von 1939. Entnommen (21, Plate

13). Gehört zu S. 55.



Bild 23 Ektoplasmasäule unter einem Tisch bei dem Medium Kathleen Goligher. Die Säule wird benötigt, wenn schwere Gegenstände gehoben werden sollen. Das Bild entspricht ungefähr dem Schema von Bild 22b auf S. 57. Entnommen (9, Fig. E). Gehört zu S. 61.







Bild 24b



Bild 25a Das Medium Linda Gazerra sitzt vor einem Vorhang, schwarzen rechts und links von zwei Versuchsteilnehmern an den Händen gehalten. Über dem Kopf sind vier Finger einer "materialisierten" Hand zu sehen, die von einem schwarzen Tuch umgeben ist. Die Hand ist über einen "fluidischen" Faden mit dem Kopf des Mediums Aufnahme verbunden. von G. de Fontenay am 19.4.1909 in Paris. Entnommen (61, S. 11). Gehört zu S. 68.



Bild 25b Ausschnittvergrößerung von Bild 25a.



Bild 26 Das in Volltrance befindliche Medium Margery Crandon wird an den Händen von dem untersuchenden Ingenieur Thorogood gehalten. Links neben dem Kopf des Mediums hat sich eine Männerhand materialisiert, die einen Schemel emporgehoben hat. Aufnahme am 13.11.1931. Entnommen (69, Fig. 75). Gehört zu S. 71



Bild 27 Ausschnittvergrößerung von Bild 26. Bei dem Versuch waren nur das Medium, der Ingenieur Thorogood und der Photograph Adams in dem Versuchsraum anwesend, welcher vorher genau untersucht und anschließend von innen abgeschlossen worden war. Entnommen (69, Fig. 74). Gehört zu S. 71



Bild 28 Bei dem Medium Margery Crandon hat sich in Tieftrance aus seinem Gewand heraus die Hand des verstorbenen Bruders "Walter" paranormal gebildet und drückt seine Finger in ein Stück Zahnwachs. Aufnahme vom 28.7.1927. Zwei weitere Bilder (69, Fig. 79 u. 79a) zeigen, wie anschließend die rechte Kontrollperson die paranormale "Hand" schüttelt. Entnommen (69, Fig. 77). Gehört zu S. 71

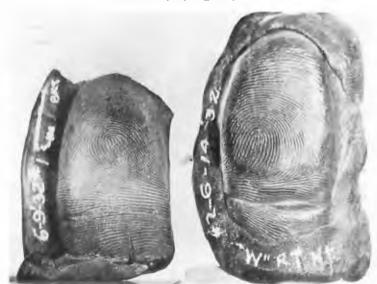


Bild 29 Linker und rechter Daumenabdruck der Hände "Walters" aus dem Jahr 1932. Entnommen (69, Fig. 27). Gehört zu S. 71



<u>Bild 30</u> Fingerabdrücke eines Amerikaners C.S. Hill, links 1926 aus irdischen Lebzeiten und rechts erhalten nach seinem Tod über das Medium Margery Crandon am 24.7.1931. Entnommen (69, Fig. 63). Gehört zu S. 72



Bild 31
Gipsabguß einer materialisierten "Männerhand" eines unsichtbaren Phantoms mit gekrümmten Fingern und ausgestrecktem Zeigefinger. In der Größe entsprach die Hand der eines Kindes von sieben bis acht Jahren. Erhalten durch Dr. G. Geley mit Hilfe des Mediums Franek Kluski im September 1921 in Warschau. Entnommen (29, Planche XXXV). Gehört zu S. 76



Bild 32
Gipsabguß zweier "materialisierter" leicht gefalteter Hände eines unsichtbaren Phantoms. Erhalten im September 1921 in Warschau mit Hilfe des Mediums Franek Kluski. Entnommen (29, Planche XLIII). Gehört zu S. 76



Bild 33
Jack Webber, in Trance und auf einen Stuhl gefesselt, entströmt gazeartiges Ektoplasma. Aufnahme Januar 1940. Entnommen (21, Plate 31). Gehört zu S. 83



Bild 34
Das dänische Medium Einer Nielsen wird in Tieftrance links von Prof. Oskar Jäger aus Oslo und rechts von Prof. Haraldur Nielsson aus Reykjavik gehalten. Seinem Mund entströmt gazeartiges Ektoplasma. Aufnahme am 4.9.1921 durch den Berliner Ingenieur Fritz Grunewald in Hellerup (Dänemark). Entnommen (31, S. 34). Gehört zu S. 83



Bild 35
Das Ektoplasma hat sich vom Medium Einer Nielsen gelöst und führt selbständige Bewegungen aus. Aufnahme vom 12.5.1942. Entnommen (31, S. 42). Gehört zu S. 83



Bild 36 Ausfließendes Ektoplasma bei dem polnischen Medium Stanislawa P. Das Ektoplasma tritt durch den Gesichtsschleier hindurch. Eine von drei gleichzeitigen Aufnahmen aus drei verschiedenen Richtungen durch Dr. v. Schrenck-Notzing München am 1.7.1913. Entnommen (62, Tafel 139, Abb. 215). Gehört zu S. 84



Bild 37
Aus Mund und Nase des dänischen Mediums Frau Poulsen ist Ektoplasma ausgeströmt. Am unteren Ende hat sich das Bild eines kleinen Gesichtes gebildet. Aufnahme März 1925. Entnommen (75, S. 193) Gehört zu S. 87



Bilder 38 u. 39 Aus Mund und Nase des Mediums Mary Marshall ist Ektoplasma mit Bildern menschlicher Gesichter geflossen. Rechts Nahaufnahme des Vorganges von Bild 38. Aufnahmen durch Dr. Glen Hamilton am 27.10.1929. Entnommen (36, S. 128). Gehört zu S. 87.



Bild 40 Links Raymond Lodge im Alter von 26 Jahren kurz vor seinem Tod im ersten Weltkrieg 1915. Rechts eine Ausschnittvergrößerung von Bild 39. Entnommen (36, S. 130). Gehört zu S. 88.



Bild 41
Ausgeflossenes Ektoplasma bei dem Medium Mary Marshall mit mehreren Gesichtern. Aufnahme am 27.6.1932. Entnommen (36, S. 153). Gehört zu S. 88



<u>Bild 42</u> Links Ausschnittvergrößerung von Bild 41 im Vergleich zu einem Photo des Kriminalschriftstellers Sir Arthur Conan Doyle (1859-1930) zu irdischen Lebzeiten. Entnommen (36, S. 155)



<u>Bild 43</u> Paranormale Erzeugung eines Frauenbildes mit Schleierum-rahmung bei dem in Trance befindlichen italienischen Medium Linda Gazerra. Aufnahme durch Dr. Imoda am 11.11.1909 in Turin. Entnommen (61, S. 17). Gehört zu S. 90



Bild 44
Paranormale Erzeugung
eines Männerbildes mit
Hilfe des französischen
Mediums Eva C. Blitzlichtaufnahme durch Frau
Bisson am 19.1.1913 in
Paris. Entnommen (62,
Abb. 137). Gehört zu S.
91



Bild 45
Paranormale Bildung eines
Vollphantoms bei dem
Medium Eva C. Blitzlichtaufnahme durch Frau
Bisson am 23.2.1913. Entnommen (62, Abb. 139).
Gehört zu S. 92





Bilder 46a u. b Der schwedische Geistliche Martin Liljeblad (rechts) mit dem Phantom eines verstorbenen dänischen Geistlichen namens Christensen am 20.5.1938 bei Einer Nielsen in Kopenhagen. Links Ausschnittvergrößerung. Entnommen (31, S. 63). Gehört zu S. 93



Bild 47 Materialisierte und erhaltengebliebene Haarlocke, die Dr. Hans Gerloff am 13.2.1956 bei Einer Nielsen in Kopenhagen einem Mädchenphantom abschnitt. Entnommen (31, S. 80). Gehört zu S. 95



Bild 48 Das Medium Einer Nielsen (in Trance) mit einer "materialisierten" Gestalt 1918 in der Wohnung von Herrn H.E. Bonne in Kopenhagen. Entnommen (31, S. 62). Gehört zu S. 97





Bilder 49a-g
Vorgang der
Materialisation
eines Phantoms bei dem
Medium Ethel
Post-Parrish
in Ephrata
(Pennsylvania
- USA) 1953.
Infrarot-Aufnahmen im
Verlauf von
etwa 30 Sekunden. Entnommen (4, S.
93). Gehört zu
S. 98.





Bild 49d



Bild 49e



Bild 49f



Bild 49g Vorgang der Materialisation eines Phantoms bei Ethel Post-Parrish in Ephrata, Gehört zu S. 98.



Bild 50 Materialisierter (oder apportierter?) Raubvogel mit ausgebreiteten Flügeln auf der Schulter des in Trance befindlichen Mediums Franck Kluski. Aufnahme im August 1919 in Warschau. Entnommen (29, S. 296). Gehört zu S. 103.







Bild 52

Ein Psychograph, oft auch Planchette genannt, zum Empfang paranormaler Botschaften. Bei einem kleinen Tischchen haben zwei Beine Rollen, und das dritte Bein besteht aus einem Bleistift. Eine auf den Tisch gelegte Hand eines Mediums kann auf einem darunter gelegten Papier mehr oder weniger gut lesbare Schrift erzeugen. Die Augenbinde soll das Mitlesen und Mitdenken bei der Schrifterzeugung verhindern. Gehört zu S. 110



Bild 53
Zeichnung eines nur für Elisabeth d'Esperance sichtbaren Geistwesens, das sie am 1.4.1897 um 21.00 Uhr bei völliger Dunkelheit in weniger als zehn Minuten porträtierte. Acht Zeugen bestätigten das durch ihre Unterschrift. Entnommen (23, S. 120). Gehört zu S. 112



Bild 54
Das materialisierte Geistwesen Yolande. Aufgenommen mit Magnesium-Blitzlicht am 8.3.1890 in Gothenburg. Entnommen (23, S. 246). Gehört zu S. 119



Bild 55 Das materialisierte Geistwesen Leila zusammen mit dem Medium Elisabeth d'Esperance im geöffneten Kabinett am 13. März 1890 in Gothenburg (Schweden). Entnommen (23, S. 248). Gehört zu S. 120



Bild 56
Ein materialisiertes Geistwesen und das Medium
Elisabeth d'Espérance im
geöffneten Kabinett im
Juni 1890 in Gothenburg.
Entnommen (23, S. 185).
Gehört zu S. 120



Bild 57
Das Geistwesen Yolande
apportierte in den Teilnehmerkreis um Elisabeth
d'Esperance am 4. August
1880 eine Pflanze Ixora
crocata. Entnommen (23,
S. 208). Gehört zu S. 123

Bild 59

Die am 28.6.1890 in Gothenburg von Yolande apportierte Goldene Lilie (Lilium auratum). Daneben das Medium Elisabeth d'Esperance. Höhe der etwas gebogen stehenden Pflanze etwa 1,80 m. Völlig ausgestreckt hatte sie eine Länge von etwa 2,10 m. Entnommen (23, S. 261). Gehört zu S. 126





Bild 62 Prof. Sir William Crookes (1832-1919), britischer Physiker und Chemiker. Entnommen (83, Bd. III). Gehört zu S. 198



Bild 64
Das schottische Medium
Daniel Donglas Home
(1833-1886), durch das
fast alle bekannten physikalischen Phänomene in
Erscheinung traten. Gehört zu S. 200



<u>Bild 75</u> Das Materialisationsmedium Florence Eliza Cook, verh. Corner, 1856-1904. Links im Alter von 18 Jahren, rechts im Alter von 43 Jahren. Entnommen (42, S. 144 u. 58, S. 105). Gehört zu S. 211f



Bild 77
Das Phantom Katie King, aufgenommen von Prof. Crookes im Mai 1874. Entnommen (87, Plate 4). Gehört zu S. 231f



Bild 78
Das Phantom Katie King,
aufgenommen von Prof.
Crookes im Mai 1874.
Entnommen (87, Plate 2).
Gehört zu S. 231f



Bild 79
Das Phantom Katte King, aufgenommen von Prof. Crookes. Entnommen (87, Plate 1). Gehört zu S. 231f



Bild 80
Das Phantom Katie King.
aufgenommen von Prof.
Crookes. Entnommen (87,
Plate 3). Gehört zu S.
231f



Bild 81
Das Phantom Katie King.
Photograph unbekannt.
Gehört zu S. 231f



Bild 82
Das Phantom Katie King.
Photograph unbekannt.
Gehört zu S. 231f



Bild 83
Das Phantom Katie King, aufgenommen von Prof. Crookes. Entnommen (19, S. 144). Gehört zu S. 231f



Bild 84
Das Phantom Katie King am Arm von Prof. Crookes. Gehört zu S. 231f



Bild 85
Das Phantom Katie King
an der Seite von Prof.
Crookes. Gehört zu S.
231f



<u>Bild 86</u>

Prof. William Crookes mit seiner sieben Monate vor der Aufnahme verstorbenen Ehefrau. Das Photo, ein sogenanntes "Extra", entstand am 10. Dezember 1916 bei dem Photomedium William Hope. Crookes brachte dazu seine eigene signierte Photoplatte mit, welche er anschließend selbst entwickelte. Entnommen (42, S. 145). Gehört zu S. 249



Bild 87a Sitzung des Dr. Hamilton (links) mit dem Medium Mary Marshall (Mitte) am 12.11.1931 in Winnipeg. Im Hintergrund ein paranormales Miniaturbild von "Katie King". Entnommen (36, S. 221).



Bild 87b Ausschnittvergrößerung von Bild 87a, die um 90 Grad entgegen dem Uhrzeigersinn gedreht ist. Gehört zu S. 246.



Bild 91
Dr. Henry Slade, 18361905, amerikanischer
Zahnarzt, bedeutendes
Medium für physikalische
Phänomene, Entnommen
(83). Gehört zu S. 259.

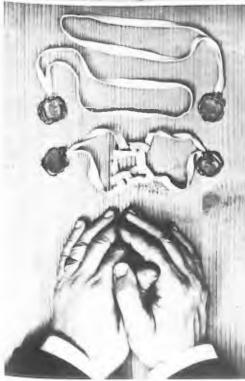


Bild 93
Knotenexperiment von
Prof. Zöllner am 8.5.1878
durch Vermittlung von
Henry Slade. Entnommen
(83, Bd. II/2, Tafel XI).
Gehört zu S. 262.



Bild 95 Knotenexperiment von Prof. Zöllner durch Vermittlung von Henry Slade am 9.5.1878. Die Ausgangslage. Entnommen (83, Bd. II/2, Tafel XII). Gehört zu S. 262



<u>Bild 96</u> Knotenexperiment von Prof. Zöllner am 9.5 1878. Der Endzustand. Entnommen (83, Bd. II/2, Tafel XIII). Gehört zu S. 264

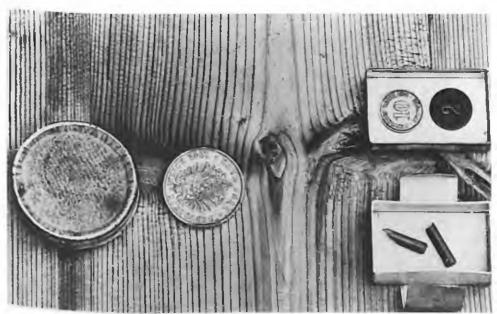


Bild 97 Versuch von Prof. Zöllner am 5.5.1878: Paranormaler Transport von Münzen aus verschlossenen Schachteln. Entnommen (83, Bd. III, Tafel III). Gehört zu S. 265.

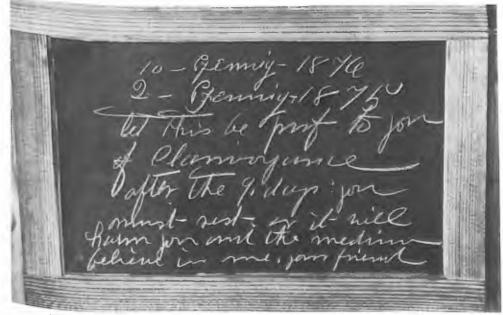


Bild 98 Schiefertafel mit direkter Schrift bei dem Versuch vom 5.5.1878. Entnommen (83, Bd. III, Tafel III). Gehört zu S. 267.



<u>Bild 100</u> Abdruck eines "Männerfußes" auf berußtem Papier bei Prof. Zöllner am 17.12.1877. Medium Henry Slade. Entnommen (83, Bd. II/1, Tafel X). Gehört zu S. 275



<u>Bild 101</u> Fußabdrücke auf der Innenseite einer geschlossenen Doppeltafel, die Prof. Zöllner am 18.12.1877 in Gegenwart von Henry Slade hielt. Entnommen (83, Bd. III, Tafel II), Gehört zu S. 276

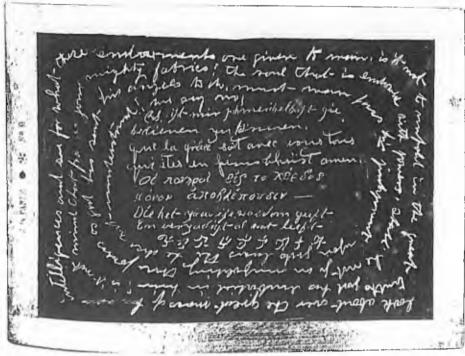


Bild 102 Paranormale Schiefertafelschrift in fünf verschiedenen Sprachen, erhalten durch Vermittlung von Henry Slade im Dezember 1878 in Berlin. Abmessungen des äußeren Tafelrandes 29,3 cm mal 21,8 cm. Entnommen (83, Bd. III, Tafel VIII). Gehört zu S. 280.

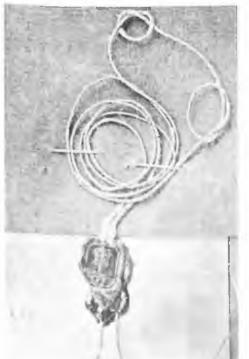


Bild 104 Bindfaden mit zwei am 20.9.1896 in Riga paranormal entstandenen Knoten durch Vermittlung des russischen Mediums Sambor. Entnommen (73, S. 26). Gehört zu S. 290.



Bild 105

Paranormale Erhebung eines Tisches bis zur Zimmerdecke, wo er mehrfach gegen den Beleuchtungskörper schlug. Der Vorgang erfolgte bei einer Sitzung der SORRAT-Gruppe am 10. Okt. 1966 auf der Skyrim-Farm bei Columbia. Entnommen (51, S. 115). Gehört zu S. 293

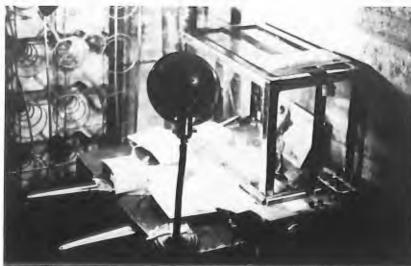
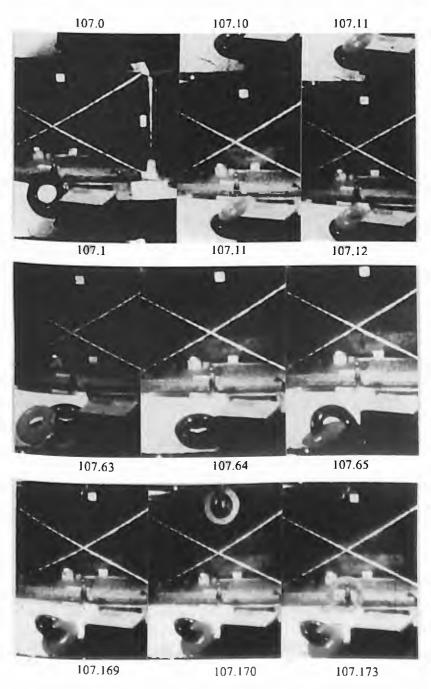
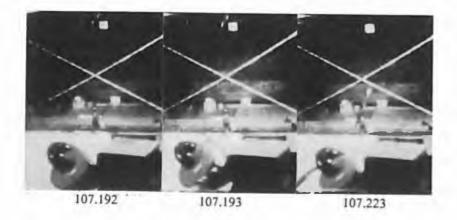


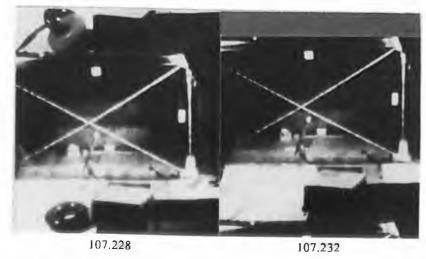
Bild 106 Das Kleinlaboratorium, "mini-lab" genannt, von Edward Cox und Dr. J.T. Richards in Rolla (U.S.A.). Es besteht aus einem umgedrehten Aquarium mit davorgesetzter Schreibtischlampe zur Beleuchtung. Entnommen (76, S. 52). Gehört zu S. 296



Bilder 107 Paranormale Verkettung von Ringen 1981 im mini-lab.



107.227



Bilder 107 Paranormale Verkettung von Ringen 1981 in dem mini-lab von E. Cox und Dr. J.T. Richards in Rolla (U.S.A.). Es handelt sich um Bilder aus 8mm-Film-Aufnahmen. Der hellere Plastikring ist in Wirklichkeit rot. Gehört zu S. 297.

(Fortsetzung von S. 128)

Wir offerieren keine Theorie zur Erklärung dieser Manifestationen; wir haben einfach Tatsachen berichtet und überlassen es den Lesern, sich über das, was wir berichtet haben, ihre eigenen Schlüsse zu bilden.

Matthews Fidler,

Villa O.P. Getebergsängen, Gothenburg, Schweden."

Yolande war auch in diesem Fall nicht bereit gewesen, genaue Auskunft über die Herkunft der Lilie zu geben. Aus gewissen Andeutungen, die sie machte, glaubte man jedoch vermuten zu können, daß die Pflanze aus Ägypten stammte. Beweisen ließ sich das aber nicht.

Es ist bisher schon viel von Materialisation und Dematerialisation die Rede gewesen oder, besser gesagt, über das unerklärbare Auftreten und Wiederverschwinden (bzw. die "Auflösung") von Materie. Eine zeitweise Dematerialisation kann auch Teile des Körpers eines Mediums betreffen. In Kapitel 8, auf S. 106, habe ich bereits über den Isländer Indridi Indridason berichtet, bei dem sich (vor dem Jahre 1909) bei Sitzungen dreimal der linke Arm vorübergehend dematerialisierte, d.h. auflöste und verschwand. Ähnliches geschah auch bei Elisabeth d'Esperance am 11. Dezember 1893 in Helsingsfors (heute Helsinki) in Finnland. Sie war in der zweiten Novemberhälfte 1893 auf Einladung eines pensionierten russischen Generals, der eine Tochter verloren hatte, nach Finnland gefahren, um in Helsingfors acht Sitzungen zu geben. Von diesen fanden drei in der Wohnung des Prof. Max Seiling statt. Er lehrte damals an dem dortigen Polytechnikum allgemeine Maschinenlehre und mechanische Technologie. Seiling berichtet über seine Erlebnisse (64, S. 8):

"Meinen immer gleich nach beendigter Sitzung gemachten Notizen entnehme ich, daß ich im ganzen 15 Gestalten von den veschiedensten Köperverhältnissen gleichzeitig mit dem Mediem gesehen habe. Diese meist dicht verschleierten Wesen waren entweder, nachdem sie den Vorhang zurückgeschlagen hatten, an der Schwelle des Kabinetts zu sehen, oder sie traten aus demselben heraus und bewegten sich mit eigentümlich schwebendem Gang unter den Zuschauern, oder aber sie entstanden gar vor unseren Augen außerhalb des Kabinetts. In diesem Fall war am Boden plötzlich ein tellergroßer Lichtschein zu sehen, aus dem sich eine wolkenartige, zunächst formlose Masse entwickelte, die immer größer wurde und allmählich die Form einer

menschlichen Gestalt annahm. Ein Kind entstand einmal aus einem Wölkchen, das oben aus dem Kabinett herauskommend sich eine gute Strecke horizontal bewegte und sich dann unter spitzem Winkel zu Boden senkte. Ferner kam es wiederholt vor, daß zwei Gestalten zugleich sichtbar waren. Gesichtszüge konnte ich in keinem Fall deutlich unterscheiden, teils wegen der Verschleierung, teils wegen unvollständiger Materialisation.

Viermal war ich in der Lage, Hände zu erfassen, die sich ganz wie menschliche, und zwar teils kühl, teils warm, anfühlten. In drei Fällen wurde die Hand ziemlich schüchtern dargereicht. In einem Fall aber wurde meine Hand ganz herzhaft gedrückt."

Die letzte und erfolgreichste Sitzung fand am 11. Dezember 1893 wiederum in der Wohnung von Prof. Seiling statt. Die räumlichen Verhältnisse und die Sitzordnung gibt Bild 60 wieder.

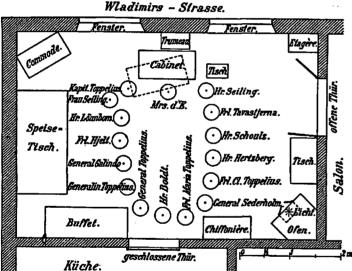


Bild 60 Sitzordnung in der Wohnung des Prof. Seiling in Helsingfors am 11. Dezember 1893 bei einer Sitzung mit Mrs. d'Espérance. Entnommen (64, S. 14 u. 2, S. 393).

Die Sitzung begann um 19.45 Uhr und endete um 22.15 Uhr. Das Medium trug ein hochgeschlossenes langes Kleid aus hellem Wollstoff. Es nahm auf einem Stuhl vor dem Kabinett Platz. Die Beleuchtung, teils durch Licht von einer Straßenlaterne, teils durch eine Lampe in der Ofennische, wurde so eingestellt, daß die Teilnehmer sich gegenseitig und auch das Medium sehen konnten. Seiling war imstande, auf 20 cm Entfernung eine Taschenuhr abzulesen. Etwa zehn Minuten, nachdem die Beleuchtung endgültig eingestellt war, zeigte sich das erste Phänomen. In der Vorhangspalte am rechten Kabinettende erschien mehrfach eine rechte Hand, die von Seiling und seinen beiden linken Nachbarn gedrückt wurde (2, 1894, S. 340 u. 394). Später zeigte sich in derselben Vorhangspalte eine voll ausgebildete Gestalt. Von ihrem Schleier durfte Seiling mit der Schere ein Stück abschneiden. Es verschwand nach der Sitzung nicht und konnte mikroskopisch und chemisch untersucht werden. Es erwies sich als weißer und außerordentlich feiner Crepe aus echter Seide (2, 1894, S. 395). In ähnlicher Weise spielten sich noch weitere Phänomene ab. Gegen Ende der Sitzung ereignete sich jedoch das Außerordentliche, was Elisabeth d'Espérance bisher noch nie erlebt hatte. Sie berichtet darüber (2, 1894, S. 482):

"Ich hatte während der Manifestationen ein ganz unerträgliches Gefühl von Mattigkeit. Schwäche und nervöser Erschöpfung, das ich der Influenza zuschrieb, die mich bedrohte, und wünschte ernstlich, die Manifestationen möchten bald endigen, damit ich zur Ruhe gelangen könnte. Ich wurde es müde, meine Arme emporzuhalten und ließ meine Hände auf meinen Schoß niederfallen, als mir die Tatsache bewußt wurde, daß sie, anstatt auf meinen Knien zu ruhen, in Berührung mit dem Stuhl kamen, auf dem ich saß. Diese Entdeckung regte mich beträchtlich auf, und ich begann nachzusinnen, ob ich denn träume.

Ich fühlte sorgfältig an meinem Kleide umher, nach meinen Knien und meinem Körper und fand, daß, während der obere Teil meines Körpers. Arme. Schultern, Brust usw. wie gewöhnlich waren, eine totale Abwesenheit meiner unteren Glieder herrschte. Ich drückte meine Hände auf das, was meine Knie gewesen sein würden, aber da War gar keine Substanz weiter vorhanden als mein Kleid und meine Unterröcke. Dennoch hatte ich die gewöhnliche oder mehr als gewöhnliche Gesamtempfindung derselben und fühlte den Druck meiner Hände so deutlich wie unter gewöhnlichen Umständen, so daß, wäre meine Aufmerksamkeit nicht zufällig auf diese Tatsache gelenkt worden, ich wahrscheinlich diese Eigentümlichkeit nicht bemerkt haben würde.

Ich beugte mich nieder, um zu fühlen, ob meine Füße da wären. und als ich dies tat, verlor ich beinahe mein Gleichgewicht. Dies erschreckte mich gar sehr, und ich fühlte, daß ich eine Gewißheit darüber erhalten müßte, ob ich mich unter einer Illusion oder in einem Traum befände. Deshalb streckte ich meine Hand aus und ergriff die des Herrn Seiling und bat ihn, mir zu sagen, ob ich denn wirklich auf meinem Stuhl säße oder nicht. Ich wartete angstvoll auf seine Antwort.

Ich fühlte, wie seine Hand mich auf meinen Knien berührte, aber er sagte: 'Nein, da sind nur Ihre Röcke!' - Dies versetzte mich in noch größeren Schrecken, doch ich legte meine freie Hand auf meine Brust und fühlte mein Herz klopfen. Mir wurde schwach und übel, und ich bat um Wasser, was mit gegeben wurde. Ich trank ein wenig, und sogleich begann ich zu schwitzen. Jede Minute machte mich schreckhafter, und ich war gespannt, was sich noch ereignen würde.

Ich hörte die anderen fragen, was los wäre, und vernahm, wie Herr Seiling ihnen erklärte, daß die Hälfte meines Körpers verschwunden wäre. Mehrere baten, es möge ihnen gestattet sein, näher zu kommen und selbst zu sehen. Da ich mich erinnerte, daß Dr. Hertzberg dafür interessiert sein würde, so ersuchte ich ihn, daß er näher kommen möchte. Er tauschte seinen Platz mit Herrn Seiling, und ich hielt seine Hand beinahe die ganze Zeit nachher.

Man fragte: 'Darf Herr Boldt kommen und sehen?' - Darf Herr Schultz kommen?' - Sie kamen und berührten mich, legten ihre Hände auf den Stuhl und fühlten über meine Kleider hinweg.

Meine Nervosität und Furcht vermehrten sich mit jeder Minute, so daß ich mich schrecklich unwohl fühlte.

Kapitän Toppelius untersuchte mich auch und schrie auf, als ob er einen Stoß erhalten hätte: 'Nicht die Hälfte ihres Körpers ist übriggeblieben, ich fühle mich krank bei dem Gedanken!'

Der Stoß, den er empfand, schien gewissermaßen auch mich zu berühren. Obgleich andere sehr eifrig dabei waren, eine genauere Untersuchung anzustellen, so fühlte ich doch, daß ich nicht mehr ertragen könnte. Daher bat ich sie, mich eine kleine Weile allein zu lassen.

Jemand schlug vor, die Séance zu beschließen, aber ich war in Sorge, was sich dann mit mir ereignen möchte, und bat sie, noch eine Weile still sitzen zu bleiben, was sie auch taten. Ich glaube, Herr Seiling spielte eine sanfte Melodie auf den Piano, oder jemand begann sanft zu singen. Ich wurde mir kaum bewußt, ob es das eine oder das andere war, aber die Ruhe wurde wiederhergestellt. Nachdem einige Zeit verstrichen war, empfand ich, daß meine Glieder allmählich wiederkamen oder das leere Kleid wieder ausfüllten. Die nervöse Furcht, die ich empfunden hatte, verschwand allmählich, bis

ich am Ende einer halben Stunde, nachdem die letzte Person mich berührt hatte, so viel ich dies beruteilen konnte, mich wieder in meinem normalen Zustand befand, abgesehen von der Reaktion nach der nervösen Anstrengung, die ich erduldet hatte.

Ich trank eine Tasse Tee, und ich glaube, ich aß auch etwas, aber ich bin dessen nicht gewiß. Rasch erholte ich mich, und in einer halben Stunde oder in wenig längerer Zeit war ich imstande, Herrn und Frau Seiling zu verlassen und mit Herrn und Frau Toppelius, bei denen ich wohnte, nach Hause zurückzukehren.

Es sind jetzt gerade drei Monate her, daß sich dieses ereignete, aber bis vor nun zwei Wochen hatten meine Nerven sich von der Anstrengung noch nicht erholt, die sie während der Séance durchmachten."

Prof. Seiling schildert das Geschehen aus seiner Sicht mit folgenden Worten (64, S. 15):

"Es war schon gegen Ende der um 20.00 Uhr begonnenen Sitzung und bald nachdem die oben erwähnte direkte Schrift erhalten worden war, als Frau d'Espérance mich plötzlich ersuchte, den Sitz ihres Stuhles zu befühlen, iedoch meine Hand dabei von der ihrigen leiten zu lassen. Zu meiner größten Verwunderung führte sie, nachdem ich zu ihr herangetreten war, meine Hand über den ganzen Stuhlsitz hinweg, ohne daß ich etwas von dem unteren Teil ihres Körpers wahrgenommen, sondern lediglich das auf dem Stuhl liegende Kleid gesehen und gefühlt habe. Auf meinen Platz zurückgekehrt, sah ich Frau d'E. etwa 1/4 Stunde lang wie auf dem Stuhle sitzend, jedoch mit fehlendem Unterkörper, so daß das Kleid an der vorderen Stuhlkante im rechten Winkel herabhing, wie ich es durch die Figur 1 auf Bild 61 wiederzugeben versucht habe. Die Zickzacklinie der Figur 3 entspricht dem Weg, den meine Hand auf dem Stuhlsitz zurückgelegt hat. Außer mir haben vier andere Herren (Dr. Hertzberg, Kapitan Toppelius, Ingenieur Schultz und Schriftsteller Bold) gleichfalls durch Befühlen den Stuhlsitz leer gefunden. Kapitan T. hat überdies den Oberkörper des Mediums befühlt und, als er mit seinen Händen an den Seiten desselben herabfuhr, plötzlich eine Leere empfunden, was ihn zu einem Ausruf des Erschrecktsein veranlaßte. Schließlich begann sich das Kleid wie ein Ballon allmählich zu füllen, und nach kurzer Zeit war die Körperform wieder die normale. Bemerkenswert erscheint mir noch, daß das Medium in diesem Zustand zweimal Wasser getrunken hat, das ihm ein Mal von mir und das andere Mal von Dr. H. gereicht wurde."

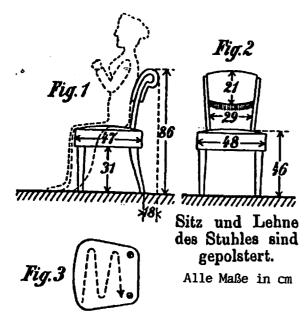


Bild 61 Skizze des teildematerialisierten Mediums Elisabeth d'Espérance und seines Stuhles während der Sitzung vom 11. Dezember 1893 in Helsingfors. Entnommen (64, S. 14 u. 2, 1894, S. 390)

Am Schluß der Sitzung wurde das Kabinett noch durch unsichtbare Hände in die auf Bild 60, S. 178, gestrichelt gezeichnete Position gerückt."

Prof. Seiling erörtert nun die Möglichkeit, daß diese "Dematerialisation" von dem Medium nur betrügerisch vorgetäuscht sein könnte. Er schreibt (64, S. 17):

"Worin hätte denn der Betrug bestehen können? Darin, daß sich das mit einem genügend weiten Kleid versehene Medium unbemerkt hinter den Stuhl begab und seine Büste tunlichst in jene Lage brachte, wie sie dem Sitzen entsprach? In der Tat ist dieser unbesonnene Einwand von einem weiter absitzenden Skeptiker gemacht worden. Nun bedenke man aber vor allem noch einmal die Platzverhältnisse, die übrigens aus Bild 60 insofern nicht ganz klar zu ersehen sind, als der freie Raum nach Besetzung der Stühle viel kleiner war,

als man auf den ersten Blick wohl vermuten möchte. Z.B. betrug die Entfernung meiner Knie vom Stuhl des Mediums kaum 20 cm. Jedenfalls hätte das Medium bei dem gedachten Manöver riskieren müssen, seinen nächsten Nachbarn auf die Füße zu treten. Ferner ist es unter Berücksichtigung der Form des verwendeten Stuhls (siehe Bild 61) barer Unsinn anzunehmen, das Medium hätte von hinter her seine Büste in die dem Sitzen entsprechende Lage bringen können, ohne daß dies jemand aufgefallen wäre. Weder ich, noch die anderen Zunächstsitzenden konnten auf die Idee kommen, den Raum hinter dem Stuhl zu untersuchen, weil wir die Büste des Mediums zu deutlich und in völlig normaler Weise über dem Sitz des Stuhles sahen. Aber selbst angenommen, das Medium hätte sich hinter dem Stuhl befunden, so wäre es nie und nimmer auf seinen Platz zurückgekommen, ohne ertappt zu werden, denn begreiflicherweise waren wir alle außerordentlich gepannt zu sehen, wie das merkwürdige Phänomen enden würde. Wir blickten deshalb unverwandt auf das Medium und namentlich die Stelle, an welcher die Beine wieder erscheinen mußten. Zu allem Überfluß will ich noch bemerken, daß das Kleid des Mediums von den Töchtern des Generals T. beim Einpacken als ganz gewöhnliches sog. Prinzeßkleid erkannt wurde."

Elisabeth d'Espérance war nach Beendigung der Sitzung völlig erschöpft. Ihr Gastgeber, der General Toppelius, berichtet darüber (2, 1894, S. 440):

"Was daran meiner Ansicht nach noch fehlt, ist, daß am Ende der Séance Mrs. d'E. sich in einem solchen Zustand von Abgespanntheit und Erschöpfung befand, wie ich in meinem Leben nichts Ähnliches gesehen habe. Ihr Gesicht und ihr Körper schienen in einem Zustand vollständiger Erschöpfung zu sein. Ihr Leiden, das sich auf ihrem Antlitz malte, erweckte das tiefste Mitleid. Sie schien die Beute einer totalen Hinfälligkeit zu sein, und ich glaube, daß, wenn sie damals auf die Waage gesetzt worden wäre, ihr Körper eine Verminderung von wenigstens 10 kg gehabt haben würde.

Am folgenden Morgen machte mir meine Tochter die Mitteilung, daß von dem Augenblick an, wo wir aus der Séance zurückgekehrt waren, Mrs. d'E. so hinfällig gewesen sei, daß sie sich sogleich habe zu Bett begeben müssen und daß sie am anderen Morgen noch so schwach wäre, daß sie nicht selbst habe daran gehen können, ihre Sachen zu packen. Da sie noch denselben Tag abreisen mußte, war es meine Tochter, die ihre ganze Toilette und übrigen Sachen zusammennahm und einpackte. Sie hatte bei dieser Gelegenheit den Vorteil, sie mit der größten Aufmerksamkeit zu durchsuchen, aber sie fand

S

absolut nichts Verdächtiges darin, - keine Spur von einem Schleier, von Masken oder Kautschuk-Händen, wie man vorauszusetzen beliebt hatte.

G. Toppelius."

Man erkennt aus diesem Bericht, wie stark der Körper des Mediums durch eine Materialisationsitzung, hier besser Dematerialisationssitzung genannt, in Mitleidenschaft gezogen werden kann. Er ist ja der Hauptenergielieferant für die ganzen Vorgänge. Nur ein Teil wird von den übrigen Sitzungsteilnehmern zur Verfügung gestellt. Daher sind auch die Beziehungen und Rückwirkungen von einem Phantom zum Medium besonders eng. Daraus ergeben sich außerordentlich schwerwiegende Folgen, wenn ein Phantom körperlich angegriffen wird. Das war 1880 bei einer Sitzung in Newcastle geschehen (23, S. 310). Ein mißtrauischer Sitzungsteilnehmer hatte das Phantom Yolande ergriffen, in der Annahme, daß es Mrs. d'Espérance sei. Yolande hatte sich zwar sofort aufgelöst, aber die Auswirkungen auf das Medium waren verhängnisvoll. Es berichtet (23, S. 236):

"Ich weiß nicht, wie lange Zeit während der Séance verstrichen war, ich weiß nur, daß Yolande ihren Krug auf ihre Schultern nahm und außerhalb des Kabinetts weilte. Was sich eigentlich ereignete, sollte ich späterhin erfahren. Alles, was ich wußte, war eine schreckliche, qualvolle Empfindung, als wenn ich zusammengeklappt und zusammengequetscht würde. Ähnlich, denke ich, müßte eine hohle Guttapercha-Puppe, hätte sie Empfindung, fühlen, wenn sie ihr kindlicher Eigentümer heftig umarmte.

Ein Gefühl des Entsetzens und furchtbaren Schmerzes kam über mich, als ob ich den Halt des Lebens verlöre und in irgendeinen grauenhaften Abgrund fiele, doch nichts wissend, nichts sehend, nichts hörende außer dem Echo eines Schreies, den ich wie aus der Entfernung vernahm. Ich fühlte, daß ich immer tiefer sank und wußte nicht wohin. Ich versuchte, mieh zu retten, nach etwas zu greifen, aber verfehlte es. Und dann kam die Leere, aus der ich mit einem Schauder von Entsetzen und dem Gefühl, als wäre ich zu Tode geschlagen, erwachte.

Meine Gedanken schienen wie verweht zu sein, und nur nach und nach konnte ich sie genügend sammeln, um in einem geringen Grad zu verstehen, was geschehen war. Yolande war erfaßt worden, und der Mann, der sie ergriffen hatte, behauptete, daß ich es sei.

Dies war es, was mir gesagt wurde. Die Aussage kam mir so außergewöhnlich und unbegreiflich vor, daß ich hätte lachen können, wenn nicht meine vollständige Hilflosigkeit und Schwachheit mich unfähig machten zu denken oder sogar zu bewegen. Mir war, als ob sehr wenig Leben in mir geblieben sei, und dieses Wenige war eine Qual. Die Lungenblutungen, die mein Aufenthalt im Süden von Europa anscheinend geheilt hatte, traten wieder ein, und das Blut erstickte mich fast. Eine ernste, langwierige Krankheit war das Resultat, und unsere Abreise von England verzögerte sich um einige Wochen, da ich nicht transportiert werden konnte."

Die Nachwirkungen dieses Vorganges führten zu einem vollständigen Zusammenbruch der Gesundheit von Elisabeth d'Espérance. Sie hielten fast sieben Jahre an und ließen die Mediumschaft beinahe auf Null sinken.

Einer Nielsen aus Kopenhagen hatte im Februar 1924 ein ähnliches Erlebnis, nämlich, daß eines seiner Phantome körperlich angegriffen wurde. Er war von dem bereits erwähnten Theologie-Professor Haraldur Nielsson im Auftrag der isländischen Gesellschaft für Psychische Forschung zu Sitzungen nach Reykjavik eingeladen worden. Diese fanden in der Wohnung des Schriftstellers Einer H. Kvaran statt. Er war Leiter der einladenden Gesellschaft. Die ersten beiden Sitzungen verliefen äußerst erfolgreich, worüber sowohl bei den Gastgebern als auch bei Einer Nielsen große Freude herrschte. Bei letzterem vor allem deshalb, weil der Erfolg von Sitzungen in fremder Umgebung und vor unbekanntem Publikum immer unsicher ist. Nielsen berichtet dann (11, S. 167):

"Aber die Freude ist meist ein sehr flüchtiger Gast. Schon bei unserer dritten Sitzung trat ein Verstoß gegen die Gesetze des Sitzungskreises ein, der mich beinahe meine Gesundheit gekostet hätte. Eine frühere Ministerfrau brach die Kette und tat einen Griff nach Elisabeth (dem Phantom) mit dem Ergebnis, daß sie sich vor den Augen der Teilnehmer dematerialisierte, und im selben Augenblick stieß ich drinnen im Kabinett einen Schrei aus. Einige Teilnehmer haben mir erzählt, daß die Frau ein Stück Stoff aus Elisabeths Kleidung riß. Sie warf es indessen von sich auf den Boden, und da sahen die Teilnehmer, wie es nach und nach verschwand. Die Sitzung wurde nach dem, was geschehen war, schnell geschlossen. (Von Bedeutung ist, daß nach diesem unglaublichen Eingriff mehrere Teilnehmer ein ziemlich Starkes Schmerzgefühl im Körper hatten und diese Unpäßlichkeit bei einigen den ganzen Tag anhielt, ein Zeichen, daß die Besucher einer Materialisationssitzung dem Medium auch eine physische Kraft beisteuern!) Mica (der Kontrollgeist) hielt mich in Trance weiter unter

:0

Kontrolle, und Herr Kvaran bekam von ihm die Mitteilung, er wünsche, das Medium solle sofort untersucht werden, ehe es erwache. Drei Herren nahmen also die Untersuchung vor, eine vollständige Entkleidung meiner Person und Prüfung meiner Sachen wie des Kabinetts. Da fand sich kein weißer Stoff. Mica hatte diese Untersuchung gewünscht, weil er meinte, daß einige Teilnehmer Zweifel an der Echtheit der Phänomene hätten.

Erst nach einiger Zeit erwachte ich aus der Trance, sehr müde und mitgenommen. Am nächsten Tag war ich krank, und erst nach einer Woche konnten wir wieder mit Sitzungen beginnen. Aber es dauerte fast sechs Wochen, ehe Resultate kamen, und das war eine große Enttäuschung. Aber da war nichts anderes zu machen, als es mit gutem Humor zu nehmen, und niemand war netter und verstehender als Herr und Frau Kvaran. Ich war bange, mit negativem Resultat heimreisen zu müssen, und es tat mir leid, daß sie vielleicht all das Geld zwecklos geopfert hatten, das es sie kostete, mich da hinauf zu bekommen. Weite Ausflüge in die eigenartige Natur der Insel dienten meiner Erholung, und endlich begannen die Phänomene sich wieder auf unseren Sitzungen einzufinden."

Eine ähnliche Erfahrung machte das englische Materialisationsmedium Florence Cook (1856-1904), über das ich in dem Buch "Der
Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) bereits berichtet habe und das
in Kapitel 10 ausführlich behandelt wird. Bei ihm trat für einige
Jahre bis zum 21. Mai 1874 regelmäßig u.a. eine Geist-Gestalt auf,
die sich Katie King nannte (siehe die Bilder 77 bis 85, S. 163 f). Eine
Vielzahl von Sitzungsteilnehmern konnte wie bei Elisabeth d'Espérance diese Phantomgestalt erleben. Die Anwesenden hatten sich alle
der Verpflichtung zu unterwerfen, die erscheinenden Phantome nicht
ohne Erlaubnik anzufassen.

Bei einer Sitzung am 9. Dezember 1873 hielt sich ein Teilnehmer namens Volckmann nicht an diese Bedingung (42, S. 57; 16, S. 290; 84, S. 438). Er argwöhnte, daß die weißgewandete Phantom-Gestalt Katie King nur das verkleidete Medium Florence Cook sei. Er packte sie daher und versuchte, sie zu Fall zu bringen. Sofort sprangen drei weitere Sitzungsteilnehmer, die Herren Tapp, Luxmoore und Corner (der spätere Ehemann des Mediums), hinzu und ergriffen ihrerseits den Herrn Volckmann. Es entspann sich ein kurzes Gerangel, bei dem Volckmann einen Teil seines Bartes verlor (42, S. 57). Dem Geistwesen gelang es in dem Durcheinander, sich den Händen von Volckmann zu entwinden, wobei es sich nicht auflöste. Es kehrte eilig hin-

ter den Vorhang des Kabinetts zum Medium zurück und erteilte von dort mündlich Verhaltensmaßregeln (16, S. 291). Die Teilnehmer Dunphy und Bielfield, die bei dem Vorgang ruhig sitzen geblieben waren und die Rückseite der Phantomgestalt sehen konnten, meinten hinterher, daß anfänglich seine Beine zu verschwinden schienen. Nachdem sich die Sitzungsteilnehmer im Verlauf von etwa fünf Minuten wieder beruhigt hatten, kümmerten sie sich um das Medium. Es lag vor Schmerzen jammernd und stöhnend in seinem schwarzen Kleid noch dort, wo es zu Beginn der Sitzung gelegen hatte. Dabei waren alle Bänder, mit denen Florence Cook vor der Sitzung gefesselt worden war, mit ihren Knoten und Siegeln unversehrt, wie elf Zeugen bestätigten.

Katie King hatte sich inzwischen aufgelöst. Eine Nachsuche nach ihrer weißen Geist-Gewandung blieb erfolglos. Am nächsten Tag befragte ein Mr. Charles Blackburn das Medium nach seinen Empfindungen bei der Gewalttat. Miss Cook antwortete (84, S. 439), sie habe die schmerzhafte Empfindung gehabt, als ob ihr Gehirn in Feuer stünde. Dieser Schmerz habe sie veranlaßt, mehrmals laut aufzuschreien. Dann habe sie gedacht: "Ich hoffe, daß sie meine Katie nicht verletzt haben!" Als weitere Folge war sie mehrere Wochen lang krank. Es wird nicht angegeben, worin ihre Beschwerden bestanden. Doch hat sie ihre mediale Tätigkeit schon wenige Tage später wieder ausüben können.

Es muß nicht immer gleich ein körperlicher Angriff auf ein materialisiertes Geistwesen sein, der seine Auswirkungen auf das Medium hat, sondern es können auch ganz harmlose Berührungen oder Liebkosungen sein, die von ihm gespürt werden. Darüber berichtet Mrs. d'Espérance im Zusammenhang mit einer Reise nach Norwegen im Juni 1892. Sie bestritt einen Teil ihres Lebensunterhaltes als Landschaftsmalerin und wollte in der Umgebung von Christiania im Verlauf einer längeren Ferienzeit Skizzen zu neuen Bildern anfertigen. Aus Gefälligkeit hatte sie guten Freunden zugesagt, am 12., 16. und 19. Juni 1892 je eine Materialisationssitzung zu geben. Diese fanden in einem Tanzsaal statt. Bei der ersten Sitzung (66) waren 50 Personen anwesend, bei der zweiten, in der die folgende Begebenheit spielt, nur 30. Die Sitzung begann um 19.30 Uhr. Eine mit rotem Papier verhüllte Gaslampe erhellte den Raum. Das Medium nahm vor dem Kabinett Platz. In seiner unmittelbaren Nähe zu seinen Füßen saßen im Halbkreis drei Kinder, ein Mädchen Maja (fünf Jahre), sein Bruder Jonte (sieben Jahre) und ein namentlich nicht genannter Knabe von zehn Jahren. Außerdem waren die Eltern des Geschwisterpaares anwesend. Sie hatten vor kurzem ein drittes Kind namens Gustav durch den Tod verloren. Neben anderen Gestalten erschien auch er zu Beginn dieser Sitzung, spielte und scherzte mit seinen Geschwistern und ging zu seinen Eltern (23, S. 272; 66, S. 510). Nach einigen Minuten "schmolz" er langsam in der Luft hinweg und war fort. Danach erschienen verschiedene neue Wesenheiten. Mrs. d'Espérance berichtet (23, S. 274):

"Nun kommt eine andere Gestalt, kleiner, schlanker und mit ausgestreckten Armen. Am entfernten Ende des Kreises steht jemand auf und kommt ihr entgegen, und die beiden liegen sich in den Armen. Dann hört man unbestimmte Rufe wie: 'O Anna! Mein Kind! Mein geliebtes Kind!'

Alsbald steht jemand anderes auf und schlingt die Arme ebenfalls um diese Gestalt; es mischen sich Schluchzen, Ausrufe und
Segenswünsche ineinander. Ich fühle meinen Körper hin- und herschwanken, und alles wird dunkel vor meinen Augen. Ich fühle jemandes Arme um mich, obgleich ich allein auf meinem Stuhl sitze.
Ich fühle jemandes Herz gegen meine Brust schlagen. Ich fühle, daß
etwas vorgeht. Niemand ist mir nahe außer den beiden Kindern. Niemand beachtet mich. Aller Augen und Gedanken scheinen auf die
weiße, schlanke Figur konzentriert zu sein, die dort steht, umschlungen von den Armen der beiden schwarz gekleideten Frauen.

Es muß mein eigenes Herz sein, das ich so deutlich schlagen fühle. Doch diese Arme um mich?! Sicherlich empfand ich niemals eine Berührung so deutlich wie diese. Ich fange an, mich zu fragen, welche von beiden ich bin. Bin ich die weiße Gestalt oder bin ich die, die auf dem Stuhl sitzt? Sind es meine Hände, die sich um den Hals der alten Dame schlingen, oder sind dies meine, die auf meinen Knien vor mir liegen, oder ruhen sie auf dem Schoß der Gestalt, wenn ich es nicht bin, die auf dem Stuhl sitzt?

Sicherlich sind es meine Lippen, die geküßt werden. Es ist mein Gesicht, das von Tränen naß ist, die diese Frauen so reichlich vergießen. Doch wie kann dies sein? Es ist ein schreckliches Gefühl, den Halt seiner Persönlichkeit zu verlieren. Ich verlange danach, eine dieser Hände auszustreeken, die so hilflos daliegen, und jemand zu berühren, nur um zu wissen, ob ich ich selbst bin oder nur ein Traum - ob 'Anna' ich ist und ich gewissermaßen in ihrer Person verloren bin.

Ich fühle die zitternden Arme der alten Dame, die Küsse, die Tränen, die Segenswünsche und Liebkosungen der Schwester, und ich frage mich in qualvoller Erwartung und Verwirrung: Wie lange kann das dauern? Wie lange wird es zwei von uns geben? Welche werde ich am Ende sein? Werde ich 'Anna' oder wird 'Anna' ich sein?

Dann fühle ich zwei kleine Händchen in meine erschlafften Hände schlüpfen, und sie geben mir sozusagen einen neuen Halt über mich selbst, und mit einem Gefühl des Entzückens finde ich, daß ich ich selbst bin und daß der kleine *Jonte*, müde von dem Verborgensein hinter den drei Gestalten, sich einsam vorkommt und meine Hände erfaßt, um Gesellschaft und Trost zu finden.

Wie bin ich erfreut über eine Berührung, selbst von der Hand eines Kindes! Meine Zweifel über das 'Wer bin ich?' und 'Wo bin ich?' sind hinweg. Während ich also empfinde, verschwindet die weiße Figur von 'Anna' in dem Kabinett, und die Damen kehren zurück zu ihren Plätzen, aufgeregt und tränenvoll, aber von Glück überwältigt.

Es war noch viel mehr, was diesen Abend geschehen sollte, aber ich fühlte mich gewissermaßen schwach und gleichgültig gegen alles um mich her und nicht geneigt, mich für das, was vorkam, zu interessieren. Merkwürdige und beachtenswerte Vorgänge fanden statt, aber für den Augenblick schien mein Leben aus mir herausgezogen zu sein, und ich sehnte mich nach Einsamkeit und Ruhe. Ich wünschte dringend, entfernt von irgendwelcher Stadt auszuruhen, und sobald die Séance vorüber war, weilten meine Gedanken auf der langersehnten Ferienreise. Ich erholte mich bald, und nach einigen Tagen reiste ich in die Berge."

Nicht nur zwischen den Körpern von Phantom und Medium bestehen enge Wechselwirkungen, sondern auch zwischen ihrer jeweiligen Kleidung. Die Phantome laufen ja nicht nacht herum und beziehen deshalb von irgendwoher ihre Gewandung. Allem Anschein nach wird die Materie sowohl für den Körper der entstandenen Gestalten als auch ihre Kleidung dem Medium, den übrigen Teilnehmern und der Umgebung entnommen. Die spätere Rückführung muß aber nicht immer reibungslos ablaufen, besonders wenn irgendwelche Störungen während einer Materialisationssitzung aufgetreten sind.

So etwas geschah in der bereits geschilderten Sitzung in Christiania am 16. Juni 1892. In ihr erschien u.a. (66, S. 506) eine große Phantomgestalt mit einer erheblichen Menge an Bekleidungsstoff. Von diesem löste sie eine Bahn von etwa 1 m Breite und 4 m Länge ab und warf sie quer durch den Raum unter die Zuschauer. Diese befühlten den Stoff, zerrten daran und reichten ihn von Hand zu Hand.

-

Der Berichterstatter und Sitzungsleiter Carl Sjöstedt, Präsident der Norwegischen Spiritualistischen Gesellschaft, beschreibt ihn folgendermaßen (66, S. 506):

"Sein Gewebe war in der Tat so fein, daß, als ich ihn festhielt, zu meinem Schrecken mit meinen Fingern durch ihn hindurchgriff. Er führte einen köstlichen Wohlgeruch mit sich, und lange zuvor, ehe der Stoff selbst mich erreichte, empfand ich den süßen Duft, der zu mir herüberwehte. Dieses Phänomen dauerte mehrere Minuten, und es schien, als ob die Phantomgestalt, welche ganz hinter den Vorhängen des Kabinetts verschwunden war, einige Schwierigkeiten damit hatte, den Stoff zurückzunehmen. Das lag an dem Widerstand einiger besonders interessierter Sitzer, die das nicht loslassen wollten, was sie in ihrem Griff hatten. Jedoch verschwand der Stoff allmählich und wurde mit kurzen Pausen zurückgezogen in dem Maße, wie er aus den vielen Händen freigelassen wurde, die ihn festgehalten hatten."

Mrs. d'Espérance äußerte nach der Sitzung gegenüber dem Sitzungsleiter Sjöstedt (66, S. 507), daß sie sich in diesem Zeitraum sehr unwohl gefühlt habe und vermutlich in Ohnmacht gefallen wäre, wenn der Hüllstoff des Phantoms von den Zuschauern nicht freigegeben worden wäre. Was zu diesem Zeitpunkt aber weder das Medium noch Herr Sjöstedt wußten, war folgendes: Als der Hüllstoff auch in den hinteren Sitzreihen von Hand zu Hand ging, zerriß er, und als er zurückgezogen wurde, blieb ein 13 cm mal 38 cm großes Stück auf den Knien von zwei Herren liegen (66, S. 508). Sie nahmen es an sich, ohne zunächst jemandem etwas davon zu erzählen. Es löste sich später auch nicht auf.

Als Mrs. d'Espérance nach der Sitzung des 16.6.1892 in ihr Quartier kam und sich auszog, stellte sie fest, daß aus ihrem Unterrock, der aus dickem, dunkelgefärbten und gestreiften Wollstoff bestand, ein Streifen von 4-5 cm Breite und rund 23 cm Länge teils herausgeschnitten, teils herausgerissen war (66, S. 509; 23, S. 268). Sie fühlte sich sicher, daß der Rock morgens beim Anziehen noch unbeschädigt gewesen war und sich tagsüber kein normales Ereignis abgespielt hatte (z.B. klettern über einen Zaun), durch das der Unterrock hätte beschädigt werden können. Sie führte das Fehlen des Stoffstückes auf den Verlauf der Sitzung zurück, zumal ihr zwölf Jahre vorher in England schon Ähnliches passiert war. Damals war einem widerstrebendem Phantom ein Stück der Gewandung abgeschnitten worden, und hinterher zeigte sich in dem neuen Kleid von Mrs. d'Espérance ein großes Loch. Damals war sie sich über den

inneren Zusammenhang noch nicht klar gewesen und hatte eher geglaubt, daß während der Sitzung durch ein Mißgeschick das Loch mit einer normalen Schere hineingeschnitten worden sei (23, S. 268). Diesmal war sie sich aber sicher, daß das Loch im Unterrock paranormal während der Sitzung entstanden sein müsse. Sie erzählte davon Herrn Sjöstedt, und der wiederum berichtete es bei der nächsten Sitzung am 19. Juni den anderen Sitzungsteilnehmern. Darauf gestanden die zwei Herren, daß sie ein Stück des Hüllstoffes zurückbehalten hätten. Sjöstedt ließ es sich aushändigen und von einem Sachverständigen begutachten. Dieser hielt es für eine Art Woll-Musselin, ähnlich chinesischem Musselin, nur nicht ganz so fein. Das Stück war von gelblicher Farbe und wog bei einer Fläche von 13 cm mal 38 cm nur $^{1}/_{10}$ Gramm, war also überaus leicht. Man kann sich natürlich darüber streiten, ob ein direkter Zusammenhang zwischen dem fehlenden Stück Unterrock und dem Stück Phantom-Hüllstoff besteht. Jedoch sind die Vorgänge auf jeden Fall sehr merkwürdig.

Als Beispiel dafür, daß Vorgänge der Materialisation und Dematerialisation nicht immer ohne Zwischenfälle ablaufen müssen, schildere ich noch eine Begebenheit bei dem bereits mehrfach erwähnten Einer Nielsen aus Kopenhagen. Die Funktion, die Yolande bei Elisabeth d'Espérance hatte, übten bei Einer Nielsen zwei Geistwesen aus, die sich Knud und Mica nannten. Sie vollbrachten ebenfalls bemerkenswerte Handlungen. Über eine berichtet Einer Nielsen mit folgenden Worten (30, S. 177):

"Ein Phänomen, das Knud zustandebrachte, rief große Bestürzung im Kreis hervor. Es bestand darin, daß er in einer anderen Stube einen Kanarienvogel aus seinem Bauer nahm und ihn durch geschlossenen Türen in den Sitzungsraum brachte. Einer der Teilnehmer hatte im Scherz den Wunsch nach einer derartigen Tat ausgesprochen. Ich war die ganze Zeit in Trance und wurde von zwei Teilnehmern an beiden Händen gehalten. Plötzlich sagte Knud durch mich: 'Hier ist der Vogel, aber als er wieder materialisiert werden sollte, hatte ich keine Zeit dazu, den Schwanz wieder anzusetzen. Er liegt auf dem Tisch im Kreis, und der Vogel sitzt da hinten auf dem Bufett.'

Es wurde Licht gemacht, um festzustellen, ob das richtig war, was er behauptet hatte, und ganz richtig lag da der Schwanz des Vogels auf dem Tisch, während er selbst ganz mutlos auf dem Bufett saß. Wir fragten später *Mica*, ob der Vogel sehr gelitten habe, aber er antwortete: 'Nein, eine solche Dematerialisation und Rematerialisati-

Der Berichterstatter und Sitzungsleiter Carl Sjöstedt, Präsident der Norwegischen Spiritualistischen Gesellschaft, beschreibt ihn folgendermaßen (66, S. 506):

"Sein Gewebe war in der Tat so fein, daß, als ich ihn festhielt, zu meinem Schrecken mit meinen Fingern durch ihn hindurchgriff. Er führte einen köstlichen Wohlgeruch mit sich, und lange zuvor, ehe der Stoff selbst mich erreichte, empfand ich den süßen Duft, der zu mir herüberwehte. Dieses Phänomen dauerte mehrere Minuten, und es schien, als ob die Phantomgestalt, welche ganz hinter den Vorhängen des Kabinetts verschwunden war, einige Schwierigkeiten damit hatte, den Stoff zurückzunehmen. Das lag an dem Widerstand einiger besonders interessierter Sitzer, die das nicht loslassen wollten, was sie in ihrem Griff hatten. Jedoch verschwand der Stoff allmählich und wurde mit kurzen Pausen zurückgezogen in dem Maße, wie er aus den vielen Händen freigelassen wurde, die ihn festgehalten hatten."

Mrs. d'Espérance äußerte nach der Sitzung gegenüber dem Sitzungsleiter Sjöstedt (66, S. 507), daß sie sich in diesem Zeitraum sehr unwohl gefühlt habe und vermutlich in Ohnmacht gefallen wäre, wenn der Hüllstoff des Phantoms von den Zuschauern nicht freigegeben worden wäre. Was zu diesem Zeitpunkt aber weder das Medium noch Herr Sjöstedt wußten, war folgendes: Als der Hüllstoff auch in den hinteren Sitzreihen von Hand zu Hand ging, zerriß er, und als er zurückgezogen wurde, blieb ein 13 cm mal 38 cm großes Stück auf den Knien von zwei Herren liegen (66, S. 508). Sie nahmen es an sich, ohne zunächst jemandem etwas davon zu erzählen. Es löste sich später auch nicht auf.

Als Mrs. d'Espérance nach der Sitzung des 16.6.1892 in ihr Quartier kam und sich auszog, stellte sie fest, daß aus ihrem Unterrock, der aus dickem, dunkelgefärbten und gestreiften Wollstoff bestand, ein Streifen von 4-5 cm Breite und rund 23 cm Länge teils herausgeschnitten, teils herausgerissen war (66, S. 509; 23, S. 268). Sie fühlte sich sicher, daß der Rock morgens beim Anziehen noch unbeschädigt gewesen war und sich tagsüber kein normales Ereignis abgespielt hatte (z.B. klettern über einen Zaun), durch das der Unterrock hätte beschädigt werden können. Sie führte das Fehlen des Stoffstückes auf den Verlauf der Sitzung zurück, zumal ihr zwölf Jahre vorher in England schon Ähnliches passiert war. Damals war einem widerstrebendem Phantom ein Stück der Gewandung abgeschnitten worden, und hinterher zeigte sich in dem neuen Kleid von Mrs. d'Espérance ein großes Loch. Damals war sie sich über den

inneren Zusammenhang noch nicht klar gewesen und hatte eher geglaubt, daß während der Sitzung durch ein Mißgeschick das Loch mit einer normalen Schere hineingeschnitten worden sei (23, S. 268). Diesmal war sie sich aber sicher, daß das Loch im Unterrock paranormal während der Sitzung entstanden sein müsse. Sie erzählte davon Herrn Sjöstedt, und der wiederum berichtete es bei der nächsten Sitzung am 19. Juni den anderen Sitzungsteilnehmern. Darauf gestanden die zwei Herren. daß sie ein Stück des Hüllstoffes zurückbehalten hätten. Sjöstedt ließ es sich aushändigen und von einem Sachverständigen begutachten. Dieser hielt es für eine Art Woll-Musselin, ähnlich chinesischem Musselin, nur nicht ganz so fein. Das Stück war von gelblicher Farbe und wog bei einer Fläche von 13 cm mal 38 cm nur ¹/₁₀ Gramm, war also überaus leicht. Man kann sich natürlich darüber streiten, ob ein direkter Zusammenhang zwischen dem fehlenden Stück Unterrock und dem Stück Phantom-Hüllstoff besteht. Jedoch sind die Vorgänge auf jeden Fall sehr merkwürdig.

Als Beispiel dafür, daß Vorgänge der Materialisation und Dematerialisation nicht immer ohne Zwischenfälle ablaufen müssen, schildere ich noch eine Begebenheit bei dem bereits mehrfach erwähnten Einer Nielsen aus Kopenhagen. Die Funktion, die Yolande bei Elisabeth d'Espérance hatte, übten bei Einer Nielsen zwei Geistwesen aus, die sich Knud und Mica nannten. Sie vollbrachten ebenfalls bemerkenswerte Handlungen. Über eine berichtet Einer Nielsen mit folgenden Worten (30, S. 177):

"Ein Phänomen, das Knud zustandebrachte, rief große Bestürzung im Kreis hervor. Es bestand darin, daß er in einer anderen Stube einen Kanarienvogel aus seinem Bauer nahm und ihn durch geschlossenen Türen in den Sitzungsraum brachte. Einer der Teilnehmer hatte im Scherz den Wunsch nach einer derartigen Tat ausgesprochen. Ich war die ganze Zeit in Trance und wurde von zwei Teilnehmern an beiden Händen gehalten. Plötzlich sagte Knud durch mich: 'Hier ist der Vogel, aber als er wieder materialisiert werden sollte, hatte ich keine Zeit dazu, den Schwanz wieder anzusetzen. Er liegt auf dem Tisch im Kreis, und der Vogel sitzt da hinten auf dem Bufett.'

Es wurde Licht gemacht, um festzustellen, ob das richtig war, was er behauptet hatte, und ganz richtig lag da der Schwanz des Vogels auf dem Tisch, während er selbst ganz mutlos auf dem Bufett saß. Wir fragten später *Mica*, ob der Vogel sehr gelitten habe, aber er antwortete: 'Nein, eine solche Dematerialisation und Rematerialisati-

on bei einem Apport geschieht schneller als ein Pulsschlag."

Zum Abschluß dieses Kapitels über Elisabeth d'Espérance soll sie noch einmal selbst zu Wort kommen und ihre Empfindungen bei Materialisationssitzungen beschreiben. Im Jahre 1890 befragte sie hierüber der Staatsrat Alexander Aksákow sehr eingehend. Das umfangreiche Gespräch gebe ich nur auszugsweise wieder, indem ich von den insgesamt 20 Fragen und Antworten hier lediglich fünf behandele (2, 1895, S. 158). Das vermutlich wegen seiner Übersetzung aus dem Russischen oder Englischen sehr verdreht klingende Deutsch habe ich an einzelnen Stellen in etwas verständlicheres heutiges Deutsch umgeformt, dabei jedoch den Sinn in keiner Weise verändert. Die Fragen lauten:

"1. Frage: - 'Was fühlen Sie körperlich und geistig, wenn Sie im Kabinett im Dunkeln sitzen und die Manifestationen beginnen?'

Antwort: - 'Zuerst, wenn ich mich niedersetze und der Vorhang zugezogen wird, fühle ich, daß ich wissen möchte, ob sich alle Sitzer richtig und gehörig auf ihren Plätzen befinden. Solange ich die Sitzer sehen kann, verspüre ich nicht, daß irgendein Versuch von seiten der Geister gemacht wird, mich zu benutzen. Wenn die Vorhänge zugezogen sind, ist meine Aufmerksamkeit gewöhnlich auf die Sitzer gerichtet, um gleichsam zu empfinden, ob mit ihnen alles in Ordnung ist. Es herrscht bei mir gewöhnlich ein Gefühl der Verwirrung und eine Empfindung vor, daß alles in Ordnung sein muß, bevor ich mich niedersetzen kann, um nicht an die Sitzer denken zu müssen. Ich fühle mich immer aufgeregt durch eine scheinbare Verwirrung, und bevor diese nicht beseitigt ist, bin ich nicht ruhig genug, daß irgendwelche Manifestationen stattfinden können.

Wenn alles ruhig und still ist, dann fühle ich, daß ich mich um nichts sorge, selbst nicht um mich, und je länger ich sitze, desto weniger Gedanken mache ich mir. Wenn ich irgendwelche Bemerkungen mache, daß 'irgendwer im Kabinett ist', so geschieht dies, weil ich es für meine Pflicht erachte, die Sitzer davon in Kenntnis zu setzen, und nicht etwa, weil dies irgendein besonderes Interesse für mich hätte.

Einer, der sich umherbewegt oder seinen Platz im Zirkel verläßt, würde gleichsam eine Fessel brechen und eine Unterbrechung der Manifestationen hervorrufen. Bei der letzten Séance fühlte ich, daß sich jemand verletzt hatte, aber ich wußte nicht, wer verletzt war, noch in welchem Umfang.

Das erste, was ich verspüre, wenn ich ins Kabinett hineingehe,

ist das Gefühl, als ob Spinnweben über mein Gesicht und meine Hände gezogen würden. Darauf reibe ich mein Gesicht und meine Hände, wobei dieses Gefühl vergeht. Dann habe ich die Empfindung, als ob die Luft mit irgendwelchen Stoffen angefüllt wäre, und ich habe Schwierigkeiten zu atmen. Sobald das vorüber ist, weiß ich, daß eine Gestalt aufgebaut wird. Der Anfang oder Beginn der Manifestationen ist dieses Spinneweben-Gefühl, welches ich während der Séance niemals wieder bekomme, wenn sie nicht unterbrochen wird; dann scheint sich dieses Gefühl zu erneuern.

Wenn die Séancen Fehlversuche sind, so bemerke ich, daß die Spinneweben die ganze Zeit vorhanden sind. Dabei haben sie anscheinend weder Umhüllung, noch Gestalt, nicht einmal einzelne Fäden. Wenn etwas Licht durch die Vorhänge kommt, kann ich die weiße, dunstige, dampfige Masse sich umherbewegen sehen gleich dem Dampf aus einer Lokomotive. Ich habe oft meine Hand in diesen Dunst oder Dampf hineingesteckt, um ihn zu prüfen und zu fühlen, doch ich konnte niemals sagen, daß ich die Empfindung hatte, etwas berührt zu haben. Aber nur selten bin ich hinreichend neugierig, um nachzusehen, was das für ein rollender Dampf ist. Nur wenn andere daran interessiert wären, würde auch ich mehr Neugier empfinden.

Nachdem sich dieser Dampf einige Minuten oder vielleicht auch eine halbe Stunde lang hin- und herbewegt hat, hört er plötzlich damit auf, und ich weiß, daß ein lebendes Wesen neben mir steht. Es kommt aber auch vor, daß der Dampf nur sehr kurz vorhanden ist und schon einen Augenblick später das lebende Wesen in Erscheinung tritt.

Immer wenn ich die Spinneweben fühle, habe ich sofort ein Gefühl der Leere. Ich spüre es aber nur am Anfang und empfinde es
später nicht mehr. Doch ist die Empfindung jedesmal die gleiche.
Wenn ich mich zu bewegen versuche, habe ich kein Gefühl für die
Entfernung. Wenn ich meinen Finger bewege, kann ich nicht sagen,
wie weit ich ihn bewege oder wo er anhalten wird. Man kann es etwa
mit der Bewegung seiner Glieder unter Wasser vergleichen, wo die
Gesetze der Schwerkraft scheinbar aufgehoben sind. Ich fühle mich
immer träger werden und habe den Eindruck, daß das Kabinett keine
Begrenzung mehr bildet und verschwindet, obwohl in Wirklichkeit
nur eine geringe Entfernung von mir bis zur Kabinettwand besteht.
Wenn Yolande dann sichtbar wird, scheint sie aus einer sehr großen
Entfernung gekommen zu sein.'

2. Frage: - 'Haben Sie beobachtet, was zuerst materialisiert



wird: Der Körper oder die Umhüllung? Konnten Sie bemerken oder vermuten, daß Yolande sich selbst bekleidete? Haben Sie beobachtet, ob sie zu ihrer Bekleidung etwas von Ihren Kleider nimmt?'

Antwort: - 'Wenn der Dampf sich in ein lebendes Wesen verwandelt, kann ich niemals sagen, ob die Gestalt oder deren Hülle zuerst gemacht wird, Die ganze Verwandlung scheint eine so augenblickliche zu sein, daß ich nicht sagen kann, was zuerst entsteht: - der Körper oder die Bekleidung. Yolande kommt beinahe stets sofort zu mir, sobald sich sich materialisiert hat. Wenn sie erscheint, empfinde ich immer Anteilnahme für sie, obwohl ich nicht oft Gelegenheit habe, sie zu sehen (wegen der Dunkelheit im Kabinett). Wenn sie sich nähert, ist es für mich wie eine Überraschung, weil sie von weit her zu kommen scheint. Daher mein Interesse an ihr.

Ich habe meine Hand auf sie gelegt und ihr Haar befühlt, aber ich war nicht wißbegierig genug, ihr Haar genau zu prüfen. Am Montag legte sie ihren Kopf in meinen Schoß, und ich fühlte ihr Haar auf meinen Händen. Dabei waren ihre Schultern und Arme ganz bloß. Soviel ich weiß, nahm sie niemals etwas von meiner Bekleidung, um sie sich anzulegen¹). Bei einer Gelegenheit bemerkte Frau Fidler, daß Yolande eine Rockeinfassung hatte, welche der meinigen sehr ähnlich war. Aber als man erstere genauer untersuchte, stellte sich heraus, daß diese frisch gewaschen und aufgefältelt aussah und anscheinend einige Zeit zurückgelegt worden war (was bei der Einfassung des Rockes von Mrs. d'E. offensichtlich nicht der Fall war). Seitdem habe ich bei Séancen immer dunkle Rockeinfassungen getragen, da Yolande stets mit weißen Umhüllungen bekleidet ist. Als Leila einmal photographiert wurde, bemerkte ich, als das Magnesium-Blitzlicht aufleuchtete, daß sie einen Schal um hatte, der dem sehr ähnlich war, den ich besitze. Dieser stammt von meinem Vater, der ihn von Abdul Azziz für einen Dienst geschenkt bekam, den er ihm, glaube ich, während der Blockade des Krimkrieges erwiesen hat. Als ich an Leila sah, was ich für meinen Schal hielt, ging ich nach Schluß der Séance sofort an meinen Schrank, um nachzusehen, wo er war, und fand ihn gefaltet und eingeschlossen vor.

Wenn Yolande aus dem Kabinett getreten war, habe ich sie gelegentlich durch Willenseinfluß gezwungen, wieder zurückzukommen. Sie ist dann ganz ärgerlich darüber gewesen, daß ich sie zurückholte.'

3. Frage: - 'Wenn der Vorhang sich öffnet und Yolande zwischen

ihm erscheint, sehen Sie diese deutlich? Was fühlen Sie dabei, und warum antworten Sie dann nicht auf Fragen?'

Antwort: - 'Wenn Yolande zwischen den Vorhangslügeln steht und ich sie sehen kann, fühle ich mich ziemlich träumerisch und gleichgültig bezüglich dessen, was da vorgeht. Ich glaube, es kommt daher, weil ich mich zu schwach und kraftlos fühle, um mich über etwas zu beunruhigen. Wenn ich dann angesprochen werde, habe ich erst meine Gedanken und Kräfte zu sammeln, um antworten zu können. Ich fühle und denke zuweilen in einer schweifenden Art und Weise, als ob ich mich in einem Traum befände. Ich kann denken und fühlen, aber ich kann mich nicht bewegen. Ich empfinde, als ob ich gelähmt wäre'

4. Frage: -'Wirken die Bewegungen von Yolandes Körper, Händen oder Füßen in irgendeiner Weise auf Ihren Körper zurück?'

Antwort: - 'Jede rasche Bewegung von seiten Yolandes bringt mich sehr leicht zum Schwitzen. Ich weiß nicht, wo sie sich bewegt. Ich fühle nur, daß sie es tut, weil ich jetzt aus Erfahrung weiß, daß eine Anstrengung ihrerseits mich weit mehr angreift, als wenn ich mich selbst angestrengt hätte. Nach der Séance sind meine Kleider oft so vom Schweiß durchnäßt, daß ich sie wechseln muß. Im normalen Zustand schwitze ich sehr selten. Sogar die türkischen Bäder sind kaum heiß genug, um mich in Schweiß zu bringen.'

5. Frage: - 'Wenn Yolande außerhalb des Kabinetts ist, wissen Sie das, und was fühlen Sie dann? Gibt es irgendeine Verbindung, einen Rapport zwischen Ihnen und ihr? Wenn sie jemanden berührt oder berührt wird, fühlen Sie das?'

Antwort: - 'Wenn Yolande außerhalb des Kabinetts ist, so weiß ich das, Aber das kann daran liegen, daß ich sie habe hinausgehen sehen. Wenn sie sich außerhalb dematerialisiert, so fühle ich, daß ich stärker werde. Ich schließe daraus, daß sie sich zurückgezogen hat. Ich kann aber nicht sagen, daß ich es so weiß, als ob es eine Gewißheit wäre. Wenn sie sich außerhalb dematerialisiert hat, weiß ich nicht, ob sie ganz verschwunden oder ob sie in das Kabinett zurückgekommen ist, ohne daß ich sie dabei gesehen habe.

Alles, was ich fühle, wenn sie sich außerhalb befindet, ist eine nervöse Ängstlichkeit in bezug auf das, was sie möglicherweise tun Wird, gerade so, als ob sie aus meiner Kontrolle entwichen wäre. Ich bin dann immer in Sorge, daß sie etwas tun könnte, was sie nicht tun sollte. Ich denke niemals an mich selbst, sondern nur an sie, ganz wie ich es tun würde, wenn ein Kind meiner Sorgfalt anvertraut wäre. Dieses Gefühl gilt aber niemals einer der anderen Gestalten oder

c

¹⁾ Hier meint Mrs. d'E. offensichtlich ganze Kleidungsstücke, während Aksákow bei seiner Frage möglicherweise nur Teile der Substanz von Kleidungsstücken im Sinn hatte.

Personen. Sie bedeuten mir nichts, so daß ich keinen Anteil an ihnen zu nehmen brauche. Bei ihnen bin ich zwar neugierig, aber nicht besorgt. Vielleicht kommt es daher, weil sie zuweilen zu Störungen Anlaß geben. Als z.B. Mr. George Jackson (100, High Street, Birmingham) zu einer Test-Séance hier war, warf bei dieser Veranstaltung Yolande Schleierstoff aus dem Kabinett. Er glaubte, sie hätte diesen ihm gegeben, und er versuchte, ihn in seine Tasche zu stecken. Aber so schnell er ihn auch einsteckte, schien er immer mehr zu werden. Yolande war es gar nicht angenehm, daß er ihn behalten wollte, und sie begann Zeichen des Unwillens zu äußern. Die anderen Anwesenden sagten Mr. Jackson, er solle den Stoff loslassen. Doch er verstand kein Schwedisch und fuhr fort, den Schleierstoff in seine Tasche zu stecken. Zuletzt wurde Yolande ganz zornig und stampfte mit ihren Füßen auf. Mr. Jackson begriff endlich, daß er einen Fehler gemacht hatte, und begann, ihr den Stoff wieder zu überlassen. Ich sah Yolande deutlich am Kabinett-Eingang stehen, hatte aber keine Ahnung, was nun falsch war. Ich sah sie nur mit ihren Füßen stampfen und an dem Schleierstoff zerren.

Wenn Yolande sich außerhalb des Kabinetts befindet und sie jemanden berührt oder wenn jemand sie berührt, so kann ich das stets fühlen. Wenn sie aber ein Buch oder einen Tisch berührt, so spüre ich das nicht. Doch wenn sie etwas anfaßt, so empfinde ich das, als ob meine Hände es getan hätten. Ich fühle dann die Zusammenziehung der Muskeln. Als sie ihre Hand in das heiße Paraffin tauchte, empfand ich ein brennendes Gefühl. Als Herrn Hedlunds Séancen stattfanden, erinnere ich mich, daß dieser an einem Abend den Vorhang in der Mitte des Kabinetts öffnete. Da schien Yolande, ihren Fuß auf eine Reißzwecke gesetzt zu haben, denn ich fühlte den Schmerz sofort in meinem Fuß. Sie schien ihn dagegen nicht zu spüren. Nachher verschwand der Schmerz, und ich fühlte ihn erst wieder am Schluß der Séance.

Vor vielen Jahren hatte sie in Newcastle eine Rose in der Hand und stach sich zufällig einen Dorn in ihren Finger. Ich fühlte den Schmerz in meinem Finger in dem Augenblick, in dem sie den Dorn in den ihrigen gedrückt hatte. Sie kam zu mir, um den Dorn herausgezogen zu bekommen, nachdem sie zuerst zu jemand anderem gegangen war, der aber nicht verstand, was sie wollte.

Mit Ausnahme des Schmerzes bei bestimmten Vorfällen, kann ich keine Verknüpfungen zwischen Yolande und mir feststellen. Soweit mein eigenes Selbst betroffen ist, empfinde ich, daß ich außer meinem körperlichen Gefühl nichts verloren habe. Ich weiß, daß ich

keine Kraft des Denkens oder Urteilens einbüße, wenn Yolande anwesend ist, weil meine diesbezüglichen Fähigkeiten dann noch klarer sind als zu anderen Zeiten. Wenn sie auch Teile meines Körpers nimmt, so weiß ich doch, daß sie meine Sinnesempfindungen nicht mit hinweggenommen hat."

Abschließend bleibt nur noch zu sagen, obwohl es eigentlich überflüssig ist, daß auch Elisabeth d'Espérance wie alle anderen großen Medien in übelster Weise der Täuschung und des Betruges bezichtigt wurde. Aber wen konnte sie denn betrogen haben? Sie hat doch nie Geld für ihre Darbietungen genommen, statt dessen aber ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt. Die bereits erwähnte völlig einseitige und unsachliche Kritikerin Dr. Fanny Moser formulierte ihr Verdammungsurteil folgendermaßen (43, S. 773): "Das interessanteste und überzeugendste Bespiel von medialem Betrug, das auch die letzten Zweifel über dessen Existenz zerstreuen müßte, ist Me. d'Espérance, das Gothenburger Medium, eine rührende Gestalt. Schon als Kind litt sie unter Halluzinationen. Sie war sehr viel krank, so namentlich über ein Jahr lang schwer nach einer Sitzung, in der sie sich z.T. dematerialisiert habe. Berühmt waren ihre 'Apporte' von frischen und seltenen Blumen und ihre materialisierten 'Geister'. Nach allem war sie, wenigstens zeitweise, während der Sitzungen in recht tiefer Trance und spielte dann automatisch selbst die Rolle der Yolande und anderer 'Geister', ohne gewöhnlich eine Ahnung davon zu haben, denn sie träumte dabei, im Dunkelkabinett zu sitzen."

Fanny Moser nimmt überhaupt nicht zur Kenntnis, daß Elisabeth d'Espérance von den anwesenden Zuschauern zusammen mit den materialiserten Geistwesen zur selben Zeit gesehen und auch photographiert wurde. Wie kann sie da die Rolle der Geister selbst gespielt haben? Und Trance trat bei ihr ja gerade nicht ein. Aber diese Einzelheiten und die positiven Urteile namhafter Gelehrter werden von den Gegnern verschwiegen, um die Betrugsbehauptung in die Welt setzen zu können. Heute ist Elisabeth d'Espérance in der Parapsychologie wie die anderen großen Medien vergessen. Kaum jemand spricht oder schreibt noch von ihnen. Die damaligen und heutigen Gegner aber verbreiten, daß sie allesamt des Betruges überführt worden seien.

10. Die Versuche von Prof. Crookes und die "Psychische Kraft"

Prof. Sir William Crookes (17.6.1832-4.4.1919) war einer der bedeutenden und erfolgreichen Naturforscher des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiet der Physik und Chemie (Bild 62, S. 161). Schon in jungen Jahren veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten aus dem Bereich der Chemie, der Metallurgie, der Photographie, der Astronomie, der Meteorologie und über verschiedene optische Geräte (15, S. 322). 1862 entdeckte er das chemische Element Thallium. Zur Anerkennung dafür wurde er am 4. Juli 1863 als Mitglied in die britische Royal Society ¹) gewählt und später (1897) auch geadelt. 1913 wurde er Präsident der Royal Society für Psychical Research. Besonders bekannt wurde Crookes durch seine Untersuchungen über elektrische Gasentladungen (nach ihm wurde der "Crookessche Dunkelraum" benannt) und durch die Erfindung des Radiometers (Bild 63, S. 199). In jedem alten und neuen Physikbuch wird das erwähnt.

Ab 1850 hatte sich, ausgehend von den U.S.A., auch in England der Spiritismus mit allen mediumistischen Varianten stark verbreitet. Zahlreiche Medien der verschiedensten Art zeigten staunenerregende Vorgänge. Die öffentliche Diskussion bemächtigte sich des Themas, und die Presse fiel darüber her. Ebenso wie heute wurde auch damals von einem großen Teil der Kritiker das ganze Gebiet als Schwindel abgetan. Diese waren nun sehr erfreut, daß ein bedeutender Naturwissenschaftler, nämlich Prof. Crookes, bereit war, den "Schwindel" auch mit wissenschaftlichen Methoden nachzuweisen. Ihm sagte man bis dahin nach: "Ubi Crookes, ibi lux" (Wo Crookes ist, da ist Licht, d.h. Klarheit). Er selbst glaubte ebenfalls vor Beginn seiner Untersuchungen (15, S. 272), daß die Phänomene ein Aberglaube oder wenigstens noch unerklärte Kunststücke seien. Dieses wollte er herausfinden.

In den Jahren von 1869-1875 untersuchte und besuchte Crookes eine Vielzahl von Medien. Dazu gehörten in zeitlicher Reihenfolge: Daniel Donglas Home (1833-1886), Kate Fox (1841-1892), Charles Edward Williams, Florence Cook (1856-1904) und Anni Eva Fay (ein amerikanisches Medium). Weitere neun Medien werden namentlich genannt (42, S. 35) und einige andere namenlos erwähnt.

1) Älteste britische Akademie der Wissenschaften (seit 1660) zur Förderung der Naturwissenschaften.

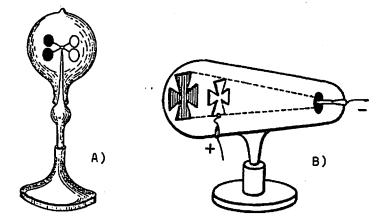


Bild 63 A) Crookessches Radiometer oder Lichtmühle zum Nachweis von Licht und Wämestrahlung. Im luftverdünnten Raum befinden sich an einer leicht drehbaren Achse vier Flügel, die auf der einen Seite blank und auf der anderen Seite geschwärzt sind. Beim Auftreffen von elektromagnetischer Strahlung beginnen sich die Flügel zu drehen.

B) Crookessche Kathodenstrahlröhre zur Vorführung einer scharfen Schattenwirkung von Hindernissen im Elektronenstrahl. Sie ist eine frühe Vorform der heutigen Kathodenstrahlröhre, die jedes Fernsehgerät aufweist.

Die gründliche Untersuchung dieser Medien ließ Crookes zu dem Ergebnis kommen, daß es sich bei den in Frage stehenden Vorgängen nicht um Täuschung oder Taschenspielerei handelte, sondern um echtes Naturgeschehen, das aber mit den damaligen (und auch heutigen) bekannten Gesetzen der Physik nicht erklärt werden konnte. Er schreibt darüber (18, S. 47): "Diese Experimente scheinen endgültig die Existenz einer 'neuen Kraft' zu begründen, welche auf irgendeine unbekannte Weise mit der menschlichen Organisation verknüpft ist und die der Zweckmäßigkeit halber die 'psychische Kraft' genannt werden kann." – Crookes hat diese Auffassung bis zu seinem Tode vertreten und verteidigt, auch wenn er dafür in heftigster Weise als tölpelhaft und leichtgläubig angegriffen wurde.

Von den umfangreichen Untersuchungen, die Crookes anstellte, sollen hier nur wenige berichtet werden, und zwar zunächst zwei Beispiele, die sich auf das schottische Medium Daniel Donglas Home

beziehen (Bild 64, S. 162). Crookes hatte 1869 mit ihm Verbindung aufgenommen, weil in seiner Gegenwart fast alle bekannten physikalischen Phänomene der Parapsychologie in Erscheinung traten und er sich außerdem wissenschaftlichen Versuchsbedingungen unterwarf. Unter den beobachtbaren Vorgängen waren zahlreiche Levitationen, sogar des Mediums selbst, bis hin zum Hinausschweben aus einem Fenster im dritten Stock und Wiederhereinschweben in ein anderes Fenster in demselben Stockwerk (70, S. 111; 26, S. 2). Es traten zahlreiche telekinetische Vorgänge der verschiedensten Art auf, und es entstanden Phantome und Teilphantome. Bemerkenswert war auch seine gelegentlich feststellbare vorübergehende körperliche Verlängerung und seine Feuerfestigkeit, die ihn z.B. befähigte, bei besonderen Anlässen, glühende Kohlen in die Hände zu nehmen. Home bereiste zur Vorführung seiner Fähigkeiten Deutschland, Italien, Frankreich und Rußland. 1858 heiratete er in St. Petersburg in erster Ehe die Gräfin Alexandrina von Kroll (gest. 1862), Tochter eines russischen Generals und Kusine des russischen Staatsrates Alexander Aksákow.

Die Untersuchungen an Home wurden von Crookes in seiner eigenen Wohnung und in seinem Laboratorium unter Hinzuziehung seiner Assistenten, Freunde und Bekannten vorgenommen. Wenn irgend möglich setzte er dabei physikalische Geräte zur Überwachung und Messung ein.

Über die folgenden Untersuchungen berichtete Crookes im Juli 1871 im "Quaterly Journal of Science" <deutsche Übersetzung (18)>, daß sie abends in einem großen, von Gaslampen erleuchteten Zimmer seiner Wohnung stattfanden. Er hatte für den ersten Versuch eine neue Ziehharmonika gekauft, die Home vorher weder in der Hand gehabt, noch gesehen hatte. Außerdem ließ der Professor eine Art Käfig anfertigen, der aus zwei Reifen bestand, die durch zwölf Leisten von 56 cm Länge verbunden waren. Mit isoliertem Kupferdraht und Bindfadenschnüren war zwischen den Leisten ein Gitterwerk gebildet worden (Bilder 65 u. 66 S. 201). Die Höhe des Käfigs war so bemessen, daß er gerade unter den Speisetisch paßte und mit der Tischplatte dicht abschloß. Außer Crookes und Home nahmen der Physiker und Astronom Dr. William Huggins (Vizepräsident der Royal Society), der Jurist Dr. E. W. Cox (Magistratsmitglied der Stadt London), Crookes' chemischer Assistent und sein Bruder an dem Versuch teil. Home setzte sich seitlich vor dem Tisch auf einen Stuhl, faßte die Ziehharmonika mit Daumen und Mittelfinger der linken Hand und ließ sie gemäß Bild 66 in den Käfig hängen, wobei das Griffbrett frei pendelte. Sodann wurde der Käfig vorsichtig so weit wie möglich unter den Tisch geschoben, so daß gerade nur ein Spalt für Homes Arm frei blieb (Bild 65).



Bild 65 Daniel Donglas Home hält 1871 in Prof. Crookes' Wohnung mit einer Hand eine geöffnete Ziehharmonika in einem Käfig unter einen Speisetisch.

Crookes saß zu seiner Linken, einer der anderen Beobachter zu seiner Rechten. Beide setzten zugleich ihre Füße auf die von Home, um etwaige Fußbewegungen zu verhindern. Die übrigen Teilnehmer beobachteten die Vorgänge in geringer Entfernung vom Tisch. Schon bald konnten Crookes und der andere Nachbar Homes sehen, wie sich die Ziehharmonika in seltsamer Weise hin- und herwiegte und dann einige Töne spielte (11, S. 12; 18, S. 51). Der Assistent kroch unter den Tisch und berichtete, daß sich die Harmonika ausdehne und zusammenziehe, während sich Homes beide Hände völlig ruhig verhielten. Schließlich wurde ein einfaches Lied gespielt.

Home zog nun seine linke Hand aus dem Käfig zurück. Obwohl die Harmonika von keinem anwesenden Menschen berührt wurde, fuhr sie fort zu spielen. Crookes und zwei der anderen Anwesenden sahen das frei im Käfig schwebende Instrument. Darauf griff Home mit seiner Linken wieder in den Käfig und erfaßte erneut die Zieh-

harmonika. Jetzt spielte sie zunächst die Tonleiter und einige Passagen, sodann eine wohlbekannt zarte und klagende Melodie, "die auf eine wahrhaft schöne Weise vollkommen durchgeführt wurde".



Bild 66 Das Medium D.D. Home hält mit der linken Hand eine geöffnete Ziehharmonika, die in einen Käfig hineinhängt. Das
Instrument bewegte sich dort mit seinem unteren Teil auf
und ab, spielte zunächst einzelne Töne und dann eine
Melodie. Entnommen (18, S. 51).

Während diese Medodie gespielt wurde, faßte Crookes den linken Arm von Home, ließ seine Hand sanft an ihm herabgleiten, bis er den oberen Teil der Harmonika berührte. Home bewegte dabei nicht einen Muskel. Seine rechte Hand ruhte sichtbar auf dem Tisch, und seine Füße befanden sich unter denen seiner Nachbarn. Das Phänomen der selbstspielenden Ziehharmonika wurde bei Home mehrfach beobachtet. Aus diesem Grund hatte Crookes seine Versuchsanordnung zusammengestellt, um den Vorgang unter täuschungssicheren Umständen beobachten zu können. Er schreibt dazu (11, S. 24): "Nicht eher, als bis ich diese Tatsache ein halb dutzendmal gesehen und mit aller kritischen Schärfe, die ich besitze, erforscht hatte, wurde ich von ihrer objektiven Realität überzeugt."

Eine dieser Beobachtungen fand am 16. Juli 1871 in Crookes'

Londoner Privatwohnung in der Mornington Road statt (70, S. 57). Anwesend waren Prof. Crookes mit Ehefrau, sein Bruder Wr. Crookes mit Ehefrau, eine Mrs. Humphrey und das Medium Home. Nach Versuchen mit einem "Phonoautographen" (ein damaliges Schallaufzeichnungsgerät) geschah nach Crookes' Bericht folgendes: "Home nahm das Akkordeon in der gewöhnlichen Weise (d.h. mit der linken Hand an der dem Griffbrett abgewandten Seite gemäß Bild 66), und wir hatten nun das Glück, die schönste Musik zu hören, welche ich je vernahm. Sie war sehr feierlich und von vollendeter Ausführung. Die Technik war vollkommener, als ich mir je hätte denken können. Während der zehn Minuten, in denen dieses Stück gespielt wurde, hörten wir eine herrliche Männerstimme in einer Ecke des Zimmers 1) es begleiten und einen Vogel zwitschern und singen."

Nach dem Ziehharmonika-Experiment gemäß den Bildern 65 und 66 wurde ein weiterer Versuch zum Nachweis der "Psychischen Kraft" unternommen. Dazu hatte Prof. Crookes folgende Einrichtung vorbereitet (Bild 67, S. 204): An einem feststehenden Stativ war eine Federwaage befestigt, die neben dem normalen Meßzeiger mit einem sogenannten Schleppzeiger ausgerüstet war. Crookes nannte ihn "selbstregistrierenden Index" (Teil D in Bild 70, S. 207). Dieser wird bei einem Meßvorgang mitgenommen und bleibt dann beim maximalen Anzeigewert stehen. An der Federwaage hing in waagerechter Stellung das eine Ende eines Holzbrettes von 91,5 cm Länge, 24 cm Breite und 2,5 cm Dicke. Es hatte an jeder Ecke kleine Holzfüßchen von 3,8 cm Kantenlänge. Das zweite Ende des Brettes lag auf der Kante eines festen Tisches (Bild 67). In diesem Zustand zeigte die Federwaage eine Kraft von $F_0 = 3$ pound = 1,36 Kilopond an²), was also dem halben Gewicht³) des Brettes entspricht. Home mußte nun am Tisch sitzend seine Fingerspitzen leicht auf das äußerste Ende des Brettes legen. Neben ihm saßen Prof. Crookes und der Physiker Dr. Huggins und beobachteten, ob die Federwaage eine Kraftwirkung

¹⁾ Hierbei handelt es sich um das Phänomen der "direkten Stimme", uie paranormal ohne sichtbaren Urheber im freien Raum entsteht.

²⁾ Bei Crookes sind alle Maße in englischen Einheiten (Zoll, Foot, Pound und Grain angegeben, die hier entsprechend umgerechnet sind, 1 Foot = 12 Zoil = 30,48 cm; 1 Zoil = 2,54 cm; 1 Pound = 453,6 pond = 0,4563 kp; 1 Grain = 1/7000 Pound = 64,7989 Millipond.

³⁾ Ein ruhendes Gewichtsstück der Masse m = 1 kg übt auf seine Unterlage eine Gewichtskraft G = 1 Kilopond (kp) = 9,81 Newton (N) aus.

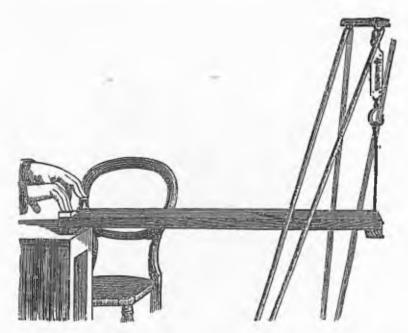


Bild 67 Versuchsanordnung von Prof. Crookes zur Messung der "Psychischen Kraft", die von dem Medium D. D. Home ausgelöst wurde. Entnommen (18, S. 55)

anzeigte. Sehr schnell sahen sie, wie der Zeiger der Waage niederging (18, S. 55). Nach einigen Sekunden hob er sich wieder. Diese Bewegung wiederholte sich mehrere Male. Das Ende des Brettes sahen sie während dieser Zeit langsam auf- und niederschwingen. Homes Fingerspitzen lagen dabei weniger als 3,8 cm 1) von der linken Brettkante entfernt auf der Brettoberfläche und konnten somit kein Drehmoment im Uhrzeigersinn auf das Brett ausüben 2). Nachdem die Bewegungen aufgehört hatten, wurde der Schleppzeiger an der Federwaage abgelesen. Er stand auf F = 9 Pound = 4,08 Kilopond. Somit hatte eine maximale zusätzliche Kraft von $F_{1} = 6$ Pound = 2,72 Kilopond auf das Brettende eingewirkt.

Crookes rechnete mit dem Einwand, daß Home bei dem Versuch

unmittelbare körperliche Berührung mit dem Brett gehabt habe und die Beobachter möglicherweise nicht genügend aufgepaßt hätten, so daß es ihm möglich gewesen sei, unbemerkt seine Hände kurzzeitig nach rechts zu verschieben. Daher konstruierte der Professor eine verbesserte Versuchseinrichtung, die keine kraftschlüssige Verbindung vom Medium zum Brett mehr aufwies. Es gab damals schon die seltsamsten Einwände gegen die Versuchsergebnisse. Ein Kritiker (Podmore) behauptete z.B. allen Ernstes, Home habe unbemerkt eine Öse an dem Brett angeschraubt, einen Faden daran befestigt und diesen gezogen. Der Kritiker vergaß nur zu erwähnen, daß Home am Fußboden unbemerkt auch eine Umlenkrolle angebracht haben mußte, damit seine Öse mit Faden überhaupt wirksam werden konnte. Und das alles sollen Prof. Crookes, der Physiker Dr. Huggins und der Jurist Dr. Cox nicht bemerkt haben? Dann müßten sie doch komplette ldioten gewesen sein. - Oder waren sie vielleicht allesamt nur infame Lügner? Doch welchen Grund hätten sie dafür gehabt? Mit ihren Veröffentlichungen erzielten sie nur Ärger und Verdruß.

Die verbesserte Versuchseinrichtung von Crookes war folgende (Bilder 68 u. 69): Das Holzbrett mit den

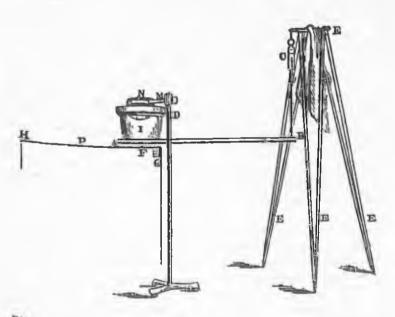


Bild 68 Verbesserte Versuchsanordnung von Prof. Crookes zur Messung und graphischen Aufzeichnung der "Psychischen Kraft".

¹⁾ Dies war als eine Grenzlinie durch einen Bleistiftstrich auf dem Brett angezeichnet.

²⁾ Weil die Brettfüße eine Kantenlänge von 3,8 cm (1,5 Zoll) hatten.

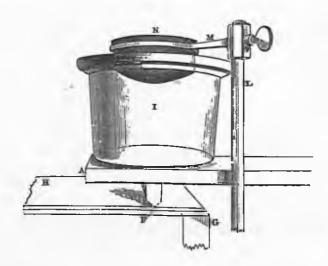


Bild 69 Vergrößerter Ausschnitt aus Bild 68. Entnommen (18, S. 88).

Abmessungen 91,5 cm x 24 cm x 2,5 cm berührte mit der Schneide F den Tisch H. Auf dem Brett stand ein mit Wasser gefülltes Glasgefäß I. Hier hinein tauchte ein mit Löchern versehenes Kupfergefäß N, welches an dem eisernen Stativ L befestigt war. Durch noch so tiefes Eintauchen einer Hand in das Wasser des Gefäßes N konnte wegen der dazwischengeschalteten Flüssigkeit keinerlei Einfluß auf den Meßzeiger O der Federwaage C (Bild 70) ausgeübt werden. Während der Versuche durfte Home seine Finger lediglich in das Gefäß N eintauchen. An den Meßzeiger O (Bild 70) war senkrecht nach außen eine feine Stahlspitze angelötet. An dieser wurde während des Versuches mittels eines Uhrwerkes eine berußte Glasplatte vorbeigezogen. Dadurch entstand auf der Platte einen Meßkurve (Bilder 71-74), die die Krafteinwirkungen in Abhängigkeit von der verstrichenen Zeit wiedergab.

Crookes unternahm seine Versuche jeweils mehrfach. Ein typischer Verlauf ist in Bild 71 dargestellt. Bevor Home das Zimmer betrat, richtete der Professor die Versuchseinrichtung her (Wasser einfüllen, Uhrwerk aufziehen usw.). Sodann wurde das Medium nach Eintritt aufgefordert, die Fingerspitzen seiner rechten Hand in das Wasser des Gefäßes N einzutauchen. Dabei wurden ihm die linke Hand und die Füße von Versuchsbeobachtern festgehalten. Wenn Home zu fühlen glaubte, daß ein "Strom", eine "Kraft" oder ein

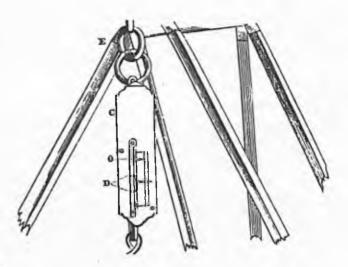


Bild 70 Vergrößerter Ausschnitt aus Bild 68. An einem Haken des Stativs E war die Federwaage C befestigt. Sie besaß den Meßzeiger O und den Schleppzeiger D. Auf diesem Bild ist nicht gezeichnet, daß auf dem Meßzeiger O eine feine Stahlspitze mit Richtung senkrecht nach außen aufgelötet war. Diese Stahlspitze zog während des Versuches auf einer berußten und bewegten Glasplatte die jeweilige Meßkurve. Entnommen (18, S. 87).

Einfluß" aus seiner Hand hervorging, gab er ein Zeichen, und Crookes setzte das Uhrwerk in Gang. Fast unmittelbar darauf sah dieser, wie sich das Ende B des Brettes langsam senkte und ungefähr zehn Sekunden in dieser Stellung verblieb. Danach senkte es sich noch stärker, ging nach etwa 25 Sekunden langsam in die Ausgangsstellung zurück, senkte sich mit Schwankungen noch einmal und kehrte nach etwa 58 Sekunden wieder zur Null-Linie zurück. Die aufgezeichnete Meßkurve zeigt Bild 71. Man erkennt, daß die nach rund 27 Sekunden zusätzlich paranormal auf das Brettende ausgeübte maximale Kraft ungefähr $F_2 = 0.325 \text{ kp} = 3.19 \text{ Newton betrug, eine Kraft, die man auch hätte ausüben können, wenn man auf das Brettende ein Gewichtsstück der Masse <math>m = 0.325 \text{ kg}$ gestellt hätte. Man sieht, daß die maximale Krafteinwirkung diesmal wesentlich geringer war als bei dem Versuch gemäß Bild 67. Damals betrug sie $F_1 = 2.72 \text{ kp}$, war also achtmal so groß wie F_2 .

Bei der nächsten Versuchsreihe wurden das Glasgefäß I und das

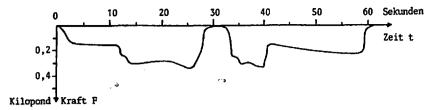


Bild 71 Zeitlicher Verlauf der paranormalen Krafteinwirkung F auf das Brett von Bild 68, wobei das Medium Home die Fingerspitzen seiner rechten Hand in das Wasser des Gefäßes N eintauchte. Seine linke Hand und seine Füße wurden während dieser Zeit von Versuchsbeobachtern festgehalten. Entnommen (18, S. 91; 11, S. 37). Dort sind dieser und die folgenden Kurvenverläufe spiegelverkehrt abgedruckt worden, was hier berichtigt ist. Wahrscheinlich ist dem Drucker der Fehler beim Abzeichnen der berußten Glasplatten unterlaufen. Dr. Tischner macht bereits in seinem Werk (70, S. 28, Fig. 8) auf die Spiegelbildlichkeit aufmerksam.

Stativ L mit dem durchlöcherten Kupfergefäß N beseitigt. Statt dessen legte Home jetzt seine beiden Hände an der Stelle P auf den Tisch H. Einer der anwesenden Beobachter bedeckte Homes Hände mit den seinigen und setzte seine beiden Füße auf die des Mediums. Auf dessen Zeichen setzte Crookes wieder das Uhrwerk in Gang. Bei einem der Versuche in dieser Meßreihe senkte und hob sich das Brett unregelmäßig und kehrte nach fast 60 Sekunden in seine Ausgangslage zurück. Den genauen Kurvenverlauf zeigt Bild 72. Die maximale zusätzlich ausgeübte Kraft betrug jetzt $F_3 = 0,583$ kp, war also 1,8-mal so groß wie F_2 .

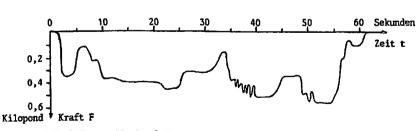


Bild 72 Zeitlicher Verlauf der paranormalen Krafteinwirkung auf das Brett von Bild 68, wobei das Medium Home vor dem Tisch H stand und seine beiden Hände bei P auf die Tischplatte legte. Entnommen (11, S. 37; 18, S. 91).

Bei einem weiteren Versuch stand Home in 30 cm Entfernung seitlich neben dem Brett. Seine Hände und Füße wurden von einem Beobachter gehalten. Der einsetzende Verlauf der Krafteinwirkung ist in Bild 73 wiedergegeben. Die maximale auftretende Kraft betrug dabei $F_4 = 0.311$ kp, war also so groß wie F_2 .

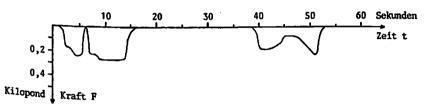


Bild 73 Zeitlicher Verlauf der paranormalen Krafteinwirkung auf das Brett von Bild 68, wobei das Medium Home bei festgehaltenen Händen und Füßen in 30 cm Abstand seitlich neben dem Holzbrett stand. Entnommen (11, S. 37; 18, S. 91).

Als bei einer weiteren Gelegenheit Home das Empfinden besonders starker paranormaler Einflußmöglichkeit hatte, stellte Crookes ihn bei festgehaltenen Händen und Füßen in rund 1 m Entfernung von der Versuchsanordnung auf. Nach des Mediums Zeichen wurde das Uhrwerk in Gang gesetzt. Alsbald bewegte sich das Brettende abwärts, und die Stahlspitze an der Federwaage zeichneten den Kurvenverlauf gemäß Bild 74 auf. Diesmal betrug die maximal aufgetretene Krafteinwirkung F₅ = 0,64 kp.

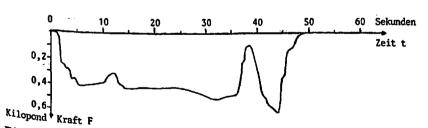


Bild 74 Zeitlicher Verlauf der paranormalen Krafteinwirkung auf das Brett von Bild 68, wobei das Medium Home in 1 m Abstand seitlich neben der Versuchsanordnung stand. Entnommen (11, S.38; 18, S.92).

Man ersieht aus diesen Meßergebnissen, daß die "Psychische K_{raft} " bei den Versuchen sogar auf eine gewisse Entfernung ausge-

4

übt werden konnte, daß sie aber einen schwankenden Einfluß hatte. Die paranormalen Fähigkeiten Homes setzten auch sonst oftmals für kürzere oder längere Zeit weitgehend oder völlig aus.

Wenn ich aus den Crookesschen Meßergebnissen und Diagrammen jeweils Maximalwerte der paranormal aufgetretenen Kräfte herausgelesen habe, so gilt das immer nur für den Fall, daß diese Kräfte am Befestigungspunkt der Federwaage angesetzt haben. Ob das aber der Fall gewesen ist, bleibt völlig unklar. Ebensogut könnten sie an irgendeinem anderen Punkt des Holzbrettes eingewirkt haben, nur wären sie dann entsprechend größer gewesen. Hätten sie z.B. in der Mitte des Brettes angesetzt, wären sie doppelt so groß wie das Meßergebnis gewesen usw. Unabhängig vom Angriffspunkt der Kraft ist aber die für die Bewegung aufzubringende Arbeit.

Wir wollen sie für den Fall 1, bei dem nur mit dem Schleppzeiger gemessen wurde, überschlägig berechnen. Damals war eine paranormale Zusatzkraft von $F_1 = 6$ Pound = 2,72 Kilopond (kp) gemessen worden. Nehmen wir an, daß Crookes eine linear anzeigende Federwaage mit einem Meßbereich von 10 Pound = 4,536 kp und einer Skalenlänge $s_k = 6$ cm benutzt hat. Dann ist

und einer Skalenlänge $s_k = 6$ cm benutzt hat. Dann ist $s_0 = \frac{F_0.6 \text{ cm}}{10 \text{ Pound}} = \frac{3 \text{ Pound}}{10 \text{ Pound}} 6 \text{ cm} = 1.8 \text{ cm} \frac{\text{die}}{10 \text{ Skalenlänge}}$

die durch das Gewicht des Brettes mit $F_0 = 3$ Pound angezeigt wurde. Bei der paranormalen Beeinflussung zeigte die Federwaage eine Gesamtbelastung von $F = F_0 + F_1 = 9$ Pound an, was einer Skalen-

länge von s = F $\frac{6 \text{ cm}}{10 \text{ Pound}}$ = 5,4 cm entspricht. Damit können wir

die von der Kraft $F_1 = 6$ Pound geleistete Arbeit W_1 berechnen. Sie beträgt s

$$W_1 = \int_{s_0}^{s} F(s) ds = \frac{1}{2} (F s - F_0 s_0)^{-1}$$

Weil in unserem Fall $F = 3 F_0$ und $s = 3 s_0$ ist, folgt daraus

$$W_1 = \frac{1}{2} (3F_0 3s_0 - F_0 s_0) = 4 F_0 s_0 = 12 Pound 1.8 cm$$

$$W_1 = 5,443 \text{ kp} \cdot 1,8 \text{ cm} = 5,443 \cdot 9,81 \cdot 1,8 \cdot 10^{-2} \text{ Joule}$$

W₁ = 0,961 Joule ≈ 1 Wattsekunde

Das ist eine Energiemenge, die eine 100-Watt-Glühlampe in 1/100

Sekunde verbraucht. Oder ein anderer Vergleich: 1 Liter Trinkmilch enthält eine Energie von W = 660 Kilokalorien = 2762,76 Kilojoule. Ein Kubikzentimeter Milch enhält demnach eine Energie von 2763 Joule, also das über 2000-fache dessen, was hier paranormal an Arbeit geleistet wurde. Wenden wir diese Überlegungen auch auf die Levitationen von Home an, und gehen wir davon aus, daß er eine Masse von 70 kg gehabt hat und einen Meter hochgehoben wurde, dann hätte das eine Energie von W = 70 9,81 Joule = 686,7 Joule erfordert. Diese kann z.B. von ¹/₄ cm³ Milch geliefert werden. Wenn wir bei der paranormalen Energieumwandlung noch einen schlechten Wirkungsgrad von 10% annehmen, so müßte das Medium Home 2,5 cm³ Milch zusätzlich trinken, um einen Meter hochgehoben zu werden, vorausgesetzt. daß er der einzige Energielieferant dafür ist. Würde er ganz normal auf einer Treppe einen Meter hochsteigen, so wäre sein physiologischer Wirkungsgrad mit 20% etwas besser, und er brauchte nur 1,25 cm³ Milch zu trinken. Man erkennt aus diesen einfachen Überschlagsrechnungen, daß die bei paraphysikalischen Ge-Schehnissen erforderlichen und umgesetzten Energiebeträge in der Regel sehr gering sind, so daß sie von jedem Organismus spielend aufgebracht werden können. Es sieht aber anders aus, wenn der Wirkungsgrad sehr schlecht ist. Dann können die Medien und auch die Zuschauer in starkem Maße belastet werden. Wir werden solche Fälle noch kennenlernen.

Eines der anderen Medien, das Prof. Crookes eingehend untersuchte, war die damalige Miß Florence Cook (Bild 75, S. 162, geb. 3.6.1856, gest. 1904, seit dem 29.4.1874 mit Captain Edward Elgie Corner verheiratet. Er überlebte Florence um 24 Jahre und heiratete nach ihrem Tod ihre drei Jahre jüngere Schwester Kate Selina Cook, die ebenfalls ein Medium war). Von Florence Cooks Medialität habe ich bereits in dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) ein eindrucksvolles Beispiel berichtet. Sie trat zuerst 1871 im Alter von noch nicht ganz 15 Jahren mit ihrer Medialität öffentlich in Erscheinung. Wegen der durch sie vermittelten telekinetischen Vorgänge und Materialisationserscheinungen erregte sie in interessierten Kreisen großes Aufsehen. Eineinhalb Jahre später wurde Crookes auf Sie aufmerksam und nahm ab Mitte Dezember 1873 an ersten Sitzungen mit ihr teil. Spätere Sitzungen wurden von ihm 1874 besonders sorgfältig über einen Zeitraum von neun Monaten in seiner eigenen Wohnung durchgeführt. Zu diesem Zweck wohnte Florence zeitweise auch bei der Familie Crookes und stand dann ständig unter Kontrol-

0

¹⁾ Das ist die Arbeit zum Dehnen einer nach einem linearen Kraftgesetz F = D·s arbeitenden Schraubenfeder. D = Federkonstante.

le. An den Sitzungen nahmen nicht nur Wissenschaftler und Freunde, sondern auch Frau Crookes und die heranwachsenden Kinder des Ehepaares Crookes teil. Auf diese Weise war Florence Cook immer unter Beobachtung vieler Augen. Sie hatte keine Möglichkeit zu irgendwelchen "Vorbereitungen" und wurde vor den Sitzungen gründlich untersucht und häufig gefesselt oder gebunden. Über seine erste Sitzung (Mitte Dezember 1873) mit Florence, die noch nicht in Crookes Wohnung stattfand, berichtet er folgendes (19, S. 8):

"Die Sitzung wurde im Hause des Mr. Luxmore gehalten. Das 'Kabinett' bildete ein hinteres Gesellschaftszimmer, das von dem Vorderzimmer, in welchem die Gesellschaft saß, durch einen Vorhang abgesondert war.

Nachdem die gewöhnliche Formalität des Durchforschens des Zimmers und des Prüfens der Befestigungen vorgenommen worden war, trat Miß Cook in das Kabinett ein. Nach einer kleinen Weile erschien die Gestalt 'Katie' an der Seite das Vorhangs, zog sich aber bald wieder zurück, indem sie sagte, ihr Medium befinde sich nicht wohl und könne in keinen hinreichend tiefen Schlaf versenkt werden, so daß sie es nicht wagen könne, es zu verlassen.

Ich saß nur einige Fuß vom Vorhang entfernt, dicht hinter welchem Miß Cook saß, und ich konnte häufig ihr Stöhnen und Seufzen hören, als ob sie Schmerzen hätte. Diese Unpäßlichkeit währte mit Unterbrechungen beinahe die ganze Dauer der Sitzung, und als das eine Mal die Gestalt Katies vor mir im Zimmer stand, hörte ich deutlich einen seufzenden, wehklagenden Ton hinter dem Vorhang hervorkommen, wo die junge Dame sitzen sollte. Er war identisch mit demjenigen, den Miß Cook während der ganzen Zeit der Sitzung mit Zwischenpausen hatte ertönen lassen.

Ich gebe zu, daß die Gestalt erstaunlich lebensähnlich und wirklich war, und sowelt ich bei dem ziemlich gedämpften Licht sehen konnte, glichen die Gesichtszüge denen der Miß Cook; aber dennoch bleibt das positive Zeugnis eines meiner eigenen Sinne, daß das Wehklagen von Miß Cook aus dem Kabinett kam, während die Gestalt sich außerhalb befand, zu stark, als daß es durch eine bloße Schlußfolgerung ins Gegenteil verkehrt werden könnte, wie gut auch letztere gestützt ist.

Die Leser kennen mich und werden, wie ich hoffe, glauben, daß ich nicht übereilt zu einer Meinung komme und sie nicht auffordern will, mir auf einen unzulänglichen Beweis hin beizupflichten. Es heißt vielleicht zu viel erwarten, zu glauben, daß der kleine Vorfall, den ich erwähnt habe, bei ihnen dasselbe Gewicht haben werde, das

er bei mir hatte. Aber das erbitte ich von ihnen: - Mögen diejenigen, welche geneigt sind, Miß Cook streng zu beurteilen, ihr Urteil noch aufschieben, bis ich einen positiven Beweis beibringe, der, wie ich glaube, hinreichen wird, die Frage zu entscheiden.

Miß Cook widmet sich jetzt ausschließlich einer Reihe von Privatsitzungen mit mir und einem oder zwei Freunden. Die Sitzungen werden sich wahrscheinlich über einige Monate erstrecken, und es ist mir versprochen worden, daß mir jeder erwünschte Prüfungsbeweis geliefert werden soll. Die Sitzungen finden erst seit einigen Wochen statt, aber doch hat sich schon genug ereignet, um mich durch und durch von der vollkommenen Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der Miß Cook zu überzeugen und um mir allen Grund zu der Erwartung zu geben, daß die mir so freiwillig von 'Katie' gemachten Versprechungen gehalten werden

Alles, worum ich jetzt bitte, ist, daß die Leser nicht voreilig annehmen, daß etwas, was von vornherein verdächtig ist, auch notwendig einen Betrug einschließt, und daß sie ihr Urteil aufschieben wollen, bis sie wieder von mir über diesen Gegenstand hören.

William Crookes."

Dieser Bericht vom 3. Februar 1874 war noch sehr vorsichtig gehalten. Zwei Monate später, am 30. März 1874, konnte Crookes schon auf eindrucksvollere Beobachtungen hinweisen. Wieder war ihm die Phantomgestalt 'Katie', die sich mit Nachnamen 'King' nannte, erschienen. Sie trat bei Florence Cook für drei Jahre als ständige jenseitige Begleiterin in Erscheinung. Crookes berichtet (19, S. 10; 14, S. 386):

"Ich will für jetzt die meisten von den Proben übergehen, welche mir Katie bei den vielen Gelegenheiten gegeben hat, als Miß Cook mich mit Sitzungen in meinem Hause begünstigte, und werde nur eine oder zwei beschreiben, die ich jüngst erhielt. Ich habe vor einiger Zeit mit einer Phosphorlampe experimentiert, welche aus einer 6-oder 8-Unzen-Flasche bestand, welche ein wenig phosphorisiertes Öl enthielt und fest zugekorkt war. Ich hatte Grund zu der Hoffnung, daß bei dem Licht dieser Lampe einige der mysteriösen Phänomene des Kabinetts sichtbar gemacht werden könnten, und auch Katie hat hoffnungsvoll erklärt, dasselbe Resultat zu erwarten.

Nachdem am 12. März während einer Sitzung bei mir Katie unter uns gewandelt war und eine Zeitlang geredet hatte, zog sie sich hinter den Vorhang zurück, welcher mein Laboratorium, wo die Gesellschaft saß, von meinem Studierzimmer trennte, das zur Zeit den Dienst eines Kabinetts versah. In einer Minute kam sie zum Vorhang und rief

mich zu sich und sprach: 'Komm in das Zimmer herein und hebe meines Mediums Kopf auf, den es hat niedersinken lassen.' Katie stand dabei vor mir, in ihrem gewöhnlichen weißen Gewand und mit einem turbanartigen Kopfputz bekleidet. Ich ging sofort in das Studierzimmer zu Miß Cook, indes Katie beiseite trat, um mich vorbeigehen zu lassen. Ich fand Miß Cook teilweise vom Sofa herabgesunken, und ihr Kopf hing in einer ganz verdrehten Lage. Ich hob sie auf das Sofa und hatte, als ich das tat, trotz der Dunkelheit einen befriedigenden Beweis, daß Miß Cook nicht mit Katies Kostüm bekleidet war, sondern ihr gewöhnliches schwarzes Samtkleid anhatte und in tiefer Trance war. Nicht mehr als drei Sekunden verstrichen zwischen meinem Sehen der vor mir stehenden weißgekleideten Katie und meinem Aufheben von Miß Cook auf das Sofa aus der Lage, in die sie gefallen war.

Als ich auf meinen Beobachtungsposten bei dem Vorhang zurückkehrte, erschien Katie abermals und sagte, sie glaube, sie würde
jetzt imstande sein, sich selbst und ihr Medium mir zu gleicher Zeit
zu zeigen. Das Gas (d.h. die Beleuchtung in Form der damals üblichen
Gaslampen) wurde hierauf ausgedreht, und sie bat mich um meine
Phosphorlampe. Nachdem sie sich bei ihrem Licht einige Sekunden
lang dargestellt hatte, händigte sie mir dieselbe wieder ein, indem sie
sagte: 'Komm jetzt herein und sieh mein Medium.' Ich folgte ihr auf
dem Fuße in das Studierzimmer und sah bei dem Licht meiner Lampe
Miß Cook auf dem Sofa liegen, genau so, wie ich sie verlassen hatte.
Ich sah mich nach Katie um, aber sie war verschwunden. Ich rief sie,
erhielt aber keine Antwort.

Als ich meinen Platz wieder eingenommen hatte, erschien auch Katie sehr bald wieder und sagte mir, daß sie die ganze Zeit über ganz nahe bei Miß Cook gestanden habe. Sie fragte mich dann, ob sie selbst ein Experiment für mich versuchen könnte. Indem sie mir die Phosphorlampe abnahm, ging sie hinter den Vorhang, forderte mich jedoch diesmal nicht auf, hineinzublicken. Nach einigen Minuten händigte sie mir die Lampe wieder aus und sagte, daß sie keinen Erfolg erzielen könnte, da sie alle Kraft aufgebraucht habe. Sie wolle es aber ein andermal wieder versuchen. Mein ältester Sohn, ein vierzehnjähriger Bursch, der mir gegenüber in einer solchen Stellung saß, daß er hinter den Vorhang sehen konnte, erklärte mir, er habe die Phosphorlampe im Raum über Miß Cook, die noch regungslos auf dem Sofa lag, scheinbar deutlich schweben und sie beleuchten gesehen, aber er habe niemand sehen können, der die Lampe hielt.

Ich gehe zu einer Sitzung über, welche am vergangenen Abend in Hackney (Stadtteil von London und Wohnort der Familie Cook) gehalten wurde. Katie erschien niemals in größerer Vollkommenheit, und beinahe zwei Stunden lang ging sie im Zimmer umher und sprach vertraulich mit den Anwesenden. Bei mehreren Gelegenheiten ergriff sie meinen Arm, wenn sie auf und ab spazierte, und der Eindruck, der sich dabei meinem Geist mitteilte, daß ein lebendes weibliches Wesen anstatt ein Besucher aus der anderen Welt an meiner Seite sei, war so stark, daß die Versuchung, ein jüngst geschehenes berühmtes Experiment¹⁾ zu wiederholen, beinahe unwiderstehlich wurde.

Da ich mir jedoch vergegenwärtigte, daß, wenn ich nicht einen Geist, so doch auf alle Fälle eine Dame dicht neben mir habe, so bat ich sie um die Erlaubnis, sie in meine Arme schließen zu dürfen, damit ich imstande sei, die interessanten Beobachtungen zu bestätigen, welche ein kühner Experimentator jüngst ziemlich weitschweifig berichtet hatte. Die Erlaubnis wurde huldreichst erteilt, und ich tat demnach, wie ein jeder Gentleman wohl unter ähnlichen Umständen verfahren würde. Mr. Volckmann wird erfreut sein zu erfahren, daß ich seine Behauptung bestätigen kann, daß der 'Geist' (jedoch 'sich nicht sträubend') ein ebenso materielles Wesen war wie Miß Cook selbst. Aber die Folge zeigt, wie unrecht es von seiten eines Experimentators ist, so genau seine Beobachtungen immerhin sein mögen, wenn er einen wichtigen Schluß aus einer unzureichenden Menge von Beweisstücken zu ziehen wagt.

Katie erklärte jetzt, sie glaube dieses Mal imstande zu sein, sich selbst mit Miß Cook zusammen zu zeigen. Ich sollte das Gas ausdrehen und dann mit meiner Phosphorlampe in das Zimmer kommen, welches jetzt als ein Kabinett benutzt wurde. Dieses tat ich, nachdem ich zuvor einen Freund, welcher geschickt stenographierte, ersucht hatte, jedes Wort niederzuschreiben, das ich sprechen würde, wenn ich im Kabinett sei, da ich die Wichtigkeit der ersten Eindrücke kannte und mich auf mein Gedächtnis nicht mehr verlassen wollte, als notwendig war. Seine Notizen liegen mir gegenwärtig vor.

Ich ging vorsichtig in das Zimmer, das dunkel war, und fühlte nach Miß Cook umher. Ich fand sie hingestreckt am Boden. Zu ihr niederkniend ließ ich Luft in die Lampe ein, und bei ihrem Licht sah ich die junge Dame in schwarzen Samt gekleidet, so wie sie am er-

¹⁾ Hier spielt Crookes auf das Vorgehen des Herrn Volckmann an, das auf S. 186 beschrieben ist. Dieser versuchte das Phantom zu Fall zu bringen.

sten Teil des Abends gewesen war und allem Anschein nach vollkommen besinnungslos. Sie regte sich nicht, als ich ihre Hand ergriff und das Licht dicht vor ihr Gesicht hielt, sondern fuhr ruhig fort zu atmen.

Die Lampe emporhebend blickte ich mich rings um und sah Katie dicht hinter Miß Cook stehen. Sie war in ein wallendes weißes Gewand gekleidet, wie wir sie zuvor während der Sitzung gesehen hatten. Da ich eine von Miß Cooks Händen in der meinen hielt und noch neben ihr kniete, führte ich die Lampe hoch und niedrig, um so Katies ganze Gestalt zu beleuchten und mich durchaus zu überzeugen, daß ich wirklich auf die wahrhafte Katie blickte, die ich vor wenigen Minuten noch in meine Arme geschlossen hatte und nicht auf das Phantasma eines zerrütteten Gehirns. Sie sprach nicht, sondern bewegte ihren Kopf und lächelte mich wiedererkennend an. Drei verschiedene Male prüfte ich sorgfältig die vor mit liegende Miß Cook, um mich zu vergewissern, daß die Hand, die ich hielt, die eines lebenden Weibes war, und drei verschiedene Male richtete ich die Lampe auf Katie und prüfte mit forschendem Blick, bis ich keinen Zweifel mehr an ihrer objektiven Wirklichkeit hatte.

Endlich regte sich Miß Cook leise, und Katie bewog mich, augenblicklich hinwegzugehen. Ich ging in einen anderen Teil des Kabinetts und hörte dann auf, Katie zu sehen. Ich verließ das Zimmer nicht, bis Miß Cook aufwachte und zwei der Besucher mit einem Licht hereinkamen.

Ehe ich diesen Artikel schließe, wünsche ich einige Punkte des Unterschieds anzugeben, den ich zwischen Miß Cook und Katie beobachtet habe. Katies Größe wechselt; in meinem Haus habe ich sie sechs Zoll größer gesehen als Miß Cook. In der vergangenen Nacht war sie, mit bloßen Füßen und nicht 'auf ihren Zehen stehend', nur vier und einen halben Zoll größer als Miß Cook. Katies Nacken war in der vergangenen Nacht entblößt; die Haut war vollkommen weich, sowohl für das Gefühl wie für das Gesicht, während sich auf Miß Cooks Nacken eine große Blatter (blister) befindet, die unter ähnlichen Umständen deutlich sichtbar und rauh für das Gefühl ist. Katies Ohren sind nicht durchstochen, während Miß Cook gewöhnlich Ohrringe trägt. Katie ist eine starke Blondine, während Miß Cook dunkelbraun ist. Katies Finger sind weit länger als die der Miß Cook, und ihr Gesicht ist auch größer. In ihren Manieren und Ausdrucksweisen gibt es auch viele entschiedene Abweichungen.

Die Gesundheit der Miß Cook ist nicht gut genug, als daß sie es ihr gestattete, mehr von diesen Prüfungssitzungen für die nächsten wenigen Wochen zu geben. Wir haben ihr daher streng geraten, vorerst vollkommen Ruhe zu halten, ehe wir den experimentellen Feldzug wieder beginnen, den ich für sie geplant habe, und dessen Ergebnisse ich bei einer künftigen Gelegenheit hoffe, mitteilen zu können."

Bei dieser künftigen Gelegenheit geht Crookes nochmals auf den Unterschied zwischen Florence Cook und Katie King ein. Es wurde ja bereits damals und wird bis auf den heutigen Tag behauptet, daß das Medium selbst die bei ihr auftretenden Geistwesen in entsprechender Verkleidung dargestellt habe. Aus diesem Grund waren alle Beobachtungen und Maßnahmen wichtig, die zeigten, daß derartiges nicht möglich war. Crookes berichtet Anfang Juni 1874 darüber (13, S. 22; 19, S. 15):

"Nachdem ich jüngst soviel von Katie gesehen habe, wobei sie vom elektrischen Licht beleuchtet worden war, bin ich nun in den Stand gesetzt, die Punkte der Verschiedenheit zwischen ihr und ihrem Medium, die ich in einem früheren Artikel erwähnte, noch zu vermehren. Ich habe die absoluteste Gewißheit, daß Miß Cook und Katie zwei getrennte Individuen sind, soweit dies ihre Körper betrifft. Mehrere kleine Male auf Miß Cooks Gesicht fehlen auf dem Katies. Miß Cooks Haar ist so dunkelbraun, daß es beinahe schwarz erscheint. Eine Locke von Katie, welche jetzt vor mir liegt und die sie mir von ihren üppigen Zöpfen abzuschneiden gestattete, nachdem ich dieselbe zuvor bis zur Kopfhaut verfolgt und mich überzeugt hatte, daß sie wirklich dort wuchs, ist von einer sehr hellen Kastanienfarbe.

Eines Abends zählte ich Katies Puls. Er schlug stetig 75mal in der Minute, während Miß Cooks Puls ein klein wenig später in seiner gewöhnlichen Schnelligkeit 90mal schlug. Wenn ich mein Ohr nahe an Katies Brust hielt, so konnte ich innerhalb derselben ein Herz rhythmisch schlagen und sogar noch weit stetiger pulsieren hören, als Miß Cooks Herz es tat, wenn sie mir nach der Sitzung ein ähnliches Experiment vorzunehmen gestattete. Auf dieselbe Weise geprüft, wurden Katies Lungen weit gesünder gefunden als die ihres Mediums, denn zur Zeit, da ich mein Experiment vornahm, befand sich Miß Cook in ärztlicher Behandlung wegen eines schweren Hustens."

Auch andere Beobachter als Crookes haben stets betont, daß Medium und Geistgestalt nicht indentisch waren und sein konnten. So berichtet Fürst Emil von Sayn-Wittgenstein, damals General-Adjutant des russischen Zaren, am 9. Februar 1874 (53, S. 390):



G.

"Ich bin während meines kurzen Aufenthaltes in London vor etwa sechs Wochen zweimal mit Einladungen zu Miß Cooks Sitzungen
begünstigt worden, das eine Mal bei Luxmore, das andere Mal bei
Hackney, und habe gefunden, daß die Manifestationen, deren Zeuge
ich war, nicht nur alle menschliche Kraft der Nachahmung überstiegen und somit jeden möglichen Verdacht von sich ausschlossen, sondern daß sowohl die überaus große Jugend, Bescheidenheit und sanfte, mädchenhafte Art des Benehmens des Mediums, als auch die
Achtbarkeit ihrer Eltern und der Gesellschaft, der ich bei ihnen zu
begegnen das Vergnügen hatte, - besonders aber die Tatsache, daß
gar kein materielles Interesse dabei im Spiel war, - jegliche Erklärung
von Betrug und Scharlatanismus ganz unzulässig machte.

Ich gestehe, daß die durch die Materialisation Katies hervorgebrachte Illusion eine vollständige ist und daß man stark versucht sein könnte zu glauben, daß das anmutige, lebhafte, sympathische junge Weib, das auf Sie herablächelt, nicht bloß eine momentane Verdichtung unfühlbarer Fluiden, sondern ein wirkliches, bezauberndes Wesen von Fleisch und Blut ist. Ich gestehe auch zu, daß sie der Miß Cook nach dem Gesetz ähnlich ist, nach welchem der Perisprit¹, wenn er frei wird, den Eindruck der materiellen Gestalt beibehält, zu welcher er gehört. Doch erfordert es nur einen Blick, um die Verschiedenheit der Gestalten, Verhältnisse, Manieren, Stimme usw., welche zwischen Miß Cook und Katie existieren, zu erkennen und überzeugt zu werden, daß sie positiv zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten sind, welche nicht verkannt werden können und nur unter sich eine Art starker Familienähnlichkeit tragen.

Einer der schlagendsten Beweise von Katies Immaterialität erscheint mir in der Art ihres Sichbewegens zu liegen. Sie ging nicht, sie glitt sogar nicht einmal; sie schien plötzlich da zu sein, ohne daß ich bemerkte, wie sie kam. Auch die Berührung ihrer Hand ist nicht diejenige einer materiellen. Sie fühlt sich mehr sammet- als hautaztig an und bringt den Eindruck eines leeren, mit Luft gefüllten Handschuhes hervor. Sie kam zufällig in Berührung mit einem leichten Schnitt auf meinem Kinn und brachte eine kleine brennende Empfindung hervor, welche etwa zwei Minuten dauerte.

Aber der unwiderleglichste Beweis, daß sie und Miß Cook zwei getrennte Individuen sind, wurde mir am Ende der Sitzung bei Hackneys geliefert. Katie war nicht länger als höchstens 40 Sekunden

verschwunden, als wir den Vorhang öffneten und Miß Cook im Zustand des Erwachens vorfanden. Es würde ganz unmöglich für sie gewesen sein, ihre Kleidung zu wechseln, ihre Stiefelchen anzuziehen, ihr Haar in einer so kurzen Zeit zu ordnen; und der Raum selbst, in welchem sie saß, ist zu eng, um die Möglichkeit ihres sich Umherbewegens und Ankleidens in ihm zuzulassen, selbst wenn sie genügend Zeit zu dieser Verrichtung gehabt hätte.

Noch ein anderer Beweis von Katies Realität als eines immateriellen Wesens wurde mir dadurch gegeben, daß sie mir einige Blumen in mein Knopfloch steckte. Ich fühlte, wie ihre Hand meinen Rock berührte; aber ich fühlte nichts vom übrigen Teil ihrer Person, obgleich sie beinahe zwischen meinen Knien stand und sich an mich zu lehnen schien."

Dieser Bericht gibt einen Hinweis darauf, daß eine Phantomgestalt sehr verschiedenartig ausgebildet sein kann: Einmal vollmaterialisiert mit allen Körperfunktionen und vollem Gewicht (wie bei Crookes), dann aber auch teilmaterialisiert, z.B. ohne Beine oder Unterkörper oder auch durchsichtig oder eindrückbar oder durchdringbar. In diesem Fall haben die Beobachter bei Phantomberührungen dann nicht das Gefühl der vollen körperlichen Festigkeit. Aus diesem Grund spricht Emil v. Sayn-Wittgenstein auch nur von einem "immateriellen Wesen".

Prof. Crookes setzte bei seinen Untersuchungen an Florence Cook auch physikalische Hilfsmittel ein und zog andere Gelehrte hinzu, wie er es schon bei Daniel Donglas Home getan hatte. In diesem Fall war es sein Freund und Kollege Cromwell F. Varley¹). Ihm und Crookes ging es bei dem folgenden Experiment darum, Florence nicht durch eine Fesselung zu "sichern", sondern dadurch, daß sie mit ihrem Körper, von einem Arm bis zum anderen, in einen elektrischen Stromkreis eingeschaltet wurde. Da Varley sich durch die Erfindung von Verfahren zur Fehlersuche bei Kabelbrüchen einen Namen gemacht hatte, kannte er sich in der elektrischen Meßtechnik aus und verfügte über für damalige Zeit empfindliche Meßgeräte. Zur Erläuterung des nachfolgenden Berichtes von Varley schicke ich noch



•

¹⁾ Damalige Bezeichnung (auf Allan Kardek zurückgehend) für das, was wir heute "Astralleib" nennen.

¹⁾ Cromwell Fleetwood Varley, 1828-1883, bedeutender Physiker und Elektroingenieur Englands, oberster Ingenieur der Internationalen und Britannischen Telegraphen Gesellschaften, Autor mehrerer Arbeiten über Unterwasser-Telegraphie, Konstrukteur des zweiten und erfolgreichen Transatlantik-Kabels, Erfinder mehrerer Verbesserungen für die Unterwasser-Telegraphie und Störungsmeßtechnik, ab 8.6.1871 Mitglied der Royal Society. Angaben nach 42, 5. 158 u. 77, S. 342).

folgendes voraus: Bild 76 zeigt das Schema der Versuchsanordnung. Als Spannungs- und Stromquelle S dienten Varley zwei sogenannte Daniell-Elemente mit Zink- und Kupfer-Elektroden, die jeweils eine elektrische Spannung von 1,09 Volt lieferten. Als Meßgerät benutzte er das Galvanometer G¹⁾ eines Kabelprüfgerätes.

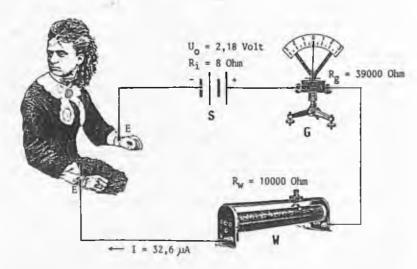


Bild 76 Versuchsanordnung von Varley und Crookes im März 1874 zur Überwachung des Mediums Florence Cook während einer Materialisationssitzung, bei der das Geistwesen Katie King erschien.

E = Elektroden mit Goldmünzen, S = Spannungsquelle, W = Vorwiderstand (10 kOhm), G = Galvanometer

Aus Varleys Angaben kann man berechnen, daß zu Beginn des Versuchs nach Einschaltung des Mediums in den Stromkreis bei einem Zeigerausschlag des Galvanometers von 220 Skalenteilen²⁾-ein Strom von I = 32,2 Mikroampere³⁾ floß. Das Medium hatte dabei einen Körperwiderstand von $R_{M}=21821$ Ohm. Dieser blieb aber während des Versuchs nicht konstant, sondern vergrößerte sich kurzzeitig um 19.36 Uhr (Zeigerausschlag 135 Skalenteile) wegen vermutlicher Unruhe des Mediums und damit Vergrößerung des Hautüber-

gangswiderstandes auf R_{Mmax} = 42084 Ohm. Hätte sich das Medium aber irgendwann einmal von den an sie angeschlossenen Leitungsdrähten völlig befreit, um das Phantom Katie spielen zu können, so wäre der Zeigerausschlag des Galvanometers sofort auf Null zurückgegangen. Das war aber niemals der Fall. Varley berichtet (19, S. 17; 77, S. 342:

"Die in Rede stehenden Experimente wurden im Hause des Friedensrichters Mr. J.C. Luxmoore, J.P., 16, Gloucester-Square, Hydepark, W., angestellt. Das hintere Wohnzimmer wurde von dem Vorderzimmer durch einen dicken Vorhang getrennt, um das Licht des Vorderzimmers vom Hinterzimmer, welches als Dunkelkabinett benutzt wurde, auszuschließen. Die Türen des Dunkelzimmers wurden verschlossen und der ganze Raum durchsucht, ehe die Sitzung begann. Das Vorderzimmer wurde von einer beschirmten und mit kleiner Flamme brennenden Paraffinlampe beleuchtet. Das bei dem Experiment benutzte Galvanometer wurde, zehn oder elf Fuß vom Vorhang entfernt, auf das Kaminsims gestellt. Folgende Beobachter waren anwesend: Mr. Luxmoore, Mr. William Crookes, Mitglied der Royal Society, Mrs. Crookes, Mrs. Cook, Mr. G.R. Tapp, Mr. Harrison, der Redakteur des 'Spiritualist', und ich selbst. Mr. Crookes saß dicht am Vorhang an der einen Seite und Mr. Luxmoore an der anderen.

Miß Cook ruhte in einem Armsessel in dem Zimmer, welches später als Dunkelkabinett dienen sollte. Zwei Sovereigns (englische Goldmünzen), an welche Platinadrähte angelötet waren, wurden je ein Stück an jedem ihrer Arme ein wenig über dem Handgelenk vermittels elastischer Ringe befestigt. Zwischen den Sovereigns und der Haut waren drei Lagen dicken weißen Löschpapiers, das mit einer Lösung von salpetersaurem Ammoniak befeuchtet war, angebracht. Die Platinadrähte waren so an ihren Armen befestigt und über ihre Schultern gelegt, daß sie die freie Bewegung ihrer Glieder gestatteten. An jedem Platinadraht war ein mit dünner Baumwolle übersponnener Kupferdraht befestigt, der in das beleuchtete Zimmer führte, wo die Zuschauer sitzen sollten. Dicke Vorhänge trennten die beiden Räume voneinander, so daß sie Miß Cook im Finstern ließen, wenn die Vorhänge herabgelassen wurden.

Die leitenden Drähte wurden mit zwei Daniellschen Elementen und einem Kabelprüf-Apparat verbunden. Als alles bereit war, wurde das Hinterzimmer verdunkelt, und der Strom floß den ganzen Abend durch den Körper des Mediums.

Die Batterien waren erst jüngst geladen worden, und durch vor und nach der Sitzung angestellte Proben fand man, daß sie um

¹⁾ Ein Galvanometer ist ein sehr empfindliches Strommeßgerät.

²⁾ Varley bzw. der Übersetzer nennt sie "Teilgrade".

^{3) 1} Mikroampere = $1 \text{ uA} = 10^{-6} \text{ A} = \text{ein millionstel Ampere.}$

nicht mehr als nur ein Prozent variierten. Der durch das Medium gehende Strom verminderte sich allmählich, mit Ausnahme gewisser später erwähnter Fälle, infolge des Austrocknens des Löschpapiers. welches den Widerstand zwischen den Sovereigns und der Haut vermehrte.

Mr. W.H. Harrison, welcher anwesend war, schrieb die abgelesenen Meßwerte des Instrumentes und meine Bemerkungen nieder und notierte sie nach einem Zeitmesser, wenn ich sie von Zeit zu Zeit diktierte. Der Strom floß aus den beiden Elementen durch das Galvanometer, durch den Widerstand W und Miß Cook, dann zurück zur Batterie. Der elektrische Widerstand des Körpers des Mediums bewirkte um 7 Uhr (19.00 Uhr) 220 Skalenteile auf der Skala des Galvanometers: und als die beiden Sovereigns kurzgeschlossen wurden, gab es einen Auschlag von 300 Skalenteilen. Das Löschpapier vertrocknete allmählich, und um 7 Uhr 17 Minuten abends war die Ausschläg bis auf 197 Skalenteile gefallen.

Ehe das Medium in Tance kam, wurde es ersucht, seine Hände umherzubewegen, was durch Veränderung der Berührungsfläche zwischen Elektroden, Papier und Haut eine Ausschlagsänderung von 15-30 Skalenteilen (Der Übersetzer nennt sie Teilgrade) und zuweilen noch mehr hervorbrachte. Wenn es folglich während der Sitzung seine Hände überhaupt nur regte, wurde diese Tatsache augenblicklich durch das Galvanometer sichtbar gemacht. In der Tat, Miß Cook nahm die Stelle eines Telegraphenkabels unter elektrischer Prüfung ein.

Im Verlauf des Abends wurden die folgenden Ablesungen erhalten und samt den Bemerkungen notiert. Der Strom wurde während der ganzen Sitzung nicht einen Augenblick unterbrochen. Wäre der Stromkreis nur 1/10 Sekunde unterbrochen worden, so würde sich die Anzeige des Galvanometers um 200 Skalenteile bewegt haben.

Ich befand mich am Ende des Tisches, zehn oder elf Fuß vom Vorhang entfernt, und nur ein einziges Mal war es mir gestattet worden. demselben näherzutreten, und zwar eine oder zwei Minuten, bevor die Sitzung vorüber war.

Da unser Zimmer trüb erleuchtet war, so waren meine Augen weniger empfindlich als die der übrigen Beobachter, weil ich den größeren Teil der Zeit über das glänzend reflektierte Spiegelbild des Galvanometers genau beobachtete. Wenn ich aber auf Katie blickte, wurde die Lampe einige Sekunden lang emporgeschraubt, um mich einen besseren Anblick gewinnen zu lassen. Katie glich gar sehr dem Medium Miß Cook, und ich sagte zu ihr: 'Sie sehen genau so aus wie ihr Medium.' Sie erwiderte: 'Ja, ja.' Ich war daher sehr bemüht zu sehen, ob bei Bewegung ihrer Hände oder Arme irgendeine Änderung in der Stärke des elektrischen Stromes stattfinden würde. Zuweilen zeigte sich eine solche. Bei anderen Gelegenheiten, wenn sie z.B. ihre Hand öffnete und schloß, sowie auch wenn sie schrieb, zeigte sich keine Veränderung der Stromstärke.

Gegen den Schluß der Sitzung wurde das Zimmer verdunkelt, und Katie gestattete es mir, sich ihr zu nähern. Sie ließ mich dann ihre Hand ergreifen. Dieselbe war lang, ganz kalt und klebrig. Eine oder zwei Minuten später hieß mich Katie in das Dunkelzimmer gehen, um Miß Cook aus der Trance zu erwecken. Ich fand sie in tiefem Trancezustand in ihrem Lehnstuhl zusammengesunken, ihr Kopf lag auf ihrer linken Schulter, ihre rechte Hand hing herab. Ihre Hand war klein, warm und trocken und nicht lang, kalt und feucht wie Katies.

Im Verlauf von zwei oder drei Minuten kam sie aus der Trance, während die Herren Luxmoore und Crookes mit einem Licht hereinkamen. Die Sovereigns, das Löschpapier und die Drähte waren noch genau so, wie ich sie verlassen hatte, nämlich mit elastischen Schnüren an ihren Armen befestigt.

Ich war nach diese Sitzung so sehr erschöpft, daß ich genötigt war, die Experimente abzubrechen. Mr. Crookes wird von den physikalischen Sitzungen nicht beeinflußt, aber ich werde immer gar sehr von ihnen erschöpft. Trotzdem so viele Lebenskraft von mir genommen wird, schwächt oder hemmt meine Anwesenheit sehr oft ganz die Erzeugung der Phänomene.

Die folgende Tabelle gibt die Ablesung des Meßinstrumentes und die notierten Erscheinungen so wieder, wie sie niedergeschrieben wurden.

Die Batterie bestand aus zwei Daniellschen Elementen, deren Innenwiderstand ungefähr vier Ohm pro Element betrug.

Der Widerstand des Galvanometers betrug

Der Widerstand des Galvanometers betrug $R_g = 39000 \text{ Ohm}$ Der Widerstand der Drahtwindungen W betrug $R_W = 10000 \text{ Ohm}$

Der Gesamtwiderstand, bevor das Medium

eingeschaltet wurde, betrug

R = 49008 Ohm

Ohne Medium entstand ein Ausschlag (Ablenkung) des Galvanometers von 300 Skalenteilen (Teilgrade), mit eingeschaltetem Medium Florence Cook ergaben sich nur 220 Skalenteile (Teilgrade).



Zeit	Ablenkung	Bemerkungen			
Nachmittag					
	220	MiB Cook wird in den Stromkreis eingeschaltet; 23000			
7 U. 10 M.	200—250	Ohms Widerstand, wenn ihre Handgelenke und Hände			
		l bewegt werden.			
12	220 s 220 s	— Die Sitzung-beginnt.			
13 14	210	- Das Medium hat seine Lage verändert,			
" 15 "	220	- See Montain line scale refle foliations.			
" 16 "	200	— Desgl. Desgl.			
	197	••			
	197				
	195 196				
•	195				
" 18 "	194				
	195				
	194				
•	195				
10	193 196				
19	195				
	193				
" 20 "	191				
••	190				
	189				
., 21 .,	191 191				
., 22 .,	192	Katie flüsterte, ihre Stimme wurde von Mr. und Mrs. Crookes, Mr. Luxmoore, Mrs. Cook, Mr. Harrison und Mr. Tapp erkannt.			
	192	• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •			
	193	401 1 1 7 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1			
23	191195	Schwankend. Das Medium ist anscheinend unwohl und bewegt sich umher.			
	193				
7 U. 24 M.	192 193				
/ U. 24 MI.	198				
"25 "	191	Ein Fallen von 36 Teilgraden in einer Minute. Miß Cook			
	186	hat augenscheinlich ihre Lage verändert und wahrschein-			
	176	{ lich, als sie dies tat, die Sovereigns ein wenig gerückt.			
	174	Indes keine Unterbrechung des Stromkreises. Siehe Anmerk, A.			
., 26 ,,	171 155	Anmera. A.			
., 20 ,,	155				
	151				
., 27 ,,	148				
~		Katie blickte unter dem Vorhange hervor an der dem			
, ZI ,	153	Mr. Luxmoore zunächstliegenden Seite, welche sich zu			
	151	ihrer Linken befand; diese Bewegung erforderte ihrer- seits eine Regung ihrer Hände. Das Galvanometer rückte			
,, 28 ,,	154 157	um fünf Teilgrade.			

Zeit	Ablenkung	Bemerkungen
Nachmittag		
7 U. 29 M.	155	Katie zeigte sich wieder wie zuvor einige Sekunden lang, indem sie den Vorhang wie vorher lüftete. Das Galvano- meter rückte nur um drei Teilgrade.
" ²⁹¹ / ₂ " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	154 156 154 153 157	Desgl. Desgl. " "
_	154	Katie zeigte ihre Hände; ich sah sie nicht, aber alle an- deren sahen sie; ich war zu weit entfernt und beobachtete das Galvanometer.
31 M 32 33 34	155 152 152 151 151	— Sie zeigte sich wieder einen Augenblick.
,. 36 <u></u>	135	Katie zeigte ihre Hand und ihren Arm, das Galvanometer fiel um 17 Teilgrade!!! Siehe Anmerk. B. Katie zeigte beide Arme, welche sie frei umherbewegte.
36 ¹ / ₂ 37	150 156 156 155 157	Das Galvanometer stieg 15, dann 6, im ganzen 21 Teilgrade.
. 38 ,	155—157 157	Katie erschien auf der andern Seite des Vorhangs, dicht bei Mr. Crookes. Sie zeigte ihre beiden Arme. Ich sah dieses.
n 39 ,,	155	Katie legte ihre Hand auf Mr. Crookes Kopf, der da sagte, daß sie kalt wäre. Ich sah dieses. Keine Bewegung des Calvanometers. Ausgezeichneter Beweis. Anmerk.C.
·· 40 ,,	156	
⁷ U. 41 ³ / ₄ M.	156 155	Katie streckte ihren Arm in voller Länge aus und bat um Bleistift und Papier. Katie begann jetzt angesichts der Beobachter zu schreiben. Ich beobachtete das Galvanometer genat zu schreiben. Ich beobachtete das Galvanometer genat zu schreiben. Ich beobachtete Beweis! Nach der Manifestation warf Katie das Papier der Mrs. Cook (des Mediums Mutter) zu. Katie bewegte dann auf meine Bitte ihre Handgelenke, öffnete und schloß ihre Finger, aber das Galvanometer blieb die ganze Zeit über stationär. Ich beobachtete das Galvanometer, während ich die Fragen stellte, und Crookes, Harrison und andere sagten mir, daß sie ihre Hände immer wieder in der von mir gewünschten Weise bewege. Während Katie ihre Handgelenke hin und besteuten und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein besteute und ihre Finger affente und abhab his ein und
·· 43 (156	her bewegte und ihre Finger öffnete und schloß, hörten wir alle deutlich Miß Cook gleich einer Person in einem unruhigen Traume stähnen. Das Öffnen und Schließen der Finger Katies verursachte keine, einen einzigen Teilgrad auf der Skala überschreitende Variation; wäre es Miß Cooks Hand gewesen, so würde das Galvanometer mindestens um 10 Teilgrade variiert haben.



Zeit	Ablenkung	Bemerkungen
Nachmittag 7 U. 44 M 45 46 47 48	158 146 149 150 147 150 146	(Ich prüfte hier die Empfindlichkeit des Galvanometers und fand, daß bei 49,000 Ohrns Widerstand die Ablenkung 297 ¹ / _a betrug, anstatt 300 Grad, welche beim Beginne des Experimentes gefunden waren.

Um 7 Uhr 48 Min. ließ Katie mich ihre Hand nehmen und bat mich, das Medium aufzuwecken.

Anmerkung A (7 Uhr 25 Min. bis 7 Uhr 26 Min. abends): Der Galvanometerausschlag fiel schnell von 191 bis auf 155. Eine Minute darauf erschien Katie. Die Galvanometeranzeige stieg nach diesem plötzlichen Fallen niemals wieder höher als bis auf 157 oder 158. (Dieses ist einer sorgfältigen Beachtung wert.)

Anmerkung B (7 Uhr 35 Min. bis 7 Uhr 36,5 Min.): Die Galvanometeranzeige fiel von 152 auf 135 und stieg wieder auf 150 und um 7 Uhr 37 Min. auf 156. Das Medium scheint sich viel bewegt zu haben. Hierbei zeigte *Katie* ihre beiden Arme und bewegte sie frei umher. Dieses sah sehr verdächtig aus, aber:

Anmerkung C: Um 7 Uhr 39 Min. abends bewegte Katie ihre Arme frei umher und berührte Mr. Crookes am Kopf, wobei das Galvanometer ganz beständig blieb. Es variierte nicht mehr als um einen einzigen Teilstrich. Dieses hebt den soeben ausgedrückten Zweifel wieder auf.

Um 7 Uhr 42 Min. schrieb Katie lebhaft, aber die Galvanometeranzeige variierte nicht um einen einzigen Teilstrich. Dieses – so behaupte ich ganz entschieden – beweist, daß Miß Cook sich nicht nur in dem Dunkelzimmer aufhielt, während Katie in Sicht war, sondern sich auch vollkommen ruhig verhielt.

Um 7 Uhr 45 Min. abends wiederholte sich dieses Experiment mit demselben Resultat; und während Katie ihre Finger und Handgelenke bewegte, beobachtete ich sie selbst, während Mr. Harrison das Galvanometer bewachte. Mr. Crookes lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß Miß Cook gleich einer unter einem unbehaglichen Traum leidenden Person stöhnte. Katie aber stand zu selben Zeit vor uns und bewegte ihr Hände, so wie wir es gewünscht hatten.

C. F. Varley"

Crookes hat wenig später (noch im März 1874) den gleichen Versuch in Abwesenheit Varleys wiederholt (19, S. 23; 86, S. 342). Auch in diesem Fall erschien die materialisierte Katie King im Zimmer, zwei bis drei Meter vom Kabinett, in dem sich das Medium befand, entfernt. Es trug an seinen Handgelenken keine Leitungsdrähte, die außerdem so kurz waren, daß sie nie bis zum Standpunkt des Phantoms gereicht hätten. Während der Sitzung wurde der elektrische Stromkreis, ablesbar am Galvanometer, niemals unterbrochen. Beide Versuche zeigten (wie viele andere mit normaler Fesselung des Mediums auch), daß das auftretende Phantom nicht von Florence Cook dargestellt sein konnte.

In dem Bericht von Varley ist noch seine Bemerkung wichtig, nach der Sitzung, die nur knapp 40 Minuten dauerte, so erschöpft gewesen zu sein, daß er weitere Versuche nicht mehr durchführen konnte. Er deutete das als Entzug von "Lebenskraft"; physikalisch ausgedrückt würden man sagen "Energie". Ähnliches wurde auch von weiteren Personen bei anderer Gelegenheit berichtet, so z.B. von dem Redakteur des "Berliner Börsen-Courier" Manuel Schnitzer, der am 12. Februar 1899 einer Sitzung mit Florence Cook in Berlin beiwohnte. Diese mußte sich vor der Sitzung entkleiden und wurde von zwei Damen körperlich auf versteckte Gegenstände gründlich untersucht. Während der nachfolgenden Sitzung beobachtete der Redakteur Gleichartiges wie Crookes, Varley und andere, insbesondere auch das Erscheinen von Geistwesen, worunter aber nicht mehr Katie King war, sondern ihre Nach-Nachfolgerin, die sich Mary nannte. Er schließt seinen längeren Bericht mit folgenden Sätzen (58, S. 110):

"Die Teilnehmer an der Séance konnten jetzt ihre Hände wieder lösen. Noch einmal erschien Mary's Gestalt, diesmal klein, gebückt und schattenhaft. Sie hielt das Tamburin in der Hand, aber es entfiel ihr. Der ausgesprochenen Vermutung, sie habe es von sich geworfen, Widersprach sie durch den Mund des Mediums. Sie sagte mit schwacher Stimme, ihre Kraft habe sie verlassen, und sie könnte heute nicht mehr erscheinen. Einige Klopftöne machten sich noch hörbar, dann wurde es still in dem Kabinett.

Nach einer Weile wurden die Gasflammen wieder entzündet, der Leiter der Sitzung schlug vorsichtig den Vorhang des Zeltes zurück und forderte mich auf, das Kabinett zu betreten. Auf ihrem Stuhl lag, den Kopf tief seitwärts geneigt, Florence Cook, anscheinend in schwerem Schlaf. Der Sitzungsleiter erfaßte die Hände des Mediums und rief es einige Male beim Namen. Frau Cook öffnete die Augen weit und starrte schlaftrunken um und vor sich. Dann bat sie,



entfesselt zu werden.

Ich untersuchte jetzt noch einmal die Schnüre und Plomben. Sie waren völlig unversehrt. An den Handgelenken des Mediums waren tiefe Einschnitte von der Fesselung zu sehen. Der Stuhl, auf den Frau Cook gesessen hatte, war unbeweglich wie vorher. In der linken Ecke stand das runde Tischchen und darauf der beschriebene Papierblock. Die Verschnürung wurde aufgeschnitten, und die Séance war zu Ende.

Dies sind meine Eindrücke aus jener spiritistischen Sitzung, der ersten dieser Art, der ich beigewohnt habe. Sie hatte nichts Unheimliches an sich, eher kann gesagt werden, daß sie einen leichten Zug ins Heitere besaß. Für die 'Wissenden' soll das nichts Erstaunliches sein - ich aber verließ, körperlich und geistig erschöpft, müde zum Umsinken und förmlich ausgesogen, die Versammlung.

Für das, was ich gesehen habe, versuche ich nicht, eine Erklärung zu geben; damit würde ich meinem Versprechen, objektiv zu sein, untreu werden. Ich weiß nur, daß ich durch diese eine, an sich sehr interessante Veranstaltung kein 'Wissender' geworden bin."

Ob der Redakteur gehofft hatte, bei solch einer Sitzung die Geheimnisse der Welt enträtselt zu bekommen? Das wäre wirklich zu viel verlangt gewesen. Wichtig an dieser Darstellung ist jedoch, und deshalb habe ich sie hier eingeflochten, daß der Berichterstatter nach der Sitzung völlig erschöpft war. Ist das schon jemals von Besuchern einer Bühnen-Zauber-Vorstellung erzählt worden? Schnitzer und Varley hatten, wie manche andere auch, die Anlagen, für die Energieabgabe zur Phänomenerzeugung gut anzapfbar zu sein.

Zu Prof. Crookes' Untersuchungsmethoden bei Florence Cook gehörte auch der Einsatz der Photographie. Das Erzielen von Lichtbildern war wichtig, um den oftmals vorgebrachten Einwand zu widerlegen, daß die Sitzungsteilnehmer nur Opfer von Halluzinationen geworden seien. Crookes berichtet (19, S. 13):

"Da ich jüngst einen sehr hervorragenden Anteil an Miß Cooks Sitzungen genommen habe und mit der Aufnahme zahlreicher Photographien der Katie King mit Hilfe elektrischen Lichtes recht erfolgreich gewesen bin, habe ich geglaubt, daß die Veröffentlichung einiger Details für die Leser des 'Spiritualist' von Interesse sein würde.

Während der Woche, ehe Katie ihren Abschied nahm, gab sie in meinem Haus fast alle Abende Sitzungen, um mich in den Stand zu setzen, sie bei künstlichem Licht zu photographieren. Fünf vollständige photographische Apparate wurden diesem Zweck entsprechend aufgestellt. Die eine Kamera enthielt eine Platte in voller Größe, die andere eine halbe Platte, die dritte eine Viertelplatte, und die beiden letzten waren stereoskopische Kameras, welche alle zu gleicher Zeit bei jeder Gelegenheit auf Katie gerichtet wurden, bei der sie sich aufnehmen ließ. Fünf Entwicklungsbäder und fünf Fixierbäder wurden dazu benutzt, und eine Menge Platten wurden gereinigt zum weiteren Gebrauch bereitgehalten, so daß kein Hindernis oder Verzug während der Operationen des Photographierens, welche von mir selbst unter Beistand eines Assistenten vollzogen wurden, eintreten konnte.

Mein Studierzimmer wurde als Dunkelkabinett benutzt. Es hat Doppeltüren, welche sich in das Laboratorium öffnen; eine Hälfte von diesen Türen wurde aus ihren Angeln gehoben und ein Vorhang an ihre Stelle gehängt, um Katie leicht ein- und ausgehen zu lassen. Diejenigen unserer Freunde, welche anwesend waren, saßen im Laboratorium, ihr Gesicht dem Vorhang zugekehrt. Die Kameras waren ein wenig hinter ihnen aufgestellt, bereit, Katie zu photographieren, wenn sie herauskäme, und so auch alles innerhalb des Kabinetts aufzunehmen, sobald der Vorhang zu diesem Zweck beiseite gezogen würde. Jeden Abend fanden drei bis vier Aufnahmen mit den fünf Kameras statt, was wenigstens fünfzehn einzelne Bilder bei jeder Sitzung ergab. Einige von ihnen wurden bei der Entwicklung verdorben und einige bei der Regulierung der Lichtstärke. Im ganzen besitze ich vierundvierzig Negative, von denen einige schlecht, einige mäßig und einige ausgezeichnet sind.

Katie verwies alle Anwesenden, mich ausgenommen, auf ihre Sitzplätze und bat, die Bedingungen zu erfüllen. Erst vor kurzer Zeit hat sie mir die Erlaubnis erteilt, zu tun, was ich wünschte, nämlich sie zu berühren und in das Kabinett ein- und wieder herauszutreten, fast ganz nach meinem Gefallen. Ich bin ihr häufig in das Kabinett nachgefolgt und habe zuweilen sie und ihr Medium zusammen gesehen. Gewöhnlich aber habe ich nur das Medium in Trance auf dem Boden liegend gefunden, während Katie mit ihren weißen Gewändern augenblicklich verschwunden war.

Während der letzten sechs Monate ist Miß Cook eine häufige Besucherin meines Hauses gewesen und bisweilen eine Woche lang dageblieben. Sie bringt nichts mit sich als eine kleine unverschlossene Handtasche. Während des Tages befindet sie sich beständig in Gesellschaft der Mrs. Crookes, meiner selbst oder irgendeines anderen Mitgliedes meiner Familie, und da sie nicht allein schläft, ist



absolut keine Gelegenheit für irgendwelche Vorbereitungen vorhanden, selbst wenn sie weniger aufwendig sein sollten, als sie erforderlich wären, um Katie in Szene zu setzen. Ich präpariere und arrangiere mein Studierzimmer selbst als Dunkelkabinett. Gewöhnlich geht Miß Cook, nachdem sie mit uns diniert und sich unterhalten hat und dabei beständig unter unseren Augen geblieben ist, direkt in das Kabinett. Ich verschließe auf ihre Bitte dessen andere Tür und behalte den Schlüssel während der ganzen Sitzung bei mir. Das Gas wird dann ausgedreht und Miß Cook in Dunkelheit zurückgelassen.

Beim Eintreten in das Kabinett legt sich Miß Cook auf den Fußboden, mit ihrem Kopf auf ein Kissen und verfällt bald in Trance. Während der Sitzungen hüllte Katie ihres Mediums Kopf in einen Schal, um zu verhindern, daß Licht auf ihr Gesicht fällt. Ich zog häufig den Vorhang von der Seite weg, wo Katie in der Nähe stand. Es war dann eine gewöhnliche Erscheinung für uns sieben oder acht im Laboratorium Anwesenden, Miß Cook und Katie zu gleicher Zeit unter dem vollen Glanz des elektrischen Lichtes zu sehen. Wir sahen bei diesen Gelegenheiten nicht wirklich das Gesicht des Mediums wegen des Schals, aber wir sahen seine Hände und Füße. Wir sahen, wie es sich unbehaglich unter dem Einfluß des starken Lichtes regte, und wir hörten gelegentlich sein Seufzen. Ich habe eine Photographie von beiden gemeinschaftlich, aber Katie sitzt vor Miß Cooks Kopf.

Während der Zeit, in der ich tätigen Anteil an diesen Sitzungen nahm, wuchs Katies Vertrauen allmählich immer mehr zu mir, bis sie zuletzt sich weigerte, eine Sitzung zu geben, wenn ich nicht die Arrangements auf mich nahm. Sie sagte, sie wünsche, daß ich mich stets in ihrer Nähe und in der des Kabinetts halte. Ich fand, daß, nachdem dieses Vertrauen sich gefestigt hatte und sie überzeugt war, daß ich kein ihr gegebenes Versprechen brechen würde, die Phänomene gewaltig an Kraft zunahmen und Prüfungssitzungen freiwillig gegeben wurden. Letzters wäre unerreichbar gewesen, wenn ich an die Untersuchungen in anderer Weise herangegangen wäre. Katie befragte mich bei den Sitzungen oft über anwesende Personen und wo dieselben hingesetzt werden sollten, denn in letzter Zeit war sie sehr nervös geworden infolge gewisser übel erdachter Ratschläge, nämlich daß Zwang als Hilfsmittel für wissenschaftliche Untersuchungsmethoden angewendet werden solle.

Eines der interessantesten Bilder ist dasjenige, auf welchem ich an der Seite Katies stehe. Sie setzt ihren bloßen Fuß auf einen bestimnmten Teil des Fußbodens. Später kleidete ich Miß Cook ganz wie Katie, stellte mich und sie in genau dieselbe Lage, und wir wurden von denselben Kameras photographiert, genau so plaziert und von demselben Licht beleuchtet wie bei dem vorigen Experiment. Wenn diese zwei Bilder übereinandergelegt werden, so stimmen die beiden Photographien von mir hinsichtlich der Statur usw. genau überein. Aber Katie ist um einen halben Kopf größer als Miß Cook und sieht im Vergleich zu ihr wie eine dicke Frau aus. In der Breite ihres Gesichtes weicht sie auf vielen Bildern wesentlich an Größe von ihrem Medium ab, und die Photographien zeigen noch mehrere andere Punkte der Verschiedenheit.

Aber die Photographie ist ebenso unangemessen, die vollkommene Schönheit von Katies Gesicht abzubilden, als Worte kraftlos sind, den Zauber ihrer Haltung zu schildern. Die Photographie kann in der Tat nur einen Umriß ihrer Gesichtszüge geben. Aber nie kann sie die brillante Reinheit ihrer Hautfarbe oder den stets wechselnden Ausdruck ihrer höchst beweglichen Züge wiedergeben, jetzt von Traurigkeit überschattet, wenn sie einige bittere Erfahrungen ihres vergangenen Lebens erzählt, jetzt wieder lächelnd mit aller Unschuld einer glücklichen Mädchenhaftigkeit, wenn sie meine Kinder um sich versammelt hatte und dieselben durch die Erzählung ihrer Abenteuer in Indien belustigte."

Prof. Crookes hat damals im Juni 1874 (The Spiritualist No. 93) von seinen 44 Negativen keines veröffentlicht. Er betrachtete den Bericht seinerzeit wohl nur als eine vorläufige Mitteilung und hatte die Absicht, später eine ausführliche Arbeit darüber zu schreiben. Dazu ist es aber nie gekommen, weil ihn seine anderen wissenschaftlichen Tätigkeiten, mit denen er ja seinen Lebensunterhalt verdiente, viel zu sehr beanspruchten. Ein Teil der Bilder wurde Jedoch von Crookes an andere Sitzungsteilnehmer weitergegeben, aus deren Besitz oder Nachlaß heraus sie Jahrzehnte später veröffentlicht Wurden (87). Außerdem hat ein anderer häufiger Teilnehmer an Sitzungen mit Florence Cook, Mr. W.H. Harrison, Herausgeber der Zeit-Schrift "Spiritualist", Magnesium-Blitzlichtaufnahmen von Katie King gemacht (3, Bd. I, S. 228). Sie fanden ebenfalls später teilweise ihren Weg in Veröffentlichungen. Ich gebe in den Bildern 77-85, (S. 163-167) alle diese Photos wieder, soweit sie mir zugänglich waren, auch wenn ihre Qualität nicht immer die beste ist. Schon Crookes weist ja darauf hin, daß nur manche seiner Bilder gut, manche aber auch sehr schlecht gewesen seien. Hinzu kommt, daß alle Bilder dieser Abhandlung nur Reproduktionen von Bildern aus Büchern sind,



was ja keinesfalls zur Qualitätssteigerung beiträgt. Alle Original-Negative aus dem Crookesschen Besitz sind leider nicht mehr vorhanden. Seine Erben haben sie, soweit mir bekannt, nicht an einen anderen Forscher oder eine wissenschaftliche Gesellschaft weitergeleitet.

Aus den wiedergegebenen Bildern kann man sich aber doch noch einen ausreichenden Eindruck von der Gestalt der Katie King verschaffen, insbesondere auch davon, daß ihr Aussehen nicht immer gleich war. Auf einem Teil der Bilder (77-80) erscheint ihre Kopfform schmal, etwa vergleichbar der Kopfform von Florence Cook mit 18 Jahren (Bild 75, S. 162, links), auf einen anderen Teil erscheint ihre Kopfform breiter (Bilder 81-85), etwa vergleichbar der von Florence Cook mit 43 Jahren (Bild 75 rechts). Es ist in der Parapsychologie auch von anderen Phantomen bekannt, daß sie in unterschiedlicher Größe und Form und mit unterschiedlichen Merkmalen auftreten konnten, die einem unterschiedlichen Lebensalter auf Erden entsprachen.

Zu den Lichtbildern von Katie King ist noch folgendes zu sagen: Auf den Photos 78 und 79 ist der Kopf von Katie unscharf, während ihre Hände und Teile der Kleidung und die rechts sitzenden irdischen Zuschauer relativ scharf abgebildet sind. Die Unschärfe des Kopfes ist offensichtlich eine Bewegungsunschärfe. Man muß ja bedenken, daß Crookes nicht mit Blitzlicht, sondern mit elektrischer Beleuchtung gearbeitet hat. Das war damals etwas Seltenes und nur einem Physiker möglich, der auf dem Gebiet der Elektrizität arbeitete. Große Beleuchtungsstärken kann er aber nicht angewendet haben, weil das Phantom keinen großen Lichteinfall aushielt. Dazu folgt später ein begründendes Beispiel.

Nehmen wir an, daß Crookes Photoplatten mit einer Empfindlichkeit von 18 DIN = 50 ASA verwendete, Photokameras mit Blende 8 besaß und eine Beleuchtungsstärke von 80 Lux¹) erzeugte, so ergab sich bereits eine erforderliche Belichtungszeit von 4 Sekunden. Hatten die Kameras sogar eine Blende von 5,6²), so war nur eine Belichtungszeit von 2 Sekunden erforderlich. Die auf Stühlen sitzenden Zuschauer konnten sich während dieser Zeit ruhig verhalten³), die stehende Katie aber hat mit ihrem Kopf ein wenig gewackelt. Bei

Bild 80 habe ich den Eindruck, daß am Photoapparat die Entfernung nicht richtig eingestellt war. Katie ist insgesamt unscharf. Erst der hinter ihr befindliche schwarze Vorhang ist scharf abgebildet. Auf Bild 78 ist besonders der lange, in Falten geworfene Rock auffallend. Überhaupt beachte man, daß auf allen Bildern die Kleidung mehr oder weniger starke Unterschiede aufweist, z.B. auf Bild 79 lange Ärmel, auf anderen dagegen kurze Ärmel. Weiterhin hat Florence Marryat¹⁾ Katie auch mindestens zweimal unbekleidet gesehen (40, S. 142).

Auf Bild 84 ist Katie zusammen mit Prof. Crookes zu sehen, nur ist leider bei einer früheren Veröffentlichung von Crookes die Hälfte abgeschnitten worden. Auf Bild 85 ist der Professor noch vollständig abgebildet, doch dafür ist das Bild infolge einer früheren sehr groben Rasterwiedergabe äußerst schlecht. Aber man erkennt noch gut den Größenunterschied zwischen Crookes und Katie King.

Zur Lichtempfindlichkeit des Phantoms Katie²⁾ bringt Florence Marryat, die an zahlreichen Sitzungen mit Florence Cook teilnahm, folgendes Beispiel (40, S. 142): Zu Beginn einer Sitzung wurde Katie King von einem Teilnehmer gefragt, warum sie nur bei dem Licht von nicht mehr als einer Gasflamme erscheinen könne. Diese Frage schien sie etwas zu verwirren, und sie antwortete: "Ich habe euch schon früher mehrmals gesagt, daß ich nicht unter Scheinwerferlicht stehen kann. Warum das so ist, weiß ich nicht, aber ich kann es einfach nicht. Wenn Ihr prüfen wollt, ob das stimmt, dann dreht alle Gasflammen auf und seht, was dann mit mir geschieht. Nur bedenkt, daß Ihr dann heute abend keine Sitzung mehr haben werdet, weil ich nicht fähig bin, nochmals wiederzukommen. Also entscheidet euch!" Nach kurzer Diskussion entschlossen sich die Teilnehmer für das Experiment, weil sie den Einfluß der Beleuchtung einmal geklärt haben wollten. Florence Marryat berichtet dann weiter (40, S. 143):

"Katie stellte sich mit ausgebreiteten Armen gegen die Wohnzimmerwand, als ob sie gekreuzigt wäre. Dann wurden drei Gasflammen zu ihrer vollen Stärke aufgedreht in einem Raum von ungefähr 5 m mal 5 m. Die Auswirkung auf Katie war erstaunlich. Nur für den Augenblick einer Sekunde sah sie noch aus wie zuvor. Dann begann



¹⁾ Das ist die übliche Beleuchtungsstärke für Wohn- und Schlafräume, Kirchen und Schulen, geeignet für grobe Handarbeiten.

²⁾ Lichtstärkere Kameras besaß Crookes damals sicher nicht.

³⁾ Der Herr mit Bart auf Bild 79 links konnte es jedoch auch nicht.

¹⁾ Über die Erlebnisse der Florence Marryat (verheiratete Ross-Church, 1837-1899) mit Florence Cook habe ich bereits ausführlich in dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) berichtet.

²⁾ Dasselbe gilt für die Phantome fast aller anderen Medien. Oft war die Lichtempfindlichkeit noch größer als bei Florence Cook.

sie allmählich hinwegzuschmelzen. Ich kann die Dematerialisation ihres Körpers mit nichts anderem vergleichen als mit dem Schmelzen einer Wachspuppe vor einem heißen Feuer. Zuerst wurden die Gesichtszüge verschwommen und undeutlich. Sie schienen ineinander zu verlaufen. Die Augen sanken in die Höhlen, die Nase verschwand, und die Stirn fiel ein. Als nächstes verschwanden die unteren Gliedmaßen, und sie sank tiefer und tiefer auf den Teppich wie ein einstürzendes Gebäude. Zuletzt war nur noch ihr Kopf auf dem Fußboden übriggeblieben, dann noch ein Haufen von weißem Stoff, welcher mit einem Husch verschwand, als ob ihn eine Hand hinweggezogen hätte. Wir aber blieben zurück und starrten bei dem Licht von drei Gasbrennern auf den Platz, auf dem Katie King gerade noch gestanden hatte."

Sehr eindrucksvoll gestalteten sich die "Abschiedssitzungen" von Katie am 9., 13., und 21. Mai 1874. Mr. W.H. Harrison, der Herausgeber der Zeitschrift "Spiritualist" und Sitzungsteilnehmer berichtet darüber (19, S. 24; 85):

"Von Beginn der Mediumschaft der Miß Cook an verkündete der Geist Katie King oder Anni Morgan, welcher die meisten physikalischen Manifestationen hervorbrachte, daß er nur die Kraft haben würde, hei seinem Medium drei Jahre zu verweilen, worauf er dann für immer von ihm Abschied nehmen würde. Seine Zeit war am Donnerstag der letztvergangenen Woche um, und ehe er sie verließ, gab er seinen Freunden noch drei Abschiedssitzungen. Bei der ersten von ihnen, welche am Mittwoch, den 13. Mai cr., abgehalten wurde, waren die anwesenden Besucher: Mr. William Crookes, Mitglied der Royal Society, Mrs. Makdougall-Gregory, Miß Douglas, Mr. Henry M. Dunphy, Rechtsanwalt, Mrs. Ross-Church, Mr. und Mrs. Jas. Mankiewicz, Miß Katherine Poyntz, Mr. und Mrs. Walter Crookes, Mr. S.C. Hall, Mitglied der Altertumsgesellschaft, Mrs. A. Corner, Mr. G.R. Tapp und Mr. W.H. Harrison, Bei der zweiten, am Sonnabend abend, den 16. Mai, abgehaltenen Sitzung waren folgende Beobachter zugegen: Mr. William Crookes, Miß Alice Crookes, Mr. Gustave de Veh (ein Freund des Fürsten von Wittgenstein und einer der Hauntspiritualisten in Paris), M.E. Boulland, Doktor der Rechte, Mr. Henry Bielfield, Mr. Enmore Jones, seine Söhne Rupert und Arthur, seine Töchter Alice und Emily und seine Mutter, Mrs. Jane Jones, Mr. und Mrs. Tomas Blyton und Miß Florence M. Blyton, Mr. G.R. Tapp, Mrs. A. Corner, Mr. H.M. Dunphy und Mr. W.H. Harrison. Mr. und Mrs. Cook nebst Familie waren bei beiden Sitzungen ebenfalls gegenwartig.

Die Abschiedssitzung wurde am Donnerstag vergangener Woche (den 21. Mai 1874) gehalten. Katie hatte nachdrücklich festgelegt, daß sie dieselbe nur den wenigen noch in London befindlichen erprobten Freunden zu geben beabsichtigte, welche eine lange Zeit hindurch ihres Mediums Kämpfe mit dem Publikum ausgefochten hatten. Trotz vieler dringender Gesuche machte sie nur eine Ausnahme, indem sie Mrs. Florence Marryat Ross-Church einlud. Die übrigen Zuschauer waren Mr. William Crookes, Mrs. Corner, Mr. W.H. Harrison, Mr. G.R. Tapp, Mr. und Mrs. Cook nebst Familie und das Dienstmädchen Mary.

Mr. Crookes führte um 7.25 Uhr abends Miß Cook in das dunkle als Kabinett benutzte Zimmer, wo sie sich auf den Fußboden niederlegte und ihren Kopf auf einem Kissen ruhen ließ. Um 7.28 Uhr sprach Katie das erstemal, und um 7.30 Uhr kam sie außerhalb des Vorhanges in voller Gestalt. Sie war in reines Weiß gekleidet mit bloßem Hals und kurzen Ärmeln. Sie hatte langes Haar von einer hell-kastanienbraunen oder goldenen Farbe, welches ihren Rücken und zu beiden Seiten ihres Hauptes in Locken herabwallte und beinahe bis zu ihrer Taille reichte. Sie trug einen langen weißen Schleier. Dieser wurde aber während der Sitzung nur ein- oder zweima! über ihr Gesicht gezogen.

Das Medium war mit einem hochgeschlossenen Kleid von lichtblauem Merino angetan. Während beinahe der ganzen Sitzung, wo Katie vor uns stand, war der Vorhang zurückgezogen, und alle konnten klar das schlafende Medium sehen, welches sich aus seiner ursprünglichen Lage nicht regte, sondern ganz still lag. Dabei war sein Gesicht mit einem roten Schal bedeckt, um das Licht von ihm abzuhalten. Es war helles Licht während der ganzen Sitzung.

Katie sprach von ihrem herannahenden Scheiden und nahm einen Strauß, welchen Mr. Tapp ihr brachte, desgleichen auch einige zusammengebundene Lilien von Mr. Crookes an. Alle dem Zirkel Beiwohnenden drängten sich dicht um sie her. Katie ersuchte Mr. Tapp, den Strauß auseinanderzulegen und die Blumen vor sie auf den Fußboden zu legen. Sie setzte sich dann nach türkischer Sitte nieder und bat alle, sich rings um sie her zu lagern, was auch geschah, wobei die meisten der Anwesenden auf dem Fußboden zu ihren Füßen saßen. Sie verteilte dann die Blumen in Sträußchen für jeden und umwand sie mit blauem Band. Sie schrieb auch Abschiedsbriefe an einige ihrer Freunde, 'Anni Owen Morgan' gezeichnet, welches, wie sie erklärte, ihr wirklicher Name war, als sie auf Erden lebte. Sie schrieb auch einen Brief für ihr Medium und wählte eine schöne Rosenknospe für

dasselbe als Abschiedsgeschenk.

Katie nahm hierauf eine Schere und schnitt sich ein Büschel Haare ab und gab jedem Anwesenden davon ein reichliches Teil. Sie nahm hierauf den Arm des Mr. Crookes und ging rings im ganzen Zimmer umher und schüttelte jedem die Hände. Sie setzte sich alsdann wieder und verteilte einige ihrer Haare. Sie schnitt auch mehrere Stücke ihres Kleides und Schleiers ab und verschenkte sie. Nachdem sie so mehrere große Löcher in ihr Kleid geschnitten hatte, während sie zwischen Mr. Crookes und Mr. Tapp saß, wurde sie gefragt, ob sie den Schaden wieder ausbessern könnte, so, wie sie es bei anderen Gelegenheiten getan hätte. Sie hielt dann den zerschnittenen Teil in helles Licht empor, gab ihm einen Schlag, und er war im Augenblick so vollkommen wie zuvor. Die in der Nähe der Tür des Kabinetts Befindlichen prüften und befühlten es sofort mit ihrer Erlaubnis und bezeugten, daß sie kein Loch, keine Naht, noch eine Verbindung irgendwelcher Art fänden, wo sie einen Augenblick vorher noch große Löcher von mehreren Zoll Durchmesser gesehen hatten.

Hierauf erteilte sie ihre letzten Instruktionen an Mr. Crookes und andere Freunde über das Verfahren, welches in Zukunft eingehalten werden sollte bei den weiteren Entwicklungen, welche durch Vermittlung ihrer Mediumschaft von ihr verheißen wurden. Diese Instruktionen wurden sehr sorgfältig niedergeschrieben und dem Mr. Crookes übergeben.

Sie erschien dann ermüdet und sagte traurig, daß sie gehen müsse, da ihre Kraft schwände und bot ihnen auf die liebevollste Weise Lebewohl. Die Umsitzenden wünschten ihr alle 'gute Reise' und dankten ihr für die wundervollen Manifestationen, die sie ihnen gegeben hatte. Indem sie noch einmal mit sinnendem Ernst auf ihre Freunde blickte, ließ sie den Vorhang fallen und ward nicht mehr gesehen. Man hörte, wie sie das Medium aufweckte, welches sie tränenvoll bat, noch ein wenig zu verweilen; aber Katie sagte: 'Meine Teure, ich kann nicht. Mein Werk ist getan. Gott segne dich!' Darauf hörten wir den Klang ihres Scheidekusses. Das Medium trat dann unter uns hervor und sah ganz erschöpft und tief verstört aus.

Katie sagte, daß sie niemals wieder fähig sein würde zu sprechen oder ihr Gesicht zu zeigen; daß sie durch ein mühseliges und trauriges Leben von drei Jahren 'Buße für ihre Sünden' getan habe, indem sie diese physikalischen Manifestationen vollbrachte, und daß sie nun im Begriff stände, sich zu einem höheren Geistesleben emporzuschwingen. Nur in langen Zwischenpausen könnte sie fähig sein, mit

ihrem Medium schriftlich zu verkehren, aber zu jeder Zeit würde das Medium imstande sein, sie hellsehend zu erblicken, sobald es sich mesmerieren ließe."

Mrs. Florence Marryat ergänzte diesen Bericht noch durch folgende Darstellung (19, S. 26; 85, S. 489):

"An den Herausgeber des 'Spiritualist'!

Geehrter Herr! Da die Echtheit von Miß Cooks Mediumschaft jüngst öffentlich in Zweifel gestellt worden ist, so halte ich es nur für eine gerechte Erwiderung der Freundlichkeit, welche mich in den Stand setzte, bei dreien ihrer Abschiedsitzungen zugegen zu sein, wenn ich Zeugnis ablege über das, was ich dort erfahren habe. Diese Stizungen fanden am 9., 13. und 21. des gegewärtigen Monats statt.

Ich will nicht wiederholen, was so viele von der Erscheinung des Geistes 'Katie King' als auch von den getroffenen Vorsichtsmaßregeln berichtet haben, um jeden Betrug auf seiten Ihres Mediums zu verhüten. Dieses alles ist immer von neuem wiederholt und ebensowenig geglaubt worden. Aber ich lese, daß der Rechtsgelehrte Cox in seinem jüngsten Schreiben über Miß Showers Mediumschft sagt, daß, wenn ein solches Ziel, wie das gleichzeitige Sehen der Erscheinung außerhalb des Vorhangs und des Mediums hinter demselben, erreicht werden könnte, 'die wunderbarste Tatsache, welche die Welt jemals erlebt hätte, über allen Zweifel hinaus begründet sein würde.' Vielleicht würde der Rechtsgelehrte Cox ein Sehen sowohl des Mediums als auch des Geistes in demselben Zimmer und zu derselben Zeit als einen überzeugenden Beweis strenger Wahrheit betrachten. Ich habe diesen Anblick genossen.

Am Abend des 9. Mai führte mich Katie King auf meine eigene Bitte mit sich in das Zimmer hinter den Vorhang, welches nicht so dunkel war, daß ich nicht die umgebenden Gegenstände hätte unterscheiden können. Sie ließ mich dann bei Miß Cooks hingestreckter Gestalt niederknien und ihre Hände, ihr Gesicht und ihren Lockenkopf befühlen, während sie (die Geistgestalt) meine andere Hand in der ihrigen hielt und sich auf meine Schulter stützte, einen Arm um meinen Nacken schlingend. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß bei dieser Gelegenheit mit mir zwei lebende, atmende Wesen zusammen waren, welche sich voneinander vollkommen unterschieden, soweit dies ihre Körper anlangte. Wenn meine Sinne mich täuschten, wenn ich irregeführt war von Einbildung oder mesmerischem Einfluß in dem Glauben, daß ich zwei Körper anstatt nur einen berührte und

fühlte, wenn 'Katie King', die mich ergriff und umarmte und mit mir sprach, nur ein Gebilde des Denkens - einer Willenskraft - einer unbekannten Kraft ist, dann wird es nicht mehr länger möglich sein zu wissen, 'ob wir 1874 leben'. Wir werden uns dann in acht nehmen müssen, die Gasbeleuchtung unvorsichtig emporzudrehen, damit nicht die Hälfte unserer Freunde, die nur Gebilde unseres Denkens sind, unter seinem Glanz dahinschwinden (wie das ja Katie King bei starker Beleuchtung tat).

Wer immer auch Katie King am Abend des 9. Mai sein mochte, sie war nicht Miß Cook. Über diese Tatsache bin ich bereit, den feierlichsten Schwur auf mich zu nehmen. Sie wiederholte dasselbe Experiment mit mir am 13. Mai d.J. Bei dieser Gelegenheit hatten wir auch den Vorteil wechselseitigen Sehens, da die ganze Gesellschaft eingeladen wurde, sich rings um die Tür zu drängen, während der Vorhang hinweggezogen und das Gas voll emporgeschraubt wurde, damit wir das Medium in seinem blauen Kleid und roten Schal in seinem Trancezustand auf dem Fußboden liegend sehen konnten, während der weißgekleidete Geist neben ihr stand.

Am 21. jedoch, der Gelegenheit von Katies letzter Erscheinung unter uns, war sie so liebenswürdig, mir einen nach meiner Meinung noch unfehlbareren Beweis zu liefern (wenn ein solcher noch möglich sein konnte), daß sie vom Medium verschieden sei. Als sie mich aufforderte, einige Worte zu ihr hinter dem Vorhang zu sprechen, sah ich wieder und befühlte ich den warmen, atmenden Körper von Miß Florence Cook, welche auf dem Fußboden lag. Ich stand dann aufrecht an der Seite Katies, welche wünschte, daß ich meine Hände in das lose einzige Gewand, das sie trug, schieben und ihren bloßen Körper befühlen möchte. Ich tat dies vollständig. Ich fühlte ihr Herz rasch unter meiner Hand schlagen und strich mit meinen Fingern durch ihr langes Haar, um mich zu überzeugen, daß es aus ihrem Kopf wuchs und kann bezeugen, daß, wenn sie aus 'psychischer Kraft' besteht, die psychische Kraft gar sehr einem Weibe gleicht.

Katie war an jenem Abend sehr geschäftig. Um jedem ihrer versammelten Freunde Lebewohl zu sagen, gab sie ihnen ein mit Band umwundenes Blumenbukett, ein Stück von ihrem Kleide und Schleier und eine Locke ihres Haares, sowie einen Brief, den sie mit ihrem Bleistift vor uns schrieb. Der an mich gerichtete lautete wie folgt: Von Anni Owen de Morgan (alias Katie King) an ihre Freundin Florence Marryat Ross-Church mit Liebe. Pensez à moi (Denken Sie an mich) Den 21. Mai 1874.' - Die Haarlocke ist von einer hellbraunen Farbe und grob, obgleich schön in ihrer Masse. Eine Locke des Medi-

ums, welche ich mit ihr verglich, ist seidenartig, beinahe schwarz und ganz fein. - Ich darf nicht zu erwähnen vergessen, was mir als eine der überzeugendsten Proben von Katies mehr als natürlicher Kraft erschien, nämlich daß, als sie vor unseren Augen zwölf bis fünfzehn verschiedene Stücke des Stoffes aus der Vorderseite ihres weißen Überwurfes als Andenken für ihre Freunde geschnitten hatte, kein Loch darin gesehen wurde, man mochte es untersuchen, soviel man wollte. Dasselbe fand mit ihrem Schleier statt, und ich habe sie dasselbe mehrere Male tun sehen.

Ich glaube, daß, wenn angesichts aller dieser Zeugnisse, welche Ihnen vorgelegt wurden, die Ungläubigen und Glaubenslosen noch immer Miß Cook der übermenschlichen Geschicklichkeit zeihen, die dazu erforderlich wäre, um aus des Geistes Gewand in ihre eigene Kleidung gleichsam wie ein Blitz hinüberzustliegen, sie dieselbe wohl schwerlich für fähig erachten werden, den Stoff ihres Gewandes in demselben kurzen Zeitraum wieder zuzuweben. Wenn sie das glauben konnen, so werden sie alsdann auch die spiritualistische Lehre nicht so schwer wie eine Nuß zu knacken finden.

lch ergriff aber meine Feder keineswegs, um diesen Punkt zu erweisen, sondern nur, um zu erzählen, was mir selbst passiert ist. Ich könnte Seiten mit meinem Bericht über diese drei Sitzungen anfüllen, aber ohne Zweifel werden Sie verschiedene Briefe über diesen Gegenstand erhalten, und ich will daher nicht weiter ihre Zeit in Anspruch nehmen, besonders da ich dieses nur geschrieben habe als ein Zeugnis meines vollständigen Glaubens an Miß Cooks Mediumschaft und meines Vergnügens, daß es mir gestattet gewesen ist, dieselbe für mich selbst zu beurteilen.

Ich verharre, geehrter Herr, als Ihre ergebene
Florence Marryat Ross-Church."

Zum Schluß dieses Kapitels soll noch etwas über die mögliche Herkunft der Wesenheit "Katie King" berichtet werden. Sie gab an, ehemals ein Mensch dieser Erde gewesen zu sein und "Anni Owen Morgan" geheißen zu haben (19, S. 25). Ihr (wie sie angab) ehemals irdischer Vater trat ebenfalls als Geistwesen und Phantom unter dem Namen "John King" in Erscheinung. Er wollte eine historische bekannte und berühmt-berüchtigte Persönlichkeit gewesen sein, nämlich Sir Henry Owen de Morgan, ein englischer Freibeuter zur Zeit König Karls II. von England (geb. 1630, Regierungszeit 1660-1685). Nun gab es tatsächlich einen Seeräuber (bucaneer genannt) Henry Morgan (1635-1688), der in der zweiten Hälfte des 17-ten Jahrhun-

derts in Mittelamerika und der Karibischen See einen Kaperkrieg gegen die Spanier führte. Ohne daß ein offizieller Krieg zwischen Spanien und England herrschte, raubte er spanische Städte und Schiffe aus. Zum Lohn für seine Untaten wurde er vom englischen König¹⁾ geadelt und war von 1680-1682 sogar Gouverneur von Jamaica. Katie King behauptete von sich (40, S. 140), daß sie ungefähr zwölf Jahre alt gewesen sei, als König Karl I. von England am 30. Januar 1649 auf Betreiben Cromwells enthauptet wurde. Sie sei verheiratet gewesen und habe zwei kleine Kinder gehabt. Sie habe mehr Untaten begangen, als wir wohl von ihr hören möchten. Sie habe Menschen mit eigenen Händen umgebracht. Noch ziemlich jung sei sie mit 22 Jahren gestorben. Auf die verschiedentliche Frage nach dem Grund ihres Wiedererscheinens auf Erden gab sie stets die Antwort. daß es ihr als Aufgabe übertragen worden sei, die Menschheit von der Wahrheit des Fortlebens nach dem Tode zu überzeugen. Florence Marryat berichtet (40, S. 140), daß sie diese Angaben von Katies eigenen Lippen erhalten habe. Geschichtlich gesehen können sie in dieser Form aber nicht stimmen. Wenn Katie King um 1637 geboren sein will, dann wäre ihr angeblicher Vater Henry Morgan gerade erst zwei Jahre alt gewesen. Und da ist eine Vaterschaft wohl kaum möglich.

Ein "Paar" Katie King und John King trat aber nicht nur bei Florence Cook in Erscheinung, sondern von etwa 1854 bis zum heutigen Tag bei einer Vielzahl von Medien. Mir sind aus der Literatur allein 18 mit Namen bekannt. Die jeweiligen Wesenheiten John King und Katie King behaupteten immer, dieselben zu sein. Es soll sich also nicht um unterschiedliche Geistwesen handeln. Ob das aber wirklich stets der Fall war, kann man mit guten Gründen bezweifeln. Es ist seit langem bekannt, daß Geistwesen, die eine gewisse Berühmtheit erworben haben, nach dem Tod ihres Mediums auf einmal bei einer Reihe von anderen Medien gleichzeitig auftreten. Bekanntestes Beispiel aus der heutigen Zeit ist der "Geister-Arzt" Dr. Fritz, der zuerst bei dem brasilianischen Heilmedium Zé Arigó (sein richtiger Name war José Pedro de Freitas) auftrat. Als dieser am 11. Januar 1971 im Alter von 50 Jahren bei einem Autounfall ums Leben kam, traten eine ganze Reihe "Dr. Fritz" bei anderen brasilianischen Heilmedien gleichzeitig in Erscheinung. Niemand hat nachgeprüft und ist dazu überhaupt imstande, ob Identität zwischen den verschiedenen Wesenheiten besteht. Dasselbe ist bei der Familie King-Morgan der Fall. John King gab sich zwar bei den bekannteren Medien, wo er als Vollphantom auftrat, so, wie man das von einem ehemaligen Seeräuber erwarten kann: bestimmt, energisch, keinen Widerspruch duldend und manchmal sogar gewalttätig. Dr. Hans Gerloff, der ihn mehrfach bei Einer Nielsen in voller Gestalt gesehen und gesprochen hat, stellte in seinem Buch über "Die Phantome von Kopenhagen" (30, S. 227) eine Reihe der zahlreichen Berichte über ihn zusammen und schreibt:

"John Kings sehr charakteristische Art des Auftretens ist von verschiedenen Beobachtern übereinstimmend beschrieben worden. So berichtete (Nach Mattiesen Bd. III, S. 222 f. (41)) Dr. med. Mucchi über eine Sitzung mit dem Medium Eusapia in der Psychiatrischen Klinik zu Turin, daß er das Kabinett, vor dem das Medium saß, betreten wollte, aber von zwei gewandten, kräftigen Händen gefaßt und zurückgeschoben und -gestoßen wurde. Wenn er nun zurückwich, wurde er wieder vorwärtsgezogen, so daß eine Art Rauferei entstand, die eine Zeit dauerte. Endlich faßte er einen Tonklumpen, den diese Hände für sich hartnäckig beanspruchten. Zum Schluß wurde Dr. M. mit einem gewaltigen Stoß hinausgeworfen. Auf dem Ton fanden sich mehrere Eindrücke von einer geschlossenen Faust, ohne Zweifel der John Kings.

Gebenüber der Eusapia war er wenig zart: Ihr Kopf wurde einmal von seiner großen Hand aus dem Vorhang heftig rückwärtsgezogen, so daß sie laut um Hilfe schrie. Ein andermal erhielt sie, als sie sich neugierig umwandte, von ihm einen kräftigen Nasenstüber. Als ohne seinen Willen photographiert werden sollte, verhinderte er das Einlegen der Platte in den Apparat und wollte sie zerbrechen. Als das Medium einmal dem Vorschlag zu einer neuen Sitzung am folgenden Tag widerstrebte, weil es sich angegriffen fühlte und gar nicht hören wollte, erhielt es von ihm zwei klatschende Ohrfeigen, daß alle es hörten und sie jammernd nachgab.

Dr. med. Sk. wurde von seiner großen Hand kräftig am Kopf gedrückt, massiert und magnetisiert. Bonne gibt mehrere interessante Schilderungen von seinem Auftreten bei Mr. Williams in Kopenhagen: 'Plötzlich stand mitten im Raum, ein gutes Stück vom Kabinett entfernt, eine hohe kräftige Gestalt mit dunklem Bart in einem braunen Schoßfrack von altmodischem Schnitt, breit niederfallendem Kragen und Aufschlägen auf den Ärmeln, genau wie man vor etwa 100 oder 150 Jahren zu tragen pflegte. Er grüßt jedesmal auf englisch mit lauter Kommandostimme: God bless you! - und stellte sich mit Na-



¹⁾ König Karl II. von England wird von den Historikern wegen seines Lebenswandels überwiegend negativ beurteilt.

men vor, worauf die Teilnehmer ebenso auf englisch erwiderten. Er war immer sehr besorgt, daß alle ihn gut sehen konnten und fragte ab und zu: Do you see me now? Er ging mit stolzen Schritten im Kreise umher, damit alle ihn deutlich sehen konnten. Sein Gesicht war sonnengebräunt. Man sah auch den Übergang von seinen sehr braunen Händen zu der helleren Haut an den Handgelenken unter den Ärmeln, wo die Sonne nicht hingekommen war. Gleich darauf zeigte sich eine leuchtende Kugel von 3-4 Zoll Durchmesser gerade über seinem Kopf. Do you see me? fragte er wieder, und, indem er seine Arme weit ausstreckte, zeigte sich auf jeder Hand eine gleiche Leuchtkugel. So blieb er eine halbe Minute stehen, bis diese verschwanden. Er zeigte uns dann verschiedene Phänomene. Dabei begab er sich auf die andere Seite des Raumes, zu dem der Zugang versperrt war, teils von einem großen Büfett, teils von den Stühlen, auf denen wir saßen. Aber John King ließ sich dadurch nicht stören, sondern ging durch das Büfett hindurch und rief danach: Do you see me now? Kurz danach war er wieder auf der anderen Seite. Mr. Williams saß zuweilen bei hellem Tageslicht mitten im Kreis unter uns, während die Phantome kamen. Dabei wurden nicht vollständige Gestalten, sondern ausschließlich Büsten produziert, bald in voller, bald in halber oder Miniaturgröße.

Einmal ging John King zu einer Dame, die mehrere Jahre in England gewesen war, und bat sie, mir zu sagen, da ich des Englischen nur wenig mächtig war, daß er mir für meine treue Freundschaft und Aufopferung für unseren Freund M. danke. Sodann ging er zu diesem, der zugegen war, hin, sprach mit ihm über seine Krankheit und sein bevorstehendes Abscheiden, tröstete ihn und bat ihn, sich vor dem Tode nur nicht zu fürchten. Er werde ihm beistehen, wenn er hinübergehe! Auffallend war während dieser Sitzung ein Leuchtphänomen, das sich als stark leuchtendes Band über dem Tisch zwischen M. und mir zeigte, die wir einander gegenüber saßen. Nach dem Tode des M. wurde mir ein von ihm hinterlassener Brief übergeben mit einer Beschreibung dieser Sitzung vom 21. August 1907: U.a. wurde er, während er die eine Hand des Mediums zur Kontrolle festhielt und eine Dame die andere, von zwei unsichtbaren Händen magnetisiert. Dazu wurde sein Vorname dicht vor seinem Gesicht gesagt. Gleichzeitig leuchtete es stark über seinem Kopf. Er sah selbst leuchtende weiße Platten auf seiner Brust, die kupferrot wurden und sich gegen seine Brust und wieder zurück bewegten, und zwar mindestens eine Elle (62,7 cm) weit und sehr schnell. U.a. sagte John King zu ihm auf englisch, er wolle durch die Striche nicht versuchen, ihn zu heilen, sondern nur sein Befinden zu verbessern. Nie, versichert M., sei er in seinem Leben so wohltuend gestrichen, geklopft und geliebkost worden wie an diesem Abend. Zum Erstaunen der Teilnehmer manifestierte sich ein Kardinal Newman, über den M. einmal geschrieben hatte. Er hielt eine kurze Rede auf Lateinisch, die keiner verstand. Nur den Schluß erfaßten sie: Gloria in excelsis! Er wurde aber nicht sichtbar dabei.'

Man sieht, daß John King eine herrische und ebenso gewalttätige und leidenschaftliche wie bei angebrachter Gelegenheit liebenswürdige und hilfreiche Natur ist. Genau diesen Eindruck hatte der Verfasser (Dr. Gerloff) bei der Begegnung mit ihm in Kopenhagen, wo er bereitwillig Atmung und Fingerabdrücke gab, aber auch schroff wirkte. Diese Phantome sind jedenfalls wirkliche Charaktere, keine Puppen.

Ernesto Bozzano, der bekannte italienische Forscher, wurde auf einer Palladino-Sitzung von ihm umarmt, Kopf an Kopf, und spürte seinen Atem."

Dr. Gerloff zog über Henry Morgan Erkundigungen bei der Historischen Gesellschaft von Jamaica ein (siehe Bild 88, nächste Seite). Aus ihnen ergibt sich, daß der historische Morgan den Beinamen "Owen de" nicht führte und außerdem keine Tochter hatte. Dr. Gerloff sprach das Geistwesen Katie King, das er mehrfach bei Einer Nielsen traf, auf diese Auskunft hin an. Er berichtete mir, daß sie darauf etwas verlegen geworden sei und ihm gestanden habe, eine uneheliche Tochter Morgans gewesen zu sein. Das kann natürlich richtig sein, denn ein Seeräuber wird nicht gerade ein besonders tugendsames Eheleben geführt haben, und über uneheliche Kinder wird meist nicht offiziell Buch geführt. Aber ebensogut kann es auch nur eine Ausrede gewesen sein.

Wenn ich hier jetzt unterstelle, daß John und Katie King keine materialisierten Erzeugnisse des Unterbewußtseins lebender irdischer Menschen waren, sondern unabhängige, denkende und handelnde Wesenheiten aus einer anderen Daseinsebene, so bedeutet das noch lange nicht, daß sie in allen Dingen die Wahrheit gesagt haben und zu Lebzeiten auf Erden wirklich die "Morgans" gewesen sind. Erstens kann es sich um mehrere verschiedene Geistwesen handeln, und zweitens kann ein John King von ihnen wirklich einmal Seemann, möglicherweise sogar ein Seeräuber, gewesen sein und deshalb an der Gestalt des Henry Morgan Gefallen gefunden haben. Er hat ihn als Vorbild betrachtet und ist deshalb in seine Rolle geschlüpft. Ich halte das aus dem Grund für möglich, weil ich selbst es mehrere Jahre bei



THE JAMAICA HISTORICAL SOCIETY

Fairons:
His Excellency SIR HUGH FOOT, K.C.M.G., K.C.V.O. O.B.E.
SIR JOHN HUGGINS, G.C.,M.G., M.C.
LORD MILVERTON, G.C.M.G.,
SIR HARRY LUKE, K.C.M.G., D. LITT.

PRESIDENT W. ADOLPHE ROBERTS c/o The Institute of Jamaica

12 EAST STREET,

HON. SECRETARY
Miss SYBIL WILLIAMS

Bept. 28, 1955 KINGSTON.

14144104 0144

HON. TREASURER G. S. YATES JAMAICA, B.W.I.

Telephone: 4253

Dr. Hans Gerloff, Universitatslekter, Mitterfelden bei Freilassing / Obb. Germany

Dear Dr. Gerloff:

His Worship the Mayor of Kingston has sent your letter of August 26 to me, with the request that I reply. This I do with pleasure.

The name Sir Henry Owen de Morgan (pseudonym John King) is unknown in Jamaican history under the form given.

However, Sir Henry Morgan was Governor of Jamaics from 1680 to 1682, and also acted briefly in that capacity in 1674 and 1678. He was the most famous of the leaders of English buccaneers, or freebooters, in the Caribbean See, who had successfully raided Spanish cities in Central America, Cuba, Venezuela and the Isthmus of Panama. His capture of Panama was a great exploit, relatively speaking. The Spaniards filed bitter complaints with the English Government. Morgan was ordered to England, tried before the King, acquitted, knighted and sent back to Jamaica to hold various offices, culminating in the governorship.

Also in Jamaica was his uncle Sir Edward

THE JAMAICA HISTORICAL SOCIETY

Gatrons:

His Excellency SIR HUGH FOOT, K.C.M.G., K.C.V.O. O.B.E.
SIR JOHN HUGGINS, G.C.M.G., M.C.
LORD MILVERTON, G.C.M.G.,
SIR HARRY LUKE, K.C.M.G., D. LITT.

W. ADOLPHE ROBERTS

HON. SECRETARY

HON. TREASURER G. S. YATES c/o The Institute of Jamaica 12 EAST STREET, KINGSTON.

JAMAICA, B.W.I.

Telephone: 4253

Morgan, whose daughter Mary Elizabeth became the wife of Henry Morgan but bore no offspring. An elder daughter, Anne Petronella, married Robert Bydloss of Jamaics, and had children.

It should be of special interest to you that in the late 1640's, after the English Civil War, Sir Edward Morgan fled to Germany and remained for several years at Aschbach, near Mamberg, the guest of the semi-noble family of von Polnitz into which he married.

In brief, Sir Henry Morgan was born in 1635 in South Wales, and died on August 25, 1688, in Jamaica. He never had a daughter Annie (or any legitimate children), but his first cousin and sister-in-law was Anne Petronella.

With friendly greetings, I am,

Yours sincerely,

. Adolphe Roberts,

President

Bild 88 Schreiben der Historischen Gesellschaft von Jamaica über das Leben von Sir Henry Morgan.



medialen Sitzungen mit einem sehr unangenehmen, störenden Geistwesen zu tun gehabt habe, das sich "Georg" nannte und behauptete, zu Lebzeiten auf Erden Truchseß Georg III. von Waldsee (1488-1531), genannt der "Bauernjörg"), gewesen zu sein. Das Auftreten und Gebaren dieses Geistwesens entsprach durchaus dem eines Befehlshabers. Als aber der Georg am 5. Mai 1978 seine Störtätigkeit aufgab, gestand er, daß er nur in die Rolle des Truchseß' hineingeschlüpft sei, weil dieser ihn besonders beeindruckt habe. Bei medialen Angaben muß man immer äußerst vorsichtig sein, ehe man sie glaubt. Viele Geistwesen wollen sich nur wichtig tun und geben sich dann als eine verstorbene berühmte oder sehr hohe Persönlichkeit aus, manchmal sogar als Gott oder Christus. Wer sich für diese Fragen interessiert, lese einmal die Abhandlung über "Die Zuverlässigkeit medialer Durchgaben" (56).

Während es von Katie King eine Reihe von Lichtbildern gibt, habe ich von John King noch keins gesehen. Ein Dr. J. Tissot soll aber einmal eins aufgenommen haben (46, S. 403).

Die "Morgans", d.h. John und Katie King, traten ab 1930 auch in dem Kreis des Dr. Glen Hamilton auf, der mit dem Medium Mary Marshall in Winnipeg zusammenarbeitete. In Kapitel 8 dieses Buches habe ich bereits ausführlich über beide berichtet. Am 12. November 1931 bildete sich bei einer Sitzung im Hintergrund des Zimmers wie schon öfter eine schleierumrandete bildhafte Materialisation, die in Bild 87 a u. b, S. 168, dargestellt ist. Es wurde medial mitgeteilt, daß das Miniaturgesicht, von Haaren und Schleier umgeben, das Abbild von Katie King sein solle. Der Betrachter mag sich selbst seine Meinung darüber bilden, ob eine Ähnlichkeit zwischen diesem Bild und den Photos der Katie King bei Crookes besteht. Dabei bedenke man, daß auch bei Bildern lebender Menschen oft große Unterschiede bestehen können, abhängig von der körperlichen Verfassung und dem Lebensalter des Photographierten. Wer sich umfassend über Katie und John King unterrichten möchte, den verweise ich auf die nachfolgenden Quellen: (3, Bd. I, S. 240; 6; 35; 36, S. 195 f; 40, S. 143; 41, Bd. III, S. 116; 42, S. 33 f; 46, S. 402; 74, S. 151; 84, S. 439).

Von dem letzten mir bekannt gewordenen "Auftreten" eines John King im Jahre 1976 berichte ich in Kapitel 12. In dem Kreis des Mr. Edward Cox und Dr. Thomas Richards gab er sich durch "direkte

Schrift" kund und äußerte sich auch einmal zu seiner Lebenssituation mit folgenden Sätzen (76, S. 56): "Es ist lebenswichtig zu lieben und nett zueinander zu sein. Wenn ich dieses große Lebensgesetz gekannt und befolgt hätte, könnte meine Stufe jetzt viel höher sein, und ich brauchte nicht diesen Unfug hier zu treiben.

John King."

Diese Äußerung paßt schon zu einem ehemaligen Seeräuber, aber auch zu jedem anderen Missetäter. Und mit "Unfug" sind hier Telekinese-Versuche mit Kinderspielzeug gemeint.

Zu der hier vorgetragenen Vermutung, daß die verschiedenen "John Kings" nicht unbedingt mit dem historisch nachweisbaren Henry Morgan identisch sein müssen, paßt auch die Bemerkung, welche Dr. Thomas Richards über den von ihm beobachteten "John King" macht. Er schreibt (51, S. 151): "Es entstanden viele laute Klopftöne an verschiedenen Stellen ringsherum im Wohnzimmer, hervorgerufen von mehreren verschiedenen Wesenheiten. Eine von ihnen gab ihren Namen als 'John King' an und behauptete, im 17-ten Jahrhundert ein Freibeuter gewesen zu sein, der mit Sir Henry Morgan sowohl zusammen zur See gefahren sei, als auch ihm nachgeeifert habe. Er berichtete uns, daß er an vielen Séancen beteiligt gewesen sei, von denen einige schon vor mehr als hundert Jahren stattgefunden hätten."

Prof. Crookes beurteilte die Frage der Identität der sich bei ihm kundgebenden Geistwesen zumindest 1874 noch sehr zurückhaltend. Er machte die Erfahrung, daß längst nicht jeder, der mit der jenseitigen Welt in Verbindung tritt oder treten will, nun gleich mit seinen verstorbenen Angehörigen in Verbindung kommt und dafür auch stichhaltige Beweise erhält. Crookes schreibt dazu am 1.8.1874 in einem Brief an eine russische Dame (10, S. 219):

"Ich habe Hunderte von Mitteilungen erhalten, welche von abgeschiedenen Freunden zu kommen vorgeben; aber sobald ich den Beweis zu erhalten suche, daß sie wirklich die Individuen sind, welche sie zu sein vorgeben, so halten sie nicht Stich. Kein einziger ist imstande gewesen, die notwendigen Fragen zu beantworten, um seine Identität zu beweisen; und das große Problem eines zukünftigen Lebens ist für mich noch ein ebenso undurchdringliches Geheimnis, als es je war. Alles, wovon ich überzeugt bin, ist, daß unsichtbare intelligente Wesen existieren, welche die Geister abgeschiedener Personen zu sein vorgeben. Aber die Beweise, welche ich dafür fordere, habe ich noch niemals erhalten, obgleich ich zuzugeben geneigt bin, daß viele meiner Freunde die gewünschten Beweise wirklich erhalten



¹⁾ Besonders bekannt wurde er durch seine siegreichen Schlachten 1525 gegen die aufständischen Bauern, in denen Zehntausende von ihnen den Tod fanden.

zu haben erklären und ich selbst schon mehrere Male dieser Überzeugung ganz nahe gewesen bin.

Die nächste Annäherung an einen befriedigenden Beweis, den ich erhalten habe, ist mir durch die Mediumschaft einer privaten Dame vermittelt worden, die sich unter meinen Augen als ein Schreib-Medium entwickelte und niemals sonst mit irgend jemandem Sitzung hielt. Bei ihr gewann ich große Hoffnung, daß meine Zweifel aufgeklärt werden würden; aber unglücklicherweise verlor sie die Gabe."

Prof. Crookes hat sich nach 1875 der Erforschung parapsychologischer Erscheinungen nicht mehr mit der Intensität gewidmet, wie in den sechs Jahren zuvor. Er hat sich von dem Gebiet aber nie völlig zurückgezogen und nie etwas widerrufen, jedoch seine Anschauungen gegenüber 1874 erweitert. Man kann das einer Rede entnehmen, die er im September 1898 als Präsident der British Association vor der Jahresversammlung der englischen Naturforscher in Bristol gehalten hat. Dort sagte er u.a. (17, S. 482):

"Kein Ereignis in meiner wissenschaftlichen Laufbahn ist weiter bekannt geworden als der Anteil, den ich vor vielen Jahren an gewissen psychischen Forschungen genommen habe. Dreißig Jahre sind vergangen, seitdem ich einen Bericht über Experimente veröffentlichte, welcher zu zeigen trachtete, daß außerhalb unserer wissenschaftlichen Kenntnis eine von einer Intelligenz ausgeübte Kraft existiere, welche Intelligenz sich von der gewöhnlichen, den Sterblichen gemeinsam angehörenden, unterscheidet. Diese Tatsache in meinem Leben ist selbstverständlich von denjenigen gut gekannt, welche mich mit der Einladung beehrten, Ihr Präsident zu werden. Vielleicht mögen einige unter meiner Zuhörerschaft darauf gespannt sein, zu erfahren, ob ich darüber sprechen oder ob ich schweigen werde. Ich ziehe es vor zu sprechen, wenn auch nur kurz. Ausführlich auf einen immer noch strittigen Gegenstand einzugehen, würde ein ungebührliches Verharren sein bei einer Sache, die, wie Wallace, Lodge und Barrett bereits gezeigt haben - wiewohl nicht ungeeignet für eine Diskussion in diesen Zusammenkünften - doch nicht das Interesse der Mehrheit meiner wissenschaftlichen Mitbrüder erweckt. Den Gegenstand jedoch zu ignorieren würde ein Akt der Feigheit sein, ein Akt von Feigheit, den zu begehen ich keine Versuchung in mir verspüre.

Plötzlich vor einer Untersuchung anzuhalten, welche ehrlich verspricht, die Tore des Wissens zu erweitern, aus Furcht vor einer Schwierigkeit oder vor gegnerischer Kritik zurückzuschrecken, heißt, der Wissenschaft einen Vorwurf zuziehen. Ein Forscher hat nichts

weiter zu tun, als geraden Weges vorwärts zu gehen, um auf und ab, Zoll für Zoll, mit der Leuchte seiner Vernunft zu forschen, dem Lichte zu folgen, wohin es ihn auch immer leiten mag, selbst wenn es zuweilen einem Irrwisch gleichen sollte. Ich habe nichts zurückzunehmen. Ich bleibe bei meinen bereits veröffentlichten Darstellungen. In der Tat, ich könnte noch vieles hinzufügen. Ich bedaure nur eine gewisse Unreife in jenen frühen Auseinandersetzungen, die ohne Zweifel mit Recht ihre Annahme von seiten der wissenschaftlichen Welt verhinderte. Mein eigentliches Wissen erstreckte sich zu Jener Zeit kaum über die Tatsache hinaus, daß gewisse, der Wissenschaft neue Phänomene sich sicher ereignet hätten und von meinen eigenen nüchternen Sinnen und noch besser durch automatische Aufnahmen bezeugt worden wären. Ich war einem zweidimensionalen Wesen ähnlich, das auf dem einzelnen Punkte einer Riemannschen Oberfläche stehen und so sich in einer unendlich kleinen und unerklärlichen Berührung mit einer ihm nicht eigenen Existenzsphäre befinden mochte.

Ich glaube, jetzt ein wenig weiter zu sehen. Ich habe Lichtschimmer von etwas gleich einem Zusammenhang unter den seltsam täuschenden Phänomenen, von etwas gleich einer ununterbrochenen Fortsetzung zwischen jenen unerklärten Kräften und den bereits bekannten Gesetzen. Dieser Fortschritt ist meist den Arbeiten einer anderen Association zu verdanken, deren Präsident zu sein, ich ebenfalls dieses Jahr die Ehre habe, - der 'Society for Psychical Research'"

Die Gewißheit des persönlichen Überlebens des Todes hat sich für Crookes erst nach der Trennung von seiner Ehefrau ergeben, als sie im Mai 1916 starb. Er fühlte sich durch den Verlust schwergeprüft, weil er sehr an ihr gehangen hatte. Jedoch erhielt er am 10. Dezember 1916, also sieben Monate nach ihrem Tod, paranormal von 1hr ein Lebenszeichen in Form eines Photos. Es entstand bei dem englischen "Psychophotographen" oder Photomedium William Hope (1863-1933) als sogenanntes "Extra". Hope photographierte lebende irdische Menschen und erzielte dabei oftmals durch seine besondere mediale Veranlagung auf den Photoplatten zusätzlich noch das Bild einer normal nicht sichtbaren, verstorbenen Persönlichkeit. Als Crookes zu ihm kam, entstand das Gesicht seiner verstorbenen Frau (Bild 86, S. 167). Da Crookes wußte, daß "Psychophotographen" von den Gegnern immer des Betruges bezichtigt werden, brachte er seine eigene Photoplatte mit zu Hope, die er zusätzlich an allen vier Ecken mit seinen Initialen W.C. gekennzeichnet hatte. Außerdem entwickelte



er die Photoplatte selbst. Ein schwindelhaftes Erzeugen des "Extras" durch Doppelbelichtung seitens Hope war damit ausgeschlossen. Crookes berichtet über die Entstehung des Bildes in einem Brief vom 22. Dezember 1916 an seinen Kollegen Prof. Sir Oliver Lodge (42, S. 124): "Mein lieber Lodge! In einer Sitzung, die ich am 10. dieses Monats im Crewe Kreis mit Mr. Hope hatte, erhielt ich eine Geister-Photographie meiner verstorbenen Frau. Ich füge einen Abzug für Sie bei. Ich erachte dieses Bild dem Aussehen meiner Frau, wie sie es vor zehn Jahren hatte, als sehr ähnlich und vergleiche es dabei mit Photos, die ich selbst zu etwa diesem Zeitpunkt aufgenommen habe. Dabei ist ein Trick völlig unmöglich, da ich die Photoplatte nie aus den Händen gab¹⁾ und alle Manipulationen und die Entwicklung selbst vornahm. Ich bin froh, sagen zu können, daß der Erhalt dieses endgültigen Beweises des Weiterlebens meinem Herzen sehr gut getan hat."

Auf Bild 86 fällt folgendes auf: Crookes Hand erscheint scharf abgebildet, sein Kopf ist wegen geringfügiger Bewegung oder wegen zu geringer Tiefenschärfe des Photoapparates etwas unscharf. Der Kopf seiner Frau dagegen bietet sich mit der ihn umgebenden "Schleiersubstanz" wesentlich schärfer dar. Der "Schleier" verdeckt auch weitgehend den Oberkörper von Crookes.

Alles, was Crookes selbst zusammen mit seinen Helfern (z.B. Varley) beobachtet hat, ist so gründlich von ihm untersucht worden, daß von einem Betrug durch Florence Cook überhaupt keine Rede sein kann. Das erkannte auch einer seiner Gegner, ein englischer Vermessungsbeamter namens Travor Hall, um 1960. Er setzte daher seinen Hebel bei Prof. Crookes unmittelbar an und behauptete, daß dieser als Impressario der Florence-Cook-Séancen den Schwindel mit dem Medium gemeinsam durchgeführt habe. Zwischen den beiden habe ein ehebrecherisches Liebesverhältnis bestanden, und zu dessen Tarnung hätten die Materialisationssitzungen gedient. Und das alles soll der 24 Jahre ältere Crookes ausgerechnet in seiner eigenen Wohnung vor den Augen seiner ganzen Familie, zahlreicher Freunde und des Verlobten (und ab 29.4.1874 Ehemannes) der Florence Cook vorgeführt haben, und niemand soll von dem "Verhältnis" etwas gemerkt haben?? Außerdem war Crookes bei Sitzungen in früheren

und späteren Jahren gar nicht anwesend, und trotzdem traten Materialisationen auf. Infamer kann man seine Verleumdungen gar nicht erfinden, zumal wenn die Betroffenen und die unmittelbaren Zeugen seit Jahrzehnten verstorben sind. Aber die Beschuldigung von Trevor Hall wird weiterverbreitet und dann von nichtsahnenden Lesern auch geglaubt. Wer macht sich schon die Mühe, die Originalliteratur gründlich nachzulesen? Dagegen ist schon immer die Methode, jemandem sexuelle Verfehlungen anzudichten, geeignet gewesen, die Glaubwürdigkeit eines Menschen zu erschüttern, nach dem Motto "Etwas bleibt immer hängen".



¹⁾ Eine ergänzende Mitteilung gab Crookes an Lodge in einem Brief von 27.12.1916: ".. ausgenommen die Minute, in der Mr. Hope die Platte in die Kamera einlegte und wieder herausnahm. Er konnte mich unmöglich täuschen. Das Bild, das ich auf der Platte entwickelte, ist keine Reproduktion von irgendeiner Photographie, die iemals von meiner Frau aufgenommen wurde."

11. Die Versuche Prof. Zöllners und seine Erklärung der paranormalen Vorgänge

In Kapitel 6, S. 69, war bei der Schilderung der Bildung isolierter materialisierter Gliedmaßen bereits über Versuche des Leipziger Professors Friedrich Zöllner berichtet worden. Seine Untersuchungen sollen jetzt noch genauer dargestellt werden. Als Astrophysiker beschäftigte sich Zöllner mit der Geometrie oder wie man auch sagt "Metrik" unseres Weltraumes. Für ihn war also die Frage besonders wichtig: Raum? Was ist das eigentlich?

Dazu kann man folgendes sagen: Unser ganzes Leben und jeder physikalische Vorgang spielt sich für unser Bewußtsein in Raum und Zeit ab. Dabei ist der Raum erforderlich, damit überhaupt etwas Materielles oder Nichtmaterielles (z.B. elektrische oder magnetische Felder) vorhanden sein können. Die Zeit aber ist erforderlich, damit sich etwas ändern kann. Unser Zeitbegriff entspringt nämlich der Erfahrungstatsache, daß jeder Vorgang aus einer Auseinanderfolge von Ereignissen, aus einer Veränderung von etwas Vorhandenem besteht. Darüberhinaus kann man keine weiteren Erklärungen über die Zeit abgeben, Erklärungen im Sinne der Zurückführung auf Einfacheres. Die Zeit läßt sich nicht auf etwas noch Einfacherem aufbauen und gilt daher als eine der sogenannten physikalischen Grundgrößen. Sie ermöglicht es uns, Begriffe wie Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit aufzustellen und damit ein Nacheinander festzulegen.

Der Raum dagegen, in dem wir leben und den wir durch unsere Sinnesorgane wahrnehmen, ermöglicht es uns, ein Nebeneinander, Übereinander und Hintereinander zu bestimmen. In jedem Punkte unseres Raumes lassen sich drei aufeinander senkrecht stehende Gerade errichten, an denen wir Längenmarkierungen (Maßstäbe) anbringen können. Ein deraftiges System von Geraden, die man mit x-, yund z-Achse bezeichnen kann, nennt man ein Koordinatensystem (Zuordnungssystem). Mit seiner Hilfe läßt sich durch Angabe von drei senkrecht aufeinanderstehenden Längenabständen von einem willkürlich festgesetzten Nullpunkt (Koordinatenursprung) aus die Lage jedes Punktes im Raum angeben und damit eindeutig festlegen. Da wir es hier mit drei verschiedenen Abmessungen oder Dimensionen zu tun haben, nennt man den so beschriebenen Raum einen dreidimensionalen Raum R3. Die zu seiner Festlegung und Beschreibung erforderliche physikalische Größe der Länge im Sinne des Abstandes zwischen zwei Punkten bezeichnet man wiederum als eine physikalische Grundgröße. Diese läßt sich nicht auf Einfacheres zurückführen und ist damit auch nicht weiter erklärbar. Längen lassen sich, ebenso wie Zeiten, nur messen, d.h. mit Normgrößen (Einheitslängen und Einheitszeiten) vergleichen.

In dem durch drei senkrecht aufeinanderstehende Gerade aufgespannten dreidimensionalen Raum spielt sich unser Leben ab. An ihn
haben wir uns gewöhnt, auf ihn ist unser Vorstellungsvermögen bezogen. Gedanklich wirklich vorstellbar sind für uns nur materielle Dinge, die eine Länge, Breite und Dicke haben. Und wenn wir in gedanklicher Abstraktion von einem Punkt reden, der überhaupt keine
Ausdehnung haben soll und wir wollen ihn auf dem Papier mit einem
Bleistift markieren, so besteht dieser dann doch wieder aus einer Ansammlung von Graphitteilchen, die Länge, Breite und Dicke haben.

Bei den drei senkrecht aufeinanderstehenden Geraden (Koordinatenachsen) geht man zunächst davon aus, daß sie sich beliebig weit (d.h. bis in das Unendliche hinein) verlängern lassen, ohne daß sie sich, außer im Nullpunkt, nochmals irgendwo schneiden oder in sich selbst zurücklaufen. Man spricht dann von einem dreidimensionalen euklidischen!) Raum R₃, der keinerlei Raumkrümmung aufweist. Bis Ende des letzten Jahrhunderts ging man davon aus, daß unser Weltraum eine derartige Struktur habe.

Dieser so dargelegte Raumbegriff kann eingeengt werden. Es läßt sich in gedanklicher Abstraktion ein "Raum" denken, der nur aus zwei senkrecht aufeinander stehenden Gerade aufgespannt wird. In ihm wird die Lage eines Punktes nur durch zwei unabhängige Längenangaben festgelegt. In ihm haben alle "Dinge" nur eine Länge und eine Breite, aber keine Dicke. Man nennt diesen "Raum" einen "zweidimensionalen euklidischen Raum R2" oder, weniger fachlich ausgedrückt, eine "ebene Fläche".

Bei weiterer Einengung des Raumbegriffs kommen wir zum "eindimensionalen euklidischen Raum R₁", in dem alle "Dinge" nur eine Lange, aber keine Breite und Dicke haben. Diese Art Raum nennen wir auch eine gerade Linie. Man kann sie sich unendlich ausgedehnt denken, ohne daß sie in sich zurückläuft oder jemals schneidet.

Nun kennen wir alle aber nicht nur gerade Linien (eindimensionale euklidische Räume) sondern auch gekrümmte, in sich zurücklaufende Linien, z.B. Kreise. Dies sind dann auch eindimensionale, aber

¹⁾ Benannt nach dem griechischen Mathematiker Euklid, der um 300 v. Chr. in Alexandrien wirkte und das mathematische Wissen seiner Zeit in dreizehn Büchern mit dem Titel "Die Elemente" niedergelegt

nichteuklidische, d.h. gekrümmte Räume. Wir können sie uns in zweidimensionale euklidische Räume R₂, d.h. ebene Flächen, eingebettet denken. Ein eindimensionaler gleichmäßig gekrümmter Raum, also ein Kreis, hat einen bestimmten Durchmesser, und einen bestimmten Umfang, beispielsweise 20 cm. Dieser Raum ist endlich, aber unbegrenzt. Beim Umfahren des Kreises kommt man nie an eine Grenze, das bedeutet, er ist unbegrenzt. Beliebig viele dieser gekrümmten oder nicht gekrümmten eindimensionalen Räume kann man sich in einem zweidimensionalen euklidischen (also nicht gekrümmten) Raum R₂, d.h. in einer Ebene, vorhanden denken.

Aus einem R_1 -Raum kann man dadurch in einen zweiten R_1 -Raum gelangen, daß man sich in Richtung der zweiten Raumdimension senkrecht aus dem ersten R_1 -Raum herausbewegt und dies solange innerhalb des R_2 -Raumes tut, bis man auf den zweiten R_1 -Raum trifft.

Unter den vielen möglichen zweidimensionalen Räumen gibt es aber nicht nur euklidische, also ebene, R2-Räume, sondern auch gekrümmte zweidimensionale Räume. Wenn sie gleichmäßig gekrümmt sind, nennen wir sie Kugelflächen. Sie haben wiederum einen Durchmesser und zusätzlich eine Oberfläche. Derartige zweidimensionale gekrümmte Räume sind ebenfalls endlich (weil sie nur eine endliche Oberfläche haben), aber unbegrenzt. Ein zweidimensionales Kugeloberflächenwesen, z.B. eine dickenlose "Wanze", kann geradeaus ständig weitergehen, ohne an ein Ende seiner Welt zu kommen. Statt dessen kehrt es zu seinem Ausgangspunkt zurück, wie das ein "Kreisbewohner" bei entsprechender Fortbewegung ebenfalls tut. Auch auf einer Kugeloberfläche erfolgen alle Ortsangaben durch zwei Zahlenwerte, die Entfernungswerte wiedergeben. Auf unserer Erdoberfläche nennen wir sie die geographische Länge und Breite.

Auf einer Kugeloberfläche gibt es keine Geraden, sondern die kürzeste Verbindungen zwischen zwei Punkten sind Teile von sogenannten Großkreisen, d.h. Kreisen, deren Mittelpunkt mit dem Kugelmittelpunkt zusammenfallen. Auf der Kugeloberfläche gilt nicht die euklidische Geometrie der Ebene, sondern die sphärische Trigonometrie. In ihr übertrifft z.B. die Winkelsumme in einem aus Teilen dreier Großkreise gebildeten Dreieck 180° um so mehr, je größer das Dreieck ist. Z.B. hat das sphärische Dreieck, gebildet aus Stücken des Äquators und des 10. und 100. Längengrades, eine Winkelsumme von $3.90^{\circ} = 270^{\circ}$

Zweidimensionale nichteuklidische Räume können wir uns in einen dreidimensionalen euklidischen Raum R_3 eingebettet denken. In

ihm können beliebig viele nichteuklidische und euklidische R₂-Räume vorhanden sein, z.B. parallel geschichtet, wie die Blätter in einem Buch. Ein zweidimensionaler "Bewohner" eines R₂-Raumes oder einer Kugeloberfläche (z.B. die bereits erwähnte unendlich dünne Wanze) kann, falls ihm das möglich ist, von einem "Raum" in einen anderen gelangen, indem er sich senkrecht zu seinem zweidimensionalen Lebensraum fortbewegt, bis er auf den gewünschten anderen zweidimensionalen Raum trifft.

Schon vor langer Zeit befaßten sich Mathematiker und Philosophen mit der Frage, ob es nicht auch "Räume" mit mehr als drei Dimensionen geben könne, also Räume, in denen neben der Länge x, der Breite y und der Höhe z eine weitere räumliche Ausdehnung w vorhanden sei, also eine vierte Koordinatenachse, wobei dann alle vier Achsen senkrecht aufeinander stehen müßten. Anschaulich ist das für uns nicht vorstellbar, da unsere Anschauung nur für drei Dimensionen entwickelt ist. Aber rechnen kann man damit und bezeichnet dann einen solchen vierdimensionalen euklidischen Raum als R₄-Raum. Die hierfür erforderliche Geometrie, die gleich auf n Dimensionen erweitert wurde, erdachten zuerst der schweizerische Mathematiker L. Schläfli (1850) und der deutsche Mathematiker Bernhard Riemann (1854). Seitdem ist die vieldimensionale Geometrie Gemeingut aller Mathematiker und Physiker geworden, zunächst allerdings nur als rein theoretisches Rüstzeug zur Berechnung hypothetischer höherdimensionaler Räume.

Für Prof. Zöllner als Astrophysiker waren derartige Überlegungen natürlich sehr wichtig. Insbesondere stellte er sich die Frage, ob ein vierdimensionaler R₄-Raum wirklich vorhanden sei und wodurch man seine Tatsächlichkeit nachweisen oder wahrscheinlich machen könne. Um eine derartige Frage zu entscheiden, muß man sinnvolle Versuche anstellen, deren Ergebnisse eine sinnvolle Antwort liefern. Zöllner unternahm diese Versuche nun im Bereich der Parapsychophysik. Um sie zu verstehen, soll noch etwas weiter auf das Wesen der Vierdimensionalität eingegangen werden. Ein R₄-Raum ermöglicht es, daß in ihm eine Vielzahl von R₃-Räumen nebeneinander vorhanden sein kann, ohne daß sie sich gegenseitig durchdringen und ihre jeweiligen Bewohner etwas voneinander merken. In einen R₄-Raum kann man sich auch gekrümmte (also nichteuklidische) dreidimensionale Räume eingebettet denken.

Albert Einstein (1879-1955) geht in seiner 1916 veröffentlichten allgemeinen Relativitätstheorie davon aus, daß unser uns umgebender Weltraum ein solcher gekrümmter dreidimensionaler Raum ist, dessen



Krümmung allerdings nicht überall gleichmäßig ist, sondern von der jeweiligen Massenverteilung abhängt. Analog stelle man sich die ungleichmäßige Krümmung einer Kartoffel vor. In erster Näherung kann man unseren Weltraum aber doch als eine vierdimensionale Kugel ansehen. Der Weltraum ist damit unbegrenzt, aber endlich. Er hat einen Radius r, der heute zu etwa $r = 10^{22}$ km angenommen wird.

Der uns zugängliche Weltraum stellt die dreidimensionale "Oberfläche" oder den "Begrenzungsraum" der vierdimensionalen Kugel dar. Dessen Volumen berechnet sich zu $V = 2 \pi^2 r^3$. Ein von einem Punkt ausgesendeter Lichtstrahl würde, wenn sich seine Energie nicht unterwegs verbrauchte, nach sehr langer Zeit von rückwärts her zum Ausgangspunkt zurückkehren, nachdem er die Welt einmal umlaufen hat.

Einen gekrümmten dreidimensionalen Raum, der bei überall gleichmäßiger Krümmung einer vierdimensionalen Kugel entspricht, könnten wir uns anschaulich nur vorstellen, wenn wir ein vierdimensionales Anschauungsvermögen besäßen. Es würde ermöglichen, uns einen solchen Raum als in einen vierdimensionalen euklidischen Raum eingebettet vorzustellen. Leider besitzen wir Menschen ein solches vierdimensionales Anschauungsvermögen nicht, so daß bei den folgenden Erläuterungen immer wieder Begriffsschwierigkeiten auftreten werden. Man kann daher die Schlüsse nur rein formal nachvollziehen, um die Folgerungen, die Prof. Zöllner aus seinen Versuchen zog, verstehen zu können.

An Hand von Bild 89 wollen wir den Aufbau der einfachsten räumlichen Körper, jeweils Simplex genannt, innerhalb der Räume R₁ bis R₄ betrachten. Das Simplex des eindimensionalen Raumes R₁ ist die Strecke, begrenzt durch die beiden Endpunkte 1 und 2. Das Simplex des zweidimensionalen Raumes R2 ist das Dreieck. Man erhält es aus der Strecke 1 - 2, indem man sich in ihrer Mitte senkrecht zu ihr in Richtung der zweiten Raumdimension zum Punkt 3 bewegt und die drei Punkte 1, 2, 3 jeweils durch Strecken verbindet. Der (Flächen)-Inhalt des Dreiecks ist innerhalb des R2 nach außen durch die drei Strecken abgegrenzt. Alle Punkte auf ihnen sind Grenzpunkte. Für sie gibt es Richtungen, in denen sie bei geringsten Verschiebungen in den Außenraum des Dreiecks gebracht werden können. Für alle inneren Punkte ist dies dagegen nicht möglich. Wenn wir die drei begrenzenden Strecken als undurchdringbare Wände innerhalb des R₂ betrachten, so kann man das Innere des Dreiecks im Bereich des R₂ nicht verlassen. Nimmt man aber die dritte Raumdimension zur Hilfe, so ist es leicht möglich, das Innere des Dreiecks

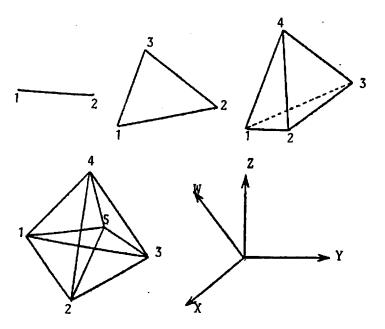


Bild 89 Die Entwicklung der einfachsten linearen Räume. Entnommen (79, S. 23)

zu verlassen, denn eingebettet in den R_3 ist das Dreieck nach der dritten Raumdimension offen. Er ist also unter vorübergehender Benutzung der dritten Raumdimension möglich, einen völlig abgeschlossenen Raum des R_2 ohne "Durchdringung der Materie" zu verlassen.

Gehen wir innerhalb des Bereichs R₂ vom Mittelpunkt des Dreicks 1-2-3 in Richtung der dritten Raumdimension senkrecht zum Punkt 4 in die Höhe und verbinden wir diesen Punkt durch drei Strecken mit den Punkten 1, 2, und 3, so erhalten wir den einfachsten dreidimensionalen Körper, das Simplex des R₃. Es wird Vierflächner oder Tetraeder genannt, da dieser Körper durch die Flächen von vier Dreiecken begrenzt wird. Durch diese ist im Bereich des R₃ der Innenraum gegenüber dem Außenraum abgeschlossen. Alle Punkte auf den vier begrenzenden Dreiecken sind Grenzpunkte. Für sie gibt es wiederum Richtungen, in denen sie bei geringsten Verschiebungen in den Außenraum des Tetraeders gebracht werden können. Für alle inneren Punkte ist das dagegen nicht möglich. Außerdem sind sie durch die vier Dreicksflächen, wenn wir sie als undurchdringliche



Wände ansehen, im Bereich des R3 völlig eingeschlossen.

Wenn wir jetzt aber annehmen, daß es eine vierte Raumdimension gibt, also eine auf x, y, z, senkrecht stehende Koordinatenachse, wie in Bild 89 eingezeichnet, so ist innerhalb dieses euklidischen vierdimensionalen Raumes R_4 das Tetraeder in Richtung der w-Achse offen (d.h. ohne Begrenzung), so, wie das Dreieck 1-2-3 in Richtung der z-Achse (der dritten Dimension) offen ist.

In einem nächsten Gedankenschritt bewegen wir uns vom Mittelpunkt des Tetraeders in Richtung der w-Achse bis zum Punkt 5 fort (Bild 89) und verbinden diesen durch vier Strecken mit den Punkten 1 bis 4. Das auf diese Weise enstehende Gebilde ist der einfachste vierdimensionale Körper, das sogenannte Fünfzell. Es heißt deshalb so, weil dieser Körper von fünf Tetraedern (Zellen) begrenzt wird. Man kann sie alle einzeln in Bild 89 abzählen. Ein solcher Grenzraum ist z.B. das Tetreder 2-3-4-5, ein anderer 1-2-4-5 usw. Alle Punkte innerhalb dieser Tetraeder sind in bezug auf den R₄ Grenzpunkte, d.h. man kann sie durch geringste Verschiebungen in geeigneter Richtung außerhalb des Fünfzells bringen. Für die dreidimensionalen Tetraeder sind sie dagegen innere Punkte und lassen sich im R₃ ohne Durchdringung der begrenzenden Dreicksflächen überhaupt nicht aus den Tetraedern herausbringen.

Zusammenfassend läßt sich zu diesen Überlegungen sagen: Alle völlig umschlossenen dreidimensionalen Räume wie Schachteln, Tresore, geschlossene Zimmer usw. sind in Richtung der vierten Raumdimension völlig offen. Falls diese bestehen sollte und man imstande ist, sie auszunutzen, lassen sich alle Gegenstände ohne "Durchdringung der Materie" oder vorübergehende "Dematerialisation" durch geringste Bewegung in die vierte Raumrichtung w aus umschlossenen dreidimensionalen Räumen heraus- oder auch hineinbefördern.

Prof. Zöllner führte entsprechende Versuche aus und deutete sie als Bestätigung seiner Theorie von der Existenz der vierten Raumdimension. Bevor seine ersten Versuche besprochen werden, muß noch auf eine weitere Besonderheit hingewiesen werden. In geschlossene, knotenfreie Ringe aus Bindfaden, Leder, Gummiband und dergl. lassen sich unter Ausnutzung der vierten Raumdimension Knoten schlagen, ohne daß der Ring dazu materiell durchtrennt werden muß. Bild 90 zeigt den Ablauf bei Projektion in die Zeichenebene. Ein Teil der geschlossenen Schlaufe ist in x-Richtung ausgespannt. Ein anderer Teil wird unter der x-Achse von A über C' nach B hindurchgezogen (linkes Teilbild). Die Schlaufe ist jetzt noch knotenfrei. Sodann wird der Bogen A-C'-B um 180° gedreht (Bildmitte), aber nicht in die

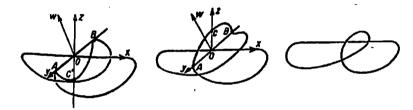


Bild 90 Die Knüpfung eines Knotens in eine geschlossene Schnur durch Bewegung in die vierte Raumdimension. Entnommen (79, S. 47)

z-Richtung, sondern in die vierte Raumrichtung w. Dadurch gelangt der Bogen in w-Richtung "über" die x-Achse, ohne sie durchdrungen zu haben. Anschließend wird er aus der vierten Dimension in den dreidimensionalen Raum zurückgeholt. Der Zustand ist in Bild 90, Mitte, dargestellt. Diese Figur läßt auch erkennen, daß die Schnur oder das Band bei dem Vorgang eine Verwindung von 180° erfahren hat. Etwas glattgezogen zeigt die Schnur die Form von Bild 90 rechts.

Im Jahre 1875 erfuhr Prof. Zöllner anläßlich eines Besuches bei Prof. Crookes in London von dessen Versuchen auf dem Gebiet der Paraphysik (83, Bd. III, S. 144). Zu damaliger Zeit hatte sich in England der Spiritismus stark ausgebreitet. Die staunenswerten Vorgänge, die bei spiritistischer Betätigung hervorgebracht wurden, erregten in hohem Maße die Gemüter. Auch Zöllner war von dem, was ihm Crookes berichten und an Bildmaterial (Katie King-Photos) zeigen konnte, in hohem Maße beeindruckt.

Im Herbst 1877 machte der in Kapitel 6, S. 69, bereits erwähnte amerikanische Zahnarzt Henry Slade (Bild 91, S. 169), ein damals sehr bekanntes Medium für paraphysikalische Erscheinungen, eine Deutschlandreise. Zwei Freunde von Zöllner luden ihn auch nach Leipzig ein, wo er am 15. November 1877 eintraf (83, Bd. II, S. 324). Der Professor benutzte die Gelegenheit, auch seinerseits mit Slade Versuche anzustellen. Seine Aufmerksamkeit galt dabei besonders solchen Versuchen, in deren Ergebnis er eine Bestätigung seiner Theorie einer real existierenden vierten Raumdimension sah.

Slade und bald auch Zöllner waren der Auffassung, daß die eigentlichen Urheber der in Gegenwart Slades auftretenden Erscheinungen jenseitige, für uns unsichtbare, Wesenheiten waren. An diese richtete Zöllner stets seine Wünsche für eine bestimmte Versuchsaus-



führung. Er hatte die Hoffnung, daß die Wesen die vierte Raumdimension ausnutzen und dadurch die von ihm gewünschten und theoretisch bereits erörterten Versuche ausführen könnten. Er war der Meinung, daß die wirkliche Existenz eines vierdimensionalen euklidischen Raumes nur durch die Erfahrung und durch beobachtete Tatsachen entschieden werden könne.

Zu diesem Zweck hatte Zöllner einen längeren, über 1 mm dicken, festen Bindfaden an den Enden zusammengeknotet und versiegelt. Er saß am 17. Dezember 1877 vormittags 11.00 Uhr in Leipzig zusammen mit Henry Slade und einem weiteren Herrn an einem Tisch, Zöllner hatte den Bindfaden mit beiden Daumen gemäß Bild 92 fest gegen die Tischplatte gedrückt. Der übrige Teil des Bindfadens hing auf seinen Schoß herab. Das Siegel lag stets vor aller Augen sichtbar auf dem Tisch. Zöllner wünschte nun die Knüpfung eines Knotens in den Bindfaden. Nach wenigen Minuten hatten sich vor aller Augen insgesamt vier Knoten (Bild 92) gebildet (83, Bd. I. S. 726). Das Siegel und der Bindfaden waren nach dem Versuch unversehrt. Zöllner hatte bei diesem Versuch aber noch nicht auf eine möglicherweise eingetretene Verwindung (Torsion) des Bindfadens geachtet. die erforderlich gewesen wäre, wenn es sich um einen vierdimensionalen Vorgang gehandelt hätte. Bei einem Bindfaden läßt sich eine Verwindung sowieso nur sehr schlecht feststellen. Daher nahm Zöllner bei einem nächsten Versuch, der bei einem zweiten Besuch Slades am 8. Mai 1878 von 20.00 bis 20.35 Uhr in einem hellerleuchteten Zimmer stattfand, zwei weiche Lederstreifen von ie 44 cm Länge und im Mittel 7 mm Breite. Die Streifen waren jeweils an ihren Enden zusammengefügt und von Zöllner eigenhändig mit seinem Petschaft versiegelt worden. Bild 93, S. 169, zeigt im oberen Teil die Ausgangslage. Die beiden in sich geschlossenen, aber noch getrennten Lederstreifen legte Zöllner in einem Knäuel unter seine beiden Hände auf den Tisch (Bild 93 unten), an dem er und links neben ihm Slade saßen. Erwähnt wird, daß seine Freunde, vermutlich die Professoren Fechner, Wilhelm Weber und Scheibner, ebenfalls anwesend waren. Slade legte vorübergehend seine rechte Hand auf die Zöllners, wobei letzterer aber ständig die Lederstreifen unter seinen Händen spürte.

Zöllner berichtet (83, Bd. II/2, S. 912): "Slade behauptete, Lichtausströmungen über meinen Händen zu sehen und einen kühlen Wind zu empfinden¹⁾. Lezteres fühlte auch ich, konnte jedoch von

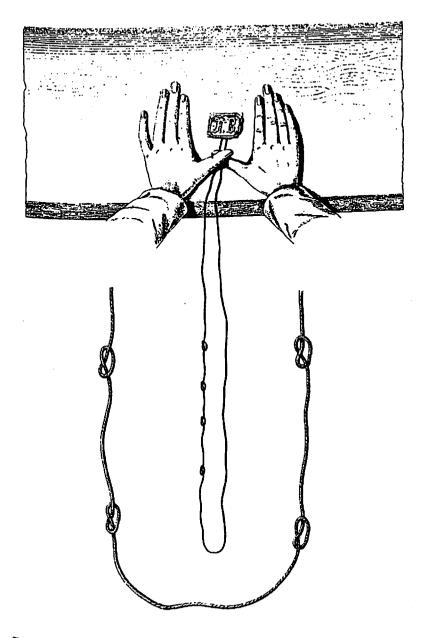


Bild 92 Knotenexperiment von Prof. Zöllner am 17.12.1877 durch Vermittlung von Henry Slade. Entnommen (83, Bd. I, S. 726)

¹⁾ Kühle Luftzüge sind bei paraphysikalischen Erscheinungen häufig beobachtet worden.

den Lichtern nichts beobachten. Während ich abermals den kühlen Hauch an meinen Händen ziemlich stark fühlte und Slades Hände die meinigen gar nicht berührten, sondern etwa 20 bis 30 cm weit davon entfernt waren, fühlte ich eine deutliche Bewegung der beiden Lederstreifen unter meinen Händen. Unmittelbar hierauf klopfte es dreimal in dem Tisch, und als ich meine Hände fortnahm, waren die beiden vorher getreinten Lederstreifen in der in Bild 93 Mitte photographisch dargestellten Weise verknüpft. Wie man sieht, sind die Biegungen (Torsionen) der Streifen um ihre Längsachse auch auf der Abbildung deutlich zu erkennen. Die Zeit, während welcher sich die beiden Lederstreifen unter meinen Händen befanden, hatte höchstens drei Minuten betragen."

Unmittelbar im Anschluß an diese Begebenheit ereignete sich das Auftreten einer losgelösten materialisierten Hand, die mit kräftigem Druck über eine Minute lang Zöllners Oberarm umfaßte und ihn etwas später heftig in die Hand kniff. In Kapitel 6, S. 69, wurde dieses Beispiel bereits wörtlich wiedergegeben.

Am 9. Mai 1878, also einen Tag später, unternahm Zöllner um 19 Uhr wiederum einen Versuch, der zu einer Verknotung führte. Das Zimmer in Zöllners Wohnung war während der Sitzung, bei der nur er und Slade anwesend waren, von den Strahlen der untergehenden Sonne hell erleuchtet. Der Professor hatte zwei nahtlos gedrechselte Ringe, der eine aus Eichen-, der andere aus Erlenholz, vorbereitet. Dazu kam ein nahtlos geschlossenes Band von 40 cm Umfang, das aus einem getrockneten Darm geschnitten war. Alles hatte er auf einer 1 mm dicken und 105 cm langen Darmsaite aufgereiht, deren Ende er verknotet und versiegelt hatte. Diese Ausgangslage ist in Bild 94, Fig. 1, dargestellt.

Zöllner setzte sich nun mit der versiegelten Darmsaite an einen Tisch, wobei er das Siegel unter seinen Händen hielt. Bild 95, S. 170, zeigt den Zustand. Er hoffte, daß im Verlauf des Versuches, bei dem Slade neben ihm saß, die beiden Holzringe während einer Bewegung durch die vierte Raumdimension ineinandergefügt würden. Der Versuch lief jedoch anders ab. Zöllner berichtet (83, Bd. II/2, S. 928):

"Nachdem einige Minuten verstrichen waren und Slade wie gewöhnlich während physikalischer Manifestationen Lichter zu sehen behauptete, verbreitete sich ein schwacher Brandgeruch im Zimmer, der unter dem Tisch hervorzudringen schien und etwas an den Geruch von schwefliger Säure erinnerte. Kurz darauf hörte man an dem kleinen runden Tisch mir gegenüber vorübergehend ein Klappern

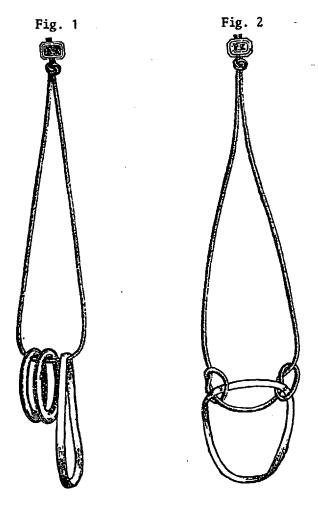


Bild 98 Knotenexperiment Prof. Zöllners am 9. Mai 1878 durch Vermittlung von Henry Slade. Links die Ausgangslage, rechts der Endzustand. Entnommen (83, Bd. II/2, S. 927 u. 928)

wie von zwei aneinanderstoßenden Hölzern. Als ich fragte, ob wir die Sitzung schließen sollten und das Werk vollendet sei, wiederholte sich das Klappern dreimal hintereinander. Unmittelbar hierauf erhoben wir uns, um zunächst die Ursache des Klapperns an dem runden Tisch zu erforschen. Zu unserem größten Erstaunen befanden sich die beiden Holzringe, welche ungefähr sechs Minuten vorher noch an

der Darmseite aufgereiht waren, unversehrt um den Fuß des kleinen Tisches, wie dies auf Bild 96, S. 170, dargestellt ist. Die Darmsaite enthielt zwei Schlingen, welche den unversehrten endlosen Darmstreifen in der auf Bild 94, Fig. 2, schematisch dargestellten Weise umschlossen.

Unmittelbar nach beendeter Sitzung rief ich erstaunt und hocherfreut über einen solchen Reichtum von bleibend erzeugten Wirkungen meinen Freund nebst seiner Frau in das Sitzungszimmer. Slade verfiel hierauf in einen seiner gewöhnlichen Verzückungszustände (Trance) und teilte uns mit, daß die ihn umgebenden unsichtbaren Wesen bemüht waren, meinem Wunsch gemäß, einige Knoten in dem endlosen Darmstreifen zu erzeugen, daß sie jedoch genötigt gewesen seien, ihr Vorhaben aufzugeben, da jener Streifen im Begriff war. während der Operation durch Temperaturerhöhung zu "schmelzen". Wir würden dies deutlich an einer weißen Stelle des Streifens erkennen. Da ich den Streifen unmittelbar nach beendeter Sitzung in meine Hände genommen und bis zu dieser Mitteilung Slades auch darin behalten hatte, so interessierte mich in hohem Grade die Prüfung der Richtigkeit der soeben erwähnten Behauptung. In der Tat befand sich diese weiße Stelle an dem angegebenen Ort, und als wir zur Bestätigung der angedeuteten Ursache ein anderes Stückchen von einem solchen Darmstreifen über ein Kerzenlicht hielten, erzeugte sich sofort durch die hohe Temperatur eine ganz ähnlich aussehende weiße Stelle."

Bei der Einleitung zu diesem Kapitel war bereits erläutert worden, daß dreidimensionale umschlossene Räume, wie z.B. geschlossene Schachteln oder verschlossene Zimmer, von einer vierten Raumdimension her gesehen, völlig offen sind. Zur Untermauerung dieser These gelangen Zöllner ebenfalls eindrucksvolle Versuche.

Er hatte bereits im Dezember 1877 einige Geldstücke in zwei kleine Pappschachteln gelegt und ihre Deckel mit Papierstreifen fest verklebt. Am 5. Mai holte er sie (die eine hatte die Form eines flachen Zylinders, die andere die eines kleinen Quaders) wieder hervor. Er hatte in der Zwischenzeit aber vergessen, was für Geldstücke sich in den Schachteln befanden. Durch Schütteln konnte Zöllner nur feststellen, daß sich in der zylindrischen Schachtel eine größere Münze (Fünf- oder Drei-Markstück) und in der quaderförmigen Schachtel zwei kleinere Münzen (1 Pf- bis 50-Pf-Stücke) befinden mußten.

Am 5. Mai 1878 nahmen nun um 16.25 Uhr Prof. Zöllner, sein Freund Oscar von Hoffmann und das Medium Henry Slade in dem

vom hellen Sonnenlicht erleuchteten Wohnzimmer an einem kleinen Spieltisch (in Bild 95, S. 170, der rechte Tisch) Platz. Alle drei überzeugten sich von der unverletzten Verklebung der beiden Pappschachteln und durch Schütteln von einem zur Zeit unbestimmbaren Inhalt darin. Zöllner eröffnete Slade, daß es sein Wunsch sei, die unsichtbaren intelligenten Wesen möchten den Inhalt der Schachteln aus diesen entfernen, ohne sie dabei zu öffnen. Er würde das dann als eine Bestätigung für die Realität der vierten Raumdimension ansehen. Über das folgende Geschehen berichtet Zöllner (83, Bd. III, S. 236):

"Slade, wie immer bereit, auf meine Wünsche einzugehen, nahm in gewöhnlicher Weise eine der bereitliegenden Schiefertafeln, legte ein Stückchen Schieferstift darauf, und zwar zufällig ein beträchtlich größeres als gewöhnlich, und hielt die Tafel mit seiner Rechten halb unter den Tisch. Wir hörten schreiben, und als die Tafel hervorgezogen wurde, befand sich auf derselben die Aufforderung, noch ein zweites Stück Schieferstift auf die Tafel zu legen, was auch sofort geschah. Hierauf hielt Slade, der zu meiner Linken saß (v. Hoffmann hatte seinen Platz zu meiner Rechten eingenommen), die Tafel mit beiden Schieferstückchen wieder unter den Tisch, indem sowohl er als wir gespannt der Dinge warteten, die da kommen sollten. Die beiden verklebten Schachteln befanden sich zu dieser Zeit unberührt etwa auf der Mitte des Tisches.

Es mochten wohl einige Minuten vergangen sein, ohne daß sich irgend etwas ereignet hatte, als Slade starr nach einer bestimmten Richtung in die Ecke des Zimmers blickte und hierbei ganz überrascht, aber langsam, die einzelnen Worte nacheinander, zum Teil mit Wiederholungen, aussprach: 'I see - see funf and eighteen hundred seventy six' (Ich sehe - sehe funf und achtzehnhundert sechs und siebenzig). Weder Slade noch wir wußten, was das bedeuten sollte, und ich machte fast gleichzeitig mit Herrn O. v. Hoffmann die Bemerkung, daß das 'funf' jedenfalls 'fünf' heißen sollte und die Auflösung des Additionsexempels 5 + 1876 = 1881 mache. Während ich diese Bemerkung noch halb scherzend hinwarf, hörte man plötzlich auf der Tafel, welche Slade während der ganzen Zeit mit seiner Rechten unter den Tisch gehalten hatte (wobei die Linke vor uns auf dem Tische lag), einen harten Gegenstand fallen. Die Tafel wurde sogleich hervorgezogen, und auf derselben befand sich das auf Bild 97, S. 171. reproduzierte Fünfmarkstück mit der Jahreszahl 1876. Natürlich griff ich sofort nach der vor mir stehenden und während dieses ganzen Vorganges von niemandem berührten Pappschachtel, um



durch Schütteln die Abwesenheit des während eines halben Jahres darin befindlichen Geldstückes zu constatieren, - und siehe da, es war alles leer und stille, die Schachtel war ihres Inhaltes in Gestalt des Fünfmarkstückes beraubt.-

Selbstverständlich war unsere Freude über ein so unverhofft gelungenes Experiment eine außerordentlich große, um so mehr, als hierbei gleichzeitig die Existenz einer direkten Wahrnehmung von Objekten constatiert war, welche nicht auf dem gewöhnlichen Wege unserer Sinneswahrnehmung bewirkt war. Es konnte dies auch kein sogenanntes Gedankenlesen des Mediums sein, d.h. die Wahrnehmung von Vorstellungen, welche in den Köpfen menschlicher Wesen bereits vorhanden sind. Denn weder ich und noch viel weniger Herr Slade und Herr v. Hoffmann wußten, was für eine Münze sich in der Schachtel befunden hatte und welche Jahreszahl dieselbe trug.

Ich war von diesem, unter so zwingenden Bedingungen gelungenen Experiment so befriedigt, daß ich im Begriff war, die Sitzung aufzuheben, um weitere Versuche bis auf eine spätere Sitzung zu verschieben. Indessen bemerkte Slade, daß er durch die höchstens zehn Minuten lange Sitzung sich noch gar nicht angegriffen fühle. Diese Bemerkung Slades veranlaßte uns. unsere Plätze um den Spieltisch noch innezubehalten und in ungezwungener Conversation mit Slade zu verkehren. Ich brachte das Gespräch auf seine Sitzung mit dem Großfürsten Constantin von Rußland und ersuchte ihn, uns einige ausführliche Mitteilungen über die dort stattgefundenen Phänomene zu machen, da dies bisher nur aphoristisch in der Presse geschehen sei. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Slade, daß ihm in Gegenwart des Großfürsten Constantin ein sehr merkwürdiges Experiment beim Schreiben auf einer Tafel gelungen sei. Es hatten sich nämlich zufällig zwei Schieferstückehen auf einer solchen Tafel hefunden. Als er dieselbe unten den Tisch hielt, hörte man gleichzeitig das Schreiben zweier Stifte, und als er die Tafel hervorzog, hätte der eine Stift von der Linken zur Rechten, der andere gleichzeitig von der Rechten zur Linken geschrieben. Ich schlug sofort vor, den Versuch zu machen, ob auch uns dieses Experiment gelänge. Es entsprang dieser Vorschlag von mir ganz ungezwungen aus der Ideenassoziation. welche durch die beiden Schieferstiftstückehen hervorgerufen war, welche bei dem oben erwähnten Experiment gefordert wurden, ohne daß wir bisher den Zweck dieser schriftlichen Aufforderung erkannt hätten.

Slade war auch sofort bereit, meinem Wunsche zu entsprechen, hielt die Tafel mit den beiden Stückchen Schieferstift unter die

Tischplatte, und alsbald hörten wir auch sehr deutlich auf derselben schreiben. Als die Tafel hervorgezogen wurde, befand sich auf ihr eine Mitteilung in englischer Sprache, deren Schriftzüge auf Bild 98, S. 171, photographisch reproduziert sind. Dieselbe lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

10 - Pfennig 1876

2 - Pfennig 1875

Dies mag für euch ein Beweis der Clairvoyance (des Hellsehens) sein. Nach dem 9. Tage müßt ihr ruhen oder es wird euch und dem Medium schlecht bekommen. Glaubt mir. Euer Freund.

Wir bezogen sofort den Inhalt des ersten Teils dieser Botschaft auf die in dem rechteckigen noch ungeöffneten Kästchen enthaltenen beiden Geldstücke. Schon war ich im Begriff, dasselbe zu öffnen, nachdem wir uns unmittelbar vorher durch Schütteln der Schachtel und das Klappern im Innern deutlich von der Anwesenheit zweier kleinerer Münzen überzeugt hatten, ohne jedoch den Wert und die Jahreszahl derselben zu kennen. Plötzlich indessen änderte sich mein Entschluß, und ich setzte das Kästchen wieder unversehrt auf die Mitte des Tisches, indem sowohl Herr v. Hoffmann als auch Slade die Möglichkeit äußerten, es könnten vielleicht die beiden Münzen ähnlich wie kurz vorher das Fünfmarkstück aus der ungeöffneten Schachtel auf die darunter gehaltene Tafel fallen.

Slade hielt nun in Folge dieser Bemerkung unmittelbar darauf wieder eine leere Tafel unter die Mitte der Tischplatte. Kaum war dies geschehen, so hörten wir deutlich zwei Munzen auf die Tafelfläche herabfallen und fanden bei näherer Besichtigung in der Tat die oben auf der Tafel befindlichen Angaben bestätigt. Hoch erfreut griff ich nun nach dem noch immer geschlossenen Kästchen in der bestimmten Erwartung, dasselbe werde, wie vorher die runde Schachtel, entleert sein und daher beim Schütteln kein Klappern im Innern mehr hören lassen. Wie groß war unser Erstaunen, als trotzdem das Klappern stattfand, und zwar gleichfalls von zwei Körpern herrührend, die jedoch nach dem veränderten Charakter des Geräusches zu urteilen, keine Münzen sein konnten. Schon hatte ich die Absicht, mich durch Öffnen der Schachtel, was nicht ohne Zerreißen des darüber geklebten Papierstreifens geschehen konnte, von dem Inhalt zu überzeugen, als Slade sich anschickte, unsere Frage, wie gewöhnlich in solchen Fällen, durch eine Schiefertafelschrift von seinen "Geistern" beantworten zu lassen. Kaum hatte er eine Tafel mit daraufliegendem Schieferstiftsplitter genommen und halb unter die Tischplatte gehalten, als wir deutlich schreiben hörten. Auf der Oberfläche der Tafel stand in englischer Sprache:

'Die beiden Schieferstifte sind in der Schachtel.'

In der Tat waren die beiden großen Stückchen Schieferstifte nirgends zu finden, und als ich nun das Kästchen mit der Zerreißung des darum geklebten Papierstreifens öffnete, befanden sich zu unserer größten Freude die beiden Schieferstiftstücke darin. Dieselben sind gleichfalls auf Bild 97 im Innern des geöffneten Kästchens liegend photographisch reproduziert."

Zöllner erörtert nun ausführlich die Beweisfähigkeit dieser Versuche für seine Theorie der vierten Raumdimension. Insbesondere wendet er sie auch auf die Clairvoyance, das räumliche Hellsehen, an, welches ja bei dem vorherigen Bekanntgeben der Art der Geldstücke und ihrer Jahreszahlen zutage trat. Er sagt dazu (83, Bd. III, S. 240):

"Aus der Richtung der vierten Dimension betrachtet, müssen uns dreidimensionale umschlossene Räume als offen erscheinen, und zwar in einem um so größeren Abstand von dem Ort unseres Körpers, je höher sich die Seele nach der vierten Dimension erhebt. Es findet hier mit wachsender Erhebung nach dieser vierten Dimension in ähnlicher Weise eine Erweiterung des dreidimensional überschauten Raumes statt, wie bei der Erhebung über die Erdoberfläche nach geometrischen Gesetzen eine Erweiterung der zweidimensional überschauten Horizontalfläche stattfindet."

Bei diesem Versuch am 5. Mai 1878 spielte die auf der Schiefertafel von Bild 98, S. 171, paranormal erhaltene sogenannte direkte Schrift eine wesentliche Rolle. Derartige Tafelschriften erhielt Prof. Zöllner im Beisein Slades in reichem Maße. Durch sie wurden von den unsichtbaren Wesenheiten Antworten auf Fragen, Anweisungen zum Handeln und allgemeine Belehrungen erteilt. Überwiegend erfolgten die Schriften in englischer Sprache. Es traten aber auch Schriften in deutscher, französischer, holländischer und altgriechischer Sprache auf, die Slade selbst alle nicht beherrschte. Die Entstehung der Schriften erfolgte stets unter Umständen, die einen normalphysikalischen, dreidimensional materiellen Ursprung ausschlossen, dagegen so, als ob unsichtbare Wesen durch dicke Materie hindurch oder aus einer vierten Raumdimension heraus ein kleines Griffelstück führten. Eine derartige Schrift entstand z.B. am 9. Mai 1878 zwischen 11.00 und 11.15 Uhr in dem Wohnzimmer von Zöllner. Dieser hatte mehrere Schiefertafeln, die er selbst gekauft und frisch gereinigt

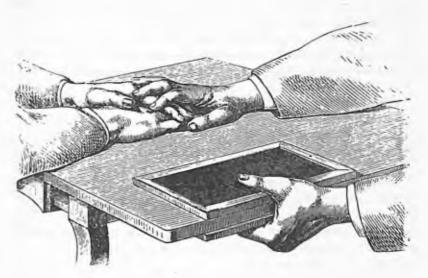


Bild 99 Die Entstehung von Tafelschrift durch Vermittlung von Henry Slade am 9. Mai 1878 im Hause von Prof. Zöllner. Entnommen (83, Bd. III, S. 260)

hatte, auf den Tisch gelegt. Slade nahm davon zwei Tafeln, und Zöllner berichtet (83, Bd. III, S. 260):

"Er überreichte mir diese beiden Tafeln und forderte mich auf, die eine auf die obere Fläche der Tischplatte, die andere gegen die untere Fläche mit meiner linken Hand zu drücken, so daß der Daumen meiner linken Hand die obere, die übrigen vier Finger die untere Tafel gegen die Tischplatte drückten, wie dies durch Bild 99 Veranschaulicht ist. Unter die obere Tafel auf der Tischplatte war vorher ein Splitter vom Schieferstift gelegt worden, so daß derselbe von der oberen Tafel vollkommen bedeckt wurde. Slade legte hierauf seine beiden Hände mitten auf die Tischplatte, etwa 1 Fuß weit von den beiden Tafeln entfernt, und ersuchte mich, mit meiner rechten Hand seine Hände zu bedecken. Kaum war dies geschehen, als ich deutlich auf einer der von mir fest gegen die Tischplatte gedrückten Tafeln schreiben hörte. Nachdem wie gewöhnlich durch drei schnell aufeinanderfolgende Ticks die Beendigung des Schreibens signalisiert war, nahm ich die Tafeln auseinander und erwartete selbstverständlich, daß die oberhalb der Tischplatte befindlich gewesene Tafel be-Schrieben worden wäre, da auf der Tischplatte noch das Schieferstückchen an derselben Stelle lag, an welche ich es eine Minute vorher gelegt hatte. Wie groß aber war unser Erstaunen, als die untere Tafel auf der der Tischplatte zugekehrten Seite beschrieben war, gleichsam als hätte das Schieferstückchen durch die dreiviertel Zoll starke eichene Tischplatte hindurch geschrieben oder als wäre dieselbe für den unsichtbaren Schreiber gar nicht vorhanden gewesen.

Auf der Tafel stand folgende Botschaft in englischer Sprache:

Originaltext

'We shall not do much for you this morning - we wish to replenish your strength for this evening; you will be required to be very passive or we shall not be able to accomplish our work - The table does not hinder us the least - we would write in this way more often, but people are not prepared for it.'

Übersetzung

'Wir werden an diesem Morgen nicht viel für Euch tun - wir wünschen eure Kräfte für diesen Abend zu sammeln; Ihr werdet gebeten, Euch sehr passiv zu verhalten, andernfalls werden wir nicht imstande sein, unser Werk zu vollenden.

Der Tisch hindert uns nicht im mindesten - wir würden in dieser Weise öfter schreiben, aber das Volk ist nicht darauf vorbereitet.'

Am Abend desselben Tages (9. Mai 1878) fand der überraschende Transport der Holzringe von einer versiegelten Darmsaite auf den Fuß eines hölzernen Tisches statt."

Bei dem Versuch mit den Geldmünzen vom Nachmittag des 5. Mai 1878 waren Gegenstände nur aus kleinen "allseitig" (im Sinne unseres dreidimensionalen Raumes) geschlossenen Behältern herausbefördert oder die Schieferstückehen in sie hineinbefördert worden. Zöllner beobachtete derartige Vorgänge aber auch in größerem Maßstab, und zwar am Vormittag des 5. Mai 1878. In der um 11.00 Uhr zusammen mit den Herren v. Hoffmann und Slade stattfindenden Sitzung äußerte der Professor den Wunsch, in recht auffälliger Weise das Verschwinden und Wiedererscheinen eines materiellen Körpers beobachten zu können. Er berichtet über das folgende Geschehen (83, Bd. II/2, S. 916):

"Sofort zu einem Versuch bereit, ersuchte Slade Herrn von Hoffmann, ihm irgendein Buch zu geben. Letzterer nahm hierauf ein solches in Oktav gedrucktes und gebundenes Buch von dem an der

Wand befindlichen kleinen Bucherrepositorium. Slade legte dasselbe auf eine Schiefertafel, hielt dieselbe zum Teil unter den Rand der Tischplatte und zog sofort die Tafel ohne Buch wieder hervor. Wir untersuchten sorgfältig den Spieltisch an allen Stellen, sowohl von außen als von innen. Ebenso wurde das kleine Zimmer untersucht, aber alles war vergeblich, das Buch war verschwunden. Nach ungefähr fünf Minuten nahmen wir wieder behufs weiterer Beobachtungen am Tisch Platz. Slade mir gegeüber, v. Hoffmann zwischen uns zu meiner Linken. Kaum hatten wir uns niedergesetzt, so fiel das Buch von der Decke des Zimmers herab auf den Tisch, indem es auf seinem Weg zuerst ziemlich kräftig mein rechtes Ohr gestreift hatte. Die Richtung, aus welcher es von oben herabkam, schien demgemäß eine schräge, eine von einem oben und hinter meinem Rücken befindlichen Punkt ausgehende, gewesen zu sein. Slade hatte während dieses Ereignisses vor mir gesessen und seine beiden Hände ruhig auf der Tischplatte gehalten. Er behauptete kurz vorher, wie gewöhnlich bei solchen physikalischen Phänomenen, Lichter zu sehen, sei es in der Luft schwebende oder an Körpern haftende, wovon jedoch weder mein Freund noch ich jemals etwas wahrzunehmen vermochten.

In der Sitzung am folgenden Tag, dem 6. Mai, vormittags 11.15 Uhr, bei hellem Sonnenschein, sollte ich indessen ganz unerwartet und unvorbereitet Zeuge einer noch viel großartigeren Erscheinung dieser Gattung sein.

Ich hatte wie gewöhnlich mit Slade an dem Spieltisch Platz genommen. Mir gegenüber stand, wie dies öfter bei anderen Versuchen der Fall war, ein kleiner runder Tisch in der Nähe des Spieltisches, ganz in der Stellung, wie dieselbe in Bild 95, S. 170, photographisch nach der Natur reproduziert ist. Die Höhe des runden Tisches beträgt 77 cm, der Durchmesser der Tischpatte 46 cm, das Material ist Birkenholz und das Gewicht des ganzen Tisches beträgt 4,5 kg.

Es mochte etwa eine Minute verstrichen sein, nachdem Slade und ich uns niedergesetzt hatten, als der runde Tisch langsame Schwankungen machte, was wir beide deutlich an der über der Platte des Spieltisches hervorragenden runden Tischplatte erkennen konnten, während der untere Teil des Tisches durch die Platte des Spieltisches meinen Blicken entzogen war.

Die Bewegungen wurden sehr bald größer und, indem sich der ganze Tisch dem Spieltisch näherte, legte er sich, die drei Füße mir zugekehrt, unter den Spieltisch. Ich und, wie es schien, auch Herr



Slade wußten nicht, in welcher Weise sich die Erscheinungen weiter entwickeln würden, da sich während des darauf verfließenden Zeitraumes von einer Minute gar nichts ereignete. Slade war eben im Begriff, seine Tafel mit Schieferstift zu Hilfe zu nehmen, um seine 'Spirits' zu fragen, ob wir noch etwas zu erwarten hätten, als ich die Lage des, wie ich vermutete, unter dem Spieltisch liegenden runden Tisches näher in Augenschein nehmen wollte. Zu meiner und Slades größter Überraschung fanden wir jedoch den Raum unter dem Spieltisch vollkommen leer, und auch im ganzen übrigen Zimmer vermochten wir den noch eine Minute zuvor für unsere Sinne vorhandenen Tisch nicht mehr aufzufinden.

In der Erwartung des Wiedererscheinens des Tisches setzten wir uns wieder an den Spieltisch, und zwar Slade dicht an meine Seite, an dieselbe Tischkante, welche derjenigen gegenüberlag, in deren Nähe vorher der runde Tisch gestanden hatte. Wir mochten so etwa fünf bis sechs Minuten in gespannter Erwartung der kommenden Dinge gesessen haben, als plötzlich Slade wieder Lichterscheinungen in der Luft wahrzunehmen behauptete. Obschon ich, wie gewöhnlich, nicht das geringste hiervon zu bemerken vermochte, folgte ich doch unwillkürlich mit meinen Blicken den Richtungen, nach welchen Slade seinen Kopf wandte, während hierbei unsere Hände stets fest übereinander liegend sich auf dem Tisch befanden. Unter dem Tisch berührte mein linkes Bein fast stets in seiner ganzen Ausdehnung das rechte Bein Slades, was durch die Nähe unserer Plätze an derselben Tischkante ganz unwillkürlich bedingt war.

Immer ängstlicher und erstaunter nach verschiedenen Richtungen in die Luft nach oben blickend, fragte mich Slade, ob ich denn nicht die großen Lichterscheinungen bemerkte. Indem ich diese Frage entschieden verneinte, meinen Kopf aber, den Blicken Slades stets folgend, nach der Decke des Zimmers hinter meinem Rücken emporwandte, bemerkte ich plötzlich in einer Höhe von etwa fünf Fuß (142 cm) den bisher verschwundenen Tisch mit nach oben gerichteten Beinen in der Luft sehr schnell auf die Platte des Spieltisches herabschweben. Obschon wir unwillkürlich, um von dem herabfallenden Tisch nicht verletzt zu werden, mit unseren Köpfen seitwärts auswichen, Slade zur Linken und ich zur Rechten, so wurden wir dennoch beide, bevor der runde Tisch auf der Platte des Spieltisches sich niedergelegt hatte, so heftig an die Seite des Kopfes gestoßen, daß ich den Schmerz an meiner linken Kopfseite noch volle vier Stunden nach diesem (ungefähr 11.30 Uhr stattgefunden) Ereignis empfand."

Auch das folgende Ereignis deutete Prof. Zöllner in der Weise.

daß es unter Ausnutzung der vierten Raumdimension zustande gekommen sei. Am 7. Mai 1879, vormittags 11.15 Uhr, hatte er am
Spieltisch seines Wohnzimmers in Leipzig im Beisein Slades eine
seiner zahlreichen Schiefertafelschriften erhalten (83, Bd. III, S. 265).
Nach Beendigung dieses Versuches, d.h. nachdem die beiden die Tafelschrift, die eine Anweisung für Versuche des nächsten Tages enthielt, gelesen hatten, geschah etwas Unerwartetes, das Zöllner folgendermaßen schildert:

"Hierauf standen Slade und ich auf, um auf der benachbarten Kommode nach einem etwas größeren Schieferstift zu suchen. Aber noch ehe dies geschehen konnte, fast in demselben Moment, als wir aufstanden, ergoß sich eine Art Sprühregen von oben über uns. Slade sowohl als ich waren am Kopf, Kleidern und Händen naß, und auch am Fußboden des Zimmers waren die Spuren dieses etwa ¹/₄ Sekunde dauernden Regens noch nachher deutlich wahrzunehmen.

Da sich besonders auf der oberen Seite meiner rechten Hand Reste der Flüssigkeit befanden, so brachte ich dieselbe mit meiner Zungenspitze in Berührung. Soweit der Geschmack eine Kontrolle gestattete, war die Flüssigkeit reines Wasser. Ich bemerke hierbei, daß in dem Zimmer, in welchem wir uns befanden, kein Gefäß mit Wasser vorhanden war, wohl aber in dem unmittelbar daranstoßenden Kabinett. Nach den oben über den Transport fester Körper aus dreidimensional umschlossenen Räumen berichteten Tatsachen würde also eine solche Überführung von Wasser aus einem Zimmer in ein anderes ein Phänomen derselben Gattung darstellen.

Überrascht von dieser unerwarteten Erscheinung und noch beschäftigt, uns gegenseitig die Kleider abzutrocknen, nahmen wir Wieder am Tisch Platz und wollten unsere Hände verbinden, als sich plötzlich dieselbe Erscheinung fast noch stärker wiederholte. Diesmal Wurden auch die Decke und die Wände des Zimmers befeuchtet, und es schienen, nach der Richtung und Form der Wasserspuren zu urteilen, von einem Punkt in der Mitte des Zimmers, etwa in vier Fuß Höhe, über unseren Köpfen gleichzeitig verschiedene Wasserstrahlen ausgegangen zu sein, ähnlich wie wenn man einen Wasserstrahl senkrecht auf eine Ebene leitet, wo derselbe sich alsdann von dem Punkt aus, in welchem der Strahl die Ebene trifft, radial nach allen Richtungen in diesem zweidimensionalen Raumgebiet ausbreitet.

Überträgt man diese Analogie auf einen aus der vierten Dimension in ein dreidimensionales Raumgebiet geleiteten Wasserstrahl, so würde letzterer plötzlich an einer bestimmten Stelle dieses Raumes erscheinen und unter geeigneten Bedingungen sich von hier aus radial



nach allen drei Dimensionen ausbreiten müssen.

Ich erlaube mir übrigens zu bemerken, daß mir dieselbe Erscheinung in ebenso unerwarteter Weise in der früher erwähnten Sitzung mit Herrn Gillis begegnet ist. Da diese Sitzung in dem Wohnzimmer des Restaurateurs des Thüringer Bahnhofs stattfand, welches Slade kurz zuvor erst betreten hatte, so ist die Möglichkeit prestidigitatorischer (tricktechnischer) Vorbereitungen ausgeschlossen. Auch ganz abgesehen hiervon ist diese Erscheinung in Gegenwart Slades noch später von zahlreichen anderen Beobachtern bestätigt worden."

Zöllner war bei diesen wie auch den vorher beschriebenen Versuchen immer der Meinung, daß die vorübergehend verschwundenen Gegenstände sich nicht etwa für eine gewisse Zeit aufgelöst (dematerialisiert) hätten, sondern daß sie nur unter Benutzung der vierten Raumdimension, in deren Richtung das dreidimensional geschlossene Zimmer ja offen war, durch die "Spirits", wie Slade sie nannte, vorübergehend in andere Raumbereiche befördert worden waren.

Als letztes soll aus dem Bereich der Zöllnerschen Versuche die Entstehung von "menschlichen" Fußabdrücken geschildert werden. Zöllner gewann ja aus seinen Versuchen den Eindruck, daß menschenähnliche Wesenheiten aus anderen, für uns unsichtbaren Raumbereichen für die vielseitigen Erscheinungen verantwortlich waren. Um diese Auffassung zu untermauern, bemühte er sich, Handabdrücke dieser Wesenheiten zu erhalten und dies unter Voraussetzungen, die ein Erzeugen durch irdische Menschen unmöglich machten. Über das Auftreten einer vorübergehend materialisierten Hand bei Versuchen am 8. Mai ist bereits auf S. 69 berichtet worden.

Um einen bleibenden Eindruck einer solchen Hand zu erhalten, veranlaßte er diese am 14. Dezember 1877 zunächst zu einem Abdruck in einem mit Mehl gefüllten Napf. Um weitere Abdrücke dauerhaft zu gestalten, berußte Zöllner ein weißes Blatt Papier über einer Petroleumlampe und klebte es dann auf ein Holzbrett. Dieses wurde am nächsten Tag bei einem neuen Versuch unter den Tisch gelegt, an dem Zöllner, Wilhelm Weber und Slade Platz genommen hatten und wo sie zunächst mit magnetischen Experimenten beschäftigt waren. Zöllner hoffte, daß er im Verlauf dieser Sitzung einen Handabdruck auf dem berußten Papier erhalten werde. Er berichtet darüber (83, Bd. II/1, S. 345):

"Plötzlich wurde das Brett unter dem Tisch kräftig, etwa einen Meter weit, hervorgestoßen, und als ich dasselbe aufhob, befand sich auf demselben der Abdruck eines nackten linken Fußes. Sofort ersuchte ich Slade aufzustehen und mir seine beiden Füße zu zeigen. Es geschah dies in der bereitwilligsten Weise. Nachdem er seine Schuhe ausgezogen hatte, wurden die Strümpfe auf etwa anhaftende Rußteilchen untersucht, jedoch ohne jedweden Erfolg. Hierauf mußte Slade seinen Fuß auf einen Maßstab setzen, wobei sich ergab, daß die Länge seines Fußes vom Hacken bis zu großen Zehe 22,5 cm betrug, während die Länge des Fußabdruckes zwischen denselben Stellen nur 18,5 cm betrug.

Nach zwei Tagen, am 17. Dezember 1877, abends 20.00 Uhr, wiederholte ich diesen Versuch, nur mit dem Unterschied, daß an Stelle des oben erwähnten Brettes (46 cm lang und 22 cm breit) eine Schiefertafel benutzt wurde, deren vom Holzrand nicht bedeckte Schieferfläche 14.5 cm breit und 22 cm lang war. Auf die nicht bedeckte Schieferfläche klebte ich einen halben Bogen Briefpapier (Bath), welcher beschnitten genau dieselben Dimensionen der Schieferfläche besaß. Unmittelbar vor der Sitzung und in Gegenwart von Zeugen berußte ich selbst in der oben beschriebenen Weise die Papierfläche. Hierauf wurde die Tafel, wie früher das Brett, mit der berußten Seite nach oben, unter den Tisch gelegt, an welchem wir saßen. Auf ein gegebenes Zeichen erhoben wir uns nach etwa vier Minuten, und auf der Tafel befand sich wiederum der Abdruck desselben linken Fußes, den wir zwei Tage früher auf dem oben näher bezeichneten Brett erhalten hatten. Ich habe diesen Abdruck auf Bild 100, S. 172, in verkleinertem Maßstab photographisch mit dem Maßstab reproduzieren lassen."

Nachdem dieser Versuch so ungewöhnlich erfolgreich verlaufen war, dachte sich Zöllner noch eine besonders eindrucksvolle Abwandlung der Versuchsanordnung aus. Er meinte, daß es einem Geistwesen aus der vierten Raumdimension heraus möglich sein müßte, einen Fußabdruck auch in einem ganz eng umschlossenen Raum zu erzeugen, und berichtet dazu (83, Bd. II/1, S. 349):

Um derartiges als beobachtete Tatsache zu erlangen, nahm ich eine von mir gekaufte Doppeltafel (book-slate), d.h. zwei Tafeln, welche an der einen Seite mit Scharnieren aus Messing wie ein Buch zum Aufklappen miteinander verbunden waren. Beide Tafeln beklebte ich (in Abwesenheit Slades) im Inneren auf den einander zugewandten Seiten, wie oben beschrieben, mit einem halben Bogen von meinem Briefpapier, welches unmittelbar vor der Sitzung in der angegebenen Weise gleichmäßig mit Ruß überzogen wurde. Diese Tafel schloß ich und bemerkte gegenüber Herrn Slade, daß, wenn meine Theorie von der Existenz intelligenter vierdimensionaler Wesen in



der Natur begründet sei, es für dieselben ein leichtes sein müßte, die bisher nur auf offenen Tafeln erzeugten Fußabdrücke auch im Inneren der verschlossenen Tafeln herzustellen. Slade lachte und meinte, daß dies absolut unmöglich sein würde. Selbst seine 'spirits', welche er befragte, schienen anfangs über diesen Vorschlag sehr betroffen zu sein, antworteten aber schließlich doch mit der stereotypen vorsichtigen Antwort, auf einer Schiefestafel: 'we will try it' ('wir wollen es versuchen'). Zu meiner größten Überraschung willigte Slade ein, daß ich mir die geschlossene Doppeltafel (die ich nach ihrem von mir selbst hergestellten Überzug mit Ruß nicht aus meinen Händen gab) während der Sitzung auf meinen Schoß legte, so daß ich sie stets zur Hälfte beobachten konnte (bei den früheren Versuchen waren das Brett und die Tafel offen auf den Fußboden unter den Tisch gelegt worden).

Wir mochten in dem hell erleuchteten Zimmer etwa fünf Minuten an dem Tisch gesessen haben, die Hände in der gewöhnlichen Weise mit denen Slades oberhalb des Tisches verbunden, als ich plötzlich zweimal kurz hintereinander fühlte, wie die Tafel auf meinen Schoß herabgedrückt wurde, ohne daß ich das geringste Sichtbare wahrgenommen hatte. Drei Klopflaute im Tisch kündigten an, daß alles vollendet sei, und als ich die Tafel öffnete, befand sich im Inneren auf der einen Seite der Abdruck eines rechten, auf der anderen derjenige eines linken Fußes, und zwar desselben, den wir bereits an den beiden vorhergehenden Abenden erhalten hatten."

Diese beiden Fußabdrücke sind in Bild 101, S. 172, wiedergegeben. Eine Beurteilung der Bilder 100 und 101 ergibt, daß es sich um Abdrücke von Männerfüßen handelt, die nach irdischen Begriffen durch Schuhwerk stark eingeschnürt waren. Dadurch ist beim linken Fuß die zweite Zehe durch die Nachbarzehen emporgedrückt worden und kam dadurch nicht mehr zum Abdruck. Außerdem sind die Füße nicht im Ganzen auf das berußte Papier aufgesetzt worden, sondern, da die Tafeln nicht groß genug waren, in zwei Stufen. Vorderfuß und Hacken sind jeweils getrennt nacheinander aufgesetzt worden. Dadurch erscheinen die Füße stark verkürzt.

Bei den Abdrücken von Bild 101 ist außerdem noch das Auftreten von Strickmustern in Teilbereichen der Vorderfüße auffallend. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Linksmaschen nach außen gekehrt sind, so, als ob die "teilmaterialisiert" gewesenen Strümpfe verkehrt herum (Innenseite nach außen) angezogen gewesen wären. Eine andere Deutung wäre, daß sich auf dem nackten Fuß schon vor dem Abdruck das Maschenmuster der Strumpfinnenseite, z.B. durch

längeres Stehen, eingeprägt hatte. Selbstverständlich überprüfte Zöllner, ob Slades Füße mit denen der Abdrücke auf den berußten Papieren übereinstimmten. Das war jedoch nicht der Fall. Außerdem gehörten diese Versuche nicht zu den sonst bei Slade beobachteten Erscheinungen. Er selbst erlebte sie in Leipzig bei Zöllner zum ersten Mal.

Eine Reihe weiterer physikalisch bedeutsamer Versuche kann hier aus Platzgründen nicht näher geschildert werden. Alle von Zöllner und seinen Kollegen 1877/78 unternommenen Versuche sind aber deswegen so besonders wichtig, weil sie sich bei vollem Tageslicht oder Lampenlicht ereigneten und von bedeutenden Naturwissenschaftlern unter Bedingungen vorgenommen wurden, die eine Täuschung durch Slade ausschlossen.

Die Zöllnerschen Untersuchungen und Veröffentlichungen haben seinerzeit großes Aufsehen hervorgerufen und wurden von den Gegnern sofort heftig bekämpft. Sie behaupteten, Slade sei ein abgefeimter Betrüger gewesen und Zöllner habe sich in leichtgläubigster Weise von ihm täuschen lassen. Zöllner widerlegt aber alle diese Anschuldigungen in ausführlicher Weise durch eingehende Schilderung der Versuchsabläufe und seine Vorsichtsmaßnahmen gegen betrügerische Manipulationen. Er konnte sich nicht nur auf die Zeugenschaft seiner berühmten wissenschaftlichen Kollegen Weber, Fechner und Scheibner berufen, sondern außerdem eine notariell beglaubigte Erklärung des noch berühmteren Zauberkünstlers Samuel Bellachini (1828-1885) vorweisen. Dessen Name war damals in vielen Ländern gleichbedeutend mit "Zauberei" überhaupt. Er empfing mehr Ehren und Auszeichnungen als irgendein Staatsmann, General oder Wissenschaftler seiner Zeit. Bellachini gab 1877 vor dem Justizrat Gustav Haagen, Notar im Bezirk des königlichen Kammergerichtes Berlin (Taubenstr. 42) folgende Erklärung ab (83, Bd. II/1, S. 217):

"Hiernach erkläre ich, daß es sehr vermessen ist, über die objektive, mediumistische Leistung des amerikanischen Mediums Mr. Henry Slade nach einer!) gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urteil bei der möglichen genauesten Beobachtung abgeben zu wollen.

Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eigenen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei



¹⁾ Hier spielt Bellachini auf die Strafanzeige des Londoner Prof. Lankester an, die dieser 1876 gegen Slade erstattet hatte, weil er bei einer einzigen Sitzung glaubte, von Slade getäuscht worden zu sein.

hellem Tage, wie abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muß ich der Wahrheit gemäß hierdurch bescheinigen, daß ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit aller schärfsten Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im geringsten gefunden habe, daß irgendwelche auf prestidigitativen¹) Apparaten beruhende Manipulationen hierbei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Experimenten zu geben absolut in bezug auf Prestidigitation unmöglich.

Es muß vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von Crookes und Wallace in London, Perty in Bern, Butlerow in Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung dieser phänomenalen Kraft zu suchen und die Objektivität Slades festzustellen.

Ich erkläre ferner, daß die der Öffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das 'Wie' übereilt, nach meiner Ansicht und Erfahrung falsch und parteiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen. -

Berlin, den 6. Dezember 1877.

Samuel Bellachini."

Diese Erklärung hat auf die Gegner Zöllners keinerlei Eindruck gemacht. Sie streuten einfach das Gerücht aus, Bellachini habe in vertrautem Kreis geäußert, sein Gutachten nur gefälligkeitshalber gegenüber einem "Berufskollegen" erstattet zu haben. Nachprüfungen ergaben, daß die Behauptungen des Gerüchtes erlogen waren. Es wurden jedoch weitere Verleumdungen und Betrugsbehauptungen ausgestreut, so z.B., daß Zöllner geisteskrank geworden oder gewesen sei, daß er erkannt habe, getäuscht worden zu sein, und daß er sich aus Gram und Scham darüber selbst das Leben genommen habe. Nichts davon ist wahr. Zöllner ist zwar relativ früh gestorben, aber nach Angaben der "Allgemeinen Deutschen Biographie" (Leipzig 1900) ist er am 25.4.1882 stehend an seinem Schreibpult von einem Schlaganfall dahingerafft worden.

Nach Zöllners Tod versuchten die Gegner, insbesondere ein amerikanischer Prof. Fullerton (38, S. 700; 74, S. 171), seine wissenschaftlichen Zeugen und Mituntersucher zu entwerten, indem sie be-

haupteten, daß sowohl Prof. Fechner in Leipzig als auch Prof. Weber (inzwischen nicht mehr in Leipzig, sondern in Göttingen) in Slade nachträglich einen geschickten Zauberkünstler erkannt und ihr früher abgelegtes Zeugnis zurückgenommen hätten. Daraufhin wandte sich der Herausgeber einer "Spiritistischen Wochenschrift" namens Jakob Kupsch mit einer schriftlichen Anfrage direkt an die Professoren Fechner und Weber. Beide antworteten in Briefen vom 7. und 10. Dezember 1884 (wörtlicher Abdruck in (38, S. 700; 80, S. 699)), daß sie nach wie vor für die Echtheit der Untersuchungen Zöllners einträten. Fechner schrieb bereits im Januar 1878 über seine Versuche mit Zöllner und Slade u.a. in sein Tagebuch (veröffentl. in der Zeitschrift "Sphinx", Bd. V, S. 220 f und 38, S. 696):

"Da ich selbst nun mich doch durch die Tatsachen für überwunden erklären muß, so erwidere ich, wenn ich mich auf eine Erörterung darüber einlasse, etwa folgendes: Die Beobachtungen, nach denen sich exakte Forscher von der Tatsächlichkeit spiritistischer Wunder überzeugt haben, unterscheiden sich von der Beobachtung von Taschenspielerkunststücken in folgenden Punkten: Das Medium wird vom Beobachter im eigenen Zimmer in unmittelbarer Nähe beobachtet; es wird ihm keine Gelegenheit gegeben, Vorbereitungen zu den Versuchen zu treffen: es hat nicht mit eigenen Apparaten zu operieren; es hat keinen Gehilfen; man achtet vor allem auf Tatsachen, wo das Medium seine Hände und Füße gar nicht im Spiel haben kann, weil sie entfernt von ihm vorgehen, wie die Bewegung von Körpern außer seinem Bereich, und man schließt überhaupt nicht von Tatsachen, die noch einen Verdacht übriglassen, sondern von solchen, die vernünftigerweise keinen Verdacht übriglassen, wie dem Knotenversuch. Indes die Gegner des Spiritismus allgemein die umgekehrte Schlußweise befolgen, d.h. mit der zuzugestehenden Unsicherheit dieser und jener Tatsachen die Sicherheit anderer bestreiten, wo dieselben Gründe der Unsicherheit gar nicht stattfinden."

In besonderem Maße griffen die Gegner Zöllners die von ihm erhaltenen Schiefertafelschriften an. Sie behaupteten, Slade habe vorher präparierte Tafeln eingeschmuggelt oder bei Unaufmerksamkeit der Beobachter selbst geschrieben. Die Schilderung der Versuchsbedingungen läßt jedoch klar erkennen, daß beides nicht möglich war. Dazu kommt noch, daß Slade als Amerikaner nur die englische Sprache beherrschte. Die Tafelschriften erfolgten aber auch in anderen Sprachen. In Deutschland gab es z.B. Schriften in französischer und in deutscher Sprache und Schrift, in Rußland dagegen bei Versuchen mit dem Großfürsten Constantin, dem Staatsrat Aksákow und



¹⁾ Prestidigitation = Taschenspielerei, Gaukelei, Tricktechnik, von lat. praestigiae = Blendwerk, Gaukelei

dem Chemiker Prof. Butlerow auch Schriften in russischer und in französischer Sprache. Einmal wurde eine Tafelschrift im Beisein Slades übermittelt, bei der fünf verschiedene Sprachen auf einer einzigen Tafel verwendet wurden. Diese Schrift entstand im Dezember 1878 in der Privatwohnung eines Herrn I. Kleeberg in Berlin. Er hatte zwei Schiefertafeln und ein kleines Griffelstückehen besorgt. Herr Kleeberg und ein älterer Bekannter von ihm hielten mit je einer Hand (27, S. 471; 83, Bd.III, S. 284) die beiden Tafeln bei hellem Tageslicht über einen Wohnzimmertisch. Slade legte das Griffelstückchen auf eine der Tafeln. Sodann wurde die zweite Tafel darauf gelegt und weiterhin von beiden Herren mit je einer Hand fest zusammengehalten. Slade legte währenddessen seine beiden Hände gut sichtbar auf den Tisch. Nach kurzer Zeit hörten die Anwesenden zwischen den Tafeln Schreibgeräusche. Dabei beobachteten sie bei Slade drehende Bewegungen des Kopfes. Nach Beendigung der Schreibgeräusche und Aufdeckung der Schiefertafeln zeigte sich die Schrift gemäß Bild 102, S. 173. Der Inhalt in den Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch, Griechisch und Holländisch lautet wie folgt:

1) Look about over the great mass of human intelligences and see for what these endowments are given to man, Is it not to unfold the great truth God has embodied in him? Is it not mind that frames your migthy fabrics! the soul that is endowed with powers. Shall he not go on unfolding these powers as God has sent his angels to do? Must man pass his judgment upon God's laws that he does not understand? We say no!

Werfet einen Blick auf die große Fülle menschlicher Intelligenz und überlegt, wofür diese Anlagen den Menschen verliehen worden sind. Geschah es nicht, damit sie die großen Wahrheiten, die Gott in sie gelegt hat, entfalten sollen? Ist es nicht der Geist, der eure mächtigen Werke aufbaut, die Seele, die mit geistigen Kräften ausgestattet ist? Soll er nicht diese Kräfte ständig entfalten, da Gott ihm seine Engel dazu sendet? Muß der Mensch sein Urteil über Gottes Gesetze abgeben, die er gar nicht versteht? Wir meinen nein!

- 2) Es ist mir schmeichelhaft, Sie bedienen zu können.
- 3) Que la grâce soit avec vous tous qui êtes en Jesus-Christ. Amen

Die Gnade sei mit euch allen, die ihr in Jesus Christus seid. Amen

- 4) Οί πουπροί είς το κέρδος μόνου αποβλέπουσιν
- Schlechte Menschen sehen nur auf ihren Vorteil
- 5) Die het zaadije wasdom 8eeft, En verzadigt al wat leeft,

Der dem Saatkorn Wachstum gibt, ernährt auch alles, was da lebt.

Unter dem holländischen Text sind noch Zeichen einer unbekannten Schrift zu sehen. Eine gleichartige Schrift hatte Zöllner durch Vermittlung Slades neben deutschem und englischem Text bereits am 7. Mai 1878 auf einem Briefbogen erhalten. Dieser hatte sich bei dem Vorgang im Inneren einer mit sechs Siegeln verschlossenen Doppeltafel befunden (83, Bd. III, S. 256 und Tafel IV). Die Schrift konnte bislang nicht gedeutet werden. Jedoch lassen die anderen bei Slade entstandenen, für ihn fremdsprachlichen Texte erkennen, daß er niemals ihr Urheber gewesen sein konnte. Er beherrschte diese Sprachen nicht.

Das gilt auch für den folgenden Fall, der sich in den U.S.A. ereignet hat und von Prof. Dr. med. Bernhard Cyriax berichtet wird. Er schreibt in seinem Buch "Wie ich ein Spiritualist geworden bin" (Mutze Verl., Leipz. 1893, S. 37):

"Ein Herr, welcher zwar viele Beweise in spiritualistischen Sitzungen erhalten hatte, aber nicht Selbständigkeit genug besaß, der Wahrheit die Ehre zu geben, nur aus Furcht vor seinen materialistischen, meistens dem Gelehrtenstand angehörigen Freunden, als unwissenschaftlich oder dumm verlacht zu werden, besuchte Dr. Slade und verlangte eine Sitzung, indem er hinzufügte, daß er nicht an Spiritualismus glaube. Slade nahm eine Tafel, reinigte sie, legte ein Stückchen Stift darauf und wollte die Tafel dann, wie es seine Gewohnheit ist, unter die Tischplatte drücken, als es stark einmal im Tisch klopfte, welches 'Nein' bedeutete. Hierauf stellte Slade die Frage: 'Soll der Herr selbst die Tafel halten?', worauf drei Klopflaute als Bejahung ertönten. Als nun der Herr die Tafel unter die Tischplatte hielt, hörte man sofort rasches Schreiben, und als es beendigt war, fand der Herr in deutscher Sprache und in kräftigen Zügen das Folgende geschrieben:

'Du lügst und weißt es; ich habe es Dir schon oft gesagt, Du bist von der Wahrheit des Spiritualismus überzeugt, aber bist zu feige, es einzugestehen.

Deine Schwester Marie Langenickel.'

Slade konnte weder den für Amerikaner kaum auszusprechenden Namen wissen, noch die obwaltenden Umstände, und folglich konnte die Mitteilung nicht von ihm herstammen; auch stimmte es ganz überein mit früher erhaltenen Vorwürfen der verstorbenen Schwester."

Bevor Henry Slade nach Deutschland kam und anschließend in Rußland seine Darbietungen zeigte, hatte er schon 1876 in England im Zusammenwirken mit dortigen Gelehrten seine Fähigkeiten vorgeführt. Das führte dazu, daß bei der Jahresversammlung der "Britischen Vereinigung zu Förderung der Wissenschaften" am 12. September 1876 der britische Physiker Prof. W.F. Barret¹⁾ einen Vortrag über das Thema hielt "Über einige mit anomalen Geisteszuständen verbundene Phänomene". Hierbei berichtete er auch in anerkennender Weise über die Erscheinungen bei Henry Slade. Die Versammlung stand damals unter dem Vorsitz des bedeutenden Zoologen Prof. Wallace²⁾. Außerdem waren weitere bekannte Naturwissenschaftler anwesend und beteiligten sich an der anschließenden Diskussion. Diese Debatte erregte, angefacht von den Gegnern alles Paranormalen, einen wahren Sturm in England und seinen Zeitungen, angefangen von der "Times" bis herab zu den letzten Lokalzeitungen (83. Bd. II/1. S. 313).

Die Angriffe wurden von einem Prof. Edwin Ray Lankester angeführt, der Professor für Zoologie am University College in London war. Er veröffentlichte am 16. September 1876 in der "Times" einen Artikel, in dem er in scharfer Form seinen Berufskollegen Wallace angriff, ihn der Leichtgläubigkeit zieh und beschuldigte, durch die Einführung des Spiritismus in die Verhandlungen der British Association diese Vereinigung herabgewürdigt zu haben. Prof. Wallace wies die Anschuldigungen in einem Times-Artikel vom 19. September 1876 energisch zurück. Doch Lankester ging einen Schritt weiter. Zusammen mit einem Dr. Donkin erstattete er gegen Slade Strafanzeige wegen Betruges. Beide gaben an, sich dadurch betrogen zu fühlen, daß ihrer Meinung nach Slade in ihrer Gegenwart eine Schiefertafel-

schrift selbst ausgeführt habe. Sie hätten ihn zwar nicht direkt schreiben gesehen, dies aber aus gewissen Bewegungen seines Armes geschlossen.

Auf Grund der Anzeige kam es vom 20. bis 31. Oktober 1876 vor dem Polizeigerichtshof der Bow-Street in London zu einem Strafverfahren gegen Slade (83, Bd. II/1, S. 357 u. Bd. III, S. 200). Er wurde angeklagt, gegen § 9 des von König Georg IV. (1820-1830) erlassenen Gesetzes gegen das "Verbrechen der Zauberei" verstoßen zu haben. Das Gesetz sah jedoch vor. daß der wegen dieses Verbrechens Verurteilte nicht nur ins Gefängnis zu gehen hatte, sondern auch öffentlich auf dem Marktplatz zu bestimmten Zeiten an den Pranger zu fesseln war. Da es 1876 in England aber keine öffentlichen Pranger mehr gab, hätte eine solche Strafe nicht vollstreckt werden können. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, entschied der Gerichtsvorsitzende, das aus der Zeit der Königin Elisabeth I. (1558-1603) stammende Landstreichergesetz anzuwenden, das unter König Georg IV. 1824 als "Akte für die Bestrafung von Müßiggängern und liederlichen Personen, Spitzbuben und Vagabunden in demjenigen Teil von Großbritannien, welcher England genannt wird" neugefaßt wurde.

Nach diesem Gesetz wurde durch Urteil am 31. Oktober 1876 festgestellt (83, Bd. II/1, S. 367), daß Slade ein Spitzbube und Landstreicher sei, weil er am 15. September 1876 gewisse listige Betrügereien und Kunstgriffe zur Anwendung brachte. Diese bestanden darin, daß er dann und wann auf einer gewissen Schiefertafel gewisse Worte schrieb, die angeblich von seiner verstorbenen Ehefrau Allie stammen sollten. Dabei habe Slade die Absicht gehabt, gewisse Untertanen Ihrer Majestät zu täuschen und zu betrügen. Wegen dieses Verbrechens wurde er zu drei Monaten schwerer Arbeit im Correctionshaus zu Coldbath-fields in Middlesex verurteilt. Das Urteil gründete sich allein auf die Anschuldigungen von Prof. Lankester und Dr. Donkin. Die Aussagen der von der Verteidigung aufgebotenen zahlreichen Entlastungszeugen, darunter auch Prof. Wallace, die für die Echtheit der Darbietungen Slades eintraten, wurden überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Gegen eine Kaution von 200 Pfund erhielt Slade bis zum Abschluß der Berufungsverhandlung Haftverschonung.

Am 29. Januar 1877 kam es vor dem Appellations-Gericht in London zur Berufungsverhandlung. Der Verteidiger Slades begründete seine Berufung damit, daß sein Mandant nach dem Landstreichergesetz (Vagranten-Acte, 5. George IV., Cap. 83. sec. 4.) zu Unrecht verurteilt worden sei, denn der herangezogene Abschnitt des Geset-



¹⁾ Sir William Fletcher Barret, 1845-1926, bedeutender britischer Physiker, Prof. an der Universität Dublin, Mitglied der Royal Society, Mitbegründer der britischen Society for Psychical Research, Verfasser mehrerer paraphysikalischer Bücher.

Alfred Russel Wallace, 1823-1913, britischer Zoologe und Weltreisender, begründete (1858) mit Darwin die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl durch Auslese im Kampf um das Dasein, parapsychologischer Forscher und Verfasser mehrerer parapsychologischer Bücher.

zes lege fest, daß der bestraft werden solle, der vorgibt oder behauptet, das Schicksal vorauszusagen oder der irgendwelchen listigen Betrug, Mittel oder Kunstgriffe, Handwahrsagerei oder ähnliches anwendet, um Ihrer Majestät Untertanen zu täuschen und zu betrügen. Sein Mandant habe aber lediglich eine auf einer Schiefertafel erhaltenen Schrift als von seiner verstorbenen Frau herrührend bezeichnet (83, Bd. III, S. 209). Das könne jedoch nicht als Tatbestand gemäß dem Landstreichergesetz angesehen werden, zumal ja keinerlei Beweis für bewußten Betrug erbracht worden sei. Nach längerer Debatte und einstündiger Beratung hob das Berufungsgericht das Urteil der ersten Instanz wegen Formfehlers auf und entschied: "....so sind wir der Ansicht, daß das Urteil in der vorliegenden Fassung schlecht sei, und da der als Kronanwalt erschienene gelehrte Rat es abgelehnt hat, bei dem Gerichtshof eine Abänderung zu beantragen, so müssen wir den Schuldspruch aufheben (83, Bd. II/1, S. 371)."

Damit war das Gerichtsversahren gegen Henry Slade beendet. Am 7. Mai 1877 ließ dieser noch durch seinen Sekretär dem Prof. Lankester das schriftliche Angebot machen, ihn durch erneute Versuche davon zu überzeugen, daß die Schiefertafelschriften nicht durch Kunstgriffe hervorgebracht würden. Diese Versuche könnten in Lankesters Haus, an seinem eigenen Tisch und mit seiner eigenen Schiefertafel stattfinden. Er solle sich allerdings verpflichten, während der Versuchszeit und eine Woche danach kein Gerichtsversahren gegen Slade in Gang zu bringen (83, B. III, S. 211). Dieses Schreiben hat Lankester nicht beantwortet. In allen europäischen Ländern aber wurde von den zahlreichen Gegnern alles Paranormalen ausgestreut, daß Slade ein wegen Betruges vorbestrafter Schwindler sei.

Die ausführliche Schilderung der Vorgänge um Slade und Zöllner soll zeigen, mit welch verwerflichen Mitteln gegen Erscheinungen, Forschungen und Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie vorgegangen wurde. Auch für die heutige Zeit lassen sich ähnliche Vorgänge anführen. Bis zum heutigen Tag wird Henry Slade in den Werken der Gegner der Parapsychologie als überführter Betrüger hingestellt. Man behauptet sogar, daß er den Betrug selbst eingestanden habe. Von Prof. Zöllner geben die Gegner an, daß er geisteskrank gewesen sei oder den Betrug Slades selbst erkannt und sich aus Gram darüber das Leben genommen habe. Nichts davon ist wahr. Alles ist bösartige Erfindung. Aber wenn derartige Behauptungen nur genügend oft und bestimmt genug vorgetragen werden, glauben es schließlich sogar Menschen, die der Parapsychologie wohlwollend gegenüberstehen.

Zöllner starb relativ früh an einem Schlaganfall, was von den Gegnern als "Selbstmord" hingestellt wurde. Seine Freunde dagegen würdigten seine Verdienste in der folgenden Todesanzeige:

Am 25. April 1882 früh 91, Uhr verschied zu Leipzig plützlich in Folge eines Schlaganfalles an seinem Studirpult

Or. Johann Carl Friedrich Zöllner

o. 6. Professor der Astrophysik an der Universität zu Leipzig, Mitgiled der Königl. Säelts. Ges. d., Wissenschaften, auswärtiges Mitgiled der Königl. Aztronomischen Gesellschaft zu Lendon, der Kais. Akad. d. Naturf. zu Moskau etc.,

im Alter von 47 Jahren 6 Monaten. Selbst unverchelicht, hinterläset er noch mehrere trauernde Geschwister und seine bejahrte schmerzgebeugte Mutter Marie Zöllner. Geboren zu Berlin am 8. November 1834, promovirte er mit 25 Jahren an der Universität Basel, habilitirte sich am 13. März 1805 auf Grund seiner versität Basel, habilitirte sich am 13. März 1805 auf Grund seiner Schrift "Theorie der relativen Lichtstärke der Mondphasen" als Schrift "Theorie der relativen Lichtstärke der Mondphasen" als Privatducent für Astrophysik an der Universität Leipzig, ward Erfinder des Reversionsspectroskops, lieferte viele optische Untersuchungen über die Photometrie (Lichtmessung) der Gestirne, wurde 1866 ausserordentlicher Professor der philosophischen Fakultät, 1872 ordentlicher Professor, schrieb sein berühmtes Werk "Ueber die Natur der Cometen" als "Beiträge zur Geschichte und Theorie der Erkenntniss", 1876 seine "Prinzipien der elektrodynamischen Theorie der Materie", 1879 "Das Skalun-Photometer", von 1878—1881 aber vier Bände "Wissenschaftliche Abhandlungen", welche ausserordentliches Autsehen in allen Kreisen wachriesen und, wie bekannt, den Grund zu einer "Transcendental-Physik" für mediumistische Phänomene legten. 1881 erschien "Naturwissenschaft und christliche Offenbarung. Populäre Beiträge zur Theorie und Geschichte der vierten Dimension" mit Prof. Wilh. Weber zu Göttingen veröffentlichte er zuletzt (1882) noch die "Erklärung der universellen Gravitation aus den statischen Wirkungen der Elektristät". So viel uns bekannt, war er mit einer Reihe neuer wissenschaftlichen Abhandlungen beschäftigt. Seine gelehrten Besiehungen reichten bis in die höchsten Kreise, wie uns besonders der 4. Band seiner "Wiss. Abhandl." klarlegt. Doch zuletzt erschien die seiner heiben der Welt gans in der ihn deshalb bitter anseindenden gelehrten Welt gans in der

Mediumismus leider noch immer gelten.

Er ist in der Volkraft seines Geistes eines raschen und schönen Todes von uns geschieden ohne Leiden, Schmerzen und Todeskampf, und von ihm gilt buchstäblich, was die Römer den vom Blitze Getroffenen auf ihre Grabmale schrieben: "Sol me rapuit (Der Sonnengott hat mich entrückt!)" Wir denken dabei an den Gott des ewigen Lichtes der Wahrheit, dem der gelstig verklärte allein diente, und rufen ihm den uralten Segenswunsch nach: "Et aeterna hux luccat ei." (Und das ewige Licht leuchte ihm!) Folgen wir seinem geistigen Beispiele muthig nach und ehren so seinen unsterblichen Geist, der auf rauhen und stellen Erdenpfaden muthig emporklomm und aufschaute zu den himm-lischen Gestirnen mit dem Motto: — Per aspera ad astra!

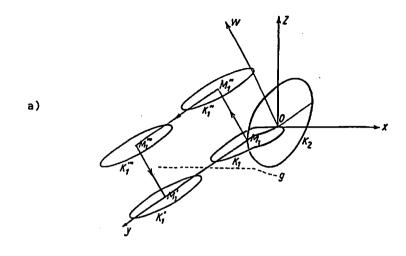


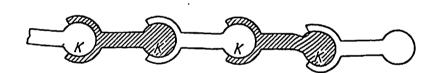
Wissenschaftlich gesehen hat die Zöllnersche Theorie einer real bestehenden vierten Raumdimension auch heute noch eine sehr große Bedeutung. Es besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß unser Universum, besonders im Hinblick auf die Teile, die für uns gar nicht wahrnehmbar sind, tatsächlich so aufgebaut ist, wie Zöllner es annimmt. Er hat mit seiner Ansicht in neuer Zeit einen überzeugten Verteidiger in dem Marburger Experimentalphysiker Prof. Mauritius Renninger (1905-1987) gefunden, der zwei Arbeiten über die Zöllnerschen Versuche und "Vier Raumdimensionen als Realität" veröffentlicht hat (49; 50).

Die Möglichkeit der Ausnutzung einer vierten Raumdimension würde das Ablaufen vieler paranormaler Erscheinungen zwanglos erklären. Dazu gehören alle Vorgänge, bei denen Gegenstände aus geschlossenen Räumen versetzt werden oder zeitweise spurlos verschwinden und dann wieder auftauchen. Ohne Annahme eines erweiterten Raumbegriffs spricht man dann von Dematerialisation und Rematerialisation, d.h. Entstofflichung und ihre Rückbildung. Dabei bleibt die Frage heutzutage offen, in was sich die Materie bei der Dematerialisation umwandelt.

Auch die Frage nach dem sogenannten Himmel, von dem die Religionen sprechen, oder nach der jenseitigen Welt, in der nach spiritistischer Auffassungs die Menschen nach ihrem irdischen Tod ihr Leben fortsetzen, erhält eine viel einfachere Antwort, wenn wir von einem erweiterten Raumbegriff ausgehen. Bislang fragt man sich doch, wo könnte denn eigentlich der "Himmel", wo könnte die "jenseitige Welt" räumlich in unserem mit Fernrohren beobachtbaren dreidimensionalen Weltraum liegen? Wieviele Milliarden Kilometer ist sie von uns entfernt? Bei Annahme einer vierten Raumdimension dagegen könnte diese "jenseitige Welt", die in sich durchaus dreidimensional aufgebaut sein kann, unserer Welt sogar sehr nahe sein, ohne daß wir sie deshalb sehen müßten. Wir, als sterbliche Menschen. können eben normalerweise nicht in diese vierte Raumdimension hineinsehen oder hineinwirken oder sie ausnützen. Wer es könnte oder kann, vermag dann allerdings erstaunliche Dinge zu bewerkstelligen. Vielleicht hängt sogar das rätselhafte Erscheinen der sogenannten "Ufos" mit dieser Möglichkeit zusammen.

Zum Schluß dieser Betrachtungen soll noch ein Mathematiker zu den Möglichkeiten der Ausnutzung einer vierten Raumdimension zu Wort kommen. Es ist der holländische Prof. Roland Weitzenböck. Er schreibt in seinem Buch "Der vierdimensionale Raum" (79, S. 50):





b)

Bild 103 Die Auflösung von Ketten mit Hilfe des vierdimensionalen bzw. dreidimensionalen Raumes. Entnommen (79, S. 50)

"Ein mit dem Knotenauflösen nahe verwandter Vorgang ist das Losmachen und umgekehrt das Ineinanderhängen zweier Ringe im R_3 mit Hilfe des vierdimensionalen Raumes.

Es sei K_1 ein Kreis in der xy-Ebene, dessen Mittelpunkt auf der y-Achse liegt und der durch O geht (Bild 103a). K_2 sei ein zweiter Kreis um O als Mittelpunkt und in der yz-Ebene gelegen. Diese Kreise sind ineinander eingehängt, etwa so wie zwei aufeinanderfolgende Glieder einer Kette.

Mit Hilfe des R_4 können wir sie voneinander trennen, natürlich ohne dabei einen von ihnen zu durchbrechen. Dies kann z.B. so geschehen, daß wir K_1 im xyw-Raum um die Gerade g um 180^0 drehen bis in die Lage K_1 '. K_1 ' liegt dann wieder in der xy-Ebene, also wieder mit K_2 zusammen im Raum w=0; jetzt sind aber K_1 ' und K_2 ' los voneinander.

Die Drehung um die Gerade g kann auch ersetzt werden durch



ein Verschieben: Wir verschieben K_1 zuerst im xyw-Raum parallel mit sich längs der w-Achse bis K_1 ", von hier weiter parallel zur y-Achse nach K_1 " und schließlich wieder parallel zur w-Achse zurück nach K_1 '.

In beiden Fällen hatte der bewegte Kreis K_1 nie einen Punkt mit K_2 gemeinsam. Dies gilt auch dann noch, wenn wir statt der Kreislinien einen Draht von endlicher Dicke nehmen.

Betrachten wir anstatt einer Kette von Ringen eine solche, deren Glieder mit Kugelgelenken zusammenhängen. Ihr Analogon in der Ebene ist die 'zweidimensionale Kette' des Bildes 103b. Hier sind die einzelnen Glieder längs der Kreise K gegeneinander drehbar. Die dreidimensionale Kette dieser Art entsteht, wenn wir die gezeichnete Kette um ihre Mittellinie rotieren lassen.

Im R_3 ist eine zweidimensionale Kette ohne weiteres auflösbar; man braucht z.B. nur eins der schraffierten Glieder aus der Zeichenebene herauszuheben. Analog ist eine dreidimensionale Kugelgelenkkette um R_4 auflösbar; wir haben nur eins der Glieder in den R_4 hinein zu verschieben. So könnten wir z.B. im R_4 unsere Hand in zugeknöpfte Handschuhe stecken oder – wie E. Mach¹⁾ sich ausdrückte – 'ein Accoucheur²⁾ könnte eine Geburt durch die vierte Dimension bewerkstelligen'.

Überhaupt würde ein R_4 bezüglich vieler unserer Gegenstände, bei denen Knoten oder Ringe eine Rolle spielen, verhängnisvoll sein. Eine Kette z.B. würde uns keine Gewähr mehr geben können für das Zusammenhalten von Gegenständen. Oder man denke an die Gebrauchsgegenstände, die gehäkelt, gestrickt und gewebt sind. Ein Strumpf wäre im R_4 mühelos in einen verwirrten Klumpen abgewickelter Wolle zu verwandeln."

Die Experimente, die Prof. Zöllner mit Henry Slade unternahm, blieben in ihrer Art nicht die einzigen. Auch von anderen Forschern und mit anderen Medien wurden ähnliche Ergebnisse erreicht. Da die Zöllnerschen Versuche bekannt und berühmt waren, wollten manche Untersucher ganz gezielt paranormale Verknotungen erhalten. Zu ihnen gehörte eine Frau Margarete Ehmke in Riga. Sie experimentierte 1896 in ihrer Wohnung mit dem russischen Medium für physikalische Phänomene namens Sambor (gest. 1902). Frau Ehmke gibt an, daß sie mit Sambor im Laufe einiger Jahre insgesamt zehn Sitzungen mit

unterschiedlichem Erfolg gehabt habe (22, S. 212). Insbesondere die zweite Sitzung, die sie am 20. September 1896 in ihrer Rigaer Wohnung hielt, sei ziemlich erfolglos gewesen, was sie darauf zurückführt, daß sie zu viele Zuschauer eingeladen habe, die teils lachten, teils Witze machten, teils überaus skeptisch waren. Dadurch habe sich nicht die erforderliche Ruhe und Ausgeglichenheit eingestellt. Nachdem die Besucher gegangen waren, begann Frau Ehmke zusammen mit einer jungen Verwandten, ihrem Hausmädchen und dem Medium Sambor einen neuen Versuch. Zunächst saßen sie bei Dunkelheit im großen Speisesaal, sahen verschiedene Lichterscheinungen und hörten das Erklingen von Akkorden auf einer abseits liegenden Zither. Danach wurde Licht gemacht, und alle vier nahmen am Büfett stehend bei fröhlicher Unterhaltung einen Imbiß zu sich. Anschließend wurde die Sitzung fortgesetzt. Da Frau Ehmke darauf erpicht war, eine Wiederholung der Zöllnerschen Knotenexperimente zu erleben, hatte sie einen entsprechenden Versuch vorbereitet. Sie berichtet (22, S. 213; 73, S. 26):

"Mit Sambor vier Personen, setzten wir uns darauf Hand in Hand in einer geraden Reihe, etwa vier Schritte von einem kleinen Tisch entfernt, nieder, auf dem sich diverse Gegenstände befanden, unter anderem eine Visitenkarte, an welcher ein sehr spröder Bindfaden mit beiden Enden angesiegelt war. Um einem Betrug vorzubeugen, hatten mehrere Ärzte ihre Namen¹⁾ auf der Karte vermerkt. Auf einem Seitentisch brannte eine einzelne Kerze. Etwa zehn Minuten oder wenig mehr saßen wir so, alle wach, auch Sambor nicht in Trance. Da rief Sambor plötzlich: 'Es ist jemand im Zimmer! Bitten Sie jetzt einmutig, daß etwas geschehe!', und wir sagten alle einstimmig, mit der Anrede, wie Sambor sie zu brauchen pflegte: 'Dobrü duch (guter Geist), gib einige Töne auf dem Klavier an.' Gleich darauf wurde der hörbare, aber vergebliche Versuch gemacht, den Deckel über den Tasten zurückzuschlagen. Die Kraft war zu schwach, und der Deckel fiel, nachdem er sich nur wenig gehoben hatte, wieder hart nieder. Da plötzlich rief Sambor, dessen Hände von uns festgehalten wurden und den wir nicht aus den Augen gelassen hatten, in russischer Sprache: 'Guter Geist, mache etwas zum Andenken für Frau Ehmke, damit nicht auch sie denke, ich sei ein Betrüger!' Darauf streckte Sambor mit einer gewissen Ekstase die Arme dem Tisch entgegen und forderte uns auf, unsere Hände wie seine Hände zu schließen, um die Kraft auf den Ort zu konzentrieren. Dann rief Sambor nach einigen



¹⁾ Ernst Mach, 1838-1916, Physiker und Philosoph, Prof. in Graz, Prag und Wien.

²⁾ Accoucheur = Geburtshelfer.

¹⁾ Es waren sechs Ärzte, deren Namen später folgen.

Minuten erfreut aus: 'Sehen Sie die Karte!' Wir blickten zum Tische - ich sogar mit dem Pince-nez¹⁾ - und sahen, wie meine Visitenkarte sich aufgerichtet hatte, sich hin- und herneigte und von der Mitte des Tisches an den vorderen Rand rückte. Es dauerte nicht mehr als eine Minute. Ich sprang auf und trat zum Tisch: Da hing der spröde Bindfaden in regelmäßigen Ösen, wie vom Posamentier²⁾ gemacht, in zierlichem, regelrechtem Bogen über den Rand des Tisches hernieder. Als ich die Karte in die Hand nahm, fielen die kleinen hübschen Ösen gleich auseinander und keine Hand hätte ohne Klebstoff die Ösen wieder herstellen können.

In dem Bindfaden aber blieb ein locker geschlungener Knoten zurück, der vorher nicht dagewesen war. Erfreut beschauten wir die Schnur. Dann wickelte ich sie um die Karte und brachte meinen Schatz im Nebenzimmer, dessen Türen angelehnt waren, in einem Toilettenkästchen in Sicherheit. Hierauf setzten wir die Sitzung fort. Es dauerte nicht lange, so rief Sambor: 'Sehen Sie, eine Kinderhand hält die Karte zur Türspalte heraus!' Wir hatten nichts gesehen. Es wäre schwer gewesen, bei nur einer brennenden Kerze eine kleine weiße Karte auf dem Hintergrund der weißen Tür zu bemerken. Ich stand aber gleich auf und ging ins Nebenzimmer. Da lag die Karte, wie ich sie hineingetan hatte, im Kästchen. Ich wickelte vorsichtig die Schnur von der Karte, und da fand sich ein zweiter, gleicher Knoten in der Schnur (Bild 104, S. 173). Das Siegel war unverletzt. Es konnte auch nicht gefälscht werden, da ich mein Familienwappen abgedrückt hatte. Hochbefriedigt schlossen wir die Sitzung. Dieses ist der genaue Bericht, wie ich zu meinem 'Zöllnerschen Knoten' kam. Ob man das auch 'animistisch' erklären kann?"

Der Bindfaden mit den beiden Knoten kam über Prof. Max Seiling, der ihn von Frau Ehmke erhielt, in die Hände des Augenarztes und parapsychologischen Forschers Dr. Rudolf Tischner (1879-1961). Er erörtert die Möglichkeiten der Manipulation und Täuschung und schreibt (73, S. 26):

"Sehen wir uns nun diese Sitzung noch näher daraufhin an, so ist infolge der Unterschriften und dem komplizierten Familienwappen die Wahrscheinlichkeit der Vertauschung recht gering. Die Unterschriften sind zweifellos Originalunterschriften und nicht mühsame Nachahmungen. Es ist als sicher anzunehmen, daß die Betreffenden das beim nachherigen Vorzeigen auch gemerkt hätten. Auch ein zeit-

weiliges Entfernen eines Schnurendes scheint sehr unwahrscheinlich. Das Papier und das Siegel zeigen auch bei starker Lupenvergrößerung keine Spuren davon, daß etwa das Siegel entfernt und wieder angemacht worden ist. Die Karte zeigt deutlich die mit Bleistift geschriebenen sechs Namen, fünf davon stehen auf dem Kopf. Soweit ich die Namen entziffern kann, lauten sie: H. Schmidt, O. Scherwinsky, W. Hacker, N. Meiburg, J. Brückner und Dr. N. Schmidt.

Zugunsten der Echtheit der Leistung kann man dann noch anführen, daß keine Dunkelheit herrschte, sondern eine Kerze brannte, die grobe Betrugsmanöver unmöglich machte. Auch wird berichtet, daß Sambor an den Händen gehalten wurde, ob allerdings während der ganzen Zeit, mag zweifelhaft sein. Es geht jedenfalls aus diesen Vorsichtsmaßregeln hervor, daß man nicht ganz vertrauensselig war. Wenn man auch nach der Beschreibung den ganzen Hergang nicht restlos durchschauen kann, es spricht doch viel für die Echtheit des Phänomens."

So weit das Urteil des sehr kritischen Dr. Rudolf Tischner.

¹⁾ Pince-Nez = Kneifer, Brille ohne Ohrenbügel.

²⁾ Posamentier = Bortenhersteller.

12. Die Versuche der SORRAT-Gruppe in den U.S.A. und der Philip-Gruppe in Kanada

Bei den von Prof. Zöllner unternommenen Versuchen wenden Kritiker stets ein (ich höre das Argument häufig), daß diese schon über 100 Jahre zurücklägen. Dabei wird dann häufig unterstellt, daß mit der Länge der Zeit alles unglaubwürdig wird, zumindest auf dem Gebiet der Parapsychologie. Es haben sich vergleichbare Vorgänge aber auch in den Jahrzehnten danach bis in die heutige Zeit hinein ereignet. Die Erscheinungen, über die jetzt berichtet werden soll, sind von einer Untersuchungsgruppe beobachtet worden, die sich "SORRAT" nennt (51). Sie wurde von einem Dr. John G. Neihardt (1881-1973) begründet. Er war Literaturkritiker, Dichter und Professor an der Universität von Missouri (U.S.A.). Als er 1908 seine Frau Mona, geb. Martensen, heiratete, die stark medial veranlagt war, erwachte bei ihm das Interesse für paranormale Geschehnisse. In den folgenden Jahrzehnten kam er mit einer Reihe von Medien²⁾ in Verbindung und studierte ihre Fähigkeiten.

Während seines beruflichen Ruhestandes lebte Neihardt auf der Syrim-Farm, 11 km nördlich von Columbia (Missouri). Dort sammelte er 1961 zusammen mit einem Dr. John T. Richards einen Kreis von einem Dutzend junger Damen und Herren um sich, die an parapsychologischen Untersuchungen interessiert waren (51, S. 11). Die Teilnehmer saßen bei ihren Versuchen um einen 25 kg schweren hölzernen Tisch herum und berührten ihn leicht mit ihren Händen. Sie versuchten, ihn paranormal zum Schweben zu bringen, also etwar zu erreichen, was in den Bildern 6 (S. 132) und 9 (S. 134) als Ergebnis anderer Gruppen dargestellt ist. In den ersten Wochen blieben die Versuche erfolglos. Doch allmählich stellten sich paranormale Erscheinungen ein wie Klopflaute im Fußboden und in den Zimmerwänden und Bewegungen von Gegenständen, die bis zum freien

Schweben eines kleinen Tisches gegen die Zimmerdecke führten, ohne daß die Teilnehmer den Tisch berührten. Ein solcher Vorgang erfolgte bei einer Sitzung der Gruppe, damals bestehend aus Dr. J.T. Richards, Kathleen und Elaine, am 10. Oktober 1966 ab 22,35 Uhr auf der Skyrim-Farm. Bei dieser Levitation stieß der Tisch wiederholt gegen die flache Deckenlampe. Eine Blitzlichtaufnahme (Bild 105, S. 174) belegt den Vorgang. Derartige Erhebungen von Tischen und Stühlen, sogar mit dem darauf sitzenden Teilnehmer, kamen mehrfach vor, ebenso, daß ein Tisch in leicht gekipptem Zustand ohne Berührung von seiten der Zuschauer auf zwei Beinen durch das Zimmer "marschierte". Außerdem erhielt man sinnvolle Mitteilungen von jenseitigen Wesenheiten, die sich durch Klopflaute oder durch die Planchette mitteilten. Manchmal erzeugten diese auf einer Aluminiumfolie auch "direkte Schrift". Die Folie, etwa im Format DIN A5, wurde jeweils in einen flachen Kasten aus durchsichtigem Plexiglas gelegt. Er wurde nach dem Verschließen an den Kanten versiegelt. Ein irdischer Mensch konnte auf dieser Folie ohne Öffnen des Kastens und ohne Verletzung der Siegel keine Schriftzeichen erzeugen.

Ein solcher Kasten wurde bei einer Sitzung am 26. Mai 1976 ab 20.00 Uhr in eine Glasvitrine gelegt und eine Sitzungsteilnehmerin zur Bewachung davorgesetzt. Außer Dr. Richards nahmen sieben weitere Personen an dem Versuch teil. Zuerst ertönten laute Klopfgeräusche, die Mitteilungen, u.a. von dem schon bekannten John King, buchstabierten (51, S. 151). Später hörte man Kratzgeräusche aus dem Plexiglaskasten. Als man ihn am Ende der Sitzung untersuchte, fand man auf der Aluminiumfolie folgende Mitteilung eingeritzt (51, S. 151):

"GREETINGS. IMPERATOR MS. I AM YOUR FRIEND. I COME IN FRIENDSHIP. J. G. N. IS MY FRIEND NOW. WE WILL TELL YOU HOW TO USE POWER YOU NEVER DREAMED. ELECTROSTATIC FORCE VIA NODES OF SYNAPSES. JOHN KING."

(Ich grüße Euch. Imperator MS. Ich bin Eurer Freund. Ich komme in Freundschaft. J. G. N. (= Dr. John G. Neihardt, der 1973 verstorbene Gründer der SORRAT-Gruppe) ist mein Freund. Wir werden Euch mitteilen, wie Ihr Kräfte anwenden könnt, von denen Ihr nie geträumt habt. Elektrostatische Kraft über die Synaptischen Knoten¹⁾. John King.")

Die Versiegelung des Kastens war unversehrt. Am 8. April 1978

1) Die synaptischen Knoten, kurz Synapsen genannt, sind die Übergangsstellen zwischen Nervenfasern (Neuriten) und Nervenzellen.



¹⁾ SORRAT = Society für Research on Rapport and Telekinesis = Gesellschaft zur Erforschung von Rapport und Telekinese. Rapport (von franz. Beziehung) = unmittelbarer psychischer Kontakt zwischen zwei Wesenheiten, z.B. zwischen Sender und Empfänger bei Telepathie oder zwischen einem Medium und seinem Kontrollgeistwesen.

Unter ihnen war Pearl Leonore Curran, über die ausführlich in dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) ab S. 216 berichtet wurde.

wurde auf der Skyrim-Farm nach 20.30 Uhr eine ähnliche Sitzung wie am 26.5.1976 abgehalten. Teilnehmer waren Dr. Richards und neun weitere Personen. Diesmal lagen zwei versiegelte Plexiglaskästen mit jeweils einer Aluminiumfolie in der Glasvitrine und wurden von einer Teilnehmerin bewacht. Zuerst wurde durch Klopfzeichen "P" und "W" buchstabiert, danach "China Closed" (= Glasvitrine). Kurz darauf stieß die Bewacherin der Glasvitrine einen begeisterten Ruf aus. Sie hatte entdeckt, daß auf die eine Aluminiumfolie ein Gedicht eingeritzt war, das folgendermaßen lautete (51, S. 152):

"Love is not Love
That hath not Charity
Nor is the trove
Of world's goods,
Sanctity.
Now at this Eastertide
Remember Him
Who died for thee,
Yea, on the Tree,
With song, glad Hymn,
And Holy minstrelry.

"Liebe ist keine Liebe, wenn sie der Nächstenliebe entbehrt, noch ist das Streben nach den Gütern der Welt Heiligkeit. Jetzt zur Osterzeit gedenke dessen mit einem Lied, mit froher Hymne und heiligem Gesang, der für dich am Stamm des Kreuzes starb.

-- Patience Worth."

Hier taucht die geheimnisvolle "Patience Worth" wieder auf, die sich erstmals am 8. Juli 1913 durch die Amerikanerin Pearl Leonore Curran kundgegeben hatte und das über viele Jahre fortsetzte (54, S. 216 f). Das Erscheinen der Patience Worth bei der SORRAT-Gruppe ist dadurch erklärlich, daß ihr verstorbener Gründer Dr. Neihardt in den Jahren nach 1926 den Fall Curran-Patience Worth als Literaturkritiker eingehend untersucht hatte (51, S. 9). Er war damals wie der Publizist Caspar Yost zu dem Ergebnis gekommen, daß Pearl Curran nicht aus ihrer eigenen menschlichen Persönlichkeit heraus und nicht nach eigenem Wissen die Werke der "Patience Worth" geschaffen haben konnte. Auf der Skyrim-Farm trat nun noch einmal ein Gedicht dieser unbekannten Wesenheit in altertümlichem Englisch in Erscheinung und das auf eine Art und Weise, die auf keinen Fall auf das Unterbewußtsein lebender Menschen zurückgeführt werden kann.

Seit Juli 1969 hatte ein William Edward Cox mit der SORRAT-Gruppe Verbindung aufgenommen (51, S. 143), in der folgenden Zeit mit ihr zusammengearbeitet und vielen Sitzungen beigewohnt. Er war Mitarbeiter des bekannten amerikanischen Parapsychologen Prof. J. B. Rhine (1895-1980) an der Duke University in Durham (North Carolina) und galt dort als Fachmann für Psychokinese. Seine Absicht war es, die Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit der SORRAT-Gruppe zu prüfen. Er hatte bereits bei anderen, ähnlich gearteten Gruppen, die sich mit parapsychischen Versuchen befaßten, Täuschungen aufgedeckt. Bei der SORRAT-Gruppe war er jedoch von der Echtheit der Phänomene überzeugt. Im Frühjahr 1977 übersiedelte Cox nach Rolla, 160 km südwestlich von St. Louis. Dr. Richards war schon vorher dorthingezogen. Damit verlagerten sich die Aktivitäten der SORRAT-Gruppe von der Skyrim-Farm nach Rolla.

Cox und Richards war es aufgefallen, daß bei den Versuchen auf der Skyrim-Farm paranormale Vorgänge telekinetischer Natur öfter dann auftraten, wenn niemand im Hause war, als in Sitzungen, bei denen sie gewollt waren (51, S. 180). Die Vorgänge, in deren Verlauf bestimmte Gegenstände bewegt wurden, schienen intelligent gerichtet zu sein und verhielten sich so, als ob unsichtbare Wesenheiten mit den SORRAT-Experimentatoren zusammenarbeiteten. Mit ersteren hatte man ja sowieso schon durch die Klopfalphabetmethode, durch die Planchette und durch "direkte Schrift" Kontakt bekommen. Die Vorgänge liefen aber nie so ab, als ob sie durch den bewußten Geist der menschlichen Experimentatoren verursacht wurden.

Edward Cox kam nun, angeregt durch die vorangegangenen Erfahrungen, auf den Gedanken, telekinetische Vorgänge außerhalb der Sitzungen bei Abwesenheit lebender Menschen unter täuschungssicheren Versuchsbedingungen ablaufen zu lassen. Dazu richtete er ein kleines, abgeschlossenes Laboratorium ein, "mini-lab" genannt. Es bestand aus einem umgedrehten Aquarium, das mit einem Metallband auf einem Holztisch befestigt war (Bild 106, S. 174). Eine davorgestellte Schreibtischlampe diente zur Beleuchtung. Der Zweck der Einrichtung war es, in diesem Kleinlaboratorium paranormale Vorgänge ablaufen zu lassen und sie zugleich dokumentarisch festzuhalten. Dazu wurde eine durch Federwerk angetriebene 8mm-Filmkamera vor das mini-lab gestellt. In ihm war ein empfindlicher Erschütterungsschalter angebracht, der über ein Relais sowohl die Filmkamera als auch die Beleuchtung einschalten konnte. Der Gedanke und die Hoffnung waren, daß ein in dem mini-lab ablaufender telekinetischer Vorgang den Erschütterungsschalter beeinflussen werde und dadurch der ganze Ablauf gefilmt werden könne.

Zu Beginn stand jeweils die Herrichtung der Apparatur. Dazu wurde das mini-lab mit einer Reihe kleiner Gegenstände gefüllt, die Objekte der Telekinese sein sollten. Es handelte sich dabei um Plastikfiguren, Spielkarten, Schreibpapier, Kugelschreiber, Luftballonblasen, Ringe aus Plastik, Leder und Papier und anderes mehr. Dann wurde das Halteband des mini-lab mit einem Vorhängeschloß an der Unterlage befestigt und versiegelt. Das Federwerk der Filmkamera wurde so weit aufgezogen, daß eine Aufnahmezeit von etwa 30 Sekunden möglich war. Sodann wurde die Anordnung, die an irgendeinem ruhigen Platz in der Wohnung eines der SORRAT-Mitglieder aufgestellt war, sich selbst überlassen. Nur Edward Cox besaß einen Schlüssel zu dem Schloß. Von Zeit zu Zeit wurde die Anordnung überprüft, ob nicht inzwischen die Kamera eingeschaltet wurde. Wenn es der Fall war, mußte ihr Federwerk wieder aufgezogen werden, um für eine neue Aufnahme bereit zu sein.

Vom Dezember 1978 bis zum 4. Januar 1980 stand die Einrichtung an fünf verschiedenen Stellen in Rolla, danach bis September 1981 ausschließlich in einem Abstellraum des Kellers von Dr. Richards. Daher ist auf Bild 106 links neben dem mini-lab der Sprungfederrahmen eines Bettes zu sehen. An allen Standorten ereigneten sich in dem mini-lab telekinetische Vorgänge, jedoch in stark unterschiedlicher Anzahl. Die meisten traten in dem Keller von Dr. Richards auf. Bis zur Abfassung des Buches "SORRAT" (51) im Jahre 1982 konnten auf diese Weise 29 Fimrollen aufgenommen werden, welche die unterschiedlichsten Vorgänge zeigten. Ich besitze eine Kopie der eindrucksvolleren Szenen dieser Filme und kann sie daher aus eigener Anschauung schildern.

Folgende Vorgänge wurden gefilmt:

- 1. Die telekinetische Bewegung von Dingen innerhalb des mini-lab.
- 2. Das Heraus- und Hineinbefördern von Dingen in das mini-lab.
- 3. Das schnelle Sichdrehen und anschließende Anhalten kleiner Windrädchen in dem mini-lab, während zugleich andere leichte Gegenstände wie Paßier und Luftballons in unmittelbarer Nähe sich nicht bewegten. Auf normale Weise kann ohne Gebläse in solch kleinem geschlossenen Raum überhaupt kein starker Luftzug entstehen. Vermutlich haben sich die Windrädchen nicht infolge eines Luftzuges gedreht, sondern sind durch andere Ursachen in Drehung versetzt worden.
- 4. Das selbsttätige Sichaufblasen und Wiederentleeren von Luftballons
- 5. Das Eindringen von Kugelschreibern in das verschlossene mini-lab, die dann mit großer Geschwindigkeit in verschiedenen Handschriften und Stilarten Mitteilungen auf Papier schrieben oder auf gestellte Fragen Antworten gaben.
- 6. Das Herausfliegen von Zenerkarten aus einer versiegelten Packung,

die sich dann schnell dicht nebeneinander senkrecht aufstellten und kurze Zeit darauf nacheinander wieder in der Packung verschwanden, wobei am Schluß das Siegel unverletzt war. Zenerkarten (benannt nach einem Dr. Karl E. Zener, früher Assistent von Prof. Rhine) sind spielkartenähnliche Pappkarten mit fünf verschiedenen Symbolen, die für Versuche zur außersinnlichen Wahrnehmung verwendet werden.

 Die Verkettung und nachfolgende Auflösung von Ringen aus Plastik, Papier und Leder, wobei sich dieser Vorgang bei einzelnen Szenen mehrfach wiederholte.

8. Die Entflammung von Papier im mini-lab.

Von besonderem Interesse in Bezug auf das vorangegangene Kapitel über die Versuche von Prof. Zöllner und seine Theorie der vierten Dimension sind die Vorgänge, bei denen Gegenstände aus dem mini-lab oder einer Pappschachtel heraus- oder hineinbefördert wurden oder bei denen Ringe ineinandergefügt wurden. An einer Bildfolge gemäß der Abbildungen 107, S. 175, soll die Verkettung eines schwarzen und eines roten Plastikringes und eines braunen Lederringes erläutert werden. Die Filmgeschwindigkeit betrug 18 Bilder pro Sekunde. Die Ausgangslage zeigt Bild 107.0. In der Mitte des mini-lab steht auf einem weißen Blatt Papier ein quaderförmiger Holzkasten. Ein Bild weiter (107.1) ist aus einem Bereich außerhalb des Blickfeldes ein schwarzer Plastikring von etwa 10 cm Durchmesser telekinetisch neben den Holzkasten befördert worden. Er verändert zunächst nur wenig seine Lage. In Bild 107.11 ist ein roter Ring paranormal dazugekommen und hat sich auf den schwarzen Ring gelegt. Die Lage verändert sich bis zum 63. Bild (also 52 mal 1/18 sek. = 2,9 sek.) nur wenig. Beim 64. Bild ist jedoch der rote Ring verschwunden, nur der schwarze ist noch zu sehen. 1/18 Sekunde später (Bild 107.65) ist der rote Ring wieder aufgetaucht, diesmal jedoch in Verkettung mit dem schwarzen. In dem kurzzeitigen Verschwinden des roten Ringes kann man, wenn man Prof. Zöllners Theorie von der vierten Raumdimension folgen will, den Augenblick sehen, in dem der Ring infolge Bewegung in die vierte Raumdimension für uns unsichtbar geworden ist. Wären Zöllner diese Filmaufnahmen noch selbst gelungen, so hätte er sich in seinen Vermutungen sehr bestätigt gesehen.

Der Zustand der Verkettung der beiden Ringe bleibt bei geringfügiger Lageänderung bis zum 169. Bild (also 5,78 sek.) bestehen. Dann taucht im 170. Bild oben an einem Haken ein brauner Lederring auf. Er bleibt ¹/₆ Sekunde dort hängen. Im 173. Bild ist er



heruntergefallen und steht aufrecht hinter den beiden verketteten Ringen, Im 192. Bild hat sich der Lederring, im Bild kaum sichtbar, über die rechte obere Rundung des roten Plastikringes gelegt. Bereits ein Bild später (Bild 107.193) ist der Lederring mit dem roten Plastikring verkettet. Dieser Zustand bleibt 1,61 Sekunden bestehen. Im 223. Bild ist der Lederring verschwunden. Dafür ist hinter dem wei-Ben Papier ein leicht schräg stehender Kugelschreiber aufgetaucht. Dieser Zustand dauert 0,22 Sekunden. Ein Bild später (Bild 107.228) haben sich die beiden Plastikringe voneinander getrennt, ohne daß diesmal einer der Ringe auf einem Filmbild unsichtbar geworden ist. Das vorübergehende Verschwinden kann jedoch, wenn es überhaupt stattgefunden haben sollte, gerade in der Transportzeit von einem Bild zum anderen abgelaufen sein. 1/6 Sekunde sind die beiden jetzt getrennten Plastikringe noch in unveränderter Stellung im Film zu sehen. Auf Bild 107.232 sind sie dann beide verschwunden. Der ganze Ablauf hat bis hierher 12,9 Sekunden gedauert.

Zur Güte der Bilder ist folgendes zu sagen: Sie SORRAT-Gruppe war gerätemäßig schlecht ausgerüstet, und die Mitglieder waren technisch nicht besonders versiert. So benutzten sie für die Filmaufnahmen nur eine alte Normal-acht-Filmkamera an Stelle einer sehr viel teureren und besseren 16mm-Filmkamera. Das 8mm-Filmmaterial liefert bei Vergrößerungen bereits auffallende Korn-Unschärfen. Hinzu kommt, daß das originale Filmmaterial von der SORRAT-Gruppe sehr unpfleglich behandelt wurde. Es ist öfter an andere Interessierte ausgeliehen und somit mehrfach in fremde Filmprojektoren eingelegt worden. Dabei erhielten die Filme zum Teil beachtliche Kratzer. Erst als 1982 ein Prof. Walter Uphoff auf die Filme aufmerksam wurde, änderte sich das. Er veranlaßte die SOR-RAT-Gruppe, von den Originalfilmen Superacht- und 16mm-Kopien anfertigen zu lassen und das Originalmaterial aus dem Verkehr zu ziehen. Von einer solchen Kopie konnte ich eine weitere Kopie herstellen lassen. Von ihr sind dann Kleinbildkopien angefertigt worden, von deren Farbbildern wiederum Schwarz-Weißbilder und danach die Druckklischees dieses Buches erzeugt worden sind. Sie können sich vorstellen, daß die Bildqualität durch das mehrfache Kopieren weiterhin gelitten hat.

Welcher Beweiswert ist nun diesem Filmmaterial beizumessen? Skeptiker haben sofort gesagt: "Überhaupt keiner. Das kann man auch alles durch Film-Trick-Montage herstellen." Das stimmt. Ein gut ausgerüstetes Trickfilm-Studio mit genügend Personal und ausreichend Geld kann mit Einzeltrickaufnahmen derartiges sicherlich

erzeugen. Aber die SORRAT-Gruppe hatte weder die Trickfilmfachleute noch das erforderliche Gerät und Geld. Wer nur eine alte 8mm-Filmkamera mit Federaufzug besitzt, eine Schreibtischlampe als Scheinwerfer verwendet und ein umgedrehtes Aquarium als "Laboratorium" benutzt, ist nicht in der Lage, derartige Filme trickmäßig herzustellen. Doch betrachten wir auch einmal die erforderliche Arbeitszeit. Gehen wir rund gerechnet von Filmszenen für eine Stunde aus, so würde das 64.800 Einzelaufnahmen bedeuten. Rechnen wir für jede Aufnahme im Mittel fünf Minuten (Öffnen des mini-lab, Lageveränderung des Inhalts, Schließen des mini-lab und sorgfältige Prüfung, ob nicht zu viel verändert wurde), so ergibt sich eine Zeit von 324.000 Minuten = 5.400 Stunden. Bei einer 40-Stunden-Arbeitswoche erfordert das 135 Wochen. Bei 47 Arbeitswochen im Jahr ergeben sich für eine Person 2,9 Jahre Arbeitszeit allein für die Photoarbeiten. Andere Vorbereitungen hätten aber auch noch getroffen werden müssen.

Es ist wirklichkeitsfremd anzunehmen, daß dieser Arbeitsaufwand von der SORRAT-Gruppe hätte geleistet werden können, ganz abgesehen davon, daß den Teilnehmern die technischen Gerätschaften (Kamera mit Einzelbildschaltung, feste Stative und technische Erfahrung) nicht zur Verfügung standen. Außerdem stellt sich die Frage, warum sie diese Arbeit hätten leisten sollen? Geld konnten sie mit diesen einfachen Filmaufnahmen nicht verdienen, und ebensowenig stand ihnen Ruhm in Aussicht. Die Mitglieder der SORRAT-Gruppe arbeiteten aus Idealismus. Aber wer macht sich schon die Mühe, aus diesem Motiv heraus seine Mitmenschen arglistig zu täuschen, ohne dafür einen Gegenwert zu bekommen? Das ist gegen jede Lebenserfahrung. Wer aber trotzdem meint, daß es sich nur um Trickfilme handeln kann, bleibe ruhig bei dieser Meinung, wenn er dadurch vor einer Überprüfung seines bisherigen Weltbildes bewahrt wird.

Für denjenigen aber, der die Versuche in dem mini-lab nicht für Täuschung hält, zeigt sich, daß paranormale Vorgänge auch bei Abwesenheit oder in größerer Entfernung von medial veranlagten Menschen ablaufen können, ja, daß sogar grelle Beleuchtung kein absoluter Verhinderungsgrund ist.

Wie bereits erwähnt, hatten die Mitglieder der SORRAT-Gruppe nie den Eindruck, daß sie selbst oder ihr Unterbewußtsein die eigentlichen Verursacher aller von ihnen beobachteten Erscheinungen waren. Andererseits legten sie, soweit man das dem Buch "SORRAT" (51) entnehmen kann, keinen gesteigerten Wert darauf, die Wesenheiten, die mit ihnen in Verbindung traten, eingehend zu befragen. Es wurden also keine Versuche gemacht, die Identität der Wesen aufzudecken, sie zu prüfen und Auskunft über ihr jenseitiges Leben zu erhalten. Das physikalische Experiment stand ganz im Vordergrund.

Auf Seite 21 habe ich erläutert, daß es im Gegensatz zur "spiritistischen Deutung" der bislang geschilderten Vorgänge auch die sogenannte "animistische Deutung" gibt, die alle paranormalen Vorgänge auf den Willen oder das Unterbewußtsein lebender Menschen auf dieser Erde zurückführt. Von dieser Auffassung ging eine andere amerikanische Experimentalgruppe aus, die ihre Versuche von 1972-74 in Toronto in Kanada ausführte. Es handelte sich um einen Kreis von anfangs 14, später 8 Personen, die Mitglieder der Toronto Society for Psychical Research waren. Infolge ihrer sehr eingeschränkten Forschungsvorstellungen gelangten sie allerdings nur zu geringeren Ergebnissen als die SORRAT-Gruppe oder andere vor ihnen auf spiritistischer Grundlage arbeitende Forscher. Das hinderte die Toronto-Gruppe aber nicht, ihre nur kleinen Erfolge als "einen weiteren Schritt nach vorne" vorzustellen, als ein Experiment, das eine neue Ära in der Parapsychologie einleitet (47, S. 140).

Die Toronto-Gruppe hatte es sich zum Ziel gesetzt, eine Materialisation zu erschaffen, also eine greifbare und photographierbare Wesenheit, die aber nicht die Wiedererscheinung eines Verstorbenen sein sollte, sondern das Produkt ihres eigenen Willens. Die Gestalt wollte man in der Mitte des Teilnehmerkreises allen gleichzeitig sichtbar erscheinen lassen (47, S. 26 u. 38). Als Gedankenform beabsichtigte man einen "Geist" unter Laboratoriumsbedingungen ohne spiritistisches Medium hervorzubringen, welcher dann dem Unterbewußtsein der ganzen Gruppe angehören würde. Dazu erfand man eine Gestalt, der man den Namen "Philip" gab. Er sollte ein britischer Adeliger gewesen sein, Ayles ford geheißen und von 1624-1654 gelebt haben. Der Lebenslauf dieses imaginären "Philip" wurde in allen Einzelheiten ausgestaltet, einschließlich militärischer Laufbahn und Liebesabenteuern und von allen Sitzungsteilnehmern einstudiert. Außerdem zeichnete man ein Bild von ihm und stellte es in den Sitzungsraum (47, S. 76).

Die Teilnehmer der Untersuchungsgruppe waren:

 Iris Owen, frühere Krankenschwester, Ehefrau eines Dr. A. Owen, der Leiter einer New Horizons Society Foundation war und das Philip-Experiment beaufsichtigte. Frau Owen ist Mitverfasserin des Buches "Eine Gruppe erzeugt Philip" (47).

- 2. Der Heizungsingenieur Al
- 3. + 4. Der Industriezeichner Lorne und seine Ehefrau Andy
- 5. Die Buchhalterin Bernice
- 6. Die Hausfrau und gelernte Kontoristin Dorothy
- 7. Die College-Stundentin und damalige Verkäuferin Sidney
- Die frühere Krankenschwester und damalige Vorsitzende der "Mensa for Canda" Sue

Diese Gruppenteilnehmer sollten wegen der Zielsetzung des Experimentes alle über keine sensitiven oder medialen Fähigkeiten verfügen (47, S.25), um zu demonstrieren und zu beweisen, daß man mit beliebigen Normalmenschen eindrucksvolle paranormale Erscheinungen hervorrufen kann. Tatsächlich berichtet aber Mitglied 5 Bernice über vorherige telepathische Erlebnisse (47, S. 204), und Mitglied 6 Dorothy erwähnt eine gewisse hellseherische Fähigkeit und präkognitive (vorausschauende) Träume (47,S. 206). Zumindest bei diesen beiden waren daher paranormale Anlagen vorhanden, die sehr gut zu dem gewissen Erfolg, der später erzielt wurde, beigetragen haben können. Außerdem sind schlummernde paranormale Fähigkeiten in der Bevölkerung gar nicht so selten vorhanden und können bei parapsychologischen Versuchen geweckt werden und sich dann entwickeln.

Die Gruppenmitglieder trafen sich während eines Jahres wöchentlich einmal, setzten sich in Kreisform und stellten das gezeichnete Bild von "Philip" in ihre Mitte. Bei normaler Zimmerbeleuchtung, die manchmal auch farbig gestaltet wurde, gaben sich die Teilnehmer eine gewisse Zeit der Meditation hin, in der Hoffnung und Erwartung, "Philip" werde sich in ihrer Mitte materialisieren (47, S. 36). Ein Jahr wurde dieses Vorgehen durchgeführt, doch "nichts wirklich Wertvolles hatte man erreicht. Keine Erscheinung von einiger Bedeutung hatte sich gezeigt, und es schien zwecklos weiterzumachen" (47, S. 40).

Doch die Gruppe gab nicht auf. Angeregt durch Berichte anderer Experimentalgruppen änderte man die Vorgehensweise. Es wurde jetzt zu Beginn einer Sitzung nicht mehr meditiert, sondern man setzte sich um einen Tisch, legte die Hände darauf, führte leichte Gespräche, erzählte Witze und sang Lieder. Dabei richteten die Teilnehmer jedoch weiterhin ihre Gedanken und Wünsche darauf, "Philip" als sichtbare Erscheinung in ihrer Mitte entstehen zu lassen. Zur Beleuchtung benutzte man neben der normalen Wohnzimmerbeleuchtung eine Platte mit farbigen Glühbirnen hinter einer Mattscheibe, die man einzeln ausschalten und in ihrer Helligkeit regeln konnte. Ab der



vierten Sitzung nach Beginn der neuen Vorgehensweise traten die ersten paranormalen Erscheinungen auf, und zwar Geräusche in der Platte des Tisches, an dem die Teilnehmer saßen (47, S. 47). Sie entwickelten sich zu Klopftönen und Schlägen. Außerdem fing der Tisch an, auf dem Fußboden umherzugleiten. Gelegentlich glitt er so schnell unter den Händen der Teilnehmer weg, daß es schwer war, ihn festzuhalten. Während man sich noch im Gespräch über die Ursache des Tischklopfens unterhielt, rief eine Teilnehmerin aus: "Ich möchte gerne wissen, ob das zufällig "Philip" gemacht hat? (47, S. 48). Unmittelbar darauf ertönte ein sehr lautes Klopfen von der Oberseite des Tisches. Also war "Philip" gekommen, wenn auch in anderer Weise, als erwartet. Man einigte sich schnell über die gemeinsame Ansicht, daß das Klopfen und die anderen Erscheinungen von "Philip" hervorgerufen wurden. Zwar hatte die Gruppe eigentlich eine sichtbare Gestalt von ihm erschaffen wollen, "doch einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul" (47, S. 48), und so begnügten sich die Mitglieder mit den Klopftönen. Sie setzten nun einen Code fest: Ein Klopfton sollte "ia", zwei Klopftöne "nein" bedeuten. Ein vollständiges Klopfalphabet anzuwenden, wie in spiritistischen Zirkeln allgemein üblich, war der Gruppe zu mühselig (47. S. 51). Man befürchtete bei den dafür benötigten längeren Klopfzeiten das Aufkommen von Langeweile. Damit war der Versuch in entscheidender Weise eingeengt, denn das klopfende Etwas war nun nicht in der Lage, von sich aus Informationen zu geben, beispielsweise auch die nicht, daß es gar nicht "Philip" und auch kein Geschöpf der Gruppenmitglieder sei. Aber gerade dieses eventuell mögliche Ergebnis wollte die Gruppe vermeiden. Daher wurden nur Fragen zugelassen, über die sich die Teilnehmer zu Anfang geeinigt hatten.

Die Buchautorinnen berichten über den Ablauf ihrer Zusammenkünfte (47, S. 52): "Eine typische Sitzung lief etwa folgendermaßen ab: Man betrat das Zimmer, grüßte einander und setzte sich um den Tisch herum. Der Reihe nach sagte man: 'Hallo!' zu Philip. Jeder Teilnehmer bekam dann gewöhnlich auch eine Antwort. Gelegentlich redete einer den Tisch an mit Worten wie: 'Es ist nett, wieder hier zu sein, Philip.' Oder, wenn jemand unpünktlich war: 'N.N. wird in einer Minute da sein, Philip.' Häufig erfolgte auf solche Bemerkungen ein Klopfton. Dann fragte vielleicht einer: 'Ist Margo bei dir?' Worauf die Frage mit Ja oder Nein beantwortet wurde. Gelegentlich, wenn ein Nachzügler das Zimmer betrat und die anderen Teilnehmer schon um den Tisch herum saßen, glitt der Tisch durch das Zimmer, als wolle er den Neuankömmling begrüßen. 'Jetzt ist N.N. da', sagte dann jemand, und es folgte ein lautes Klopfen.

Die Sitzung fing gewöhnlich mit allgemeiner Konversation darüber an, was die verschiedenen Mitglieder der Gruppe in der Woche gemacht hatten. Wenn die Konversation so allgemein geworden war, daß die Anwesenden zeitweise gar nicht mehr an Philip dachten, hörte man vom Tisch eine Reihe von die Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Klopftönen. Oder der Tisch entschloß sich, plötzlich den Boden entlangzugleiten. Obwohl der Ja-Nein-Code von den Sitzungsteilnehmern festgesetzt worden war, schien der Tisch von Zeit zu Zeit eine subtile 'Eigenpersönlichkeit' zu entwickeln. Wenn z.B. Philip die Antwort auf eine Frage nicht wußte, gab es mehrere zögernde Schläge. Wenn eine Bemerkung gemacht wurde, die sich auf seine Ehefrau Dorothea bezog, hörte man höchst ungewöhnliche Kratzgeräusche, und zwar anscheinend von unterhalb der Tischplatte. Wenn ein besonders guter Witz erzählt wurde, gab es eine Reihe von lauten Klopftönen mit einer Art rollendem Effekt, beinahe als ob der Tisch lachte. Während des Singens der Lieblingslieder der Gruppe, in die alle Mitglieder einstimmten, hörte man laute Klopftöne, die zur Musik den Takt schlugen."

Irgendwelche Folgerungen wurden aus diesem Verhalten nicht gezogen. Es wurden nur einfältige Unterhaltungen mit "Philip" über sein erdachtes Leben geführt wie z.B. (47, S. 58):

"Darauf erfolgte ein Gespräch über den Bürgerkrieg. Man äußerte die Vermutung, er habe wahrscheinlich ein eigenes Regiment kommandiert auf seiten des Königs und gegen die Armeen Cromwells.

'Hast du dein eigenes Regiment gehabt?' fragte Sid.

(Klopfen) 'Ja.'

'Wurdest du beim Kampf verwundet?'

(Zweimaliges Klopfen) 'Nein.'

'Hast du viele deiner Männer verloren?'

(Zweimaliges Klopfen) 'Nein.'

'Ich möchte wissen, in welchen Schlachten er gekämpft hat', sagte Lorne und fragte: 'Philip, hast du bei Naseby gekämpft?'

(Zwei Klopftöne) 'Nein.'

'Hast du bei Marston Moor gekämpft?'

(Klopfen) 'Ja.'

'Welche Waffen haben sie damals wohl benutzt?' fragte Al.

'Hattet ihr Krieger mit Spießen?'

(Klopfen) 'Ja.'

'Hatte man damals irgendwelche Schußwaffen?' fragte jemand.

'Man hatte wohl Musketen', sagte Lorne.

(Sofort bestätigendes Klopfen) 'Ja.'
'Du hattest Musketiere?'
(Klopfen) 'Ja.'
'Ihr habt mit Kugeln geschossen?'
(Klopfen) 'Ja.'
'Hast du Feuerwaffen bevorzugt?'
(Klopfen) 'Ja."'

Bei derartigen "Unterhaltungen" schienen die Klopftöne sich um den Tisch herumzubewegen und der Person zu antworten, die gerade sprach oder Fragen stellte (47, S. 52). Die Teilnehmer hatten dann das unheimliche Gefühl, dieses Klopfen unter den eigenen Händen zu spüren. In der Regel entsprach die Antwort dem, was der Fragesteller erwartete (47, S. 56). Doch gab es auch Unmutsäußerungen, z.B. wenn "Philip" über sein Liebesleben befragt wurde. Dann hörte man lautes Kratzen, und das Klopfen verstummte. Gelegentlich antwortete "Philip" auch entgegen der Meinung eines Fragestellers. So vertrat z.B. Dr. Owen bei einer "Unterhaltung" über geschichtliche Ereignisse gegenüber "Philip" die Ansicht, daß die "Winterkönigin" Elisabeth, welche die Gemahlin des Kurfürsten Friederich V. von der Pfalz (Regierungszeit 1610-1620) und Tochter König Jakobs I. von England war. eine Schwägerin von Prinz Rupprecht von der Pfalz (1619-1682) gewesen sei. Letzterer war im englischen Bürgerkrieg von 1642-1645 der Befehlshaber der königlichen Reiterei. "Philip" bestritt diese Verwandschaft hartnäckig durch eine Anzahl lauter Klopftöne (47, S. 68). Dr. Owen sah schließlich in einem Lexikon nach und stellte fest, daß "Philip" recht hatte. Elisabeth war nicht die Schwägerin von Prinz Rupprecht gewesen, sondern seine Mutter.

In einem anderen Fall gab "Philip" aber eine historisch falsche Antwort, die jedoch dem Kenntnisstand der Gruppenteilnehmer entsprach. Diese hatten "Philip" eine Lebenszeit von 1624-1654 zudiktiert und fragten ihn, ob er in seinem "Leben" einmal in St. Petersburg gewesen sei (47, S. 69). Er antwortete mit "ja". Erst später bemerkten die Gruppenmitglieder, daß Petersburg zu "Lebzeiten" Philips noch gar nicht existierte und erst 1703 gegründet wurde.

Besonders eigenartig war das Verhalten der verschiedenen Tische, die bei den Sitzungen verwendet wurden. Sie taten in keiner Weise nur das, was die Sitzungsteilnehmer gerade wünschten, wie ja überhaupt die ganzen Tischaktivitäten ohne Wollen der Gruppe in Erscheinung getreten waren. Es kam vor, daß der Tisch sich auf ein Bein stellte und sich in dieser Stellung durch das Zimmer bewegte,

oder er drehte sich in einer Art Walzerschritt (47, S. 80). Manchmal entschlüpfte er ganz den aufgelegten Händen der Teilnehmer und landete in einer Ecke oder drückte sich in den Türausgang. Wenn dann ein Nachzügler in das Zimmer kam, drängte sich der Tisch an ihn heran. Auch tanzte er im Zimmer herum oder hielt Sitzungsteilnehmer in einer Ecke fest und verursachte dadurch ein allgemeines Durcheinander. In einem Fall drehte sich der Tisch langsam auf den Rücken und flitzte mit der Tischplatte auf dem Fußboden und den Beinen nach oben im Zimmer umher (47, S. 81). Manchmal folgte der Tisch einer bestimmten Person durch das Zimmer und benahm sich dann gewalttätig, indem er seitlich über den Boden glitt, zwei Beine in die Luft erhob, um sie anschließend auf den Boden zu stoßen und die beiden anderen Beine zu erheben (47, S. 92). Er bewegte sich in diesem Fall wie ein bockendes Wildpferd. Als einmal in Toronto eine Fernsehaufnahme erfolgte, saß die Gruppe mit ihrem Tisch zu ebener Erde in dem Fernsehstudio (47, S. 97). Vor ihr saßen auf einem Podium der Fernsehmoderator Pfarrer Lindsay King, Dr. Owen und Dr. Whitton. Der Tisch begann alsbald, sich mit großer Geschwindigkeit durch das Studio zu bewegen. Dann versuchte er, auf das Podium zu klettern, das über drei Stufen zu erreichen war. Mit komplizierten Bewegungen gelang es dem Tisch im Verlauf einiger Minuten, auf das Podium zu steigen. Dort angekommen bewegte er sich auf den Moderator zu. Dieser wurde von den Gruppenmitgliedern aufgefordert, Philip "Guten Tag" zu sagen. Er stutzte etwas, legte dann aber wie gewünscht seine Hand auf den Tisch und sagte: "Hallo, Philip." Zur Erwiderung war von rechts ein sehr lautes Klopfen zu hören. Anschließend wurde auch auf Fragen entsprechend geantwortet.

Die Gruppe hätte sehr gerne ein vollständiges Schweben des benutzten Tisches erlebt. Die darauf gezielten Bemühungen hatten jedoch nur mäßigen Erfolg. Ende Januar 1974 erfolgte einmal für einige Sekunden eine vollständige Levitation um etwa 1,5 cm vom Fußboden (47, S. 95 u. 185). In dieser Beziehung war die SORRAT-Gruppe mit ihrer Tischlevitation bis zur Zimmerdecke ohne aufgelegte Hände sehr viel erfolgreicher.

Die Klopfgeräusche traten bei der Toronto-Gruppe nicht nur in dem jeweils benutzten Tisch auf, der manchmal sogar knarrte und stöhnte, sondern entstanden hin und wieder auch in den Zimmerwänden (47, S. 75). Alle Geräusche ließen sich von den Gruppenmitgliedern mit Hilfe von Fingern, Daumennägeln, Ringen und dergl. nicht nachahmen (47, S. 88 u. 118). An drei Abenden erfolgte das Klopfen auf Wunsch bei einem wegen Krankheit zu Haus gebliebenen



Gruppenmitglied, und zwar in seinem Bett und der Zimmerwand. Gelegentlich brachte "Philip" es fertig, die bunte Zusatzbeleuchtung flackern zu lassen, und das unabhängig von der normalen Wohnzimmerbeleuchtung, die konstant blieb (47, S. 76, 92, 198).

Bei diesen seltsamen Erscheinungen hatten die Gruppenmitglieder zwar keine Erklärung dafür, warum das ihrer Meinung nach "vereinte Denken" in der Lage war, physikalische Wirkungen hervorzurufen (47, S. 98). Sie waren aber-der festen Überzeugung, daß "Philip" wirklich ihre eigene Schöpfung, d.h. das Produkt ihrer eigenen Einbildungskraft, war und nicht etwa ein entkörperter Geist (47. S. 116 u. 184). Sie stellten die Möglichkeit der Kundgaben von "entkörperten Geistern" zwar nicht völlig in Abrede, meinten aber, daß die Manifestationen von "Philip" und wahrscheinlich auch alle Poltergeisterscheinungen (gemeint sind Spukvorgänge) auf die unterbewußte Persönlichkeit der beteiligten lebenden Menschen zurückzuführen seien. Deshalb wurde niemals der Versuch gemacht, herauszufinden, ob nicht vielleicht doch eine ienseitige Ursache dahinterstecken könnte. Es hätte eigentlich auffallen müssen, daß "Philip" nicht nur das tat. was die Gruppe von ihm wollte, sondern eine ausgeprägte Eigenpersönlichkeit entwickelte. Aber man hat sich nie bemüht zu ergründen. ob "Philip" nicht fähig war, auch Informationen zu geben, die nicht von den Teilnehmern stammen konnten. Man hat nie ein richtiges Gespräch mit ihm geführt, man hat nie gefragt, wer er denn in Wirklichkeit sein könnte, weil den Teilnehmern die Anwendung der Klopfalphabet-Methode zu mühsam war. Sie waren zu bequem dazu, und außerdem paßte es nicht in das Konzept. Bei diesem ausgeprägten Mangel an Sorgfalt und Gründlichkeit wirkt es sehr heraufordernd, wenn auf dem Umschlag des Buches "Eine Gruppe erzeugt Philip" (47) zu lesen ist: "Ein Experiment, das eine neue Ära in der Parapsychologie einleitet. ... Ein Buch wie eine Revolution innerhalb der Geisteswissenschaften. ... Sollte es in absehbarer Zukunft eine Nobel-Preis für Parapsychologie geben, er ginge an die Autoren des Philip-Experimentes." Ein solcher Anspruch wird erhoben, obwohl in dem Buch (47) nicht einmal eine Photoaufnahme der beobachteten Vorgänge abgebildet ist. Es wird zwar angegeben, daß eine Filmgesellschaft in Toronto (George Ritter Films Ltd.) einen einzigen Abend der Untersuchungen filmisch festgehalten habe. Aber den beiden Autorinnen Iris Owen und Margaret Sparrow bereitete es offenbar schon zu viel Mühe, aus diesem Filmmaterial einige Bilder in ihr Buch zu übernehmen. Und dafür den Nobel-Preis?

Doch statt der fehlenden Bilder und anderer fehlender physikali-

scher Untersuchungsergebnisse (z.B. Oszillogramme der Klopfgeräusche) bringt ein Arzt Dr. Joel Whitton eine psychologische Erklärung der Vorgänge. Er schreibt (47, S. 225):

"Dr. Owen, der das Projekt ins Leben rief und während seiner früheren Stadien unterstützte und die Aufsicht über die Gruppe führte, war vielleicht der symbolische Vaterersatz für die Gruppe geworden, und als dann die Gruppe ihre Ödipus- und Elektra-Komplexe auf dem Wege über Philip erneuerte, kam es zu Poltergeist-Erscheinungen. Man muß beachten, daß der Poltergeist bei diesem besonderen Experiment mit Symbolisierung verknüpft ist, wobei dann der Poltergeist eine emotionale Quelle wird für Komfort und Sicherheit. Poltergeist-Aktivität ist der Gegenstand des Experiments und ist das, was nach dem Wunsch der Vaterfigur auch geschehen soll, so daß also in gewissem Sinne die Gruppe während ihrer Sitzungen zu einem frühkindlichen Stadium regrediert, um einen Konflikt nochmals zu erleben und zu einer späteren Lösung zu kommen. An und für sich birgt eine solche Gruppe ein beträchtliches Potential von Gruppentherapie. Beim Philip-Experiment steht die Symbolisierung des Poltergeistes in direktem Gegensatz zu dem, was wir eine Phobie-Reaktion nennen. Was in der Kindheit ein furchteinflößendes Phänomen war, nämlich merkwürdige Geräusche und Bewegungen, ist jetzt durch Inversion und Symbolisierung eine schützende und geliebte Erscheinung geworden, die von der Vaterfigur gutgeheißen wird. Ebensogut kann der aktuelle Poltergeist-Gegenstand in diesem Kontext das sein, was wir ein Übergangsobjekt nennen, etwas, das uns Sicherheit gibt, wie wir sie aus der Vergangenheit mitgebracht haben, gleich einem Teddybär. Bei einer pathologischen Poltergeist-Reaktion jedoch, wie bei dem Fall, der in meiner Sprechstunde passierte, wird der Originaleffekt aufrechterhalten, und die Erinnerungen werden als furchterregend erlebt."

In dieser Begutachtung wird mit vielen gelehrt klingenden Fremdwörtern, die ein Normalbürger ohne Konversationslexikon gar nicht versteht, eine Klärung der Vorgänge versucht, doch nur auf psychologisch-animistischer Grundlage. Dabei fehlen aber selbst grundlegende parapsychologische Vorkenntnisse. Wenn hier die Philip-Phänomene als Poltergeisterscheinungen bezeichnet werden, so ist das falsch. Poltergeisterscheinungen gehören zu den sogenannten Spuk-Vorgängen. Darunter versteht man paranormale Naturerscheinungen, die ungewollt und unerwünscht auftreten. Die Philip-Vorgänge waren aber gewollt und erwünscht. Wenn man von der animistischen Betrachtungsweise ausgeht, welche die Versuchsteilnehmer



für sich in Anspruch nehmen, müßte man von Psychokinese sprechen.

Die beobachteten paraphysikalischen Erscheinungen waren in höchstem Maße erstaunlich. Wenn diese wenigstens mit dem erforderlichen physikalischen Rüstzeug unter Hinzuziehung von technisch versierten Fachleuten untersucht worden wären, hätte eine wissenschaftlich bedeutsame Leistung herauskommen können. Aber das unterblieb, weil es wohl zu viel Mühe gemacht hätte. Psychologisches Fachchinesisch ist eben leichter zu produzieren als physikalische Messungen. Auf diese Weise blieben Auswertung und Interpretation der "Philip-Erscheinungen" nur unzureichend.

Vergleichbare Versuche wie die Philip-Gruppe haben in den letzten 130 Jahren Dutzende, wenn nicht Hunderte von spiritistischen Zirkeln durchgeführt, oft allerdings mit mehr Erfolg und weniger Scheuklappen als die Untersucher in Toronto. Für eine wissenschaftliche Großtat haben die anderen Gruppen ihre Ergebnisse aber nie ausgegeben. Doch haben alle derartigen Versuche gezeigt, daß bei einem gemischten Publikum oft genügend verborgene paranormale Fähigkeiten vorhanden sind, welche die Vorgänge ermöglichen und das manchmal bei voller Beleuchtung. Die Frage ist nur, was als tiefere Ursache dahinter steckt? Meine Meinung ist, daß bei der Philip-Gruppe nicht nur das Unterbewußte oder der bewußte Wille der Teilnehmer im Spiel waren, sondern daß eine jenseitige Ursache den wesentlichen Anteil hatte. Die Bereitschaft der Teilnehmer, sich etwas Paranormalem hinzugeben, zog eine oder mehrere jenseitige Wesenheiten an, die dann das "Spiel" mitmachten und sich in die ihnen zugedachte Rolle einfügten. Etwas anderes blieb ihnen nicht übrig, denn eine eigene Stellungnahme verwehrte man ihnen. Bei spiritistisch ausgerichteten Gruppen wurde und wird umgekehrt vorgegangen. Einer sich kundgebenden Wesenheit wird nicht eine Persönlichkeit zudiktiert, sondern sie wird danach gefragt. Anschließend versucht man dann herauszufinden, ob die gemachten Angaben stimmen können oder sich dokumentarisch belegen lassen. Als Beispiel dafür erwähne ich das Vorgehen des Physikers Dr. Erich Petersen, dessen Untersuchungen ich in dem Buch "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54, S. 158 f) ausführlich geschildert habe. Die sich damals meldende Persönlichkeit Johann Friederich Rochlitz (1769-1842) war keinem der Sitzungsteilnehmer bekannt. Sie ließ sich später aber in allen Einzelheiten historisch nachweisen. Hätte Dr. Petersen damals nur eine primitive Ja-Nein-Klopfmethode angewandt, so wäre ein solches Ergebnis niemals erzielt worden. Doch von derartigen Untersuchungen hatten die Teilnehmer der Philip-Gruppe offenbar keinerlei Kenntnis und fanden sich selbst deshalb so überaus bahnbrechend.

Als Beispiel für die weite Verbreitung des "Tischrückens" um die letzte Jahrhundertwende berichte ich Erlebnisse, für die nicht der Anspruch auf eine vollbrachte wissenschaftliche Leistung erhoben wird, die aber zeigen, wie bei innerer Aufgeschlossenheit und günstigen Umständen Ergebnisse erreicht werden können, die denen der Philip-Gruppe ähnlich sind. Hinzu kommt, daß die jungen Leute, die damals den Versuch unternahmen, sich nicht nur auf Fragen mit Ja-Nein-Antworten beschränkten, sondern ein vollständiges Klopfalphabet anwendeten. Der Berichterstatter ist der Schuldirektor Berthold Romeißen (1876-1961), der in späteren Jahren seine Erlebnisse niederschrieb. Frau Dr. Martha Romeißen, seine Tochter, fand den Bericht in dem Nachlaß ihres Vaters und stellte ihn mir freundlicherweise zur Verfügung. Ich habe ihn leicht gekürzt und dabei die allzu familiären Dinge herausgelassen. Der Bericht lautet:

"In meinem letzten Seminarjahr in Gotha 1897/98 wohnte ich mit meinen eng befreundeten Klassenbrüdern Otto W. und Albert T. bei der Familie Kapphahn, Gradlerstraße 3. Wir drei lebten in einem harmonischen wirklich brüderlichen Verhältnis, freuten uns nach dem so eingeengten Internatsleben unserer goldenen Freiheit, arbeiteten auch ohne angesetzte Stunden für unsere Unterrichtsfächer, für unsere Lehrtätigkeit in der Übungsschule und bereiteten uns auf die Reifeprüfung vor. Daß wir drei frei von Phantastereien waren und in straffer, geistiger Arbeitsdisziplin standen, wird wohl der Umstand beweisen, daß Otto W. später Rektor in einer Großstadt des Ruhrgebietes (Elberfeld-Barmen), Albert T. Schulleiter in Zella-Mehlis und ich Schuldirektor in Sachsen wurde. Das war das Milieu, in dem wir das folgende außergewöhnliche Erlebnis hatten.

Nach den Herbstferien 1897 kam unser Klassenbruder Adam W. aus seiner Heimat Großburschla bei Treffurt zurück und erzählte uns, daß dort viele spiritistische Sitzungen abgehalten wurden und er auch verschiedenen beigewohnt habe. Wohl würde da und dort Unfug damit getrieben, aber er habe auch Sitzungen mit ernsten, gläubigen Menschen beigewohnt, die jeden Betrug ausgeschlossen hätten und wunderbare Offenbarungen erhielten. Es gelänge aber nur, wenn eine der teilnehmenden Personen ein Medium sei. Er habe auch als Medium gedient, und da wir drei hier so abgeschlossen und ungestört wohnten, könnten wir es doch auch einmal versuchen. Wir sträubten uns alle drei dagegen und lehnten sein Ersuchen lange Zeit mit aller Entschiedenheit ab, denn wir kannten unseren Adam W. Er war

ein ordentlicher, hilfreicher und sehr fleißiger Mensch, aber ein Phantast und Wirrkopf, der immer rasch auf eine neue Idee hüpfte. Doch seinem langen, immer erneuten Drängen gaben wir endlich nach.

Eines Abends hatten wir im dunklen Zimmer aus einem dreibeinigen Waschständer und einem Reißbrett einen kleinen Tisch hergestellt, um den wir saßen. Albert T. ging hinunter in Kapphahns Wohnung ud spielte auf dem Kavier den 'Eriksgang' aus dem 'Prophet' (von Giacomo Meyerbeer), der gut bis zu unserem Zimmer heraufdrang, um uns in eine gemeinsame ernste Stimmung zu versetzen. Als Albert wieder erschien, schlossen wir mit unseren ausgespreizten Händen auf dem Tisch eine Kette, und Adam W. fragte: 'Ist vielleicht ein guter Geist zur Stelle, der uns einige Fragen beantworten will?' Ich weiß nicht mehr, ob gleich nach der ersten Frage oder erst nach einigen Wiederholungen der Tisch reagierte. Er neigte sich zuerst Adam zu. Wenn wir ihn zurückschoben und kaum mit den Fingerspitzen berührten, neigte er sich immer wieder, aber bald meiner Seite zu. Auf einmal lag er ganz auf meinen Knien, und plötzlich ertönte in dem Gasrohr (das damals für Beleuchtungszwecke in jedem Wohnzimmer lag) ein lautes helles Klopfen wie mit einem Hämmerchen. Es überlief uns alle eiskalt, und ich spürte an den Berührungen meiner Nachbarn, daß sie zitterten. Nach einiger Zeit war das Klopfen weg, und wir atmeten auf. Als Adam fragte, kam keine Antwort. Als ich fragte, erfolgte sofort unterbrochenes stürmisches Klopfen, und ich sagte: 'Wenn du ein guter Geist bist, der sich uns offenbaren will und das nur durch solches Klopfen kann, so müssen wir doch vereinbaren, wie du zunächst unsere Fragen mit Ja oder Nein beantworten kannst. Willst du auf Fragen mit Ja antworten, so klopfe zweimal, mit Nein einmal.' Sofort hielt das Klopfen inne. Dann kamen zwei scharf geschlagene Klopfzeichen, und so waren die Zeichen für Ja und Nein ausgemacht, und sie stimmten immer.

Ich weiß nicht mehr, was wir zuerst alles fragten. Wir waren von den ersten Eindrücken noch so erregt und erschüttert. Wenn wir eine Frage in bezug auf die Zukunft stellten oder wenn wir etwas nicht wissen sollten, blieb jede Antwort aus, wir mochten die Fragen noch so oft wiederholen. Wenn wir dagegen etwas wissen wollten, dessen Kenntnis das klopfende Etwas uns zugestand, kam die Antwort prompt. Es wurden sodann Vereinbarungen über das Klopfen von Zahlen getroffen. Danach wurden bei Fragen nach Geburtstagen diese nach Jahren, Monat und Tag genau angegeben, und zwar auch dann, wenn wir die Antwort nicht wußten, sie also nicht von uns übertra-

gen werden konnte. Als wir nach dieser ersten Sitzung das Gas wieder aufflammen ließen, waren wir alle vier noch kreidebleich wie die Decke. Die Sitzungen wurden an den folgenden Tagen wiederholt. Wir bewahrten aber anderen gegenüber Stillschweigen. Unserem Pensionswirt konnten sie jedoch auf die Dauer nicht verborgen bleiben, denn das regelmäßige Spielen desselben Stückes unten auf dem Klavier machten Kapphahns stutzig. So unterrichteten wir Herrn Kapphahn über unsere Tätigkeit. Er war natürlich als aufgeklärter und geistreicher Mann ungläubig und beunruhigt, daß es in seinem Hause 'spuke'. Als er aber einer Sitzung beiwohnte und sich überzeugen lassen mußte, zitterte er vor Erregung. Dann sagte er: 'Ich will Ihnen glauben, daß es nicht nur eine Sinnestäuschung ist, wenn Ihr sogenannter Geist die richtige Antwort gibt. Ich gehe jetzt hinunter und schreibe eine vier- oder fünfstellige Zahl auf ein Blatt Papier und verschließe es im Vertikow. Ich gebe unten ein Zeichen, daß es geschehen ist. Lassen Sie sich von Ihrem sogenannten Geist die Zahl diktieren und bringen Sie diese mir herunter.' Mit ausdrücklich festen Hammerschlägen wurde eine vierstellige Zahl diktiert. Ich ging hinunter, und sie stimmte. Und dieses Experiment stimmte bei Wiederholungen immer.

Bald saßen wir nur zu dritt, bald nur Albert T. und ich zusammen. Sobald wir uns hingesetzt hatten, noch bevor wir eine Frage stellten, ertönte schon das Klopfen. Allein konnte ich mit dem Geist nicht in Verbindung treten. Für den ersten Augenblick brauchte ich immer Albert, dann aber konnte er weggehen, und ich blieb allein in der Sofaecke sitzen. Über mir in dem Winkel zwischen Wand und Deckenecke ertönte dann das Klopfen. Wie schade, daß ich mir damals über manche so verblüffende Antwort keine Notizen gemacht habe!

In der Befragung wurde ich auch findiger. Ich trug die Buchstaben des Alphabetes auf einer Karte auf und numerierte sie, so daß ich Worte und Sätze als Antwort erhielt. 'Er' klopfte die Zahl, und ich hatte den dazugehörigen Buchstaben. Ich brauchte dann die Buchstaben nur zu Worten zusammenzufügen und hatte eine wirkliche schriftliche Antwort. So erfuhr ich, daß der Geist das erste Mal mit einem Menschen Verbindung hatte, daß er noch an das Haus gebunden sei, daß er Besitzer des Hauses gewesen sei und Ramdohr geheißen habe. Herr Kapphahn erkundigte sich in der Stadt bei älteren Leuten, wer etwas über das Haus Gradlerstraße 3 wisse. Da wurde ihm als Antwort gegeben: 'Das ist doch die Ramdohrsche Villa, die dem verstorbenen alten Professor Ramdohr gehörte. Der ist aber



schon lange tot.'

Die Hammerschläge waren immer wahre Temperamentsausbrüche, bald kräftig schlagend, bald gleichgültig, bald schleppend, bald Mißmut ausdrückend. Mir sind einige ganz wichtige und bestimmte Antworten im Gedächtnis haften geblieben. Auf die Frage, ob es einen Gott gebe, kamen zwei Hammerschläge von nie zuvor gehörter Stärke. Auf die Frage, ob sein jetziger Zustand ein tieferes Erkennen und Erschauen Gottes ermögliche, kam 'Ja', und auf die Frage, ob sein jetziges Dasein ein weiteres Entwicklungsstadium unseres Lebens sei, kam ebenfalls 'Ja'. Auf die Frage, ob er noch mit anderen Mitteln als Klopfen irdische Verbindung aufnehmen könne, antwortete er mit 'Nein', ob mit vielen Menschen: 'Nein, nur mit ganz seltenen Klopfmedien', ob er Sinnesorgane gebrauche wie Auge und Ohr, da er doch gemäß seinen richtigen und bestimmten Antworten nach unseren Begriffen hören und sehen könne, antwortete er 'Nein', ob er Verbindung mit anderen Geistern habe: 'Ja'.

Rührend und mich tief bewegend war immer der Abschied von mir, wenn wir uns lange allein unterhalten hatten, und ich sagte: 'Nun danke ich dir, lieber Geist, und Gute Nacht!' Dann klopfte er von der Ecke über mir alle ein bis zwei Meter mit kräftigen Schlägen bis an die Tür, dann die Tür hinaus den ganzen Korridor entlang, bis die Schläge am Ende des Korridors verklangen.

Ich habe mich immer und immer wieder gefragt: Ist das eine im Unterbewußtsein schlummernde Kraft in mir oder eine Kraft außerhalb von mir, ein wirklicher Geist, der aus dem irdischen Körper in ein fortgeschrittenes Stadium ausgeschieden ist? Aber die vielen Anworten und die geradezu individuellen Äußerungen wie der eben berichtete Abschied, das freudige Klopfen, wenn wir uns zur Zwiesprache hinsetzten, ließen mich zur letzteren Auffassung hinneigen. Dieses Erleben beschäftigte mich selbstverständlich auch außerhalb der Unterhaltungen. Aber das Examen rückte näher heran, und unsere Zeit war zu köstbar, als daß wir sie jetzt der so dringend nötigen Arbeit hätten entziehen können. Und so wurden die Unterhaltungen immer seltener.

Als ich mich nach einigen Jahren im Hause meiner zukünftigen Schwiegereltern mit meiner Braut und mit meiner Schwägerin intensiv bemühte, wieder Verbindung zu bekommen, blieb es ohne Erfolg. Ob es mir heute, nach 55 Jahren im Ramdohrschen Haus in Gotha wiedergelingen würde? Und ohne Albert T., der allein schon meine mediale Kraft so verstärkte, daß ich augenblicklich Verbindung erhielt?"

13. Schlußbetrachtung

Die vorliegende Abhandlung und der Inhalt des Buches "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" (54) sollen dem Leser Kenntnisse über das Erfahrungsmaterial vermitteln, welches dafür spricht, daß es außer unserer irdischen Welt, in der wir jetzt leben, noch eine für uns unsichtbare weitere Welt gibt, in die wir nach unserem Tod eintreten. Zwischen beiden bestehen schon jetzt Verbindungsmöglichkeiten, wobei die Einwirkung aus diesem "Jenseits" sogar ganz grob-materiell erfolgen kann, ohne daß wir den physikalischen Wirkungsmechanismus schon durchschauen können.

Nun wird vielleicht mancher Leser einwenden: Das sind doch alles nur parapsychologische Spielereien, und diese Ektoplasma-Versuche sind sogar abstoßend. Jene Kritiker sollten aber bedenken, daß nicht jeder Mensch von vornherein von einem Jenseits und einem Fortleben nach dem Tode überzeugt ist. Die sogenannte "materialistische Weltanschauung" ist heute weit verbreitet. Ihre Anhänger können aber manchmal aufgerüttelt und auf den religiösen Hintergrund allen Lebens aufmerksam gemacht werden, wenn sie glaubhaft Kenntnis von den hier geschilderten Tatsachen bekommen oder gar eigene verblüffende Erlebnisse auf diesem Gebiet haben. Als einen Zeugen in dieser Richtung führe ich den englischen Journalisten Bernard Gray an, der am 24. Mai 1939 in der britischen Zeitung "Sunday Pictorial" einen zwei Seiten umfassenden Bericht über seine Erlebnisse in einer Sitzung bei Jack Webber veröffentlichte. Er schildert darin eingehend, welche Vorsichtsmaßnahmen er getroffen, auf welche Weise er Jack Webber gefesselt habe und was er alles erlebte. Außerdem betont er, daß er den Wahrheitsgehalt seines Berichtes vor einem Notar beeidigt habe.

Als Beweggrund für seinen Einsatz gab Gray an (21, S. 34): "Ich wünschte physikalische Phänomene, aufsehenerregende Taten, nicht Worte als Beweis. Nicht Zeugnisse von Leuten, die behaupten, geheilt worden zu sein, nicht Botschaften von Toten, sondern materielle Tatsachen, die ein materialistisch eingestellter Mensch wie ich mit den Händen greifen kann. Ich wünschte endgültige und vollständige Überzeugung. Das ist für mich wichtiger als Hitler, die Achsenmächte oder die Bedrohung durch Krieg. Deshalb habe ich meinen Herausgeber gebeten, mir für eine Weile zu erlauben, die Politik verlassen zu dürfen und auf die Suche nach der Wahrheit zu gehen."

Gleichartige Menschen gibt es in großer Anzahl. Um sie zu überzeugen, werden von den Jenseitigen manchmal sehr drastische



Methoden angewandt. Denken Sie dabei an die Taten des Wesens "Nell" bei Maria Silbert (S. 36). Wer jedoch an solchen Schilderungen keinen Gefallen findet, kann darüber hinweglesen und sich dem zuwenden, was ihm angenehmer ist.

Der Leser sollte erkennen, daß heute noch Vorgänge beobachtet werden können, die in großer Zahl auch in der Bibel beschrieben werden. Es ist also in keiner Weise völlig ausgeschlossen, daß Christus nach seinem Tod seinen Jüngern mehrfach in voller Gestalt erschien. Heutzutage können das viele Menschen einfach nicht mehr glauben. Daher betont der Züricher Professor für Kirchengeschichte Fritz Blanke (1900-1967) zu Recht: "Ich weiß von Menschen, die angeregt durch die Parapsychologie, wieder zum Neuen Testament griffen und denen vieles an den biblischen Schriften wieder glaubwürdig wurde" (54, S. 234).

Derjenige, der zum ersten oder zweiten Mal Abhandlungen wie diese liest und von ihrem überwiegenden Wahrheitsgehalt innerlich überzeugt worden ist, wird leicht in gefühlsmäßige Begeisterung verfallen und versuchen wollen, auch andere davon zu überzeugen und selbst eigene Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln. Er wird die Frage stellen: "Wo lassen sich solche Medien beobachten? Wo kann man mit dem Jenseits in Verbindung treten, um mit den verstorbenen Angehörigen zu sprechen?" Darauf ist folgendes zu antworten: Die hier besprochenen Medien sind seinerzeit von ernsthaften und zum Teil bedeutenden Forschern untersucht und für echt befunden worden. Von ihnen wurde überzeugendes Bild- und anderes Forschungsmaterial vorgelegt. Mir ist aber nicht bekannt, wo es heute noch Medien für physikalische Phänomene gibt, die den früheren vergleichbar sind und die bereit wären, mit einem Wissenschaftler zusammenzuarbeiten. Vielleicht sind sie sehr selten geworden oder gar "ausgestorben", wie heute durch Zivilisationseinflüsse auch manche Pflanzen und Tiege aussterben.

Der Neuling auf dem Gebiet der Parapsychologie sei aber dringend vor allen Medien gewarnt, die ihre "Fähigkeiten" gewerblich verwerten, die also mehrmals in der Woche oder am Tag gegen Geld vor einem größeren oder kleineren Personenkreis ihre Erscheinungen oder Kundgaben vorführen. Wenn diese dann noch in völliger Dunkelheit oder bei schlechtester Beleuchtung erfolgen, alle Vorsichtsmaßnahmen verboten sind, das Medium allein ohne jede Kontrolle sitzt und nicht einmal ein Tonbandgerät benutzt werden darf, ist größter Argwohn am Platze.

Ich erlebte 1965 ein brasilianisches "Materialisationsmedium", bei

dem alle die eben geschilderten Verbote erfolgten. Diese Frau ließ sich vor den Versuchen mit einer angeblich bei der brasilianischen Polizei üblichen Schalen-Fessel die Unterarme zusammenschließen. Drei Teilnehmer, die bei Einer Nielsen oftmals echte Materialisationssitzungen miterlebt hatten, wurden auf das höchste argwöhnisch. Darauf forderte ich das Medium auf, sich statt mit der "Polizeifessel" die Arme von mir mit einer elastischen Binde zusammenbinden zu lassen. Ich sagte mir, daß es für sie unmöglich sein werde, die Binde in der Dunkelheit allein abzuwickeln und hinterher wieder aufzuwickeln, ohne daß man etwas davon bemerken würde. Diese Wunsch wurde von der Brasilianerin jedoch abgelehnt. Darauf machte einer der drei zuerst erwähnten Teilnehmer ohne ihr Wissen Infrarot-Photoaufnahmen, die zeigten, daß sie die Phantome selbst darstellte. Dem Beweismaterial gegenübergestellt, gestand sie die Täuschung ein. Es zeigte sich, daß es sehr leicht war, aus dieser nicht eng genug geschlossenen Schalen-Fessel herauszuschlüpfen.

Äußerste Vorsicht ist also bei allen gewerblich arbeitenden Medien, gleich welcher Art, am Platze. In einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften, die an jedem Bahnhofskiosk zu erhalten sind, kann man seitenweise Geschäftsanzeigen von spiritistischen Medien, Hellsehern, Magiern, medialen Lebensberatern und selbsternannten "Parapsychologen" finden. Sie alle vermitteln fast jeden Jenseitskontakt, erteilen die vielfältigsten "Lebenshilfen" und sagen einem die Zukunft genau voraus. Aber stimmt das auch alles?

Hier ist offensichtlich ein sehr aufnahmefähiger Markt vorhanden. Doch wer die Darlegungen dieses Buches ernst nimmt, sollte auch die Warnungen vor derartigen Geschäftspraktiken ernst nehmen. Es ist nämlich gar nicht möglich, an jedem Ort und zu jeder Zeit einen gewünschten Verstorbenen herbeizuzitieren und zu befragen. Außerdem sollte man einen einseitig betont herbeigeführten Verkehr mit bestimmten Verstorbenen sowieso unterlassen. Diese medialen Praktiken können nämlich unter Umständen sehr unangenehme Nebenwirkungen haben, die der Neuling gar nicht vermutet. Es kann geschehen, daß man die Geister, die man rief, nicht mehr los wird, daß sie einen medial veranlagten Menschen Tag und Nacht belästigen und ihn schließlich in psychiatrische Behandlung treiben. Derjenige, welcher an diesen Fragen Anteil nimmt, wird auf die Arbeit (56) über die Prüfung der Geister und ein nachfolgendes Buch "Der Mensch und seine Bindung an Gott" hingewiesen.

Wer jedoch aus Interesse oder zufällig mit Medien in Berührung kommt, bei denen sich ungerufen oder gerufen "eigene" verstorbene



Verwandte melden, sollte auf jeden Fall sehr vorsichtig und nicht leichtgläubig sein. Häufig wird der Besucher von berufsmäßigen Medien vorher gefragt, welche Verwandten er schon im Jenseits hat. Dann kann man z.B. eine verstorbene Schwester angeben, die nie existiert hat. Wenn sie dann trotzdem bei dem Medium umgehend erscheint und einem alles Gute und Liebe wünscht, weiß man sofort, was man von der Sache zu halten hat. Taucht dagegen der "eigene" Großvater auf, der wirklich bereits verstorben ist, so kann man ihn nach seiner Erinnerung an gemeinsame frühere Erlebnisse fragen, die in Wirklichkeit nie stattgefunden haben. Wenn er auch diese freudig bestätigt, weiß man wieder, daß es nicht der richtige Großvater sein kann.

Sollte er sie aber nicht bestätigen, so ist das noch lange kein Beweis dafür, daß der eigene Großvater wirklich anwesend war. Diese sehr schwierigen Fragen der Prüfung medialer Angaben und auch die möglichen Gefahren medialer Betätigung werden in den nachfolgenden Bänden "Der Mensch und seine Bindung an Gott" und "Leben nach dem irdischen Tod" ausführlich behandelt werden. Denjenigen aber, der sich über die religiösen Hintergründe des Jenseitsverkehrs unterrichten möchte, mache ich auf das Buch von Johannes Greber "Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes, seine Gesetze und sein Zweck" (32) aufmerksam.

Am Schluß dieses Buches lasse der Leser den Inhalt noch einmal an sich vorüberziehen und lege sich die Frage nach der Deutung vor.

1. Ist alles nur Trick und Schwindel oder ein "Kabarett der Täuschungen", wie der Titel eines heute sehr verbreiteten Buches lautet? Waren und sind die vielen Untersucher parapsychologischer Erscheinungen nur abgefeimte Schwindler oder schwachsinnige Dummköpfe, wie ihre Gegner behaupten?

Wenn dagegen die Phänomene echte Naturvorgänge sind, wie ist dann die Deutung?

2. Entspringen alle Vorgänge einschließlich der "Kundgaben verstorbener Menschen" (z.B. 54, Kap. 10-13) nur dem Unterbewußtsein oder der Psyche jetzt noch lebender Menschen? Kann man ihnen wirklich so weitgehende Fähigkeiten des Hellsehens in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zutrauen? Ist das Unterbewußtsein tatsächlich allein imstande, Verstorbene täuschend echt für eine

gewisse Zeit wieder entstehen zu lassen?

3. Oder gibt es tatsächlich eine jenseitige Welt, eine andersgeartete Daseinsform, in der verstorbene Menschen mit einem anderen Leib fortbestehen? Können sie aus diesem Jenseits heraus in unsere grobstoffliche Welt gelegentlich einwirken?

Der Leser möge selbst entscheiden, welche der drei Deutungen oder Hypothesen für ihn die hier vorgetragenen oder vielleicht selbst schon einmal erlebten Tatbestände am besten und ungezwungensten beschreiben oder "erklären" können.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die astronomische Streitfrage der beginnenden Neuzeit. Ist die Erde der Mittelpunkt der Welt, ja oder nein? Claudius Ptolemäus (etwa 100-160 n.Chr.) sagte 'ja', denn es war eine zunächst sehr einfache Annahme. Aber die Folgen, die sich daraus ergaben, nämlich die Gesetzmäßigkeiten für die Bahnen der Gestirne, insbesondere für die Planetenbewegungen, zu finden, waren sehr kompliziert. Um die periodischen Ungleichmäßigkeiten der Bewegungen und die zeitweise "Rückläufigkeit" der Planetenbahnen zu beschreiben, wurde eine verwickelte Epizykeltheorie entworfen. Sie führte die Planetenbewegungen auf komplizierte Rollkurven von Kreisen zurück, die auf dem Äußeren eines festen Kreises ablaufen. Mit dem später entdeckten Gravitationsgesetz (Isaac Newton 1686) wären diese Bahnen niemals zu vereinbaren gewesen.

Die Annahme von Nikolaus Kopernikus (1473-1543) und Johannes Kepler (1571-1630) dagegen, daß die Sonne der Mittelpunkt des Planetensystems sei und die Erde nur einer unter mehreren Planeten, erschien für die Auffassung des ausgehenden Mittelalters zunächst verwickelt. Außerdem glaubte man, daß sie den Berichten der Bibel widerspreche (Buch Josua, Kap. 10, V. 12-13). Diese neue Annahme beschrieb jedoch die Gestirnsbahnen viel einfacher und setzte sich daher allmählich (im Verlauf von 300 Jahren) als die "richtigere" Hypothese durch.

Analog ist es meine Auffassung, daß die Annahme, der jetzt auf Erden lebende Mensch sei Ausgangspunkt aller paranormalen Erscheinungen, zunächst einfacher erscheint. Die sich daraus ergebenden Folgerungen werden aber sehr kompliziert. Die "Spiritistische Hypothese" beschreibt dagegen für mein Gefühl viele der paranormalen Erscheinungen ungezwungener und einfacher und verdient daher mehr Zutrauen als die "Animistische Hypothese".



In dieser Meinung hat mich der langjährige Umgang mit Medien bestärkt, wozu auch das gleichzeitige Auftreten und Zusammenwirken mehrerer Medien mit ihren jeweiligen "Kontrollgeistwesen" gehört. Die vielen Einzelheiten, Feinheiten und gegenseitigen Verknüpfungen erscheinen mir "animistisch" nicht verständlich. Aber das ist meine persönliche Überzeugung. Ob der Leser sie zu teilen bereit ist, muß er selbst entscheiden.

Q

14. Literaturangaben

- (1) E. Adalbert: "The Mediumship of Maria Silbert", Verlag Rider & Co., London o.J.
- (2) A. Aksákow: "Ein epochemachendes Phänomen im Gebiet der Materialisation", Psychische Studien, H. 6/1894, S. 284-330; H. 7/1894, S. 337-353; H. 8/1894, S. 385-399; H. 9/1894, S.435-449; H. 10/1894, S. 478-490; H. 3/1895, S. 117-125; H. 4/1895, S. 156-173; H. 11/1895, S. 481-492
- (3) A. Aksákow: "Animismus und Spiritismus", 2 Bd., Verlag Oswald Mutze, 4. Aufl., Leipzig 1905
- (4) M. Barbanell: "This is Spiritualism", Spiritualist Press, London 1959. Deutsche Ausgabe: "Was ist Spiritualismus?", Verlag "Die Silberschnur", Melsbach/Neuwied 1987
- (5) P. Bjerre: "Erinnerungen an Mrs. d'Espérance", Neue Wissenschaft H4/1958, S. 145-158
- (6) E. Bozzano: "Some 'Katie King' Materialisations", Quaterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, Jan. 1934, S. 263-265
- (7) E. Bozzano: "Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern", Aurum Verlag, Freiburg 1975
- (8) G. Brückner: "Die Aufsehen erregenden Phänomene in den Sitzungen der Frau Maria Silbert in Graz", Übersinnliche Welt, S. 195-204, Verlag Weinholtz, Berlin 1918
- (9) J. W. Crawford: "The psychic structure at the Goligher Circle", Verlag John M. Watkins, London 1921
- (10) W. Crookes: "Mr. Crookes noch kein Spiritualist", Psychische Studien 1875, S. 218-219
- (11) W. Crookes: "Researches in the Phenomena of Spiritualism", Verlag J. Burns, London 1874

- (12) W. Crookes: "Notizen einer Untersuchung über die sogenannten spirituellen Erscheinungen während der Jahre 1870-73", Psychische Studien 1874, H. 2, S. 53-59; H. 3, S. 104-109; H. 4, S. 155-160; H. 5, S. 208-287; zugleich Quaterly Journal of Science, Jan. 1874
- (13) W. Crookes: "Das Photographieren einer psychischen Gestalt mittels elektrischen Lichtes", Psychische Studien 1875, H. 1, S. 19-24; zugleich The Spiritualist 1874, No. 93 vom 5. Juni
- (14) W. Crookes: "Die mutmaßlichen Geistergestalten und ihr fast positiver Beweis", Psychische Studien 1874, H. 9, S. 385-389; zugleich The Spiritualist 1874, No. 84 vom 3. April
- (15) W. Crookes: "Die Psychische Kraft und der moderne Spiritualismus", Psychische Studien 1874, H. 4, S. 170-175; H. 6, S. 267-277; H. 7, S. 317-325
- (16) W. Crookes: "Schreiben an den Herausgeber des 'Spiritualist', Mr. E.W. Allen in London, über mutmaßliche Geister-Gestalten", Psychische Studien 1874, H. 7, S. 289-292; zugleich The Spiritualist No. 76 vom 6. Febr. 1874
- (17) W. Crookes: "Jahresrede als Präsident der British Association zu Bristol", Psychische Studien 1898, H. 10, S. 481-488; zugleich Light, No. 922 vom 10.9.1898
- (18) W. Crookes: "Der Spiritualismus und die Wissenschaft", Verlag Franz Wagner, Leipzig 1872 und Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1898
- (19) W. Crookes. "Materialisationsversuche", herausgegeben von R. Tischner, Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1923
- (20) P.A.M. Dirac: "Die Entwicklung des physikalischen Naturbildes", Umschau in Wissenschaft und Technik 1964, S. 5-7 und 51-53
- (21) H. Edwards: "The Mediumship of Jack Webber", Verlag Rider and Company, 3. Aufl. London 1953
- (22) M. Ehmke: "Merkwürdige Erlebnisse", Psychische Studien 1904, H. 4, S. 209-217

- (23) E. d'Espérance: "Im Reich der Schatten", Verlag Karl Siegismund, Berlin o.J. (um 1900)
- (24) M. Fidler: "Eine Episode aus den Séancen des Herausgebers in Gothenburg", Psychische Studien 1891, H. 11, S. 497-552
- (25) M. Fidler: "Die Toten leben!", Verlag Max Spohr, Leipzig 1909
- (26) H. N. de Fremery: "Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus", Psychische Studien 1907, H. 1, S. 1 f
- (27) R. Friese: "Stimmen aus dem Reich der Geister", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1905
- (28) G. Geley: "Materialisationsexperimente mit M. Franck Kluski", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1922
- (29) G. Geley: "L' Ectoplasmie et la Clairvoyance", Librairie Félix Alcan, Paris 1924
- (30) H. Gerloff: "Die Phantome von Kopenhagen", Dr. Gerlachsche Verlagsbuchhandlung, 2. Aufl., München 1955
- (31) H. Gerloff: "Die Phantome von Kopenhagen, ein Bilderbuch", Verlag Welt und Wissen, Büdingen-Gettenbach 1958
- (32) J. Greber: "Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes, seine Gesetze und sein Zweck", Johannes Greber Memorial Foundation, 139 Hillside Avenue, Teaneck, N.J. 07666, U.S.A., 10. Aufl. 1987
- (33) F. Grunewald: "Physikalisch-mediumistische Untersuchungen", Johannes Baum Verlag, Pfullingen 1920
- (34) F. Grunewald: "Mediumismus", Ullstein Verlag, Berlin 1925
- (35) G. Hamilton: "Some further 'Katie King' Phenomena", Quaterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, Jan. 1934, S. 244-262
- (36) G. Hamilton: "Intention and Survival", Macmillan Comp. of Canada, Toronto 1942

- (37) P. Hohenwarter: "Unsere Experimente mit dem Grazer Medium Maria Silbert", Neue Wissenschaft 9/1960, H. 1, S. 2-18
- (38) C. Kiesewetter: "Geschichte des Neueren Okkultismus", Leipzig 1891-95, Neudruck Ansata Verlag, Schwarzenburg 1977
- (39) C. v. Klinckowstroem: "Von Gipsabgüssen in Paraffin", Zeitschr. f. kritischen Okkultismus- und Grenzfragen des Seelenlebens 1927, S. 232-233
- (40) F. Marryat: "There is no Death", Verlag David McKay, Philadelphia 1917
- (41) E. Mattiesen: "Das persönliche Überleben des Todes", 3 Bde., Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1936-39, Nachdruck 1962 u. 1987
- (42) R.G. Medhurst u. K.M. Goldney: "William Crookes und the physical Phenomena of Mediumship", Proceedings of the Society for Psychical Research, Vol. 54, Part 195, March 1964, S. 25-157
- (43) F. Moser: "Das große Buch des Okkultismus", Hermann Bauer Verlag, Freiburg 1974
- (44) H. Muschalek: Gottbekenntnisse moderner Naturwissenschaftler", Morus-Verlag, Berlin, 3. Aufl. 1960
- (45) H. Nielsson: "Eigene Erlebnisse auf okkultem Gebiet", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1926
- (46) O. Ohlsen: "Eusapias 'Kontrollgeist', Psychische Studien 1907, H. 7, S. 402-406
- (47) I. M. Owen u. M. Sparrow: "Eine Gruppe erzeugt Philip", Aurum Verlag, Freiburg 1979
- (48) F. W. Pawlowski: "Die Mediumschaft des Franck Kluski", Z. f. Parapsychologie 1926, S. 5-22
- (49) M. Renninger: "Vier Raumdimensionen als Realtität", Grenzgebiete der Wissenschaft 1979, S. 94-107

- (50) M. Renninger: "Echte vierte Raumdimension als paranormale Wirksphäre?", Z. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete d. Psychologie 1977, S. 215-226
- (51) J. T. Richards: "SORRAT, A History of the Neihardt Psychokinesis Experiments 1961-1981", The Scarecrow Press, Metuchen, N.J. & London 1982
- (52) C. Richet: "Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik", Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttg.-Berlin-Leipzig 1923
- (53) E. v. Sayn-Wittgenstein: "Geister Gestalten", Psychische Studien 1874, H. 9, S. 389-391; zugleich The Spiritualist No. 77 v. 13.2.1874
- (54) W. Schiebeler: "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben", Verlag die Silberschnur, Melsbach/Neuwied 1988
- (55) W. Schiebeler: "Wir überleben den Tod", Herder Verlag, Freiburg 1983
- (56) W. Schiebeler: "Die Zuverlässigkeit medialer Duchgaben und die Prüfung der Geister", Parapsychika 1980, S. 64-102
- (57) W. Schiebeler: "Parapsychologische Probleme und physikalische Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse", Allg. Z. f. Parapsychologie 1978, S. 35-42, 54, 85-90
- (58) M. Schnitzer u.a.: "Berichte von Teilnehmern an den Sitzungen mit dem Medium Florence Cook", Die Übersinnliche Welt 1899, S. 105-111, 145-149, 185-191
- (59) A. v. Schrenck-Notzing: "Physikalische Phänomene des Mediumismus", Verlag Ernst Reinhardt, München 1920
- (60) A. v. Schrenck-Notzing: "Das Materialisationsproblem, nach den Untersuchungen J. W. Crawfords", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1922
- (61) A. v. Schrenck-Notzing: "Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra", Verlag Oswald Mutze, 2. Aufl. Leipzig o.J. (um 1915

- (62) A. v. Schrenck-Notzing: "Materialisationsphänomene", Verlag Ernst Reinhardt, 2. Aufl. München 1923
- (63) A. v. Schrenck-Notzing: "Experimente der Fernbewegung (Tele-kinese)", Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttg.-Berlin-Leipzig 1924
- (64) M. Seiling: "Meine Erfahrungen auf dem Gebiet des Spiritismus", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1898
- (65) R. Sekanek: "Mutter Silbert", Otto Reichl Verlag, Remagen 1959
- (66) C. J. Sjöstedt: "Drei Materialisationsséancen in Christiania", Psychische Studien 1892, H. 10, S. 449-571
- (67) R. Stemman: "Die Welt der Seelen und Geister", Ullstein Verlag, Frankfurt 1975
- (68) B. K. Thorogood: "The 'Margery' Mediumship", Journal of American Society for Psychical Research, Vol. XXVI, No. 3, 1932, S. 1-37
- (69) B. K. Thorogood: "The 'Margery' Mediumship, the 'Walter' Hands", Proceedings of the American Society for Psychical Research, Vol. XXII, 1933
- (70) R. Tischner: "Das Medium D.D. Home", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1925
- (71) R. Tischner: "Friedrich Zöllners Versuche mit dem Medium Slade", Neue Wissenschaft 1950/51, H. 7, S. 31-36
- (72) R. Tischner (Herausgeber): "Vierte Dimension und Okkultismus von Friedrich Zöllner", Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1922
- (73) R. Tischner: "Ein Knotenexperiment", Der Okkultismus 1926, S. 24-27
- (74) R. Tischner: "Geschichte der Parapsychologie", Verlag Walter Pustet, Tittmoning/Obb. 1960

- (75) S. Türck: "Jeg var Dus med Aanderne", Steen Hesselbachs Forlag, Kopenhagen 1940
- (76) W. Uphoff: "Die Cox-Richards PK-Experimente", Allg. Z. f. Parapsychologie 1982, S. 49-57
- (77) C. F. Varley: "Erste experimentelle Prüfung der angeblichen Geister-Erscheinungen", Psychische Studien 1874, H. 7, S. 342-349; zugleich The Spiritualist No. 82 vom 20.3.1874
- (78) J. Verweyen: "Phänomene bei dem Grazer Medium Frau Maria Silbert", Z. f. Parapsychologie 1927, S. 1-8
- (79) R. Weitzenböck: "Der vierdimensionale Raum", Vieweg Verlag, Braunschweig 1929
- (80) G. C. Wittig: "Professor Fechners Metaphysik", Psychische Studien 1887, H. 10
- (81) G. 'C. Wittig: "Nachtrag zu 'Das Gothenburger Medium in Berlin'", Psychische Studien 1893, H. 11, S. 513-533
- (82) G. C. Wittig: "Das Gothenburger Medium in Berlin", Psychische Studien 1893, H. 10, S.496-506
- (83) F. Zöllner: "Wissenschaftliche Abhandlungen", 4 Bde., Verlag L. Staackmann, Leipzig 1878-1881
- (84) o.V.: "Summarisches über mutmaßliche Geister-Gestalten", Psychische Studien 1874, H. 10, S. 433-442; zugleich The Spiritualist No. 88 vom 1.5.1874
- (85) o.V.: "Die Abschiedssitzung des angeblichen Geistes Katie King", Psychische Studien 1874, H. 11, S. 486-491; zugleich The Spiritualist No. 92 vom 29.5.1874
- (86) o.V.: "Miss Cooks Mediumschaft", Psychische Studien 1874, H. 8,
 S. 341-342; zugleich The Spiritualist No. 82 vom 2.3.1874
- (87) o.V.: "Four 'Katie King' Photographs", Quaterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XIII, April 1934 to Jan. 1935, S. 25-30

15. Personen- und Sachverzeichnis

Aaron 13	Doula Siz Arthur Canan 00
Abkühlung 86	Doyle, Sir Arthur Conan 88
Aksákow, Alexander, Dr. 79	Durchdringung der Materie 258
124f 192f 279	Eddington, Stanley, Prof. 27
American Society for Esychical	
Research 71	
Animistische Hypothese 21 108	
300 317	Einstein, Albert, Prof. 255 Ektoplasma 22 55 62f 82f 86f 91
Apport 120f 126	98 105
Atheismus 27	Elementarteilchen 24
Atmung der Phantome 93f	Endor 15
Ausleger 61f	Energie 23f
Automatische Schrift 111	
Babylonische Gefangenschaft 15	
Barret, Sir William, Prof. 282	
Bellachini, Samuel 42 277	Ephrata 98
Béraud, Marthe 90	Eschu 19
7. 0. 1	d'Espérance, Elisabeth 107-197
Bewußtsein 26 Bibel 13	Euklid 253
Bindungsenergie 25	Eva C. 91
Bisson, Alexandre u. Juliette 91	Extra 249
N	End of G El B 4 4 4 4 4
Blanke, Fritz, Prof. 314 Blitzlichtaufnahme 55 91 95f 98	Fechner, G. Th., Prof. 69 277f
	Feld 24
Bozzano, Ernesto, Prof. 3	Fernbewegung 28
	Fidler, Matthias 119 127f
Brückner, Georgalbert 36	Fingerabdruck 71f
Cook Florence 100 aug	Flammarion, Camille, Prof. 73
Cook, Florence 186 211f	Friederich V. vov der Pfalz 304
Corner, Edward Elgie 211	Fußabdrücke 274f
Coronelli, Vincentius 40	
Cox, E. W., Dr. jur. 200 237	Gazerra, Linda 68f 89
Crandon, Margery 70f	Gedanke 26 28
Crawford, W., Prof. 55f 61f	Gehirn 26
Crookes, William, Prof. 198f 259	Geister 10 12 259 265
Curran, Pearl Leonore 292f	Geistig Tote 15
Cyriax, Bernhard, Prof. 281	Geley, Gustave, Dr. 73 78f 103
	Georg III. von Waldburg 246
David, König von Israel 15	Geozentrisches Weltbild 21 317
Dematerialisation 29 106 179f	Gerloff, Hans, Dr. 4 93 241
234 251	Gesetzmäßigkeit 23
Dimension 253	Gewicht 60
Dirac, P.A.M., Prof. 27	Gewichtsänderung 45
	77

Goldene Lilie 126f	Kluski, Franck 73f 77f 99 102
Goligher, Kathleen 55 63	Koordinatensystem 252
	Kopernikus, Nikolaus 21 317
Götter 13 15 26f 312 Götter 10	Kriegführung 10f 15
Gravitation 23f 317	Kugeloberflächenwesen 254
Grenzraum 258	Kvaran, Einer 185
Grundgröße 252	
Grunewald, Fritz 43f 50 56 83	Landstreichergesetz 283
Guzyk, Jan 73	Lankaster, Edwin, Prof. 282
	Leben 26
Haarlocke 95 153	Lebenskampf 10
Hall, Trevor 250	Leibrock 13
Hamilton, Glen, Dr. 87f 208f	Leila 120
Harrison, W. H. 222 231 234	Levitation 28 31 56f 63 73 200
Heliozentrisches Weltbild 21 317	Liljeblad, Martin 93 94
Hellseher 45f	Lodge, Oliver, Prof. 72 248 250
Herzschlag der Phantome 94 102	Lodge, Raymond 88
Hoffmann, Oskar v. 264f 270	Lossteine 13
Home, Daniel D. 199f	Luxmoore 212 217 223
Hope, William 249	
Houdini, Harry 80f	Mach, Ernst, Prof. 23 288
Huggins, William, Dr. 200	Magie 17 20
	Marryat, Florence 233 240
Imoda, E., Dr. 68 89	Marshall, Mary 87 89 246
Indridason, Indridi 107 177	Maskelyne, Neville 42
Informations verar beitung 26	Masse 23 25
Infrarotlicht 55 98 315	Materie 23f 28
Instit. Métapsychique Intern. 73	Materialisation 29 34 63 67 74f
Internationales Maßsystem 60	86 93 107
Israeliten 13 14	Medium 28f. 64 68 107 110 309
Ixora crocata 124	Medizinmann 11 12
	Melloni, Anna 30
Jagd 10 11	Michaelsen, Boerge 30
Jamaika 240 244	Mini-Lab 263f
Jerusalem 14	Mirabelli, Carlos 95 103
Jesus Christus 39f 314	Mose 13 14
Johnson, William M. 11	Moser, Fanny, Dr. 78 80 197
Kausalkette 26f	
	Nachrichtenaustausch 20
Kepler, Johannes 22 317	Naturvölker 10 11
Kernfusion Varnonaltung 25	Naturwissenschaft 10
King, John 239f 293	Nebukadnezar II. 15
King, John 239f 293 King, Katie 213 237f	Neihardt, John G., Prof. 292f
- Littkowstroem, Grat Cari ou	Nell, Franziskus 35f
Klopfalphabet 302 306 309	Nervenbahn 26 293

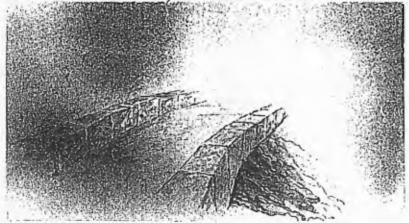
Nielsen, Einer 84f 92 98 104 185 191 241	Renninger, Mauritius, Prof. 286 Rhine, Joseph B., Prof. 295
Nielsson, Haraldur, Prof. 105	Richards, John T., Dr. 292 295f
185	Richet, Charles, Prof. 52 66f 73
163	90
Ochorowicz Iulian Brof 526 70	
Ochorowicz, Julian, Prof. 52f 79	
Offenbarungszelt 14	Rochlitz, Johann Friedrich 308
Okute, Gregory 16f	Rolla (U.S.A.) 295f Romeißen, Berthold 309
Olsen, Rolf 31 Orakel-Brustschild 13f 16	Romeißen, Berthold 309
-	Samban Madium 2006 201
	Sambor, Medium 288f 291 Samuel, Prophet 15
- · ·	
Oxley, W. 121f	
Paladino, Eusapia 55 67	Sayn-Wittgenstein, Fürst Emil 217
	-
	Schamane 11
Paraphysik 28	Scheibner, Wilhelm, Prof. 69 277
Parapsychologie 17 23 54	Scheinglied 55 62
Pawlowski, F. W., Prof. 77 80	Schläfli, L., Dr. 255
99 102	Schrenck-Notzing, Freiherr von,
Petersen, Erich, Dr. 308	Dr. 33 53f 60 79 84 89 91
Phantom 45 92f 99 116 185	Schulterkleid 13
Phantomhaar 95 153 236	Seele 10
Philip 300f	Seiling, Max, Prof. 177f 290
Philippus, Apostel 103	Sekanek, Rudolf 37
Philister 15	Silbert, Maria 34f 41
Photographie 228f Physik 17f. 22f. 25 51 60	Silver Bell 98 Sinnesorgan 26
Planchette 14 157 295	Sinnesorgan 26 Sjöstedt, Carl 164f
Post-Parrish, Ethel 98f	Skriptoskop 14
Potoki, Graf Julius 74	Skyrim Farm 292 294
Priester 13	Slade, Henry, Dr. 42 67 69f 259
Priesterkleid 16	279 282 288
Prophet 6 13	Society for Psychical Research
Pseudopodie 55f	88 249
Psychograph 110	SORRAT 292f
Psychokinese 28f 308	Sphärische Trigonometrie 254
Psychophotographie 249	Spiritistische Hypothese 21 108
Ptolemäus, Claudius 21 317	300 317
i tolemaus, Claudius 21 317	Stafford, Humnur 111
Rapport 292	Stanislawa, P. 85
Raumbegriff 252	Stiftshütte 14
Raumdimension 220	Stinson, Walter 70
Reaktionskraft 43 50	Strahlen, starre 53
Relativitätstheorie 22 255	Stramen, starre 33
inciativitatstileurie 22 233	

Technik 10 1	7
Technisches Maßsystem 6	0
	4
Telekinese 28f 66 86 108 29	6
Teleplasma 82	
Tetraeder 257	ſf
Thorogood, Brackett 70)f
Tierphantome 10	3
Tischner, Rudolf, Dr. 208 29	0
Tischrücken, Tischklopfen 107	_
302 30	8
_	0
Tomczyk, Stanislawa 33 52f 7	9
Toronto Society for Psychic	
Research 300	
	5
Tracy, Walter 111	f
Trance 32 34 89 11	5
	37
)f
order, by on	-
Umbanda Kult	8
Unterbewußtsein 108 31	2
Uphoff, Walter, Prof. 29	
	13
vuo indimini	_

Varley, Cromwell F.	219f
Vierdimensionalität	255f 297
Vierflächner	257
	186 215
Volckmann	100 210
Waage	43f 56 59f
Wallace, Alfred, Prof.	248 282
Webber, Jack 34f 55	62 83f 313
Weber, Wilhelm, Prof.	69 260
Weber, Wilhelm, 1101.	74 277 279
_	23f
Wechselwirkung	
Weitzenböck, Roland,	f. 83 85
Winter, Christian, Pro	
Worth, Patience	294
77.1	117f 122
Yolande	294
Yost, Caspar	2,74
Tr. AminA	240
Zé Arigó	14
Zeigertelegraph	252
Zeitbegriff	296
Zenerkarten	
Zöllner, Friedrich, Pr	OI. 09 112
2:	52f 288 297

Werner Schiebeler

DER TOD, DIE BRÜCKE



ZU NEUEM LEBEN

Beweise für ein persönliches Fortleben nach dem Tod

Der Bericht eines Physikers

Verlag "Die Silberschnur" GmbH

Werner Schiebeler

Der Tod, die Brücke zu neuem Leben

Die Wissenschaft der Parapsychologie befaßt sich mit seltenen Naturerscheinungen, die eng mit dem menschlichen Leben verknüpft sind und in den herkömmlichen Wissenschaften nicht untersucht werden. Die Parapsychologie erörtert auch die Frage nach der Herkunft und dem Ziel des menschlichen Lebens und versucht eine Antwort darauf zu geben, ob denn der Tod wirklich das Ende des "Lebens" überhaupt ist. Diese Wissenschaft hat zahlreiche Fälle aufgedeckt, in denen das "Ich" verstorbener Menschen sich trotz des Zerfalls des irdischen Körpers wieder mit Menschen dieser Welt in Verbindung setzen und handfeste Zeichen seines Fortbestandes geben konnte. Die Parapsychologie sieht darin einen Erfahrungsbeweis für das Überleben des Todes. Man mag darüber denken, wie man will, fest steht, daß man an dem Tatsachenmaterial der Parapsychologie und ihrer Jenseitsforschung nicht vorbeikommt, wenn man über die Möglichkeiten eines Weiterlebens nach dem Tode nachdenkt.

<u>Inhalt</u>

- 1. Einleitung
- 2. Der biologische Lebensbegriff
- 3. Das geistige Leben
- 4. Die physikalische Natur der geistigen Lebensvorgänge
- 5. Die Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung des Lebens
- 6. Sonderfälle geistiger Lebensvorgänge
- 7. Die Möglichkeiten zur Fortführung der Informationsspeicherung und Informationsverarbeitung nach dem irdischen Ableben
- 8. Der Vorgang des irdischen Todes aus parapsychologischer Sicht
- 9. Die sichtbare Erscheinung der Gestalt Verstorbener
- 10. Mediale Mitteilungen Verstorbener
- 11. Die Kreuzkorrespondenzen
- 12. Die Kundgaben verstorbener Komponisten
- 13. Die mediale Durchgabe dichterischer Werke
- Die Urheberschaft physikalischer Erscheinungen der Parapsychologie
- 15. Schlußfolgerungen aus dem Erfahrungsmaterial
- Der Gegensatz Spiritismus-Animismus

Werner Schiebeler

Leben nach dem irdischen Tod

Die Erfahrungen von Verstorbenen



Der Bericht eines Physikers

Verlag "Die Silberschnur" GmbH

Werner Schiebeler

Leben nach dem irdischen Tod

Die Erfahrungen von Verstorbenen

Die beiden vorangehenden Bände "Der Tod, die Brücke zu neuem Leben" und "Zeugnis für die jenseitige Welt" schildern die vielseitigen Wirkungen, die aus dem nachtodlichen Daseinsbereich auf unsere Erde einströmen. Sie zeigen, daß unsere materielle Welt nicht die einzige Lebensform ist. Diese Erscheinungen liefern die Erfahrungsbeweise dafür, daß der irdische Tod keinesfalls das Ende des Lebens ist und deuten auf eine anschließende feinstoffliche Lebensform in einer anders aufgebauten Welt hin. Seit es Menschen auf dieser Erde gibt. waren große Teile der Menschheit davon überzeugt, daß ein Nachrichtenaustausch zwischen den beiden Lebensbereichen möglich ist und daß man Rat und sogar materielle Hilfe von verstorbenen Vorfahren oder höheren Geistern aus der anderen Welt erhalten kann. Besonders Naturvölker machten davon reichlich bei der Jagd, der Kriegführung und der Aufklärung von Verbrechen Gebrauch. Damit war es ihnen möglich, den täglichen Überlebenskampf besser zu meistern. Bei den europäischen Kulturvölkern geriet das Wissen um diese Dinge weitgehend in Vergessenheit. Erst der im vorigen Jahrhundert aufkommende moderne Spiritismus als praktische Ausübung der Verbindung zur jenseitigen Welt zeigte interessierten und wißbegierigen Menschen, daß man nicht nur gute Ratschläge aus einem anderen Daseinsbereich erhalten konnte, sondern auch umfassende Schilderungen über die dortigen Lebensbedingungen. Über sie wird in diesem Band berichtet, zugleich aber auch vor Phantasieerzeugnissen geltungssüchtiger Geistwesen oder Medien und leichtfertigem Umgang mit spiritistischen Praktiken gewarnt.

Inhalt

- 1. Einleitung
- 2. Das Erlebnis des Todes und das Leben danach. Berichte von Verstorbenen
- 3. Erfahrungen in der jenseitigen Welt
- 4. Die Verhältnisse in der jenseitigen Welt
- 5. Der Einfluß der Trauer auf Verstorbene
- Die Zuverlässigkeit medialer Durchgaben und die Gefahren des Jenseitsverkehrs
- 7. Schlußbetrachtung

Werner Schiebeler

Der Mensch und seine Bindung an Gott

Parapsychologie und Religion

Geplant für 1990

Werner Schiebeler

Der Mensch und seine Bindung an Gott

Parapsychologie und Religion

Der moderne Mensch glaubt meist nicht mehr an Gott und ein himmlisches Reich. In früheren Zeiten war das ganz anders. Seit es Menschen auf dieser Erde gibt, haben sie die Überzeugung von einer jenseitigen Welt, einem Fortleben nach dem Tode und einer Verbindungsmöglichkeit mit ihren verstorbenen Vorfahren gehabt. Sehr früh entwickelte sich dann auch die Vorstellung von göttlichen Wesenheiten mit großer Machtvollkommenheit über die irdischen Menschen. Der Glaube an sie und die daraus entwickelten Moralvorstellungen und Kultformen werden als Religion bezeichnet. Besondere Bedeutung haben vier Religionen erlangt, die als sogenannte monotheistische Religionen einen gemeinsamen Gott als universalen Weltenschöpfer und Weltenlenker verehren. Es sind dies in der zeitlichen Reihenfolge ihres Entstehens: Die Mosaische Religion, die Zarathustrische Religion (oder Mazdaismus), das Christentum und der Islam. Allen vieren ist gemeinsam, daß ihre Stifter (Moses, Zarathustra, Jesus Christus und Mohammed) über unmittelbare Verbindung zur göttlichen Welt berichten und von ihr Anweisungen und Belehrungen entgegennahmen. Die moderne Theologie bezeichnet derartige Auffassungen als mythologischen Ballast, den man schleunigst ablegen sollte.

Die Forschungsergebnisse der heutigen Parapsychologie haben dagegen gezeigt, daß ein Verkehr mit der jenseitigen Welt tatsächlich möglich ist und daher die Kernaussagen der vier monotheistischen Religionen über einen einzigen universalen Gott durchaus glaubhaft sind. Daher sagte der inzwischen verstorbene evangelische Theologe Prof. Fritz Blanke von der Universität Zürich, daß die Parapsychologie einen neuen Zugang zur biblischen Wirklichkeit der Engel und Dämonen eröffnet und dadurch den Glauben zwar nicht ersetzt, aber für ihn Raum schafft. Dadurch können Menschen, die im Materialismus und Rationalismus versunken sind, beginnen, an ihrer bisherigen Weltschauung zu zweifeln und zu Religion und Christentum zurückfinden.

Der Mensch und seine Bindung an Gott

<u>Inhalt</u>

- 1. Das Wesen der Religion
- 2. Die Beziehungen zwischen dem Mosaischen, dem Zarathustrischen und dem Christlichen Glauben
- 3. Der Jenseitsverkehr in der Mosaischen Religion und im frühen Christentum
- 4. Die sogenannte Entmythologisierung
- 5. Der christliche Spiritualismus
- 6. Der Widersacher Gottes und seine Helfer
- 7. Die Möglichkeit wiederholter Erdenleben
- 8. Willensfreiheit oder Vorherbestimmung?
- 9. Besessenheit und Exorzismus
- 10. Täuschungen und Fälschungen auf dem Gebiet der Religionen und des Spiritualismus
- 11. Schlußbetrachtung

Geplant für 1990

Der Verfasser berichtet in diesem Buch über wenig bekannte und seltene Naturerscheinungen, die man als "paranormal" bezeichnet. Es handelt sich dabei um Fernbewegung von Gegenständen, freies Schweben von Personen und Sachen. Bildung und Auflösung von menschlichen Gliedmaßen, Gesichtern und ganzen Gestalten, die angeben, verstorbene Menschen zu sein. Der Verfasser sieht in diesen Geschehnissen Erfahrungsbeweise, die auf eine neben unserer materiellen Welt bestehende feinstoffliche jenseitige Daseinsebene hinweisen.



Werner Schiebeler, Diplomphysiker, Prof. Dr. rer. nat., geboren 1923 in Bremen. Studium der Physik in Göttingen und zehn Jahre Tätigkeit in der Elektroindustrie. Seit 1965 Lehrtätigkeit an der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten auf dem Gebiet der Physik und Elektronik. Daneben regelmäßige Vorlesungen über Parapsychologie und Parapsychophysik.